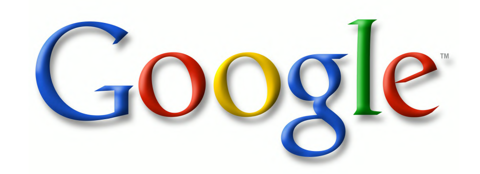
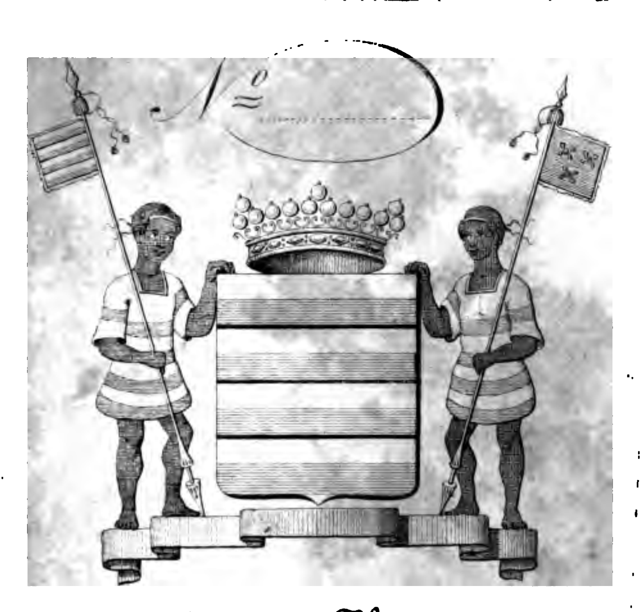


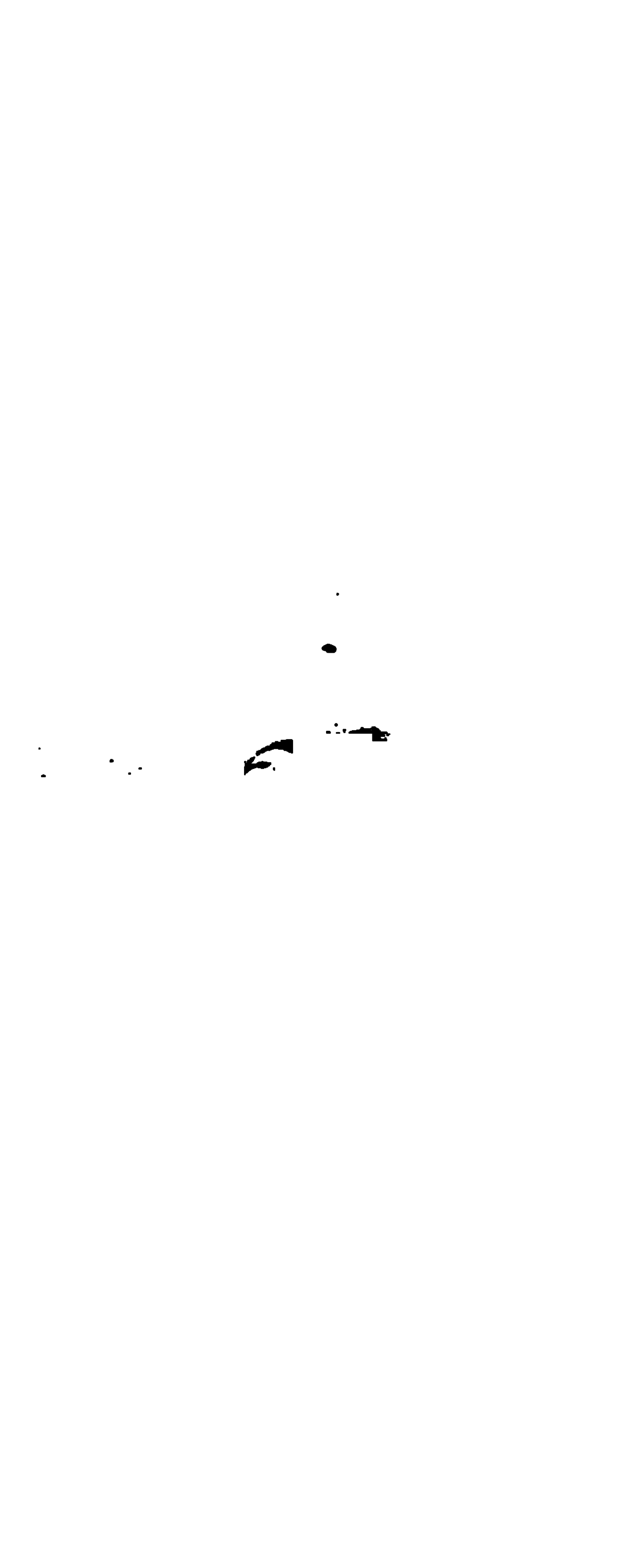



600023684T


N°


2





Materialien

für die



Statistick

und neuere

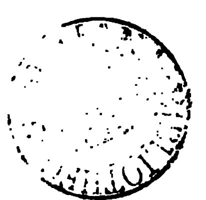
Staatengeschichte

gesamlet

von

Christian Wilhelm Dohm.

Erste Lieferung.



LEMGO,

im Verlag der Meyerschen Buchhandlung, 1777.



Vorrede.

Eine neue Samlung statistischer und historischer Nachrichten bedarf keiner Entschuldigung. Der Vorwurf, „daß ihrer schon mehrere da sind," der fast in allen Vorreden zu neuen Predigtsamlun-

gen, Kompendien und kritischen Journalen so mühsam gehoben werden mus, — dieser Vorwurf trift den immer geitzenden, nie zu reichen Statisticker nicht. Ihm können nicht zu viele Magazine angelegt werden, aus denen er Materialien zur Verarbeitung holen kan. Sein Bedürfnis der Waare ist so gros und wird so oft erneuert, daß die Menge den Werth derselben nicht herabsetzt.

Glüklich genug hat unsre Litteratur schon mehrere vortrefliche statistische Samlungen aufzuweisen. Herrn Ober-Consistorialraths Büschings Magazin, das nun schon aus zehn Bänden besteht, ist die älteste dieser Samlungen, und durch die Menge der interessantesten Nachrichten Jedem ganz unentbehrlich, der sein Studium aus der neuern Geschichte und Statistick macht. Noch nicht soviele, aber eben so interessante Materialien liefert Hr. Professor Schlözers älterer und neuer Briefwechsel, dessen noch lange Fortsetzung wir jetzt hoffen dürfen. Herrn Professor Lebrets Magazin liefert die interes-

santesten Quellen zur Kentnis der innern Religionsgährungen (die mit denen der Politik hier so innig verwebt sind) und überhaupt der Verfassung und neuesten Geschichte der katholischen und besonders italiänischen Staaten. Vorzüglich die Beiträge eben dieses Gelehrten geben der neuesten Religionsgeschichte des Hrn. Consistorialrath Walchs auch für den politischen Geschichtskundigen eine so erhebliche Wichtigkeit. Auch Hrn. Büschings wöchentliche Nachrichten gehören einem großen Theil nach hieher. Die Menge der wichtigsten und neuesten Kentnisse machen dieses periodische Blatt zu einem der instruktivsten, das je in Deutschland geschrieben wurde.

Neben diesen vortreflichen Samlungen (denen allen ich aus Lernbegierde und Liebe zur Wissenschaft die längste Fortdauer wünsche) eröfne ich hier noch eine neue, und bin versichert, daß ich mit keinem jener ruhmwürdigen Gelehrten collidiren, keinem seine Leser entlocken werde. Dies zu fürchten, —

 hieße

hieße den Reichthum der Statistick und neuern Staatengeschichte miskennen.

Meine Samlung sol sich vorzüglich auch dadurch unterscheiden, daß ich wichtige Auszüge aus größeren, seltenen und kostbaren Werken, oder kleinere Schriften, die sich leicht verlieren — hier aufbehalten werde. Wie manche schöne Werke der Ausländer bleiben von dem deutschen Gelehrten und Liebhaber ungenutzt, weil sie zu kostbar sind! So ist Expilly vortrefliches Dictionnaire Geographique & Historique de la France schon dreizehn Jahre in seinen ersten Theilen vorhanden, aber wer hat es in Deutschland genutzt? Noch mehr trift dieses bey englischen Schriften zu, die man auch in den grösten Buchhandlungen Deutschlands vergebens sucht, und — wenn man nicht eine Göttingische Bibliothek zur Hand hat, nur durch Gefälligkeit seltner Liebhaber oder mit vielen Kosten aus England bekommen kan. Ich hoffe also den Dank des Publikums zu verdienen, wenn ich aus dergleichen Werken wichtige Nachrichten bekant mache, wie in

dieser

dieser ersten Lieferung bey Ustaritz, Expilly, dem Parliamentary Register geschehn ist.

Aus deutschen Werken werd ich natürlich nichts entlehnen, und eben so auch nicht aus fremden Schriften, die schon durch gute Uebersetzungen unter uns bekant sind. Aber oft hoffe ich die ganze Uebersetzung statistischer Bücher entbehrlich zu machen, wenn ich entweder einen volständigen Auszug oder die erheblichsten Nachrichten in diesen Materialien bekant mache, kleine Schriften, sowohl deutsche als fremde, — die sich gemeiniglich bald verlieren — werd ich, wenn sie es verdienen, hier aufzubehalten suchen; und eben so auch Aktenstücke, Verträge, Unterhandlungen, Verordnungen u. s. w. Französische oder lateinische Aufsätze werd ich meistens in ihrer Originalsprache abdrucken lassen; die aus andern Sprachen aber übersezt liefern.

Erheblichkeit ist eine Hauptersordernis aller Beyträge, die ich hier dem Statisticker liefern werde. Nur bitte ich auch die Definition

nition der Erheblichkeit nicht zu egoistisch zu machen; was dem einen nicht nüzt, kan dem andern dienen. Für die Zuverläßigkeit der Nachrichten kan ich nicht weiter stehn, als daß ich dem Leser allemal genau und richtig meine Quellen anzeige.

Unpartheilichkeit ist die wesentliche Pflicht des statistischen Samlers. Er verlezt diese schon, wenn er in einem Processe zwischen Staaten dem Leser nur die Akten einer Parthey vorlegt, — fals er nemlich die der andern eben so gut haben kan. Die ersten Aufsätze dieser Lieferung beweisen, daß ich mich bemühe diese Pflicht zu erfüllen.

Nichts wäre bey dieser Unpartheilichkeit — ich wil nicht sagen — ungerechter, sondern lächerlicher, — als wenn man dem Samler der Grundsätze der Aktenstücke, die er dem Publikum vorlegt, als die seinigen anrechnen, und ihn deshalb zur Rechenschaft ziehn wolte. Ich darf hierüber nichts weiter sagen, denn es ist zu deutlich, daß man nicht zugleich wie der Verfasser des gesunden

fachen Menschenverstandes, und der kla-
ren Wahrheit über die amerikanischen An-
gelegenheiten denken könne.

Soviel von dem algemeinen Plan dieser
Samlung; nun nur noch einige nöthige
Worte vom Inhalt dieser ersten Lieferung.

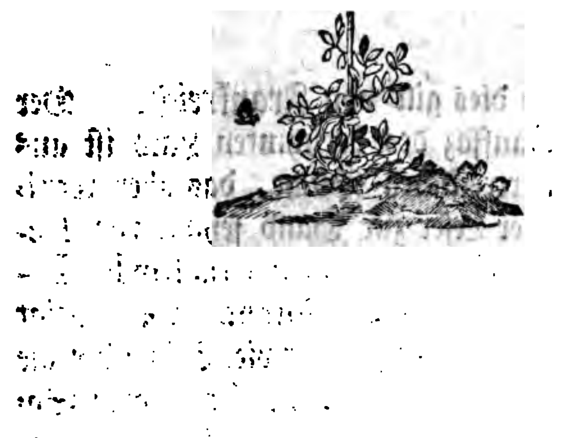
Zur Hauptabtheilung habe ich die geo-
graphische die schiklichste gefunden. Hier
kömt zuerst Nordamerika, dies Land, das
jezt aller Augen an sich zieht. Das Pam-
phlet: the Common sense, ist sehr be-
rühmt geworden, und hat wahrscheinlich die
Independenzerklärung des Congresses veran-
last. Für den Verfasser haben einige
Adams, andre Franklin ausgegeben. Auch
als pensylvanisches Produkt ist es merkwür-
dig und sogar unstatistischen Lesern mus es
angenehm seyn zu sehn, was der Menschen-
verstand in Philadelphia für einen Weg
nimt. — Ich liefre diese Schrift hier nach
dem Londner Nachdruk übersezt; und eben
so auch die Wiederlegung derselben unter dem

Klarheit und Bestimtheit seiner Begriffe und seines Ausdruks sind ausnehmend.

Was über den lezten Artickel Westindien zu sagen war, findet der Leser bey diesem Aufsatz.

Cassel den 16ten Merz 1777.

Dohm.



Inhalt.



Inhalt.

Nordamerika.

Dänne.

Westindien.

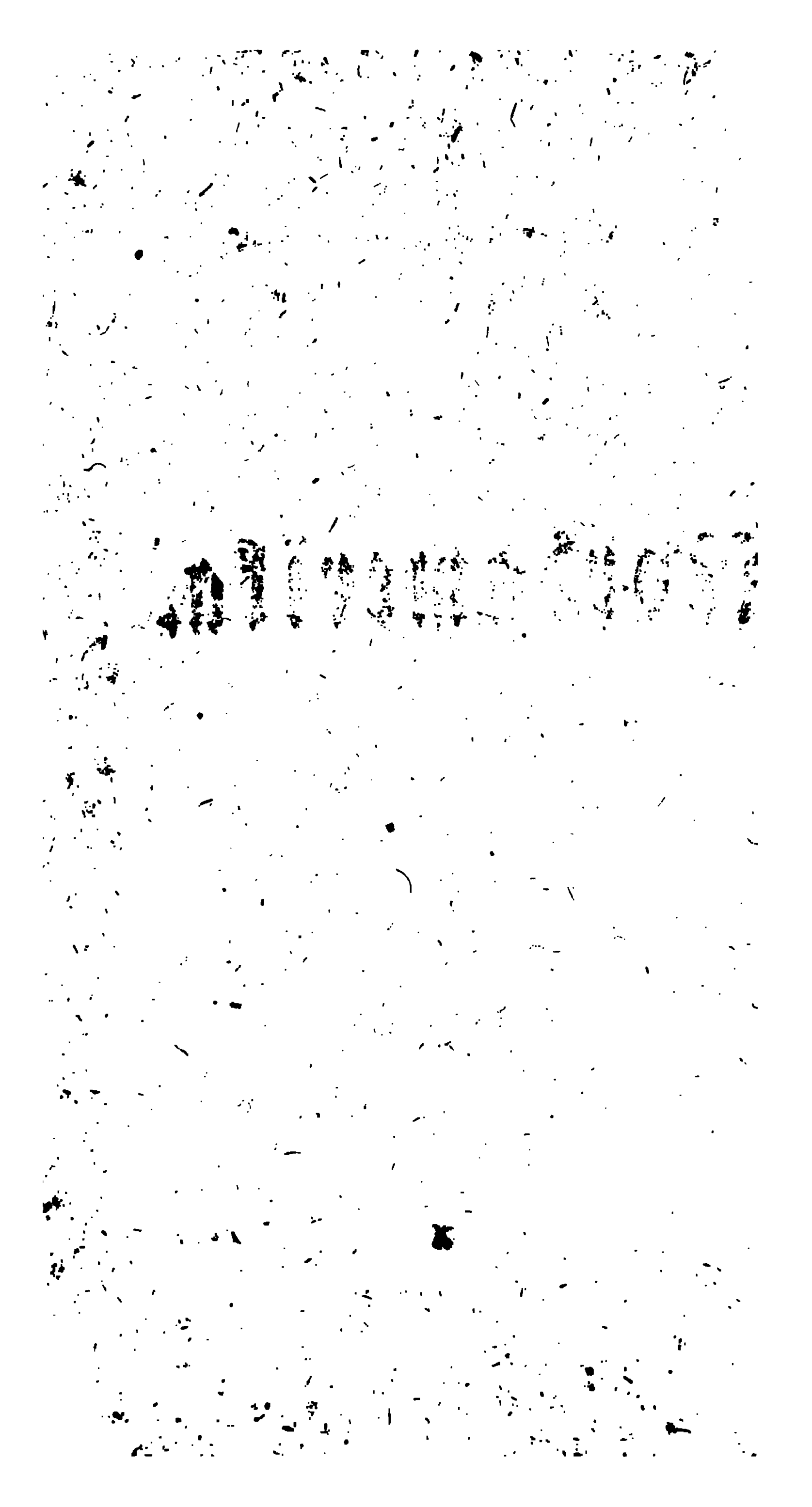
Nachricht.

Die Artikel von Dännemark bis Westindien, welche schon in der Druckerey und unter der Presse sind, liefert der Verleger in der letzten Abtheilung dieser ersten Lieferung künftigen Johanni unausbleiblich dem Publiko aus.



Nordamerika.

x





Einleitung.

Vielleicht sind die Gesinnungen, welche in den folgenden Blättern geäußert worden, nicht modisch genug, um algemeinen Beifal sich versprechen zu dürfen. Wenn man lange gewohnt war, irgend ein Ding nicht für Unrecht zu halten; so bekömt es, dadurch einigen superfiziellen Schein, als wenn es Recht wäre; und die erste Folge ist dann ein gewaltiges Geschrey

zur Vertheidigung der Gewonheit. Aber der Lärm hört auch bald auf. Die Zeit macht gemeiniglich mehrere Bekehrte, als die Vernunft.

Ein langer und heftiger Misbrauch der Gewalt ist meistens die Veranlassung, das Recht dieser Gewalt in Untersuchung zu ziehn, (und besonders in Materien, bey denen vielleicht nie ans Untersuchen gedacht wäre, hätte man die Leidenden nicht dazu gepreßt) und da nun der König von England es als sein Recht unternommen hat, das Parlament in dem Recht zu unterstützen, was es das seine nent, und da das gute Volk dieses Landes so hart unterdrükt wird durch die — — — — — —*) so hat es eine unbezweifelte Freiheit, die Ansprüche beider zu untersuchen; und gleichmäßig zu verwerfen, die — — — von Jedem.

In den folgenden Blättern hat der Verfasser geflissentlich alles vermieden, was unter uns selbst persönlich ist. Weder Complimente noch Tadel einzelner Personen wird man hier finden. Der Weise

*) Diese und alle folgende Lücken finden sich im Londner Nachdruk, aus dem diese Uebersetzung gemacht ist. Sie müssen, wie man aus dem Zusammenhang sieht, solche Stellen enthalten, die man ihrer frechen Kühnheit wegen in London nicht nachzudrucken wagte. Ich habe sie allemal durch —— —— bezeichnet, damit der Leser genau wisse, wo etwas fehlt, und jemand, dem diese ausgelassenen Stellen vielleicht einmal zu Händen kämen, sie (wenn es anders ihre Beschaffenheit erlaubte) dem Publikum als Zusätze zu dieser Uebersetzung mittheilen könne. Sie würden genau die Gränze dessen bezeichnen, was man in London über Nationalangelegenheiten zu schreiben wagen darf, und was nicht.

Weise und Würdige bedarf des Triumphs in einem Pamphlet nicht. Und die, deren Gesinnungen sich auf schlechtes Urtheil gründen oder unfreundlich sind, werden noch von selbst aufhören so zu denken, ohne daß man viele Mühe auf ihre Bekehrung wenden dürfte.

Die Sache von Amerika ist in einem wichtigen Betracht die Sache der ganzen Menschheit. Viele Vorfälle sind schon gewesen, und werden noch kommen, die nicht lokal, sondern algemein sind, bey welchen die Grundsätze aller Freunde der Menschheit angegriffen werden, und bey deren Ausgang ihre Neigungen interessirt sind. Die Verwüstung eines Landes durch Feuer und Schwerd, die Kriegserklärung gegen das naturliche Recht aller Menschen, die Vertilgung ihrer Vertheidiger. — Dies ist die Angelegenheit eines jeden Mannes, dem die Natur — ein Vergnügen gegeben hat zu fühlen, zu welcher Classe auch gehört, unbekümmert um partheiischen Tadel,

Der Verfasser.



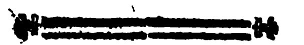
Nachschrift

bey der zweiten Edition.

Die Bekantmachung dieser neuen Ausgabe ist etwas verschoben worden, um bey derselben (wenn es nöthig seyn solte) von irgend einem Versuche, die Lehre der Independenz zu widerlegen, Notiz nehmen zu können. Da bisher keine Antwort der Art erschienen, so glaubt man annehmen zu dürfen, daß sie auch gar nicht erscheinen werde; da die Zeit, welche zu Verfertigung eines solchen Werks nöthig seyn möchte, schon völlig verflossen ist.

Wer der Verfasser dieser Schrift sey? kan dem Publikum sehr gleichgültig seyn zu wissen; da der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit die Lehre selbst, nicht der Mann ist. Doch wird es nicht unnöthig seyn, zu erinnern, daß er mit keiner Partey in Verbindung sey, und unter keinem, weder öffentlichem noch Privateinflus stehe, außer dem Einflus der Vernunft und der Grundsätze.

Philadelphia,
den 14ten Februar. 1776.



I. Der

I.

Der gesunde

Menschenverstand

gerichtet an die

Bewohner von Amerika

über

folgende interessante Gegenstände:

1. Ueber den Ursprung und die Absicht der Regierung überhaupt. Mit einigen Bemerkungen über die englische Constitution.
2. Von Monarchie und erblicher Nachfolge.
3. Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der amerikanischen Angelegenheit.
4. Ueber die gegenwärtige Anlagen von Amerika, nebst einigen vermischten Bemerkungen.

Nach dem Londner Nachdruk der neuesten und volständigsten Ausgabe von Philadelphia,

aus dem Englischen übersezt.



Der gesunde Menschenverstand.

I.

Über den Ursprung und die Absicht der Regierung überhaupt. Mit einigen Bemerkungen über die englische Constitution.

Einige Schriftsteller haben die Begriffe: Gesellschaft und Regierung, so mit einander verwechselt, daß sie beinahe gar keinen Unterschied zwischen denselben übrig lassen; da beide doch nicht nur von einander unterschieden sind, sondern auch einen

ganz verschiednen Ursprung haben. Gesellschaft ist eine Folge unsrer Bedürfnisse, Regierung eine Folge unsrer Verderbtheit. Jene befördern unsre Glükseligkeit positiv, da sie unsre Neigungen verbindet, diese negativ, da sie nur unsre Laster einschränkt. Gesellschaft ermuntert zu gegenseitigen Verbindungen, die Regierung schaft neue Unterscheidungen unter den Menschen. Jene ist ein wohlthätiger Gönner, diese ein Züchtiger.

Gesellschaft, wie sie auch eingerichtet seyn mag, ist allemal ein Glük, aber Regierung, wenn sie auch aufs volkommenste eingerichtet ist, allemal nur ein nothwendiges Uebel, das im schlimsten Fal ein unerträgliches wird. Denn, wenn wir unter einer Regierung eben die Uebel leiden, oder wenigstens befürchten müssen, denen wir in einem Lande ohne Regierung ausgesezt wären; so wird unser Elend noch durch den Gedanken erhöht, daß wir die Mittel hergeben müssen, durch die wir gepeinigt werden. Die Regierung ist, wie die Kleidung, ein Beweis der verlohrnen Unschuld, und die Palläste der Könige sind auf die zertrümmerten Lauben des Paradieses erbauet. Wären die Eingebungen des Gewissens immer klar, gleichförmig, und würden sie unwiderstehlich befolgt, so bedürften die Menschen keines andern Gesezgebers mehr. Da dies aber nicht der Fall ist, so hat der Mensch nöthig gefunden einen Theil seines Eigenthums aufzugeben, um den Rest desto sicherer zu besitzen, und hierin hat er nach eben der Klugheit gehandelt, die ihm in jedem andern Falle räth von zwei Uebeln das kleinste zu wählen. Da Sicherheit also der wahre Zwek und die lezte Absicht aller Regierung ist, so folget

daraus offenbar, daß diejenige Form derselben, die uns mit dem geringsten Aufwand und gröstem Vortheil unsre Sicherheit vergewissert, allen andern weit vorzuziehen sey.

Um einen klaren Begrif von dem wahren Zwek jeder Regierung zu erhalten, wollen wir einmal annehmen, daß eine kleine Zahl Menschen sich in irgend einem Winkel der Erde festsezte, ohne mit den übrigen Menschen in irgend einiger Verbindung zu stehn. Diese Menschen werden sich in eben der Lage befinden, worin die ersten Bevölkerer irgend eines Landes oder der ganzen Erde waren. In diesem Stande der natürlichen Freiheit wird Geselschaft ihr erster Gedanke seyn. Tausend Gründe müssen ihn eingeben. Die Kräfte eines Menschen reichen so wenig hin seinen Bedürfnissen abzuhelfen, und es ist seinem Geiste so unbehaglich, beständig einsam zu leben, daß er bald Neigung bekommen mus, den Beistand und die Hülfe eines andern zu suchen, der von seiner Seite wieder gleiches Bedürfnis fühlt. Vier oder fünf Menschen sind schon fähig, mitten in einer Wüste sich eine erträgliche Wohnung zu bauen, aber ein einziger könte länger arbeiten, als die gewöhnliche Lebenszeit währt, und würde doch nichts vollenden. Hätte er z. B. sein Bauholz gefällt, so würde er es nicht aus der Stelle bringen können, oder hätte er dieses gethan, nicht aufstellen können. Mitten in seiner Arbeit würd' ihn der Hunger von derselben wegtreiben, und jedes seiner verschiednen Bedürfnisse würd' ihn auf einen verschiednen Weg rufen. Jede Krankheit, ja jeder kleine Unfal würde sein Tod seyn. Denn wenn gleich beide nicht tödlich wären, so würden sie ihn doch unfähig machen zu leben, und ihn in

einen

einen Zustand versetzen, in dem er mehr umkommen, als sterben würde.

So würde also die Nothwendigkeit, als ein schwer angelegtes Gewicht, unsre neu angekommene Emigranten bald in Geselschaft zwingen, deren glükliche Folgen zu ihrer Fortdauer hinlänglich seyn, und die Verbindlichkeit von Gesez und Regierung unnöthig machen würden, so lange alle Mitglieder sich beständig gerecht und billig gegen einander bewiesen. Aber wenn sie erst nach und nach die ersten Schwierigkeiten überwunden haben, die sie zuerst in die Geselschaft vereinigten, so wird auch ihre Neigung zu einander, und zur Erfüllung ihrer gegenseitigen Pflichten nach und nach erschlaffen. Und diese Erschlaffung macht alsdann die Einführung irgend einer Regierungsform nothwendig, um den Abgang der moralischen Güte zu ersetzen.

Diese Regierung wird im Anfang sehr einfach seyn. Ein bequem gelegner Baum wird ihnen vors erste zum Staatshause zureichen, unter dessen schüzenden Zweigen sich die ganze Kolonie versamlen wird, um über ihre gemeinschaftliche Angelegenheiten zu berathschlagen. Ihre ersten Geseze werden ohne Zweifel nur Einrichtungen (Regulationen) heißen, und durch keine andre Strafe eingeschärft seyn, als algemeine Misbilligungen der Uebertreter. In diesem ersten Parlament wird jeder Mensch nach seinem natürlichen Recht auch seinen Siz haben.

Aber so wie die Kolonie anwächst, so werden auch ihre Angelegenheiten immer mehr anwachsen. Die Glieder der Geselschaft werden immer mehr von einander abgesondert wohnen, und so wird es ihnen also beschwerlich

werden,

werden, bey jeder Gelegenheit sich alle einzufinden, wie es im Anfang gewöhnlich war, da die Zahl der Menschen klein, die Wohnungen nahe bey einander, die Bedürfnisse wenig und simpel waren. Dies wird die Gesellschaft bald auf die Idee bringen, die gesezgebende Gewalt einer aus dem Ganzen gewählten Geselschaft zu überlassen, von denen man voraussezt, daß sie gleiches Interesse mit ihren Wählern haben, und also eben so handeln werden als die ganze Geselschaft, wenn sie versammelt wäre, handeln würde.

Fährt die Kolonie fort immer sich zu vermehren, so wird es nothwendig auch die Zahl ihrer Repräsentanten zu vermehren, und damit das Interesse jedes Theils der Kolonie gehörig beobachtet werde, wird es nüzlich seyn, die ganze Geselschaft in schikliche Theile abzusondern, und einem jeden zu überlassen, seine Zahl zu dem algemeinen Congres abzuschicken. Und damit die Gewählten niemals darauf fallen können ein Interesse für sich zu bilden, das von dem Interesse der Wähler verschieden wäre; so wird die Klugheit öftre neue Wahlen anrathen. Denn da in diesem Fal die Erwählten allemal in wenig Monaten sich wieder mit dem großen Haufen der Wähler vermischen müssen; so wird ihre Treue gegen das Publikum allemal durch die Ueberlegung bevestigt werden, daß sie keinen Zepter bilden können, ohne daß er sie bald selbst treffen müste. Diese häufige Abänderung und Vertauschung des Interesse mus nothwendig ein gemeines Interesse aller Theile der Geselschaft hervorbringen. Sie werden einer den andern gegenseitig unterstüzen, und hierauf (nicht auf dem unbedeutenden Namen: König)

beruht

beruht allein die Stärke der Regierung, und Glükseligkeit der Regierung.

Dies ist der Ursprung aller Regierung. Der M gel von Tugend macht irgend eine Regierungsf nothwendig. Der Zwek jeder Regierung ist und n seyn Freiheit uud Sicherheit. So sehr auch unsre gen durch den Schein mögen geblendet; unsre Oh durch den Schal betäubt; unser Wille durch Vorurth verleitet, und unser Verstand durch Interesse verfins seyn: so wird uns doch die simple, einfache Stimme Natnr allemal sagen: dies ist recht.

Meine Idee von der Regierungsform leite ich einem Principio in der Natur ab, welches keine Ku falsch machen kan. Dies ist folgendes: Je simpler gend ein Ding ist, desto weniger kan es in Unordnu gebracht, oder, wenn es sich darin befinden solte, de leichter kan es wiederhergestelt werden. Diese lichtv Maxime im Auge, werd ich dem Leser einige Bemerk gen über die so gepriesene Constistution von England v legen. Niemand kan leugnen, daß sie in Absicht dunkeln und sklavischen Zeiten, in welchen sie gestif wurde, etwas Edlers, Großes und Herliches war. einer Zeit, da die ganze Erde mit Tirannen bedekt w muste auch der kleinste Widerstand als ein ruhmvol Unternehmen angesehn werden. Aber daß bey All dem doch die brittische Verfassung unvolkommen, conv sivischen Zuständen unterworfen, und nicht fähig sey, d jenige zu leisten, was sie verspricht; — hievon ist Beweis sehr leicht.

Unumschränkte Regierungen sind zwar die Schande der Menschheit; aber sie haben doch den Vortheil, daß sie simpel sind. Leidet das Volk unter denselben, so weis es sogleich auch, woher sein Leiden kömt? Es kennet die Mittel gegen dasselbe, und wird nicht durch eine Menge von verschiednen Ursachen und Curen verwirt. Aber die englische Verfassung ist so unendlich complicirt, daß die Nation Jahre lang leiden kan, ohne daß sie im Stande wäre zu urtheilen, in welchem Theile der Fehler liege. Der eine wird sagen, der Fehler stecke hier, der andre dort, und jeder politische Arzt wird eine verschiedne Heilart vorschlagen.

Ich weis wie schwer es ist, lokalen und lang fortgepflanzten Vorurtheilen etwas abzugewinnen. Wenn wir aber eine Zergliederung der verschiednen zusammengesezten Theile der brittischen Constitution ertragen können; so werden wir finden, daß sie aus den Ueberbleibseln von zwei alten tirannischen Verfassungen bestehe, die mit einigen neuern republikanischen Ingredienzen versezt sind. Nemlich:

Erstlich. Die Ueberbleibsel der monarchischen Tiranney in der Person des Königs.

Zweitens. Die Ueberbleibsel der aristokratischen Tiranney in den Peers.

Drittens. Die neuen republikanischen Zusäze in den Personen der Gemeinen, auf deren Tugend die Freiheit von England allein beruht.

Da die beiden ersten Kräfte des Staats erblich, vom Volke ganz unabhängig sind; so tragen sie,

sie, im constitutionsmäßigen Verstande, nichts zur Freyheit des Staats bey.

Wenn man sagt, daß die Constitution von England eine Vereinigung dreier Kräfte sey, von denen eine die andre einschränkt; so sagt man entweder einen offenbaren Widerspruch, oder die Worte haben keinen Sin.

Wenn das **Haus der Gemeinen** den **König** einschränken sol; so werden zwei Dinge vorausgesezt:

Erstlich. Daß man dem König nicht trauen dürfe, ohne auf ihn genau Acht zu haben; oder mit andern Worten, daß dies nach unumschränkter Macht die natürliche Krankheit der Monarchie sey.

Zweitens. Daß das Haus der Gemeinen, welches den König einschränken sol, weiser oder des Vertrauens der Nation würdiger sey, als die Krone.

Aber da eben diese Constitution, welche den Gemeinen das Recht giebt, den König dadurch einzuschränken, daß sie ihm das Staatsvermögen vorenthalten können, dem König wieder die Gewalt giebt, die Gemeinen einzuschränken, da er das Recht hat ihre andern Bills zu verwerfen; so wird nun wieder vorausgesezt, daß der König weiser sey, als diejenigen, die man vorher weiser, als ihn, hielt. Eine wahre Absurdität!

In dem Wesen der Monarchie liegt ein sehr lächerlicher Fehler; sie schliest einen Mann in der Gesellschaft von allen Mitteln aus sich zu unterrichten, und giebt ihm doch die Macht zu handeln in Fällen, wo die feinste Urtheilskraft erfodert wird. Sein Stand schliest

einen

einen König von der Welt ganz aus, und doch ist es seine Pflicht, die Welt durchaus zu kennen. Da also die verschiednen Theile der monarchischen Verfassung auf eine unnatürliche Weise einander entgegengesetzt sind, und einer den andern aufheben; so beweist dies genug, daß das ganze Wesen dieser Regierungsform ungereimt und unnüz sey.

Einige Schriftsteller haben die englische Constitution so vorgestellt: Der König, sagen sie, ist die eine Partey; das Volk die andre. Die Peers machen ein Haus aus für den König, die Gemeinen ein Haus für das Volk. So wäre aber das Haus so getheilt, daß seine Theile wider einander streiten, und einer den andern aufheben müste, und jene Ausdrücke, so verleitend sie auch abgefaßt sind, müssen doch, wenn man sie näher betrachtet, nichtssagend und zweideutig erscheinen. Und dies wird allemal der Fal seyn, wenn man Worte in die feinste Construction stelt, um ein Ding zu beschreiben, das entweder gar nicht existirt, oder zu unbegreiflich ist, um in dem Umfang der Beschreibung gefaßt werden zu können. Solche Worte sind nur ein Schal, die allenfals das Ohr belustigen, aber den Verstand nie unterrichten können. In unserm Falle beruht eine bestimtere Erklärung jener Worte auf der Beantwortung der vorläufigen Frage: **Wie kam der König zu einer Macht, welche das Volk fürchtet ihm anzuvertrauen, und allemal einzuschränken verbunden ist?** So eine Macht kan unmöglich das Geschenk eines weisen Volks seyn; eben so unmöglich kan eine Macht, die Einschränkung bedarf, von Gott herkommen. Die Vorsorge der Con-

 stitution

stitution sezt vielmehr schon voraus, daß eine solche Macht nun einmal existire.

Aber diese Vorsorge ist ihrer Absicht gar nicht angemessen. Die Mittel können ihren Zwek nicht erreichen, und die ganze Sache ist eine sehr unnüze Unternehmung. Denn da das größere Gewicht allemal das Kleinere nach sich ziehen mus, und alle Räder der Maschine nur durch ein Rad in Bewegung gesezt werden; so kömt es immer nur darauf an, zu wissen, welche Kraft in der Constitution das meiste Gewicht habe? Denn diese wird allemal regieren. Und wenn auch die andern Kräfte die Geschwindigkeit in der Bewegung dieser Hauptkraft etwas aufhalten könten, so sind doch alle ihre Bestrebungen unnüz, so lange sie nicht hervorbringen können, daß diese Bewegung ganz aufhört. Die erste bewegende Kraft wird doch immer, ohngeachtet der widerstrebenden Kräfte, ihren Weg machen, und durch die Zeit ersezen, was ihr an der Geschwindigkeit abgegangen ist.

Daß die Krone diese Hauptkraft in der brittischen Constitution sey, bedarf gar nicht bewiesen zu werden. Und es ist klar, daß sie es vorzüglich blos daher ist, weil man der Krone die Macht gegeben hat, Stellen und Pensionen zu vergeben. Wir sind weise genug gewesen, gegen die absolute Monarchie die Thüre zu verschliessen, — aber auch unweise genug, den Schlüssel zu dieser Thüre der Krone in Verwahrung zu geben.

Das Vorurtheil der Engländer für ihre Regierung durch König, Lords und Gemeinen beruht weit mehr auf Nationalstolz, als auf Vernunft. Der einzelne Bürger geniest ohne Zweifel in England größere Sicherheit, als

in

in einigen andern Ländern. Aber der Wille des Königs ist doch eben so gut das Gesez des Landes in Großbrittannien als in Frankreich; — nur mit dem Unterschiede, daß dieser Wille im leztern Lande unmittelbar aus dem Munde des Königs kömt; im erstern aber dem Volke unter der fürchterlichern Gestalt einer Parlamentsakte überliefert wird. — Carls des Ersten Schiksal hat die Könige nur feiner und vorsichtiger — nicht gerechter gemacht.

Legt man also alle Vorurtheile und Nationalstolz einmal bey Seite; so ist die klare Wahrheit diese: **Nur die Constitution des Volks, nicht die Constitution der Regierung macht, daß die Krone in England nicht eben so unterdrückend ist, als in der Türkey.**

Eine Untersuchung über die constitutionsmäßigen Irthümer der englischen Regierungsverfassung ist in dieser Zeit besonders ganz nothwendig. Denn wie wir Andern niemals können Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so lange wir partheiisch gegen sie gesint sind; so können wir auch nicht gerecht gegen uns selbst seyn, so lange wir von eigensinnigen Vorurtheilen eingenommen sind. Und so wie ein Mann, der mit einer geschändeten H — sich genau verbunden hat, ganz unfähig ist, ein gutes Weib zu wählen oder zu beurtheilen; so wird auch uns eine vorgesezte Meinung von einer verderbten Constitution ganz unfähig machen eine gute zu unterscheiden, und gehörig zu schäzen.

2.

Von Monarchie und erblicher Nachfolge.

Alle Menschen sind ursprünglich einander gleich. Ihre Gleichheit kan nur durch gewisse Umstände aufgehoben werden. Unter diese gehörte vorzüglich die Unterscheidung zwischen Reichen und Armen, ohne daß man noch auf die harten und beleidigenden Ausdrücke von Unterdrückung und Geiz zurükgehn darf. Unterdrückung ist sehr oft die Folge, aber selten oder niemals das Mittel vom Reichthum. Der Geiz wird seinen Besitzer zwar immer vor der Gefahr einer großen Dürftigkeit sichern — aber er macht ihn zugleich zu fürchtsam, als daß er darauf fallen könte, sich mächtig zu machen.

Aber es giebt noch eine ganz andre und ungleich größere Unterscheidung der Menschen, — und für welche kein Grund weder aus der Religion noch aus der Vernunft kan angeführt werden. Dies ist die Unterscheidung der Menschen — in Könige und Unterthanen. Mann und Weib ist die Unterscheidung der Natur; Gut und Böse die Unterscheidung des Himmels. Aber wie ein Geschlecht von Menschen dazu kommen konte, sich so hoch über seines Gleichen zu erheben? sich so wesentlich von allen andern zu unterscheiden, als wenn es eine ganz neue Classe von Menschen wäre? und ob dies zum Glück oder Elend der Menschen geschehen sey? — Dies ist gewis einer genauern Untersuchung werth.

Nach der heiligen Geschichte gab es in den frühesten Zeiten der Welt keine Könige, — und die Folge davon war — auch keine Kriege. Nur der Stolz der

Kön-

Könige hat die Menschen in soviele Verwirrung gebracht. Holland ohne König hat im leztern Jahrhundert weit mehr Frieden genossen, als irgend ein andres monarchisches Land von Europa. Das Alterthum bestätiget eben diese Bemerkung. Das ruhige ländliche Leben der ersten Patriarchen hat eine Glükseligkeit, die ganz verschwindet, wenn wir zur Geschichte der jüdischen Könige kommen.

Heiden waren es, welche zuerst die königliche Regierung einführten, und von welchen die **Juden** eine Copie wurden. Dies war die glüklichste Erfindung, welche der Teufel jemals gebrauchen konte, um die Abgötterey zu befördern. Die Heiden erwiesen ihren verstorbenen Königen göttliche Ehre, und die christliche Welt hat jene darin verbessert, daß sie schon ihre lebenden Könige anbetet. Wie gottlos ist der Name **heilige Majestät** bey einem Wurm, der mitten in seinem Glanz den Staub küssen *mus*.

Die ungeheure Erhebung eines Menschen über alle übrigen kan eben so wenig durch das Recht der Natur vertheidiget, als durch das Ansehn der Schrift beschönigt werden. Der Wille des Almächtigen (wie ihn Gideon und Samuel erklärte) misbilliget ausdrüklich die königliche Regierung. In den monarchischen Ländern hat man immer die vielen antimonarchischen Stellen der Schrift leise übergangen, aber sie sind ohne Zweifel grosser Aufmerksamkeit werth, in Ländern, die ihre Verfassung noch zu bilden haben. **Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.** Diese Lehre der Schrift bestätigt die monarchische Regierungsform gar nicht. Denn die Juden waren damals ohne König in einem Stande der Unterdrückung von den Römern.

Fast 3000 Jahre verliefen nach der mosaischen Erzählung, bis die Juden unter einer algemeinen Nationalbethörung auf den Einfal kommen, sich einen König zu fordern. Bis dahin war ihre Verfassung (ausgenommen in einigen außerordentlichen Fällen, in denen die Gottheit selbst handelte) eine Art von Republik, die durch einen Richter und die Aeltesten der Stämme regiert wurde. Könige hatten sie nicht, und es wurde sogar für Sünde gehalten, diesen Namen irgend einem andern beizulegen, als dem Herrn der Heerscharen. Und in der That, wenn jemand ernsthaft über die abgöttische Verehrung, die man den Personen der Könige erweist, nachdenkt, so darf er sich nicht wundern, daß der Almächtige, der immer sich eiferfüchtig für seine Ehre zeigte, eine Regierungsform misbilligte, die so gottlos sich die Vorrechte des Himmels anmaßt.

Die Monarchie wird in der Schrift unter die Sünden gerechnet, um welcher willen der Fluch gegen sie ausgesprochen ist. Die Geschichte dieser Verhandlung verdient es wohl genauer erwogen zu werden.

Wie die Kinder Israel durch die Midianiter unterdrükt waren, rükte Gideon mit einer kleinen Armee gegen sie aus, und weil Gott sich für ihn erklärt hatte, trug er den Sieg davon. Die Juden wurden stolz über dieses Glük, schrieben es blos der Anführung des Gideon zu, und schlugen ihm vor, daß sie ihn zum König machen wolten. Sie sagten zu ihm: Regiere über uns, du und dein Sohn, und deines Sohnes Sohn. Hier war die gröste Versuchung. Nicht nur ein Königreich, sondern sogar eine erbliche Herrschaft über

dasselbe

dasselbe wurde angetragen. Aber Gideon antwortete aus gutem Herzen: Ich wil nicht über euch regieren, auch sol es mein Sohn nicht. Der Herr sol über euch regieren.

Diese Worte bedürfen keiner Erklärung. Gideon lehnt nicht die Ehre ab, die sie ihm erweisen wollen, sondern er leugnet ihr Recht diese Ehre zu ertheilen. Er komplimentirt nicht mit ersonnenen Danksagungen, sondern er beschuldigt sie im Prophetenton des Mangels der Zuneigung zu ihrem eigenthümlichen Herrn, dem König des Himmels.

Hundert dreißig Jahre später fielen die Juden wieder in denselben Fehler. Die große Neigung derselben für die abgöttischen Gewohnheiten der Heiden ist oft unerklärlich. Wie die Söhne Samuels, die einige besondere Geschäfte zu besorgen hatten, sich übel betrugen, so kamen die Juden zu Samuel und sagten: „Siehe, du „bist alt, und deine Söhne wandeln nicht in deinen „Wegen. Mache uns also einen König, der uns „richtet, wie alle andere Nationen ihn haben.“ Man kan hier die Bemerkung nicht übersehn, daß die Beweggründe der Juden schlecht waren. Sie wolten den andern Nationen, d. i. den Heiden ähnlich werden, da doch ihr wahrer Ruhm darin bestanden hätte, ihnen so unähnlich als möglich zu seyn. Daher misfiel es Samuel, daß sie zu ihm sagten: Gieb uns einen König, der uns richte. Und Samuel bätete zum Herrn, und der Herr sagte zu Samuel: „Höre „auf das Volk, in Allem, was es dir sagt, denn „sie haben nicht dich verworfen, sondern sie haben

„mich verworfen, daß ich nicht über sie regieren
„solte. Denn so wie sie, seit der Zeit da ich sie
„aus Egypten brachte, in allen Dingen gegen mich
„gehandelt haben, bis auf diesen Tag, da sie mich
„verließen und dienten andern Göttern, so handeln
„sie auch jezt gegen mich. Höre also nun auf die
„Stimme des Volks, doch bezeuge ihm zugleich
„die Art, wie der König über sie herschen wird."
Hier ist nicht von irgend einem besondern Königreich die
Rede, sondern überhaupt den Königen der Erde, welche
die Israeliten so eifrig zu copiren wünschten. Und ohngeachtet
des großen Abstandes von Zeit und Sitten, ist
der Charakter doch noch immer derselbe geblieben. „Und
„Samuel sagte alle Worte des Herrn zum Volke,
„das von ihm einen König verlangte. Und er sagte
„zu ihm die Art des Königs, der über euch herrschen
„sol, wird diese seyn: Er wird eure Söhne nehmen
„und sie zu seinem Dienst gebrauchen, einige zu
„seinen Wagen, einige zu seinen Reutern, und einige,
daß sie vor seinem Wagen herlaufen. (Diese
„Beschreibung stimt mit der heutigen Gewohnheit, die
„Menschen zu erniedrigen, noch genau überein). Er wird
„den einen zum Hauptmann über Tausend, und den
„andern zum Hauptmann über Funfzig machen,
„und wird einige anstellen, seine Aecker zu bauen
„und seine Erndte einzusammeln, und seine Kriegswerkzeuge
zu verfertigen. Eure Töchter aber
„wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen
und Beckerinnen seyn. (Dies bezeichnet zu
„gleicher Zeit den unmäßigen Aufwand und die Schwelgerey,
so wie die Unterdrückung der Könige.) Eure beste
„Aecker

„Aecker und Weinberge und Oelgärten wird er „nehmen und sie seinen Knechten geben. Dazu von „eurer Saat und Weinberge wird er den Zehenden „nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten „geben (ein Beweis, daß Bestechung und Favoriten die „ewigbleibende Fehler aller Könige sind.) Und eure „Knechte und Mägde und eure feineste Jünglinge „und euer Vieh wird er nehmen und seine Geschäfte „damit ausrichten. Von euren Heerden wird er „den Zehnden nehmen, und ihr müst seine Knechte „seyn. Wenn ihr denn schreyen werdet zu der Zeit „über euren König, den ihr euch erwählt habt, „so wird euch der Herr zu derselbigen Zeit nicht er„hören.“ (So entstand zuerst die Monarchie. Die wenigen guten Charaktere von den Königen, die nach der Zeit gelebt haben, können diesen Namen unmöglich heiligen, und das Andenken des sündigen Ursprungs desselben verlöschen. Die großen Lobsprüche, die David beigelegt sind, gehn ihn offenbar nicht als König, sondern als einen Mann nach dem Herzen Gottes an.) „Aber „das Volk weigerte sich zu gehorchen der Stimme Sa„muels und sprach: Mit nichten, sondern es sol ein „König über uns seyn. Daß wir auch seyn, wie „alle andre Heiden, daß uns unser König richte „und vor uns her ausziehe, wenn wir unsre Krie„ge führen.“ Samuel fuhr noch immer fort, ihnen vernünftige Gründe entgegen zu setzen, aber ohne alle Wirkung. Er stellete ihnen ihre Undankbarkeit vor. Aber alles wirkte nicht. Da er sie nun ganz von ihrer Thorheit eingenommen sah, rief er aus: Ich wil den Herrn anrufen, und er wird Donner und Regen unter

„euch senden (welches damals, zur Zeit der Weizenerndte eine große Strafe war) damit ihr seht, daß eure Bosheit groß ist, die ihr gegen den Herrn begangen habt, da ihr euch einen König fodert. Und Samuel rief den Herrn an, und er sandte Donner und Regen, und alles Volk fürchtete sehr, den Herrn und Samuel. Und alles Volk sagte zu Samuel: bitte den Herrn deinen Gott, daß wir nicht sterben. Denn wir haben zu unsern Sünden noch ein Uebel gefügt, da wir einen König verlangen.

Diese Stellen der Schrift sind ganz deutlich, ganz gerade und positiv. Sie erlauben gar keine zweideutige Construktion. Entweder die Schrift ist falsch, oder der Allmächtige hat hier ganz deutlich seinen Has der monarchischen Regierungsform bezeugt. Diese Aeußerungen sind in der That so deutlich, daß man gute Ursache haben könte, zu glauben, es sey eben sowohl Chicane der Könige als der Priester, welche in den römisch-catholischen Ländern dem gemeinen Mann die Bibel vorenthält. Denn die Monarchie ist in jedem Fal das Pabstthum unter den Regierungsformen.

Mit dem Uebel der Monarchie haben wir nun noch das, der erblichen Thronfolge, verbunden. Und so wie die erste eine Herabsetzung und Verringerung unsrer selbst ist, so ist die andre, (wenn man sie aus dem Gesichtspunct des Rechts ansieht) eine Beleidigung der Nachwelt, denn da alle Menschen ursprünglich völlig einander gleich sind, so kan unmöglich irgend einer das Recht haben, seine Familie für immer allen andern vorzuziehn. Denn wenn auch er selbst einiger anständigen Grade von

Ehren-

Ehrerbietung und gewisse Vorzüge von seinen Zeitgenossen verdienen solte, so können doch seine Nachkommen derselben höchstunwürdig seyn. Einer der stärksten natürlichen Beweise wider die Thorheit des erblichen Rechts der Könige ist, daß die Natur es misbilligt. Sonst würde sie dieses Erbrecht nicht so oft dadurch lächerlich machen, daß sie den Menschen einen Esel für einen Löwen giebt.

Da ferner im ersten Anfang der Gesellschaft kein Mensch andre Ehre haben kan, als die ihm mitgetheilt wird, so konten die ersten Mittheiler unmöglich irgend ein Recht haben, die Rechte der Nachkommenschaft zu vergeben. Sie konten zu einem aus ihrem Mittel sagen: „Wir erwählen dich zu unserm Haupte" — aber ohne Ungerechtigkeit für ihre Kinder durften sie nicht hinzusetzen: „und deine Kinder, und deiner Kinder „Kinder sollen über uns und unsre Kinder zu allen „Zeiten regieren;" — aus dem simpeln Grunde, weil so ein unweiser, ungerechter und unnatürlicher Vertrag die Menschen vielleicht in der nächsten Generation unter die Herrschaft eines Bösewichts oder eines Narren bringen konte. Die weisesten Männer haben daher auch zu allen Zeiten in ihren Privatgesinnungen das Erbrecht der Könige mit Verachtung betrachtet. Aber dies Uebel ist eines von denen, welche nicht leicht gehoben werden können, wenn sie sich einmal festgesetzt haben. Einige unterwerfen sich aus Furcht; andre aus Aberglauben und der mächtigere Theil läst sichs gefallen, mit dem König den Raub der Uebrigen zu theilen.

Wir

Wir haben bisher vorausgesezt, daß das gegenwärtige Geschlecht von Königen einen Ehre bringenden Ursprung habe. Aber wenn wir den dunkeln Vorhang des Alterthums wegziehn, und die jezigen Könige bis auf ihren ersten Ursprung zurükführen könten; so würden wir gewis finden, daß die ersten Könige nichts bessers als Hauptanführer einer unruhigen Rotte waren, deren wilde Sitten und vorzügliche Verschlagenheit ihnen den Rang der Vornehmsten unter den Räubern erwarb. Wie ihre Macht zunahm und das Feld ihrer Räubereyen grösser wurde; so unterdrükten sie die Ruhigern und Vertheidigungslosen und zwangen sie, ihre Sicherheit mit häufigen Abgaben zu erkaufen. Aber die Erwähler dieses ersten Anführers konten unmöglich die Idee haben, ihm und seinen Anhängern ein erbliches Recht zu geben; — weil eine solche ewige Ausschließung ihrer selbst unmöglich mit den freien und uneingeschränkten Grundsätzen hätte bestehn können, nach denen sie leben wolten. Erbliche Thronfolge konte also in dem ersten Zeitalter der Monarchie unmöglich eine Sache des übertragnen Rechts, sondern nur des Zufals und der Gefälligkeit seyn. Da aber von diesen Zeiten nur sehr trockene oder gar keine Annalen mehr übrig und die Geschichte der Tradition mit Fabeln ausgestopft sind; so war es sehr leicht, nach Verlauf einiger Generationen eine abergläubische Erzählung zu erfinden, welche, wie die des Mahomets, gerade abgemessen war, dem Volke die Idee des Erbrechts auf eine oder die andere Weise beizubringen. Die Unordnungen, welche man bey dem Abgange eines Anführers und der Wahl eines Neuen (denn unter Räubern konte diese Wahl freilich nicht sehr ordentlich seyn) befürchtete, gaben vielleicht

erst Anlas, daß Viele der erblichen Nachfolge günstig wurden. Hiedurch geschahe es, (und ist nachher öftrer geschehn) daß dasjenige, was Anfangs nur als Bequemlichkeit zugelassen war, nachher als Recht gefodert wurde.

England hat seit der Eroberung einige wenige gute Könige gehabt. Aber es hat unter einer weit größern Zahl schlechter geseufzt. Und kein Mensch kan sagen, daß ihr unter Wilhelm dem Eroberer erworbnes Recht sehr ehrenvol war. Ein französischer Bastard, der mit einem Haufen bewafneter Banditen landete, und sich wider Willen der Eingebornen zum König von England erhob, — ist ein sehr nichtswürdiger, schändlicher Ursprung, der wahrlich nichts Göttliches in sich hat. — Doch es ist unnöthig, noch mehr Zeit auf den Beweis zu wenden, daß das erbliche Recht der Könige eine Thorheit sey. Giebt es so schwache Köpfe, die es sich einreden lassen können; — nun gut; so mögen sie dann durcheinander den Löwen und den Esel anbäten. Ich wil hier weder ihre Sclaverey abbilden, — noch ihre Andacht stören.

Aber doch hätte ich Lust, sie zu fragen, wie denn nach ihrer Meinung die Könige zuerst entstanden sind? diese Frage leidet nur drei Antworten. Sie sind entstanden — durch's Loos — durch Wahl — durch Usurpation.

Ist der erste König durch's Loos erwählt; so sezt dies einen Vorgänger des nächstkünftigen voraus und schliest natürlich alle erbliche Succession aus. Saul wurde durch's Loos gewählt, die Nachfolge war daher

nicht

nicht erblich, und aus der ganzen Verhandlung scheint keine Spur von einer Absicht eine erbliche Succession einzuführen. Ist der erste König eines Landes durch Wahl entstanden, so sezt dies auch nur einen Vorgänger des Nächstfolgenden. Denn wenn man behaupten wolte, daß durch die Handlung der ersten Wähler das Recht aller künftigen Generationen weggenommen sey, und daß sie nicht die Wahl eines Königs sondern einer Familie von Königen für immer betreffe, so würde man einen Fal annehmen, dessen Gleichen man weder in, noch außer der h. Schrift findet, außer in der Geschichte von der Erbsünde, wo man annimt, daß die Unschuld aller Menschen in Adam verlohren sey. Von einer solchen Vergleichung (und eine andere ist nicht wohl möglich) kan denn wohl die erbliche Succession nicht viel Ehre haben. Denn wie in Adam alle Menschen sündigten; so gehorchten in den ersten Erwählern eines Königs alle Menschen. Wie in dem einen dem Satan; so wurden in dem andern alle Menschen der Souverainität unterworfen: so wie in dem ersten unsre Unschuld verlohren wurde, so in dem andren unser Ansehn. Und da endlich beide unglükliche Fälle uns unfähig machen, wieder in unsern vorigen Zustand und Vorzüge zurükzutreten; so folgt unwidersprechlich, daß die Erbsünde und die erbliche Nachfolge wahre Parallelfälle sind. Unwürdige Aehnlichkeit! Unrühmliche Verbindung! — Und doch wird der feinste Sophist keine passendere Vergleichung aufstellen können.

Was den lezten Fal der Usurpation betrift; so wird wohl niemand das Herz haben, sie zu vertheidigen. Und daß Wilhelm der Eroberer ein Usurpator war,

war, — dies ist ein Faktum, dem gar nicht widersprochen werden kan. Es ist gewis, daß die älteste englische Geschichte keine genaue Untersuchung ertragen kan.

Aber die Abgeschmaktheit der erblichen Succession interessirt die Menschheit nicht so sehr, als ihr Uebel. Wenn diese erbliche Nachfolge uns eine Folge von lauter weisen und guten Männern sicherte; so würde sie das Siegel der göttlichen Autorität haben. Da sie aber den Thoren, den Bösen, den Unfähigen das Recht giebt dem menschlichen Geschlecht zu schaden; so liegt die Unterdrückung ganz in ihr. Menschen, die sich selbst als zum Regieren und andern zum Gehorchen, durch die Geburt bestimt, betrachten, — solche Menschen werden bald stolz. Von dem ganzen übrigen Menschengeschlecht abgesondert, werden ihre Seelen bald durch ein gewisses Gefühl von Wichtigkeit vergiftet. Die Welt, in der sie handeln, ist auch so wesentlich von der großen Welt außer ihrem Kreise verschieden, und sie haben so wenig Gelegenheit zur Kentnis des wahren Interesse der leztren; daß gemeiniglich, wenn sie zur Regierung kommen, sie die unwissendsten und unfähigsten zum Regieren im ganzen Umfang ihres Gebiets sind.

Noch ein Uebel der erblichen Nachfolge ist, daß der Thron allemal der Gefahr ausgesezt ist, von einem Minderjährigen bestiegen zu werden, während welcher Zeit die Regentschaft, die unter dem Namen des Königs regiert, alle mögliche Gelegenheit und auch große Versuchung hat, den ihr anvertrauten Monarchen zu betrügen. Eben der Fal trift ein, wenn ein König die lezte Stuffe der menschlichen Schwäche betritt. In beiden Fällen

wird

wird eine Nation allemal der Raub jedes Nichtswürdigen, der Gelegenheit hat, von den Thorheiten und der Schwäche entweder des Kindes oder des verlebten Greises sich Vortheile zu verschaffen.

Der scheinbarste Grund, mit dem man jemals die erbliche Succession vertheidigt hat, ist, daß eine Nation durch sie von bürgerlichen Kriegen befreiet werde. Gewis, dieser Grund würde viel Gewicht haben, wenn er nur wahr wäre. Aber dies ist die offenbarste Lüge, mit der man jemals das menschliche Geschlecht zu hintergehn suchte. Die ganze englische Geschichte giebt hievon den Beweis. Dreißig Könige und zwei Minderjährige haben dieses Reich seit der Eroberung beherscht; und während dieser Zeit hat dasselbe nicht weniger als acht bürgerliche Kriege (die Revolution mit eingeschlossen) und neunzehn Rebellionen erlitten. Stat Frieden zu geben, ist also die erbliche Nachfolge vielmehr gerade wider denselben und zerstört den Grund, auf den sie gebauet werden könte.

Der berühmte Streit über die Herschaft und Nachfolge, zwischen den Häusern York und Lancaster, brachte auf viele Jahre eine Scene vol Bluts über England. Zwölf große Schlachten wurden zwischen Heinrich und Eduard geliefert, ohne Scharmützel und Belagerungen. Zweimal war Heinrich ein Gefangner des Eduards; und einmal wieder Eduard des Heinrichs. Das Schiksal des Kriegs und die Denkungsart der Nation zeigte sich auch so veränderlich in diesem Kriege, den bloße Persönlichkeiten erregt hatten, daß Heinrich im Triumph aus einem Gefängnisse in den Pallast gebracht

wurde,

wurde, und Eduard aus seinem Schloß in ein fremdes Land flüchten muste. Aber nachher wurde auch Heinrich wieder eben so geschwind von seinem Throne gestürzt, den Eduard wieder einnahm. Das Parlament folgte allemal der stärkern Parten.

Dieser Krieg fieng mit der Regierung Heinrich VI an, und endigte sich erst mit Heinrich VII, in dem beide Familien vereinigt wurden. Er schlos den Zeitraum von 1422 bis 1489 ein.

Kurz die monarchische Regierungsform und die erbliche Nachfolge haben — nicht nur dieses Königreich — sondern die ganze Erde mit Blut überschwemt, mit Asche überstreuet. Das göttliche Wort selbst hat gegen diese Regierungsform sein Zeugnis abgelegt, — und Blut ist die Folge desselben. —

Wenn wir eine genauere Untersuchung über die Geschäfte der Könige anstellen; so werden wir die Bemerkung machen, daß sie in einigen Ländern gar keine Geschäfte haben, und nachdem sie ihr Leben ohne Vergnügen für sich selbst, ohne Vortheil für ihr Volk dahingeschleudert haben, vom Schauplaß abgehn, und ihren Nachfolgern dieselbe elende langweilige Rolle zu spielen überlassen. In unumschränkten Monarchien liegt das ganze Gewicht der Bürgerlichen- und Militärgeschäfte auf den Schultern des Königs. Dies war auch der Vortheil der Juden, da sie einen König verlangten „der uns richte, „und vor uns hergehe und unsre Schlachten fechte.“ Aber in Ländern, wo der König weder Richter noch General — — ist; da befindet man sich wirklich in Verlegenheit

heit zu sagen, was für Geschäfte eigentlich der
nig habe?

Je mehr eine Regierungsform sich der Rep
nähert; — desto weniger Geschäfte bleiben für den
nig übrig. Es ist einigermaßen schwer, den schiklich
Namen für die Regierungsform von Großbrittannie
finden. Sir William Meredith nante sie repu
kanisch; aber in ihrem gegenwärtigen Zustande ist sie
ses Namens unwerth: da der verderbliche Einflus
Hofes dadurch, daß er sich die Besetzung aller St
anmaßte, alle Macht des Hauses der Gemeinen (
republikanischen Theils der brittischen Constitution)
schlungen, — alle seine Tugend weggefressen hat.
Regierungsform von England ist jetzt beinahe eben so
narchisch, als die von Frankreich oder Spanien.
Menschen begnügen sich oft mit Namen, ohne sie zu
stehn. Der republikanische, nicht der monarchische T
der brittischen Constitution ist es, auf den diese Na
stolz seyn darf, — nemlich auf die Freiheit, sich au
rem eignen Mittel ein Haus der Gemeinen wähle
dürfen. Es ist hiebey sehr leicht zu übersehn, daß S
verey eine nothwendige Folge sey, wenn die republik
sche Tugend einmal geschwächt ist. Warum ist die C
stitution von England jetzt in so kränkelndem Zusta
Weil die Monarchie die Republik vergiftet; —
Krone das Haus der Gemeinen verschlungen hat.

In hat wenig mehr zu t
als Krieg zu machen und Stellen zu vergeben, —
ches in andern Worten eben soviel heist, als —
Nation immer ärmer zu machen, und in beständiger

ei

nigkeit zu erhalten. Wahrlich ein artiges Geschäft für einen Mann, dem man dafür jährlich 800,000 Pf. Sterl. giebt, — und noch obendrein, anbätet! — Für die Gesellschaft und in den Augen Gottes ist ein ehrlicher Mann, mehr werth, als alle die gekrönten — — die je gelebt haben. —

3.

Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der amerikanischen Angelegenheit.

Ich lege in den folgenden Blättern dem Leser nichts anders vor, als simple Thatsachen, ganz plane Gründe, und guten Menschenverstand. Ich habe auch weiter keine Vorerinnerung an den Leser zu machen, als ihn zu bitten, daß er sich nur von Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen ganz frey machen und es seiner Vernunft und seinem Gefühl ganz ungestört überlassen möge, — zu entscheiden. Er darf nur den wahren Charakter eines Mannes annehmen, — oder vielmehr nicht ablegen, — und seine Absichten etwas über den kleinen Kreis von heute erweitern!

Schon viele Bände sind geschrieben über den großen Streit zwischen England und Amerika. Männer von jedem Rang haben sich in den Streit gemischt aus verschiednen Beweggründen und mit verschiednen Absichten. Aber alle haben sich umsonst bemüht, und die Periode der schriftstellerischen Debatten ist nun vorüber. Die Waffen, an welche man in der lezten Instanz appellirt hat, entscheiden nun den großen Proces. Der

König wählte diese Appellation, und das feste Land hat sie angenommen.

Man erzählt von dem verstorbnen Hrn. Pelham, (der ein sehr geschikter Minister, aber nicht ohne Fehler war) daß er einmal im Hause, wo man ihm vorwarf, seine Maasregeln wären alle nur temporisirend, geantwortet habe: „nun, sie werden meine Zeit wohl aus„dauern.“ Solten die Kolonien im gegenwärtigen Streit auch eines so unrühmlichen, unmännlichen Gedankens fähig seyn; — so werden künftige Generationen ihre Vorfahren mit Abscheu nennen.

Nie, — so lange die Geschichte zurükdenkt, — nie schien die Sonne auf eine Begebenheit von grösserem innern Werth. Hier ist's nicht zu thun, um die Sache einer Stadt, einer Provinz, eines Landes, eines Königreichs — nein um die Sache einer Welt — eines Achttheils, wenigstens der ganzen bewohnten Erde. Hier ist's nicht die Angelegenheit eines Tages, eines Jahrs, eines Zeitalters; nein die ganze Nachwelt ist in diesen Streit verwickelt; sie wird, bis ans Ende der Tage, mehr oder weniger interessirt seyn bey den Begebenheiten, die hier vor unsern Augen geschehn.

Jezt ist die Saatzeit der Vereinigung, der Treue, des ewigen Ruhms für das feste Land. Das geringste Versehn ist jezt wie ein Name, den eine Nadelspitze in die zarte Rinde einer jungen Eiche gräbt. Die Wunde dringt immer tiefer ein, wie der Baum zunimt; und die richtende Nachwelt liest die völlig ausgewachsnen Charaktere.

Seit

Seit man die Gründe mit den Waffen vertauscht hat, ist eine neue Epoche in der Politik angefangen; eine neue Denkungsart trit ein. Alle Plane, Vorschläge u. s. w. die älter sind als der 19te April 1775 d. i. als der Anfang der Feindseligkeiten, sind wie Almanachs des lezten Jahrs, die, so gut sie auch zu ihrer Zeit seyn mochten, jezt ganz unnüz und überflüssig sind. Alles, was damals von den Vertheidigern der einen und der andern Partey vorgetragen wurde, lief endlich in einen Punct zusammen — die Wiedervereinigung mit Großbrittannien. Die Parteien giengen nur in den Methoden von einander ab, wie diese Vereinigung am besten geschehn könte. Die eine schlug Gewalt, die andre gelinde Mittel vor.

Es ist bey dieser Gelegenheit bisher sehr viel von den Vortheilen einer Wiedervereinigung gesagt, die nun, wie ein angenehmer Traum, vor uns vorübergegangen ist, und uns in dem Zustande gelassen hat, in dem wir vorher waren. Nun wird es nicht unrecht seyn, auch einmal das Gözenbild zu betrachten, und reiflich zu erwägen, wie viel Unrecht die Kolonien bisher durch ihre Verbindung und Abhängigkeit von Großbrittannien gelitten haben, und allezeit leiden werden; diese Verbindung und Abhängigkeit nach den Grundsäzen des gesunden Menschenverstandes und der Wahrheit zu prüfen, — und zu untersuchen, was für Erwartungen wir uns zu machen haben, wenn wir getrent, und wenn wir verbunden sind.

Ich habe oft gehört, daß man auf folgende Art raisonnirte: Amerika ist während seiner bisherigen Ver-

bindung mit Großbrittannien immer in einem blühenden Zustand gewesen. Daher, scheint es, ist diese Verbindung zu seiner Glükseligkeit nothwendig, und wird künftig immer eben die Wirkung haben, die sie bisher bewiesen hat. Nichts kan betrüglicher seyn, als diese Art zu argumentiren. Dies ist ohngefehr eben als wenn man sagte: ein Kind ist mit Milch aufgezogen; also darf es nie andre Nahrungsmittel bekommen, — oder als wolte man die ersten zwanzig Jahre des Lebens allen folgenden zum unabänderlichen Vorbilde setzen. — Doch habe ich auch hier noch weit mehr nachgegeben, als ich der Wahrheit nach kan. Denn ich behaupte gerade heraus: **Amerika** würde sich in eben einem so **blühenden Zustand** und wahrscheinlich in einem noch **bessern** befunden haben, wenn eine europäische Macht nie etwas mit ihm zu thun gehabt hätte, der Handel, durch den **Amerika** sich so erhoben hat, ist mit lauter unentbehrlichen Bedürfnissen des Lebens beschäftigt, und diese werden ihren Absatz finden, so lange das Essen in **Europa** Mode bleibt.

„Aber England, worfen einige ein, hat uns doch „beschützt." Daß England unser Gebiet vergrößert hat, ist wahr; — auch daß es uns auf unsre und seine Kosten vertheidigt hat, — mus zugestanden werden. Aber was waren die Bewegungsgründe? **Erhaltung der Handlung und Herrschaft** — Aus eben dem Grunde würde **England** die **Türkey** so gut wie uns vertheidigen.

Ach wir haben uns schon zu lange durch alte Vorurtheile leiten lassen; — zu lange dem Aberglauben kostbare Opfer gebracht. Wir haben den Schuz von Großbrittannien erhoben, ohne zu erwägen, daß der Beweggrund

und blos Interesse, nicht Zuneigung war; — ohne zu überlegen, daß Großbrittannien uns nicht vor unsern, durch uns gemachten, sondern vor seinen, durch sich selbst gemachten, Feinden schützte; welche Feinde mit uns keinen Streit hätten, als wegen unsrer Verbindung mit England, und blos aus diesem Grunde immer unsre Feinde seyn werden. Aber wenn das feste Land von Amerika diese Verbindung abgeschüttelt hat; so werden wir gewis mit Frankreich und Spanien in Friede seyn, wenn England mit diesen Reichen im Krieg ist. Das Unglük, welches Hannover im vorigen Kriege erlit, zeigt uns deutlich genug die unglüklichen Folgen solcher Verbindungen.

Neulich ist im Parlament behauptet worden; „die „Kolonien hätten gar keine Verbindungen unter einan„der, außer durch das Mutterland" d. h. Pensilvanien und Jersey wären nur Schwesterkolonien durch England. Dies heist einen weiten Umweg gemacht, um die Verwandschaft zu beweisen. Aber dieser Weg ist gerade der nächste und sicherste, um uns Freundschaft zu erwerben. Frankreich und Spanien waren nie (und werden auch vielleicht nie) unsre Feinde — weil wir Amerikaner, sondern weil wir Unterthanen von Großbrittannien waren.

„Aber, sagt man weiter, Brittanien ist doch ein„mal unser Mutterland." — Desto mehr solt es sich seines Betragens schämen. Die Thiere fressen nicht ihre Jungen, die Wilden bekriegen nicht ihre eigne Familien. Ist also diese Assertion wahr, so gereicht sie bloß zum Vorwurf von England. Aber sie ist in der That nicht

wahr, — wenigstens nur zum Theil. Die beliebte Phrases: Mutterland ist nur von — — und seinen Schmeichlern jesuitisch gebraucht, um unsern schwachen Seelen ein verführerisches Blendwerk vorzubilden. — Europa — nicht England ist Amerika's Mutterland. Diese neue Welt bot den in allen Theilen von Europa verfolgten Freunden der bürgerlichen Gewissensfreiheit an. Hieher flohe sie — nicht von den zärtlichen Umarmungen der Mutter, sondern vor der Grausamkeit des Ungeheurs. Und dies ist so sehr auch von England wahr, daß dieselbe Tyranney, welche dort die ersten Kolonisten verbannte, noch immer ihre Nachkommen verfolgt.

Hier in diesem weit ausgedehnten Welttheil vergessen wir die engen Schranken von 360 Meilen (die ganze Ausdehnung von England) — geben unsren freundschaftlichen Gesinnungen eine weitere Sphäre. Wir machen Anspruch auf die Brüderschaft jedes europäischen Christen, und triumphiren in dem Edelmuth unsrer Empfindungen.

Es giebt eine artige Bemerkung, zu sehn, wie wir in einer regelmäßigen Gradation nach und nach lokale Vorurtheile überwunden, gerade in dem Verhältnis, wo sich unsre Bekantschaft mit der Welt erweitert. Ein Mann, der irgend einer Stadt von England, welche in verschiedne Pfarren getheilt ist, geboren wurde, wird natürlich sich näher mit den Mitgliedern seiner Pfarre verbinden, weil er in manchen Fällen ein gemeinschaftliches Interesse mit ihnen hat; er wird ein solches Mitglied durch den Namen: Nachbar, von allen andern unterscheiden. Findet er eben diesen Menschen nur wenige

Meilen

Meilen von seiner Stadt, so verschwindet schon der enge Begrif einer Straße, und er nent ihn: Bürger meiner Stadt. Reiset er aus seiner Geselschaft, und findet denselben Man in einer andren, so vergißt er die kleinen Beziehungen von Straße und Stadt, und sagt: Landsmann. Finden sich aber beide auf weitern Exkursionen in Frankreich wieder; so wird die Finanz ihres gemeinschaftlichen Geburtsorts und Verhältnisses durch das erweiternde Wort: Engländer, ausgedrükt.

Geht man in diesem Raisonnement so fort, so wird man finden, daß alle Europäer, die sich in Amerika oder einem andern Welttheil finden, durch eine gleiche Verwandschaft verbunden und alle Landsleute sind. England, Holland, Teutschland, Schweden sind, wenn man sie von einer höhern Stuffe vergleicht und übersieht, grade in dem Verhältnis gegen einander, wie Straßen, Städte, Provinzen in den einzelnen Ländern, Unterscheidungen, die für die Seele hier auf diesem weiten festen Lande zu beschränkt sind. Nicht ein Drittel der Einwohner, selbst in dieser Provinz Pensilvanien, sind von englischer Herkunft. Ich verwerfe also die Phrasis: Mutterland, die man England allein beilegt, als falsch, selbstisch, rege und unedelmüthig.

Aber auch zugegeben, daß wir alle von englischer Abkunft wären, — was beweist dies? — Nichts. Britannien ist jezt unser offenbarer Feind, — ein Name, der alle andre auslöscht. „Versöhnung sey unsre Pflicht“ — wäre eine närrische Behauptung. Der erste König von England in der gegenwärtigen Linie und Wilhelm der Eroberer war — ein Franzose, und die Hälfte der

schlagnen, — die wimmernde Stimme der Natur schreiet laut: Es ist Zeit von einander zu scheiden. Selbst die Entfernung, durch welche der Allmächtige England und Amerika von einander getrent hat, ist ein starker und natürlicher Beweis, daß die Autorität eines dieser Länder über das andere nie der Wille des Himmels war. Selbst die Zeit, in welcher dieses feste Land entdekt wurde, verstärkt den Beweis; und die Art, wie es bevölkert wurde, legt ihm noch mehr Gewicht bey. Die Entdeckung Amerika's gieng vor der Reformation vorher, gleich als wolte der Himmel denen in der folgenden Zeit Verfolgten einen heiligen Zufluchtsort öfnen, auf den Fal, wenn sie zu Hause weder Freundschaft noch Sicherheit mehr finden würden.

Großbrittanniens Herschaft über dieses große feste Land ist eine Regierungsform, die nothwendig früher oder später ein Ende haben muste. Ein vernünftig denkender Mann kan sicher kein Vergnügen empfinden, wenn er in die Zukunft hineinsieht, und die eben so unangenehme als gewisse Ueberzeugung hat „daß die Constitution, „die er die gegenwärtige nent, doch blos temporaꝛ „risch ist.“ Als Väter können wir sicher keine Freude empfinden, wenn wir bedenken, daß die Verfassung nicht gewis genug dauert, um unsere Nachkommen zu sichern, was wir ihnen hinterlassen. Hier ergiebt es sich als ein klarer Schlus, daß wir bey nächster Generation in tiefe Schuld kommen, wenn wir nicht ihr Werk thun; — daß wir niedrig und umbarmherzig mit ihnen umgehn. Um die Gränzlinie unsrer Pflicht richtig zu bestimmen, — last uns unsre Kinder auf die Arme nehmen,

d unsern Standpunkt einige Jahre weiter ins Leben m fest setzen. So werden wir auf eine Höhe kom-n, welche uns die freie Aussicht giebt, die jetzt durch enwärtige Befürchtungen und Vorurtheile unserm t entzogen wird.

So sorgfältig ich es vermeiden möchte, ohne Noth beleidigen; so bin ich doch sehr geneigt zu glauben, Alle, welche die Lehre der Wiederaussöhnung begün-en, unter folgende Klassen vertheilt werden können: — teressirte Menschen, denen man nicht trauen f; — schwache Menschen, die nicht sehn können; urtheilsvolle Menschen, die nicht sehn wollen; — ich eine gewisse Gattung von zu ruhigen und ge-ßigten Menschen, die von der europäischen Welt weit er denken, als sie verdient. Diese leztere Klasse, glaube , thut durch ihre schlecht zusammenhängende Urtheile Ueberlegungen unserm festen Lande weit mehr Scha-, als die drei übrigen.

Viele sind so glüklich von dem Schauplatz des hreckens und des Kummers entfernt zu leben. Das el ist noch nicht nahe genug vor ihre Thüren gedrun-, um sie die Gefahr recht fühlen zu lassen, mit der al-amerikanische Eigenthum bedroht ist. Aber laßt un-Imagination uns auf einige Augenblicke nach Boston etzen. Dieser Siz der Bosheit wird uns Weisheit en, — er wird uns ermuntern, auf ewig einer Macht ntsagen, in die wir kein Vertrauen setzen dürfen. Die wohner dieser unglüklichen Stadt, die vor wenig Mo-ten noch in Ruhe und Ueberflus lebten, haben nun keine re Wahl, als zu bleiben und zu verhungern, oder

aus-

Es streitet wider die Vernunft, wider die allgemeine Ordnung der Dinge, wider alle Beispiele der Vorzeiten, — wenn man behaupten wil, daß dies feste Land noch länger irgend einer äußern Gewalt unterworfen bleiben könne. Die Blutdürdigsten in Großbrittannien denken selbst nicht so. Die äußerste Anstrengung menschlicher Weisheit kan jezt keinen Plan ohne Trennung bilden, der diesem festen Lande nur auf ein Jahr Sicherheit verspräche. — Die Versöhnung ist nun ein betrüglicher Traum worden. Die Natur hat nun aller Verbindung ein Ende gemacht, und die Kunst kan ihre Stelle nicht ersezen. — Dann, wie Milton weise sagt, „nie „kan wahre Versöhnung entstehn, wenn einmal die Wun„den des tödtlichen Hasses so tief gedrungen sind."

Jedes gelinde Mittel, den Frieden zu erhalten, ist unwirksam gewesen. Unsre Bitten sind mit Verachtung verworfen, und haben nur dazu gedient uns zu überzeugen, daß nichts mehr die Eitelkeit der Könige schmeichelt, und sie in ihrer Halsstarrigkeit bestärkt, — als wiederholte Bitten. Nichts mehr, als diese, hat dazu beigetragen, Europens Könige uumschränkt zu machen. Dännemark und Schweden sind Zeugen. — Da also nun nichts hilft, als Losschlagen; — so last uns doch nun, um Gottes willen, zu einer endlichen Trennung kommen, damit nicht der nächsten Generation, unter dem beleidigenden und unbedeutenden Namen von Mutterland und Tochter noch der Hals abgeschnitten werde.

Thöricht und unvernünftig ist es, zu hoffen, daß sie nie wieder dergleichen versuchen werden. So dachten wir auch, wie die Stempelakte aufgehoben wurde,

aber nur ein oder zwei Jahre währte es, da wusten wir es besser. Es ist gerade, als glaubte man, daß Nationen, die einmal zurükgeschlagen sind, nie wieder die Uneinigkeiten erneuern werden.

Und dann, steht es auch nicht einmal in der Macht von Großbrittannien, dieses feste Land zu regieren, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Seine Geschäfte werden bald zu wichtig und zu intrikat werden, als daß sie nur auf eine erträgliche Art durch eine Macht könten besorgt werden, die so entfernt von uns ist, und uns so wenig kent. Denn, wenn sie uns nicht erobern können; so können sie uns auch nicht regieren. Mit jeder Bitte oder Bericht 3 - 4000 Meilen laufen, vier oder fünf Monat auf eine Antwort warten müssen, die denn noch über fünf oder sechs Punkte neue Erläuterungen verlangt; — dies wird in wenig Jahren als etwas närrisches und kindisches angesehn werden. Es war eine Zeit, wo dies schiklich seyn konte, aber es giebt auch eine schikliche Zeit, wo es aufhören mus. Kleine Inseln, die sich selbst nicht schützen können, müssen von großen Königreichen regiert werden. Aber es ist ungereimt zu denken, daß ein großes festes Land ewig sol von einer Insel beherscht werden. Nie hat die Natur den Trabanten größer gemacht, als den Hauptplaneten, und da England und Amerika die gewöhnliche Ordnung der Natur hierin umkehren würden; so ist es klar, daß sie zu verschiednen Systemen gehören, — England nemlich zu Europa, Amerika zu sich selbst.

Nicht Beweggründe des Stolzes, der Partheilichkeit oder der Empfindlichkeit haben mich verleitet, die

D lehre

Lehre der Trennung und Unabhängigkeit zu vertheidigen. Ich bin volkommen, positiv, und in meinem Gewissen überzeugt, daß das wahre Interesse dieses festen Landes dies verlange; daß jedes andre Mittel blos Flikwerk sey, welches nie dauernde Glükseligkeit hervorbringen kan; — welches nur das Schwerd unsern Kindern überläst, — welches räth zu einer Zeit zurükzuweichen, da einige Schritte vorwärts — gethan, dies feste Land zum Ruhm der Erde würde gemacht haben.

Da Großbrittannien nicht die geringste Neigung zu einem Kompromis bewiesen hat: so können wir versichert seyn, daß wir keine Bedingungen bekommen können, die es verdienten vom festen Lande angenommen zu werden; oder die auf einige Weise den Aufwand von Blut und Schätzen bezahlen könte, den wir schon haben machen müssen.

Der Gegenstand, um den man kämpft, mus doch allezeit einigermaßen ein Verhältnis zu dem Aufwand haben, den man für ihn macht. Die Wegschaffung eines N** oder der ganzen abscheulichen Junto ist ein zu geringfügiges Object für die Millionen, die wir schon aufgewand haben. Eine temporarische Unterbrechung des Handels war eine Inkonvenienz, welche den Wiederruf aller der Acten, über die man sich beklagte, hinlänglich aufgewogen haben würde, wenn dieser Wiederruf erhalten wäre. Aber wenn das ganze feste Land zu den Waffen greifen, wenn jeder Mensch Soldat werden mus; dann ist es auch kaum unsrer Zeit werth, — blos gegen ein verächtliches Ministerium zu fechten. Theuer, theuer bezahlen wir den Wiederruf der Acten, wenn das Alles ist;

warum

warum wir kämpfen. Denn nach einer richtigen Schä-
ung ist es eine große Thorheit, einen Preis von Bun-
rshill eben so gut für ein Gesez als für ein Land zu ge-
n. — Ich habe allemal die Independenz dieses festen
ndes als eine Begebenheit angesehn, die früher oder
äter eintreten muste; und bey den leztren geschwinden
rtschritten dieses Landes zur Reife konte der Ausgang
ht ferne seyn. Da wir also einmal in Feindseligkeiten
brachen, so war es nicht der Mühe werth, vorher so
ge über eine Sache gestritten zu haben, welche die
t doch endlich beilegen muste, oder wir meinten es nicht
Ernst. Dies ist eben so, als wenn man während
s Processes das Land, um das er geführt wird, ver-
ten solte; — oder als wolte man die Vergehungen
s Pächters einschränken, gerade in dem Augenblik,
seine Pachtzeit zu Ende geht. Niemand war ein
rmerer Freund der Versöhnung als ich, — vor dem
lüklichen 19ten April 1775, *) aber in dem Augenblik,
die Affaire dieses Tages bekant wurde, da — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Aber auch einmal zugegeben, daß die Sachen noch
er beigelegt werden könten, — was würde der Er-
seyn? — Der Ruin des festen Landes, ant-
e ich, und das aus folgenden Gründen:

Erstlich, wenn die Macht der Regierung noch im-
in den Händen des Königs bleibt, so wird er eine

D 2 nega-

*) Der Tag der Affaire bey Lexington.

negative Stimme in der Gesetzgebung dieses festen Landes erhalten. Und — — — — — — — — — — — — —

— — ist er wohl, oder ist er nicht der Mann, der diesen Kolonien sagen solte: „Ihr solt keine Gesetze „machen, als diejenigen, welche mir gefallen.“ Und ist wohl irgend ein so ganz unwissender Einwohner in Amerika, der nicht wüste, daß dasjenige, was wir die gegenwärtige Constitution nennen, diesem Lande nicht erlaubt, Gesetze zu machen, ohne daß sie der König bewilligt hätte? Und ist wohl irgend ein Mensch so unweise, nicht zu sehn, daß (nach dem zu urtheilen, was geschehen ist) er nie erlauben werde, hier ein Gesetz zu machen, das nicht seinen Absichten gemäs wäre? Wir werden eben so sicher Sklaven werden, wenn wir keine Gesetze in Amerika haben, als wenn in England für uns Gesetze gemacht werden. Wenn die Sachen (wie man zu sagen pflegt) einmal beigelegt sind; kan man dann wohl zweifeln, daß die ganze Macht der Krone blos darauf losarbeiten werde, dieses feste Land so tief herunter zu halten, als nur irgend möglich seyn wird? — Stat vorwärts zu gehn, werden wir zurükgehn, — oder beständig zanken und lächerlich bitten müssen. — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — Um die Streitfrage auf einen Punct zu bringen, ist wohl die Gewalt, welche unser Glük mit Eifersucht ansieht, — die fähigste, uns zu regieren? Wer diese Frage mit Nein beantwortet, ist ein Independent. Denn die Independenz frägt weiter nichts, als ob wir

und

uns selbst unsre Gesetze machen sollen, oder ob —

„Aber der König, sagt man, hat doch eine nega„tive Stimme in England. Das Volk kan da auch „keine Gesetze ohne seine Bewilligung machen.“ — Wenn man untersucht, was Recht und Ordnung sey; so ist es in der That sehr lächerlich, daß ein junger Mann von 21 Jahren (wie dies oft der Fal gewesen ist) zu einigen Millionen von Menschen, die älter und weiser sind, als er, sagt: „Ich verbiete, daß diese oder jene eurer „Acten ein Gesetz werde.“ Aber hier wil ich mich dieser Antwort gar nicht bedienen, ob ich gleich nie aufhören werde, diese Absurdität recht auseinander zu setzen.

Ich wil hier nur antworten: „England ist des Kö„nigs Residenz, Amerika nicht“ — und so hab ich etwas gesagt, das die ganze Frage verändert. Des Königs negative Stimme ist **hier** zehnmal ärger und — als sie in England seyn kann. Denn **dort** — würde er schwerlich einer Bill seine Beistimmung versagen, welche wolte, daß **England** in den möglichst besten Vertheidigungsstand gesetzt werden solle. Aber in **Amerika** würde er eine ähnliche Bill nie passiren lassen.

Amerika ist allemal nur ein untergeordneter Zwek im System der brittischen Politik. England sorgt für [illegible] dieses Landes nur in sofern, als es seinem Vor[illegible]as ist. Sein Interesse wird es allemal bewe[illegible]as unsre aufzuopfern, in jedem Fal, da sein Vor-

theil nicht dadurch befördert wird, oder nur im mindsten dabey in Gefahr käme. Gewis würden wir unter einer solchen unterordnenden Regierung bald hoffen können, in einen schönen Zustand zu kommen, wenn wir bedenken, was schon geschehn ist. Die Veränderung des Namens macht die Menschen nicht sogleich aus Feinden zu Freunden; und um zu beweisen, daß die Versöhnung jetzt eine schädliche Lehre sey, behaupte ich, daß es jetzt Politik seyn würde, die Acten für die Wiederherstellung der Regierung in den Provinzen zu widerrufen. Denn — —

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — —

Zweitens, weil selbst die besten Bedingungen, die wir jetzt hoffen können, zu erhalten, nur eine temporelle Auskunft geben können, — nur eine Art von Regierung, die unter einer beständigen Aufsicht stehn mus, die nichts länger dauern wird, als bis die algemeine Lage und der Zustand der Dinge sich ändert, und die also gar nicht feste und bleibend seyn wird, und nichts Gutes verspricht. Leute, die ihr Eigenthum anderswo verlassen, werden kein Land zu ihrem Auffenthalt wählen wollen, dessen Regierungsform nur an einem Faden hängt, der beständig am Rande der Verwirrung und Zerstörung zittert. Gewis würden auch eine Menge der jetzigen Einwohner sich die ruhige Zwischenzeit zu Nutze machen, ihre unbeweglichen Güter veräußern und dies Land verlassen.

Das

Das stärkste aller Argumente aber ist, daß nichts als die Independenz; d. i. eine Regierungsform, wie sie sich für das feste Land schikt, den Frieden des festen Landes erhalten, und es von bürgerlichen Kriegen unverlezt bewahren kan. Ich fürchte jezt die Versöhnung mit Großbrittannien, da es mehr als wahrscheinlich ist, daß sie irgend einmal einen Aufstand werde zur Folge haben; dessen Wirkungen viel ärger seyn können, als alle Bosheit Großbrittanniens.

Schon Tausende sind durch die brittische Barbarey ruinirt — und noch mehr Tausende werden es wahrscheinlich. Diese Menschen haben ganz andre Gefühle, als wir, die wir noch nichts gelitten haben. Alles, was sie jezt noch besizen, ist Freiheit; — was sie vorher besaßen, ist ihrem Dienste aufgeopfert, und da sie nun nichts mehr zu verlieren haben, so verwerfen sie mit Verachtung — die Unterwerfung. Ueberdem ist das algemeine Verhältnis der Kolonien zur brittischen Regierung, wie das eines Jünglings, der eben seine reifern Jahre antrit. Eine Regierung, die nicht dafür sorgen kan, daß der Friede erhalten wird, ist überhaupt keine Regierung — und in dem Fal geben wir unser Geld umsonst aus. Und in der That, was kan wol Großbrittannien thun, — dessen ganzes Vermögen blos in Papier bestehn würde, solte den Tag nach der Versöhnung eine bürgerliche Unruhe ausbrechen? Ich habe wol gehört, daß verschiedne Leute (von denen einige, wie mich dünkt, redten ohne gedacht zu haben) fürchteten, die Unabhängigkeit würde bürgerliche Kriege hervorbringen. Aber selten sind unsre ersten Gedanken die besten und richtigsten; —

und so ist auch hier der Fal. Zehnmal eher ist ein bürgerlicher Krieg von einer geflikten Verbindung, als von der Unabhängigkeit zu fürchten. Ich mache die Sache der Leidenden zu der meinigen, und da behaupte ich fest: wäre ich von Haus und Hof vertrieben, — wäre mein Eigenthum zerstört und ich zu einem ruinirten Manne gemacht; — so würd ich, als Mensch, der gegen das Unrecht empfindlich ist, nie die Lehre der Versöhnung vertragen können, oder mich durch sie verpflichtet halten. Die Kolonien haben einen solchen Geist der guten Ordnung und des Gehorsams gegen die Regierung des festen Landes bewiesen, daß jeder vernünftige Mensch von dieser Seite ruhig und glüklich seyn kan. Niemand kan Gründe seiner Furcht angeben, als solche, die ganz kindisch und lächerlich sind. Z. E. daß eine Kolonie nach der Oberherrschaft über die andre streben werde.

Wo gar keine Unterscheidung ist, kan auch unmöglich Oberherrschaft seyn. Volkomne Gleichheit giebt gar keine Versuchung. Die Republiken von Europa sind alle, (und wir können hinzusetzen, waren allezeit) in volkommnem Frieden. Holland und Helvetien sind ohne auswärtige und innere Kriege. Monarchische Staten sind niemals lang in Ruhe. Die Krone selbst ist eine Versuchung für — — — und der Grad von Stolz und

— — — — — — — —

— — bricht oft in einen Bruch aus, da die republikanische Regierung dieselbe Mishelligkeit durch Negotiationen beilegen würde.

Wenn irgend noch ein wahrer Grund ist, etwas bey der Independenz zu fürchten; so ist es daher, weil

noch

noch kein Plan derselben entworfen ist. — Man sieht hier noch keine Bahn — um sie wenigstens zu brechen, gebe ich hier einige Winke; — und ich setze bescheiden hinzu, daß ich selbst keine bessere Meinung von denselben habe, als nur irgend etwas Besseres hiedurch hervorzulocken. Könten die oft ausschweifende Gedanken einzelner Personen gesamlet werden; so würden sie weisern und geschicktern Männern gute Materialien zu einer nüzlichen Verarbeitung liefern. Man lasse einmal die öffentlichen Versamlungen (Assemblies) in jeder Provinz jährlich seyn, und jede nur einen Präsidenten haben. Die Repräsentation kan auch mehr Gleichheit haben; ihr Geschäft kann sich ganz auf innere Angelegenheiten beschränken, und der Autorität eines algemeinen Congresses untergeordnet seyn.

Jede Kolonie könte in sechs, acht oder zehn bequeme Distrikte abgetheilt seyn, deren jeder eine schikliche Zahl Abgeordneter auf den Congres schikte, so daß jede Kolonie wenigstens dreißig auf demselben hätte. die ganze Zahl der Mitglieder dieses Congresses würde dann wenigstens 390 seyn. Jeder Congres müste sitzen und — — — — auf folgende Art einen Präsidenten wählen. Wenn alle Delegirte zusammen wären, so müste eine Kolonie von den dreizehn durchs Loos gewählt werden, aus deren Delegirten dann der ganze Congres durchs Ballottiren einen Präsidenten wählen müste. Im nächsten Congres müste die Kolonie, aus welcher der Präsident gewählt war, abtreten, und nur aus Zwölfen eine Kolonie auf die vorige Art ausgewählt werden, und so fort, bis alle dreizehn Kolonien ihren Umlauf

gemacht hätten. Und damit nichts Gesez würde, was nach der meisten Ueberzeugung gerecht wäre; müsten nur erst zwei Fünftel des Congresses die Majori machen. — Wer unter einer Regierung, die mit so vi Gleichheit eingerichtet wäre, Unruhen anfangen kön der hätte sich auch mit dem Lucifer in seiner Empör verbunden.

Da es aber noch ein vorzüglich delikater Punkt von wem? und auf welche Art dies Geschäft zu eingeleitet wird? und da dies wohl am schiklichsten u besten von irgend einer Mittelperson zwischen den Regi ten und Regierern d. i. zwischen dem Congres und d Volk geschehn möchte, so müste man eine Conferenz ler Kolonien auf folgende Art und zu folgenden Zwec veranstalten.

Es würde eine Commission von 26 Gliedern Congresses, nemlich zwei für jede Kolonie, ernant. Zw Glieder von jedem Hause der Assembly oder dem Prov zialcongres; und dann noch fünf Repräsentanten vo Volk überhaupt, welche in der Hauptstadt jeder Provi erwählt werden können, durch so viele Wähler aus all Theilen der Provinz, als man schiklich und nöthig find wird. Solte man es auch besser halten, so könten Repräsentanten in den zwei oder drei volkreichsten G genden gewählt werden. In dieser Versamlung, auf solche Art erwählt ist, werden dann die beiden groß Bedürfnisse der Geschäfte, Macht und Kentnis, v einigt seyn. Die Glieder des Congresses, der Assem blys und Conventionen haben sich schon genug Erfahru in Nationalangelegenheiten samlen können, um fähi

un

und nüzliche Rathgeber zu werden; und da die ganze Versamlung durch das Volk in ihrer Gewalt anerkant und festgesezt ist, so wird sie eine wahre legale Autorität haben.

Wenn nun alle Glieder versamlet sind, so müste ihr Geschäft zuerst seyn, ein Instrument für die Grundverfassung des festen Landes und aller vereinigten Kolonien (a Continental Charter of the United Colonies) zu entwerfen. Dies müste für uns gerade das seyn, was in England die Magna Charta ist, und festsetzen die Zahl und die Art der Wahl der Glieder des Congresses, die Zeit ihrer Sitzungen bestimmen, und die Gränzlinie ihrer Beschäftigungen und Jurisdiction ziehn, wobey man sich allemal erinnern müste, daß unsre Stärke nicht in jeder Provinz besonders, sondern in der Vereinigung des ganzen Landes bestehn müsse. Diese Grundverfassung müste ferner Freiheit und Eigenthum allen Menschen sichern, und besonders auch die freye Religionsübung nach eines jeden Gewissen; und so ferner alle andre Materien enthalten, die man in einer Grundverfassung erwarten kan.

So bald wie dies alles geschehn wäre, müste die Conferenz aufgehoben werden und auseinandergehn, und die Personen, die nach der festgesezten Art rechtmäßig erwählt wären, müsten alsdann für die bestimte Zeit die Gesezgeber und Regierer des festen Landes seyn, dessen Frieden und Glükseligkeit Gott erhalten möge! Amen.

Solte irgend eine Geselschaft mehrerer Personen für diesen oder einen ähnlichen Zweck künftig einmal erwählt

wählt werden; so lege ich derselben folgende Stelle aus dem weisen Beobachter der Regierungen: Dragonetti vor. „Die Wissenschaft des Politikers, sagte er, be„steht darinn, den wahren Punkt der Glükseeligkeit und „Freiheit wohl zu treffen. Diejenigen Männer würden „sich die Dankbarkeit aller künftigen Zeitalter verdienen, „welche eine Regierungsform erfinden könten, die bey „dem kleinsten National-Aufwande die gröste mögliche „Glükseeligkeit der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft „verschafte.“

Dragonetti über Tugend und Belohnung.

„Aber wo, werfen einige Personen ein, wo ist der Kö„nig von Amerika?“ Ich wil's euch sagen, meine Freunde. Er regiert dort oben, und verwüstet nicht. — — — — — Aber damit es auch an irdischen Ehren nicht fehlen möge, so setze man einmal einen feierlichen Tag dazu an, um die Charakter, welche unsre Grundverfassung enthält, offentlich bekant zu machen. Man bringe sie hervor und lege sie auf das göttliche Gesez, — das Wort Gottes. Man setze dann eine Krone darauf, damit die Welt erkenne: wir billigen in so fern die Monorchie, daß in Amerika, das Gesez, König seyn solte. Denn so wie in unbeschränkten Regierungsformen der König, Gesez ist; so solte billig in freyen Staaten das Gesez, König seyn, und kein andrer. Damit aber desto weniger hieraus ein Misbrauch entstehn möge, so zerstöre man am Ende der Ceremonie die Krone, und werfe ihre Fragmente unter das Volk, dem sie gehört, von Rechtswegen.

Eine Regierung aus unserm eignen Mittel ist ein
cht, das uns die Natur gegeben hat. Und wenn
and ernsthaft über das Ungewisse und Vergängliche
r menschlichen Dinge nachdenkt; so wird er sich leicht
rzeugen, daß es viel weiser und sicherer sey, mit kal-
Ueberlegung für uns selbst eine Constitution aus un-
n Mittel zu bilden, da wir dies in unsrer Gewalt ha-
, als so eine interessante Begebenheit der Zeit und
 Zufal zu überlassen. Wenn wir dies jezt versäumen,
'an einmal irgend ein Massanello *) aufstehn, der
 die Unruhe des Volks zu Nutze macht, die Verzwei-
en und Misvergnügten samlet, sich die Regierung an-
ßt, und, wie eine Sündfluth, die Freiheiten des festen
des wegschwemt. Solte die Regierung Amerika's
der in Brittanniens Hände kommen; so wird die un-
visse, schwankende Lage der Dinge eine Versuchung
 einige verzweifelte Ebentheurer werden, hier ihr Glük
machen, — und was könte uns in diesem Fal Groß-
ttannien für Hülfe geben? Ehe es die Neuigkeit er-
hre, würde hier das Unglük schon geschehn seyn; und
r würden leiden, wie die elenden Britten, unter der
terdrückung des Eroberers. Ihr, die ihr euch der
dependenz widersezt, ihr wisset nicht, was ihr thut.
hr öfnet ewiger Tyranney die Thür.

Tausende und Zehntausende sind, welche es rühm-
h halten würden, die barbarische und höllische Macht
vom

*) Thomas Anello, oder auch Massanello, ein Fischer von Napel, wiegelte seine Landsleute auf öffentlichem Markte gegen die Unterdrückung der Spanier auf, erregte einen Aufruhr und wurde in der Zeit von einem Tage König.

vom festen Lande zu vertreiben, welche die Indianer Negern aufgehetzt hat, uns zu zerstören. Diese Gr samkeit hat eine doppelte Schuld; sie geht zu glei Zeit barbarisch und verrätherisch mit uns um.

Es ist Narheit und Tolheit von Freundschaft denen zu reden, denen wir nach dem Rath der Vern nicht trauen dürfen, und die uns unsre von tausend E ten her verwundete ehemalige Zuneigung jetzt verabsch en lehrt. Jeder Tag löset noch einige der wenig üb bliebnen Bande zwischen uns und ihnen auf, und d man da wol mit einiger Vernunft hoffen, daß, so die Verbindungen aufhören, die Neigung zunehmen w de? und daß wir uns besser und eher vertragen werd wenn wir zehnmal mehr und größere Ursachen zu B schwerden haben? —

Ihr, die ihr uns so viel von Harmonie und V söhnung redet, könt ihr uns die Zeit wieder geben, vorüber ist? könt ihr einer Geschändeten ihre erste U schuld wieder verschaffen? dann könt ihr auch Brittani und Amerika aussöhnen! Nun ist der letzte Verbindung faden auch zerrissen! das Volk von England präsent Adressen gegen uns. Es giebt Ungerechtigkeiten, wel die Natur nicht vergeben kan. Sie würde aufhör Natur zu seyn, wenn sie es könte. Wie der Liebhal dem Räuber seiner Geliebten verzeihen kan, so kan a unser festes Land den Mördern aus Brittannien verzeih Der Almächtige hat uns diese unauslöschliche Gefü für gute und weise Vorsätze eingepflanzt. Sie sind die sein Bild in unsern Herzen unterhalten. Sie unt scheiden uns von den Heerden andrer Thiere. Der g

[ge]sellschaftliche Vertrag würde aufhören; die Gerechtigkeit [wür]de von der Erde vertilgt werden, oder nur eine vor[über]gehende Existenz haben, — wenn wir gegen die Ge[fühl]e des Rechts und Unrechts ganz verhärtet wären. Der [M]örder und Räuber würde oft ungestraft entwischen, [wenn] ihre Ungerechtigkeiten uns nicht rührten, und zur [R]ache auffoderten.

O Ihr, die ihr die Menschen liebt! Ihr, die e[s] [wa]get euch zu widersetzen, nicht nur der Tyranney — — stellt euch hier! Jeder Flek der alten Welt [se]ufzet unter der Unterdrückung. Die Freiheit ist rund [u]m die Erde herum verjagt worden. Asia und Afrika [ha]ben sie schon lange ausgetrieben. Europa betrachtet [sie] als ein Fremdling: und England hat ihr schon den [R]ath gegeben bald zu reisen. O nehmet doch die Flüch[tig]e auf, und bereitet bey Zeiten noch ein Asylum für [die] Menschheit.

4.

[Ü]ber die gegenwärtige Anlagen von Amerika, nebst einigen vermischten Bemerkungen.

Ich habe nie weder in Amerika noch in England [nie]mand gefunden, der nicht gestanden hätte, daß, nach [sei]ner Meinung, zwischen beiden Ländern zu einer oder [de]r andern Zeit nothwendig eine Trennung vorgehn müsse. [A]ber nirgend haben wir weniger Urtheilskraft gezeigt, als [w]enn wir uns bemühten das zu bestimmen, was wir die [Rei]fe oder die Fähigkeit des festen Landes zur Indepen[den]z nennen.

Da

Da alle Menschen diese Maaßregel der Trenn
an sich billigen, und nur in ihrer Meinung von der sc
lichsten Zeit verschieden denken; so müssen wir, um
les Misverständige zu vermeiden, eine algemeine Ue
sicht der Dinge vornehmen, um, wo möglich, die w
re Zeit zu finden. Aber wir dürfen nicht einmal so
gehn, denn die Untersuchung hört mit einem mal
Die Zeit hat uns gefunden. Das algemeine Zusa
mentreffen, die glorreiche Vereinigung aller Dinge
weist dies.

Unsre große Stärke besteht nicht in der Zahl,
dern in der Einigkeit. Aber doch ist unsre gegenwärt
Zahl stark genung, die Macht der ganzen Welt zurück
treiben. Dies feste Land hat jezt die stärkste Zahl
wafneter und wohldisciplinirter Menschen unter al
Mächten unter dem Himmel; und es hat gerade jezt
Grad von Stärke erreicht, in dem keine einzelne Ko
nie sich allein erhalten kan, wo aber das Ganze, we
es wohl vereinigt ist, seinem Zweck entspricht. Me
oder weniger als dies würde schlimme Wirkungen herv
bringen.

Unsre Landmacht ist jezt schon zureichend für un
Was das Seewesen betrift, so dürfen wir nicht un
merkt lassen, daß Brittannien niemahls erlauben wü
ein amerikanisches Kriegsschif zu erbauen, so lange d
feste Land noch in seiner Gewalt bleibt. Wir würden
so hierinne über hundert Jahre gerade nicht weiter fort
rükt seyn, als jezt, — oder vielmehr wir würden
seyn, weil das Schifbauholz unsers Landes täglich
nimt, — und das, was uns am Ende übrig bleibt,

wi

...und mit mehrerer Beschwerde wird herbeigebracht ...den müssen.

Wäre das feste Land mit Bewohnern ganz dik be...t; so würde sein Leiden unter den gegenwärtigen Um...den unerträglich seyn. Je mehr Seestädte und Ha...wir hätten, desto mehr würden wir zu vertheidigen und verlieren haben. Unsre gegenwärtige Zahl ist unsern Bedürfnisse so glüklich angemessen, daß niemand müßig ... darf. Die Verminderung des Handels sezt uns in Stand eine Armee aufzubringen, und die Bedürfnisse ...er Armee bringen neuen Handel hervor. Schulden ...en wir gar nicht; und alle, die wir bey gegenwärtigen ...ständen machen, werden ein rühmliches Andenken un...r Tugend seyn. Können wir nur unsern Nachkommen ... wohleingerichtete Regierungsform, eine eigne unab...gige Constitution hinterlassen; — so wird der Kauf ... jeden Preis wohlfeil seyn. Aber Millionen aufzu...den, blos damit einige elende Akten wiederrufen und ... jezige Ministerium umgeworfen werde; dies ist einer ...chen Last unwerth, wäre die gröste Grausamkeit gegen ... Nachkommenschaft; weil dies ihr das große Werk ... zu thun übrig ließe, und ihr zugleich eine Schuld auf...dete, von der sie gar keinen Vortheil hätte. So ein ...anke ist eines Mannes von Ehren unwerth, und das ...akteristische Zeichen eines engen Herzens und eines ...chten Politikers.

Die Schuld, die wir uns jezt zuziehn können, ver...t aber gar keine Betrachtung, wenn nur das große ...k vollendet wird. Keine Nation solte ohne Schuld ... Eine Nationalschuld ist eine Nationalverbindung, und

und wenn keine Interessen davon gegeben werden dur
ist sie auf keine Weise eine Beschwerde. Brittan
wird jetzt niedergedrükt durch eine Schuld von bei
150 Millionen Pf. Strl., wovon es gegen vier Milli
Interessen bezahlen muß. Zum Ersatz für diese Sc
hat Brittannien eine große Seemacht, Amerika
gegen ist ohne Schuld und ohne Seemacht. Aber
den zwanzigsten Theil der englischen Nationalschuld k
es eine eben so ansehnliche Flotte haben. Die Seem
von England ist jetzt nicht mehr werth, als $3\frac{1}{2}$ Mil
Pf. Strl.

(Die erste und zweite Edition dieses Pamphlets
ten die folgenden Berechnungen nicht, welche ich nur
einen Beweis gebe, daß die hier gegebne Schätzung
Flotte richtig sey. S. Entick's naval History p. 5

Für ein Schif von jedem Range sind die Ko
der Erbauung, der Masten, Segelstangen, Segel
andrer Schifzurüstungen zugleich mit einem proportio
tichen Vorrathe aller Seebedürfnisse der Seeofficiers
Zimmerleute für acht Monate von Herrn Burch
Sekretair bey der Admiralität, zu folgenden Summ
berechnet:

Für ein Schif von	100	Kanonen	35,553	Pf.
———	90	———	29,886	———
———	80	———	23,638	———
———	70	———	17,785	———
———	60	———	14,197	———
———	50	———	10,606	———
———	40	———	7,855	———
———	30	———	5,846	———
———	20	———	3,710	———

Nach diesen Angaben ist es nun leicht, den Werth oder vielmehr die Kosten der ganzen brittischen Flotte zu berechnen, welche im Jahre 1757, da sie in ihrem grösten Glanze war, aus folgenden Schiffen und Kanonen bestand:

Schiffe.	Kanonen.	Kosten jedes Schifs.	Kosten Aller.	
6 —	100 —	35,553 ——	213,318	Pf. Strl.
12 —	90 —	29,886 ——	358,632	——
12 —	80 —	23,638 ——	283,656	——
43 —	70 —	17,785 ——	764,755	——
35 —	60 —	14,197 ——	496,895	——
40 —	50 —	10,606 ——	424,240	——
45 —	40 —	7,558 ——	340,110	——
58 —	20 —	3,710 ——	251,180	——
85 Schaluppen, und kleine Fahrzeuge, die im Durchschnit kosten		2000 ——	170,000	——
	Die sämtlichen Schiffe also		3,266,786	——
	Hinzugesetzt die Kosten der Kanonen ——		283,214	——
			3,500,000	——

Kein Land auf der Erde hat eine so glükliche Lage und so viele innere Fähigkeiten und Anlagen zu einer Seemacht, als Amerika. Theer, Schifbauholz, Eisen, Seilwerk sind seine natürliche Producte. Wir dürfen nichts von außen holen. Die Holländer machen großen

Profit dabey, wenn sie ihre Kriegsschiffe an die Spanier und Portugiesen ausleihn, und müssen doch die meisten Materialien, die sie gebrauchen, von andern Nationen haben. Wir solten das Schif bauen als einen Commerzartikel ansehn, da es wirklich die natürliche Manufactur unsers Landes ist. Dies wird die beste Münze seyn, die wir schlagen können. Ein fertiges Schif ist weit mehr werth, als es zu bauen kostete. Dies ist der delikate Punct unsrer Nationalpolitik, wo Handel und Schuß zusammen treffen. Last uns Schiffe bauen; bedürfen wir sie dann nicht, so können wir sie verkaufen, und dadurch Gold und Silber genung ins Land ziehn, um unser Papier dagegen wieder einzutauschen.

Was das Bemannen einer Flotte betrift, so pflegt man in diesem Stük gemeiniglich sehr irrig zu urtheilen. Nicht der vierte Theil der Mannschaft eines Schifs bedarf aus wirklichen Seeleuten bestehn. Der fürchterliche Kaper, Captain Death, hielt die hißigsten Angriffe im vorigen Kriege aus, und hatte doch nicht zwanzig Seeleute an Bord, obgleich seine ganze Mannschaft aus fast 200 bestand. Einige wenige gute Seeleute können bald eine große Anzahl fähiger und thätiger Leute vom Lande in den gewöhnlichen und gemeinen Geschäften auf einem Schiffe unterrichten. Nie können wir aber zu einer gelegnern Zeit anfangen uns recht auf das Seewesen zu legen, als jeßt, da unser Schifbauholz im schönsten Wuchs steht, unsre Fischerey aber gespert und daher eine Menge unsrer Matrosen und Schifszimmerleute ohne Beschäftigung ist. Kriegsschiffe von 70 bis 80 Kanonen wurden schon vor vierzig Jahren in Neuengland gebauet,

warum

warum also nicht auch jezt? Schifbau ist Amerika's ...ßter Stolz, und hierin wird es mit der Zeit noch die ...nze Welt übertreffen. Die großen östlichen Reiche ...d meistens inneres festes Land, und es ist daher gar ...ht möglich, daß sie jemals mit uns weteifern könten. ...frika ist in einem barbarischen Zustande; und keine ...acht von Europa hat zugleich eine große Ausdehnung ... Küsten und auch einen innern Reichthum von Materia... Wo die Natur das eine gab, hielt sie meistens ... andre zurük. Nur gegen Amerika war sie mit bei... freigebig. Das weitläuftige russische Reich ist fast ...z von der See abgeschnitten; daher sind seine gränzen... ...n Wälder, sein Theer, Eisen, und Seilwerk nur blos ...mmerzartikel.

Und was die Sicherheit betrift, dürfen wir wohl ...e Flotte seyn? Wir sind jezt nicht mehr das kleine ...k, das wir vor sechzig Jahren waren. Damals ...en wir unser Eigenthum ganz sicher auf die Straßen ...r vielmehr auf das Feld aussezen, und ohne Riegel ... Schlos an unsern Thüren und Fenstern schlafen kön... Nun hat sich dies Alles geändert, und unsre Ver...idigungsmittel müssen mit der Zunahme unsers Eigen...ms auch zunehmen. Ein gemeiner Caper hätte noch ... zwölf Monaten den Delaware hinauf kommen, und ... Stadt Philadelphia auf einige Augenblicke in Contri...on sezen können, so hoch es ihm immer gefallen hätte. ...eben das wäre auch an andern Orten geschehn. Ja ...ühner Waghals hätte in einem kleinen Jagdschif von ...er 16 Kanonen das ganze feste Land plündern, und ...albe Million baar Geld wegführen können. Dies

sind Dinge, die gewis alle unsre Aufmerksamkeit verdie[illegible] nen, und die Nothwendigkeit einer Seemacht ganz [illegible] lich beweisen.

Aber, vielleicht wenden einige ein, Brittan[illegible] werde uns schützen, wenn wir uns erst mit ihm ausges[illegible] hätten. Können wir wol so unweise seyn zu glau[illegible] daß es blos dazu eine Flotte in unsern Häfen halten wer[illegible] Der gemeine Menschenverstand mus uns sagen, daß [illegible] Macht, die es unternommen hat uns zu unterjochen, [illegible] allen in der Welt am wenigsten fähig sey uns zu ve[illegible] digen. Die Eroberung kan endlich unter dem Schei[illegible] Freundschaft volführt werden; und nach einem langen [illegible] braven Widerstand können wir endlich auf eine betrieg[illegible] rische und hinterlistige Art zu Sclaven gemacht werden. Sollen aber ihre Schiffe nicht in unsre Häfen gelass[illegible] werden, so möcht ich fragen, wie uns Großbrittann[illegible] schützen könne? Eine Flotte, 3 bis 4000 Meilen von [illegible] entfernt, kan nur von geringem und bey plötzlichen U[illegible] hen von gar keinem Nutzen seyn. Wenn wir uns als[illegible] künftig beschützen müssen; — warum wollen wir es nich[illegible] von uns selbst? warum um eines andern willen thun [illegible]

Die Liste der englischen Kriegsschiffe ist lang [illegible] furchtbar. Aber nicht der zehnte Theil derselben ist [illegible] mals zum Dienst geschikt; eine große Zahl derselben e[illegible] stirt gar nicht einmal. Aber ihre Namen werden [illegible] immer pomphaft in der Liste aufgeführt, wenn auch [illegible] noch ein Bret vom Schiffe übrig ist. Und von den[illegible] Schiffen, die in recht gutem Stande sind, kan nicht [illegible] Fünftel zu irgend einer Zeit von ihren verschiednen [illegible] tionen entbehrt werden. Ost- und Westindien, die [illegible]

sten des mittelländischen Meers, Afrika und alle andere Länder, über die Brittannien seine Ansprüche erstrekt, verlangen beständig seine Flotten in der Nähe. Eine Mischung von Vorurtheil und weniger Aufmerksamkeit hat uns zu sehr irrigen Begriffen über die englische Seemacht verleitet. Man hat sich eingebildet, daß wir mit einmal uns mit der ganzen Flotte der Britten würden schlagen müssen, und daher gefolgert, daß uns eine eben so große Flotte auch nöthig wäre. Und weil dies nicht gleich in einem Augenblik möglich zu machen war, so hat eine Gattung von verborgnen Torryes dies genutzt, um unsren Muth überhaupt bey den ersten Anfangsversuchen niederzuschlagen. Nichts kan von der Wahrheit entfernter seyn, als diese Vorstellungen; denn, wenn Amerika nur den zwanzigsten Theil der Seemacht von Brittannien hat, so wird es sogar einen Vorzug haben. Denn da wir gar kein fremdes Gebiet haben, auch keine Ansprüche drauf machen; so wird unsre ganze Macht an unsrer Küste beschäftigt seyn, wo wir allemal wie zwei zu eins uns gegen die verhalten werden, die 3 bis 4000 Meilen zu segeln haben, ehe sie uns angreifen können, und eben so weit wieder zurük müssen, um sich zu rekrutiren und ihre Schiffe auszubessern. Und obgleich Brittannien durch seine Flotte immer unsern Handel mit Europa wird einschränken können; so können wir doch wieder eben so gut seinen Handel mit Westindien einschränken, das so nahe bey dem festen Lande liegt, und also natürlich ganz von diesem abhängt.

Man könte verschiedne Mittel erfinden, um in Friedenszeiten beständig Schiffe zu haben, wenn man es nicht

nöthig halten solte eine stehende Seemacht *) zu un
halten. Wenn man den Kaufleuten Prämien gäbe,
Schiffe von 20, 30, 40, 50 Kanonen zu bauen, un
ihrem Handel zu beschäftigen. Diese Prämien mü
mit dem Verlust in Verhältnis stehn, den die Kaufl
an der Größe der Schiffe leiden. Funfzig oder sec
solcher Schiffe mit einigen wenigen Wachtschiffen,
beständig zum Dienst bereit wären, würden eine gu
chende Seemacht geben, und ohne das große Uebel, w
über man in England so laut klagt: „nemlich daß i
„Flotte zu Friedenszeiten in den Häfen verfault.“
ist eine gesunde Politik, die Nerven des Handels und
Vertheidigung mit einander zu verbinden. Denn w
unsre Stärke und unser Reichthum eines das andre h
so dürfen wir keinen äußern Feind fürchten.

Alle Materialien eines guten Vertheidigungsst
des haben wir im Ueberflus. An Hanf sind wir so fru
bar, daß es uns gar nicht an Seilwerk fehlen kan.
ser Eisen hat den Vorzug vor fremdem; und unser
nes Gewehr kömt jedem in der Welt bey. Kanc
können wir auch nach Belieben haben. Salpeter
Pulver machen wir jetzt alle Tage. Unsre Kentnis r
unaufhörlich zu. Entschlossenheit ist unser eigentli
Character, und unser Muth hat uns noch nie verla

*) Man sagt stehende Armee, Landmacht; warum nicht
stehende Seemacht? Wenigstens drükt dies den
von des Verf. constant navy aus, nemlich eine be
zum Dienst des Staats auf seine Kosten unterh
Flotte.

Was fehlt uns also? was können wir noch mehr verlangen? Von Brittannien haben wir nichts wie unsern Untergang zu erwarten. Wenn dies noch einmal wieder zur Herschaft über Amerika gelangt; so wird unser Land nicht werth seyn, daß man drin lebt. Unaufhörliche Eifersucht wird unter uns kämpfen; ein Aufstand wird immer auf den andern folgen. Und wer wird es wagen diese Unruhen zu dämpfen? Wer wil sein eigen Leben in Gefahr setzen, um seine Landsleute unter fremden Gehorsam zu zwingen? Die Streitigkeit zwischen Pensylvanien und Connecticut über einige unverpachtete Ländereien, beweist das Unvermögen der brittischen Regierung; und zeigt deutlich, daß nur eine Autorität vom ganzen festen Lande die Angelegenheiten dieses festen Landes ordnen könne.

Noch ein andrer Grund, warum die gegenwärtige Zeit allen andern vorzuziehn ist, liegt darin, daß, je geringer unsre Menschenzahl ist, — desto mehr Land liegt noch ungebauet, welches, anstat daß es jetzt vom König an seine unwürdige Anhänger gegeben würde, künftig entweder zu Bezahlung unsrer Schulden oder auch zu beständiger Unterstützung der Regierung dienen kan. Keine Nation unter dem Himmel hat einen solchen Vortheil.

Der Kindheitsstand der Kolonien, wie man zu sagen pflegt, ist so wenig ein Grund wider die Independenz, daß er vielmehr für dieselbe spricht. Wir haben jetzt gerade soviel Menschen, wie wir haben müssen; hätten wir mehr, so würden wir schon weniger einig untereinander seyn. Es ist eine bemerkenswerthe Sache, daß, je volkreicher ein Land ist, desto kleiner pflegt gemeiniglich

eben so behandeln kan. Und dann, — was wird aus unsrer Freiheit werden? was aus unserm Eigenthum?

Was die Religion betrift, so halt ich es für eine gar nicht zu bezweiflende Pflicht aller Regierungen, alle gewissenhafte Bekenner der Religion zu schützen, — und weiter wüste ich auch hiebey kein Geschäft für die Regierung. Es erhebe sich nur jemand einmal über die Enge und Beschränktheit der Seele, die eigennützige Selbstheit (Selfishnes) in den Grundsätzen, welche die Knicker in allen Partheyen so ungern fahren lassen; so wird er sich bald von allen seinen Befürchtungen von dieser Seite her befreyet sehn. Argwohn und Verdacht sind die Gefährten kleiner Seelen, und das Gift jeder guten Geselschaft. Was mich betrift, so bin ich völlig in meinem Gewissen überzeugt, es sey der Wille des Allmächtigen, daß Verschiedenheit in den Religionsmeynungen unter uns seyn solle. Diese giebt unsrer christlichen Liebe ein weiters Feld. Hätten wir alle nur eine Art zu denken; so würden wir keine Gelegenheit haben, unsre Religionsgesinnungen recht zu beweisen. In dieser edeln Art zu denken betrachte ich die verschiednen Benennungen unter uns nach den Religonsparteien, wie die christlichen Taufnahmen der verschiednen Kinder in einer Familie.

Ich legte oben einige wenige Gedanken vor (denn ich wil immer nur Winke geben, nicht ausgeführte Plane) über die Eigenschaften einer algemeinen Grundverfassung für unser festes Lend; (Continental - Charter) und hier nehme ich mir die Freiheit dieser Sache nochmahls zu erwähnen, und zu bemerken, daß man unter einem solchen Charter das Band einer feyerlichen Verpflich-

pflichtung verstehn müsse; welche die ganze Gesellschaft übernimt, um die Rechte eines jeden Theils derselben in der Religion, persöhnlichen Freiheit und dem Eigenthum zu erhalten. Ein fester Handel und richtige Rechnung machen lange Freunde.

Ich erwähnte auch vorher der Nothwendigkeit einer ausgebreiteten und gleichförmigen Repräsentation; und gewis keine politische Materie kan unsrer Aufmerksamkeit würdiger seyn, als diese. Eine kleine Zahl Wähler oder eine kleine Zahl erwählte Repräsentanten sind gleich schädlich. Aber noch größer ist die Gefahr, wenn die Zahl der Repräsentanten nicht nur klein, sondern ungleich ist. Als Beweis, führ ich nur folgendes an: als der Vorschlag der Verbundnen vor die Assembly von Pensylvanien gebracht wurde, waren nur 28 Glieder gegenwärtig. Alle Glieder aus der Grafschaft Buckingham, deren acht waren, votirten dagegen, und hätten zehn von den Gliedern für Chester eben das gethan; so wäre dieses ganze Land blos von zwey Grafschaften regiert worden, und dieser Gefahr bleibt es noch immer ausgesetzt. Auch die unverantwortliche Länge der leztren Sitzung dieses Hauses, in der Absicht, eine ungebührliche Autorität über die Delegirten dieser Provinz zu erhalten, solte endlich das Volk warnen, wie sie die aus ihren Händen gegebne Gewalt anvertraun. Es wurde auch zugleich eine Instruktion für die Delegirten entworfen, welche in Absicht des darin bewiesenen Verstandes und der Sache selbst eines Schulknaben nicht werth war, und welche, nachdem sie von einigen wenigen, sehr wenigen den Thüren gebilligt war, in das Haus gebracht

wurde

wurde, und daselbst passirte — für die ganze Kolon da doch gewis, wenn die ganze Kolonie wüste, wie gern sich dieses Haus in einige ganz nothwendige öffe liche Angelegenheiten einlies, sie dasselbe keinen Aug blik mehr eines solchen Vertrauens werth gehalten hätt

Dringendes Bedürfnis macht manche Dinge sch lich, die, wenn sie fortdauerten, in Unterdrückung a arten müsten. Auswege und Rechte sind ganz verschie Dinge. Da das Unglük von Amerika Berathschlag gen nothwendig machte; so war keine Methode so lei ausführbar, oder zu der Zeit so schiklich, als daß m gewisse Personen aus den verschiednen Häusern der V samlung zu diesem Zwek ernante. Und die Weishe mit der diese Personen gehandelt haben, hat unser fes Land vom Untergang errettet. Aber da es mehr wahrscheinlich ist, daß wir nie ohne einen Congres se werden, so wird jeder, der gute Ordnuug unter u wünscht, gestehn, daß die Art, wie die Glieder die Versamlung erwählt werden müssen, aller Aufmerksa keit werth sey. Und ich lege es denen, welche aus d Menschheit ihr Studium gemacht haben, als eine Fr ge vor: Ob Repräsentation und Wahl nicht eine zu g ße Macht sey, um einer und derselben Geselschaft v Menschen anvertrauet zu werden? Wenn wir für Nachwelt Plane machen, so müssen wir uns ja erinne daß die Tugend nicht erblich ist.

Unsre Feinde geben uns vortrefliche Lehren, u wir werden oft durch ihre Versehen auf eine erstaunen Art zur Vernunft gebracht. Herr Cornwal (einer v den Lords der Schazkammer) verwarf die Petition

Assen

Assembly von Neuyork mit Verachtung, weil dieses Haus, sagte er, nur aus 26 Gliedern bestünde, welche kleine Zahl nicht mit Wohlstand für die ganze Versammlung angenommen werden könte. Wir danken dem Herrn für seine Ehrlichkeit, die er uns hier wider Willen beweist. *)

Ich wiederhole noch einmal zum Schlus. So fremd es auch einigen scheinen mag, und so ungern sich einige entschließen werden so zu denken; so kan man doch viel starke und überzeugende Gründe geben, um zu beweisen, daß nichts unsre Sachen so bald und gut in Ordnung bringen werde, — als eine offene und entschlossene Independenzerklärung. Einige dieser Gründe sind: Erstlich die Gewohnheit aller Nationen, wenn zwei im Kriege miteinander sind, daß andre nicht drin verwickelte Mächte sich zu Mediateurs angeben, und die Präliminarartickel des Friedens zu Stande bringen. Da aber Amerika sich noch immer selbst Unterthan von Großbrittannien nent; so kan keine Macht, so geneigt sie auch dazu seyn möchte, eine Vermittelung anbieten. Und so könten wir also, wenn wir in unsrer jetzigen Lage bleiben, ewig fortzanken.

Zweitens. Es ist sehr unvernünftig zu glauben, daß uns Spanien oder Frankreich irgend einigen Beistand leisten werden, um den Bruch wieder gut zu machen, um die Verbindung zwischen Großbrittannien und seinen Kolonien

*) Wer sich genau und volständig zu belehren wünscht, welche große Folgen eine gleichmäßige vertheilte Repräsentation für einen Staat habe; der lese Burgh's Political Disquisitions.

lonien von neuem zu verstärken; — weil diese Mi
durch die Folgen nothwendig leiden müsten.

Drittens. So lange wir uns selbst für britt
Unterthanen ausgeben, müssen wir nothwendig von fr
den Nationen als Rebellen betrachtet werden. Hi
liegt etwas Gefährliches für ihren Frieden; daß M
schen zugleich in Waffen und doch auch Untertha
seyn können. Wir hier auf dem Plaz können dieß
radoxon wohl lösen: aber wie Wiederstand und U
terwerfung vereinigt mit einander bestehn können,
dert viel zu feine und entwickelte Ideen, als daß sie d
gewöhnlichen Verstande der meisten angemessen s
könten.

Viertens. Wenn ein Manifest bekant gema
und an fremde Höfe geschikt würde, welches recht aus
andersetzte das Elend, das wir haben ausstehn müss
und die friedlichen Bemühungen, die wir angewa
haben unsern Beschwerden abzuhelfen, und die ohne W
kung geblieben sind; welches zugleich erklärte, weil w
unter der grausamen Behandlung des brittischen Ho
nicht länger glüklich und sicher leben könten; so wär
wir endlich gezwungen worden alle Verbindungen mit d
selben aufzuheben; welches endlich diese fremden Höfe v
unsern friedfertigen Gesinnungen gegen sie und von u
serm Verlangen mit ihnen Handlung zu treiben ve
cherte: — Solch ein Manifest würde weit bessere Folg
für dieses feste Land hervorbringen, als wenn wir n
einmal ein Schif mit Petitionen für Großbrittannien
trachteten.

Un

Unter unserm jetzigen Namen: brittische Unterthanen, können wir auswärts nie aufgenommen oder gehört werden. Das Herkommen an alle Höfe ist gegen uns, und wird es bleiben, bis wir, durch eine Independenzakte, uns mit allen andern Nationen in gleichen Rang setzen.

Diese Unternehmungen können anfangs fremd und schwer scheinen, aber sie werden uns auch, wie alle andre Schritte, die wir schon gethan haben, in kurzer Zeit gewöhnlich und angenehm werden. Und bis die Independenz erklärt ist, gleicht das feste Land einem Manne, der ein unangenehmes Geschäft immer von einem Tage zum andern verschiebt, der aber doch weis, daß es einmal gethan werden mus; eilt es beyzulegen, wünscht, daß es vorbey wäre, und sich dabey immer durch den Gedanken beunruhigen läßt, daß es doch nothwendig einmal geschehn müsse.

Anhang.

Seit Herausgabe der ersten Auflage dieses Tractats, oder vielmehr am nehmlichen Tage, da er heraus kam, erschien — — in dieser Stadt. Hätte der Geist der Prophezeihung die Geburt dieser Frucht dirigirt; so hätte er solche unter keinen gelegnern Umständen, oder zu einer nöthigern Zeit zur Welt bringen können. Die blutdürstige Gesinnungen des einen zeigen die Nothwendigkeit, die Lehre des andern zu befolgen. Die Menschen lasen aus Rache. Und — — — stat zu erschrecken bahnte vielmehr den Grundsätzen der Unabhängigkeit den Weg. Gepränge und selbst Stilschweigen, von welchem Bewegungsgrund sie auch entstehen mögen, haben schädliche Absicht, wenn sie niederträchtigen und gottlosen Handlungen den geringsten Vorschub thun. Wird dieser Grundsatz zugegeben, so folgt natürlich, daß — — — — . eine algemeine Verfluchung beydes vom Congres und dem Volke verdiente, und noch verdient. Doch da die innerliche Ruhe eines Volks sehr von der Natur dessen, was man eigentlich Nationalsitten nennen kan, abhängt, so ist es öfters besser, einige Sachen in stiller

 Ver-

Verachtung zu übergehn, als Gebrauch von solchen neuen Arten des Misfallens zu machen, welche die geringste Neuerung in jenem grossen Erhaltungsmittel unsres Friedens und unsrer Sicherheit (die Nationalsitten) einführen könten. Und vielleicht ist es hauptsächlich dieser vorsichtigen Delikatesse beizumessen, daß nicht schon — — — — eine öffentliche Ahndung erfahren hat. Die — —, wenn es eine genent werden kan, ist nichts besseres als eine vorsezliche, verwegne Schmähschrift gegen die Wahrheit, gegen das gemeine Wohl und das Daseyn des menschlichen Geschlechts. Sie ist eine deutliche und herrliche Anleitung, dem Stolz der Tyrannen menschliche Opfer darzubieten. Allein diese algemeine Ermordung der Menschen ist eins von denen Vorrechten und die gewisse Folge der — — —; denn da die Natur sie nicht kent, so kennen sie auch die Natur nicht, und ob sie zwar Wesen von unserer eigenen Schöpfung sind, so kennen sie uns doch nicht mehr, und sind die Götter ihrer Schöpfer geworden. Die — — — hat eine gute Eigenschaft, daß sie nicht zu betrügen eingerichtet ist, auch können wir, wenn wir gleich wolten, durch sie nicht betrogen werden. Die Unmenschlichkeit und Tyranney erscheinen gar zu deutlich in derselben. Sie läßt uns in keiner Verlegenheit, und jede Zeile überzeugt selbst in dem Augenblik des Lesens, daß der, der die Wälder des Raubs wegen durchwandert, der nackende und ungezüchtigte Indianer weniger ein Wilder ist, als — — — — — — — — — —

Sir Johan Dalrymple, der vermeinte Vater einer wehklagenden jesuitischen Schrift, die den listigen Titel hat: „Die Adresse des Volks von England an die

„Bewohner von Amerika,“ hat vielleicht aus eitler Vor-
ausſetzung, daß das hieſige Volk bey dem Pracht und der
Beſchreibung eines Königs in Schrecken zu ſetzen ſey,
eine wahre Schilderung (obzwar von ſeiner Seite ſehr
unweiſe) von dem gegenwärtigen gemacht. „Doch,“ ſagt
dieſer Verfaſſer, „wenn ihr geneigt ſeyd einer Admini-
ſtration Complimente zu bezeugen, über welche wir uns
„nicht beſchweren,“ (er meinte die des Marquis von
Rockinghams bey Wiederrufung der Stempelakte) „ſo
„iſt es ſehr ſchändlich von euch, ſolche dem Fürſten vorzu-
„enthalten, durch deſſen Wink allein ihnen etwas zu
„thun erlaubt war.“ Das iſt einmal wahrer Tory-
ismus! Hier iſt Abgötterey, ſogar ohne Larve! Und der,
welcher ſolche Lehren ruhig anhören und verdauen kann,
hat ſich ſeines Anſpruchs zur Vernunft verluſtig gemacht,
— — er iſt ein Abtrünniger der Menſchheit; ja er
muß angeſehen werden — — als einer, der nicht nur
der eigentlichen Würde eines Menſchen entſagt, ſondern
ſich unter den Stand eines Thiers verſenkt hat, der gleich
einem Wurm verächtlich durch die Welt kriechen muß. —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Jetzt erfordert es der Nutzen von Amerika, für
ſich ſelbſt zu ſorgen. Es hat bereits eine große und
junge Familie, es iſt mehr ſeine Pflicht, dieſe zu verſor-
gen, als ſein Eigenthum zu verwilligen, und damit ei-
ne Macht, die dem Namen der Menſchen und Chriſten
zum Vorwurf geworden, zu unterſtützen. — Ihr, de-
ren Amt es iſt, über die Sitten eines Volks zu wachen,
von welcher Secte oder Benennung ihr auch ſeyd,

wohl als Ihr, die ihr mehr unmittelbar die Beschützer der öffentlichen Freiheit seyd, wenn ihr wünscht euer Vaterland von europäischer Verderbnis unbeflekt zu erhalten, so müst ihr eine Trennung wünschen. — Doch da ich das Moralische der besondern Betrachtung eines jeden überlasse; so werde ich meine weitere Anmerkungen hauptsächlich auf folgende Artickel einschränken.

Erstlich, daß es der Nutze von Amerika erfordert, von Brittannien getrennt zu seyn.

Zweitens, welches ist der leichteste und ausführbarste Plan: Versöhnung oder Abhängigkeit?

Hierzu gehören noch einige gelegentliche Bemerkungen.

Um meinen ersten Saz zu beweisen, dürft ich nur, (wenn ich dies schiklich hielte) auf das Urtheil einiger der geschiktesten und erfahrensten Männer des festen Landes von Amerika mich berufen, deren Gesinnungen über diese Materie noch nicht öffentlich bekant sind. In der That beweist sich der Saz schon von selbst. Denn eine Nation, die unter fremder Abhängigkeit, in ihrem Handel begränzt, mit Gewalt eingeschränkt, und in ihrer gesezgebenden Macht gefesselt ist, kan nie zu einer wesentlichen Stärke gelangen.

Amerika weis noch nicht, was Ueberflus ist. Und ob zwar der Fortgang, den es gemacht hat, als unvergleichlich in der Geschichte andrer Nationen steht, so ist es nur Kindheit, wenn es damit verglichen wird, wozu es zu gelangen fähig seyn könte, wenn es, wie ihm billiger Weise zukomt, die gesezgebende Macht in eignen

Händen hätte. England verlangt jezt auf eine stolze Art, was ihm, wenn es solches auch erreichte, doch nichts nützen würde; und das feste Land ist in einer Sache unschlüssig, welche doch, wenn sie unterbleibt, sein gänzlicher Untergang seyn wird. Der Handel, und nicht die Eroberung von Amerika ist es, wodurch England Nutzen erhält, und dieser würde in großem Maaße fortdauern, wenn die Länder eins vom andern eben so unabhängig als Frankreich und Spanien wären, weil in vielen Artickeln keins einen besseren Markt finden kan. Allein die Unabhängigkeit dieses Landes von Brittannien oder eines jeden andern ist jezt der Haupt- und einzige würdige Gegenstand des Streits, und der gleich allen andern Wahrheiten, die durch die Nothwendigkeit entdekt worden, sich von Tag zu Tag klärer und stärker zeigen wird.

Erstlich, weil es zu einer oder der andern Zeit dazu kommen wird.

Zweitens, weil je länger es aufgeschoben wird, desto schwerer wird es auszuführen seyn.

Ich habe mich öfters beides in öffentlichen und Privatgesellschaften ergezt, wenn ich stilschweigend die scheinbaren Irthümer derer bemerkte, welche ohne Nachdenken reden, und unter denen vielen Irthümern, welche ich gehört habe, scheint folgender der algemeinste zu seyn; nemlich, daß, wenn sich dieser Bruch über vierzig oder funfzig Jahre stat jezt zugetragen hätte; so würde das feste Land weit besser im Stande gewesen seyn die Abhängigkeit abzuschütteln. Worauf ich antworte, daß unsre kriegerische Fähigkeit zu dieser Zeit von der erlangten Erfahrung im lezten Kriege herkommen, die hingegen in

einer

einer Zeit von vierzig oder funfzig Jahren gänzlich würde erloschen gewesen seyn. Dem festen Lande würde gegen eine solche Zeit nicht ein General oder nicht einmal ein einziger Kriegsbedienter mehr übrig seyn; und wir, oder diejenigen, welche uns vielleicht nachfolgen, würden eben so unwissend in Kriegsangelegenheiten seyn, als es die alten Indianer waren. Dieser einfache Grundsätz, wenn man ihn genau befolgt, wird unwiderleglich darthun, daß die gegenwärtige Zeit die vorzüglichste ist. Der Schluß ist dieser: — Beym Beschlus des letzten Krieges hatten wir Erfahrung, es fehlte uns aber an der Menge von Leuten, und über vierzig oder fünfzig Jahren würden wir Leute ohne Erfahrung haben.

Der schikliche Zeitpunkt muß also ein besonderer Punkt zwischen denen zweien Extremen seyn, in welchem die erstere zulänglich übrig bleibt, und ein gehöriger Zuwachs des letzteren erhalten ist. Und dieser Zeitpunkt ist der gegenwärtige.

Der Leser wird diese Ausschweifung verzeihen, da sie eigentlich nicht unter dem Artickel, wovon anfangs meine Rede ausgieng, angebracht ist, zu welchem ich aber durch folgenden Grundsaz zurükkehren werde, nemlich:

Solten die Angelegenheiten mit Brittannien ins Gleiche gebracht werden, und es die regierende und unumschränkte Gewalt von Amerika behalten (welches, wie die Sachen jezt stehen, den Punkt ganz aufgeben hieß) so werden wir uns der wirklichen Mittel berauben; diejenigen Schulden, die wir haben oder noch machen werden, zu tilgen. Der Werth, der hinter uns gelegenen Länder, von denen wir einiger heimlich durch die ungerechte Ausdehnung

der Gränzen von Canada beraubt sind, beträgt, w
100 Morgen Landes nur zu fünf Pfund Sterling gesch
werden, auf fünf und zwanzig Millionen Pensylvanisc
Geldes — — und die Erbzinsen, den Acker zu ein
Penny gerechnet, auf zwei Millionen jährlich.

Durch den Verkauf jener Länder kann die Sch
ohne daß es jemand zur Last fält, getilgt, und wenn n
sich die Erbzinsen darauf vorbehält, immer geringer
den, und werden sie mit der Zeit den jährlichen Aufw
der Regierung gänzlich bestreiten können. Es liegt ni
dran, wie lange an der Schuld bezahlt wird, wenn
die Ländereyen, so wie man sie verkauft, zu Tilgung de
ben angewendet werden, und für Volziehung desse
wird der zeitige Congres des festen Landes Bürge seyn

Ich komme nun auf den 2ten Artickel; nehml
welches ist der leichteste und ausführbarste Plan: V
söhnung oder Unabhängigkeit? wozu noch einige
legentliche Bemerkungen gehören.

Der, welcher die Natur zu seiner Führerin ni
hat nicht leicht zu fürchten, daß er in seinem Beweise
derlegt wird, und nach diesem Grunde, antworte ich ü
haupt — — — daß da Unabhängigkeit eine
fache simple Linie, die in uns selbst enthalten,
Versöhnung eine ungemein verwirrete und verwic
Sache ist, an welcher sich ein verrätherischer und ei
sinniger Hof reiben sol, so folgt die Antwort von se
Der gegenwärtige Zustand von Amerika muß j
Menschen, der der Betrachtung fähig ist, wahrha
recht aufbringen, ohne Gesetze, ohne Regierung,
alle andere Art von Macht, außer solcher, welche

auf Verbeugung gründet und dadurch verwilliget wird. Wir halten zusammen durch eine Uebereinstimmung von Meinungen, die ohne Beyspiel, und welche nichts desto weniger der Veränderung unterworfen ist, und welche zu trennen sich jeder geheimer Feind bemühet. Unsere gegenwärtige Beschaffenheit ist, Gesetzgeben ohne Gesetz; Weisheit ohne Entwurf; eine Verfassung ohne Namen; und was sehr erstaunenswürdig ist, volkommene Unabhängigkeit, welche für die Abhängigkeit streitet! Das Beyspiel ist ohne seines gleichen, der Fal ist nie vorher gewesen; und wer weis, was die Sache für einen Ausgang nimt? Keines Mannes Eigenthum ist in dem gegenwärtigen noch nicht festgesetzten System der Dinge sicher.

Die Neigung und Entschließung des großen Haufens wird dem Gerathewohl überlassen, und da er also keinen fest bestimten Gegenstand vor sich sieht, so folgt er dem, was eben seiner Fantasie vorschwebt. Nichts ist Verbrechen; Verrätherey ist gar nicht, derohalben glaubt jederman, er habe Freiheit nach eignem Gefallen zu handeln. Die Torrys würden es nicht gewagt haben, sich zum Angriffe zu versamlen, wenn ihnen bewust gewesen, daß sie nach den Gesetzen des Staats ihr Leben durch diese Handlung verwirkt hätten. Es müste eine Unterscheidungslinie zwischen englischen Soldaten, welche man in der Schlacht gefangen nimt, und Einwohnern von Amerika, die man in den Waffen ergriffen, gezogen werden. Die ersten sind Gefangene, die letztern aber Verräther. Der eine verwürkt seine Freiheit, der andere seinen Kopf.

dem menschlichen Gefühl so zuwider, als es das E
sen der Waffen ist, Gehorsam hierzu zu erzwingen.
Gegenstand rechtfertiget auf keiner Seite die Mittel;
das Leben der Menschen ist zu schätzbar, als daß e
solche Kleinigkeiten weggeworfen werden solte. Di
walt, die uns angethan und unsern Personen gedrohet
das Zerstöhren unseres Eigenthums durch eine gew
Macht; das gewaltsame Angreifen unsers Vaterl
durch Feuer und Schwerd; dies alles ist es, was den
brauch der Waffen mit gutem Gewissen rechtfe
Und in dem Augenblik, da eine solche Art von Vert
gung nöthig ward, hätte alle Unterwürfigkeit gegen
tannien aufhören müssen. Die Unabhängigkeit von
rika hätte seine Jahrrechnung von der Zeit von n
datiren, und bekant gemacht werden müssen, da der
Flintenschus gegen Amerika geschah.

Diese Linie ist eine Linie von Consistenz. E
weder durch Eigensin gezogen noch durch Ehrgeiz a
dehnt; sondern durch eine Kette von Begebenheite
vorgebracht, von welchen die Colonien nicht die Ur
waren.

Ich werde diese Anmerkungen mit folgenden
schiklichen und wohlmeinenden Winken schliessen:
müssen betrachten, daß durch drey verschiedene Weg
Unabhängigkeit bewirkt werden könne; und daß
von diesen dreien zu einer oder der andern Zei
Schiksal von Amerika seyn wird, nemlich: durch d
setzmäßige Stimme des Volks im Congres; durch
Kriegsmacht; oder durch den gemeinen Pöbel. Es
sich nicht immer zutragen, daß unsere Soldaten B

sind, und die Menge ein Haufen vernünftiger Leute. Die Tugend, wie ich schon bemerkt habe, ist nicht erblich, auch ist sie nicht immerwährend. Solte eine Unabhängigkeit durch das erste jener Mittel zu Stande gebracht werden, so haben wir jede Gelegenheit und jede Aufmunterung vor uns, um die edelste und reinste Verfassung von der ganzen Welt zu bilden. Wir haben es in unserer Macht, die Welt aufs neue anzufangen.

Eine Situation, wie die gegenwärtige, ist gewis seit den Tagen Noas nicht gewesen. Der Geburtstag einer neuen Welt ist nahe, und ein Geschlecht Menschen, so zahlreich vielleicht als ganz Europa, werden ihren Antheil der Freiheit von den Begebenheiten weniger Monate erhalten. Die Betrachtung ist erschreklich — Und wie läppisch, wie lächerlich scheinen nicht die kleinen nichtswürdigen Zänkereien weniger schwachen oder interessirten Leute, wenn sie gegen das Geschäfte einer Welt gewogen werden.

Solten wir den gegenwärtigen günstigen und anlockenden Zeitpunct versäumen und es würde nach diesem eine Unabhängigkeit durch ein anderes Mittel bewerkstelliget, so müssen wir die Folgen uns selbst, oder vielmehr denen beimessen, deren kleinmüthige und von Vorurtheil eingenommene Seelen, sich den Maasregeln aus Gewonheit ohne alle Untersuchung oder Nachdenken widersetzen. Man hat Ursachen zu Unterstützung der Unabhängigkeit anzugeben, denen man vielmehr ingeheim nachdenken, als sich solche öffentlich sagen solte. Wir solten jetzt nicht lange streiten, ob wir werden unabhängig werden oder nicht? sondern bekümmert seyn, es auf eine feste, sichere, und

An die Repräsentanten der religiösen Geselschaft des Vol
genant Quäker, oder an so viel derselben, als Antheil h
ten an der Herausgabe einer neulichen Schrift, betit
„Das alte Zeugnis und die Grundsätze des Volks, gen
„Quäker, erneuert in Beziehung auf den König und
„Regierung, und den Aufstand betreffend, der jetzt in
„diesem und andern Theilen von Amerika herscht,
„an das Volk überhaupt gerichtet."

Der Verfasser dieser Schrift ist einer von den we gen, der die Religion niemahls weder durch Geläch entehrt, oder eine Benennung, von was Art sie auch verspottet hat. Gott, und nicht Menschen, haben Menschen Rechenschaft wegen der Religion zu geb Deswegen ist dieses Sendschreiben nicht so eigentlich euch als an eine religiöse, sondern als an eine politi Geselschaft gerichtet, die sich mit Sachen besudelt, mit sich abzugeben, die bekante Friedlichkeit eurer Gru sätze euch nicht anweiset.

Da ihr euch also ohne eigentliche Volmacht, das thun, an den Platz der ganzen Geselschaft der Quäl gestelt habt, so ist der Verfasser hiervon, um in gleich Rang mit euch zu seyn, in einer Nothwendigkeit, an den Platz aller derer zu stellen, welche eben d Schriften und Grundsätze billigen, gegen welche e Zeugnis gerichtet ist: und er hat diesen besondern Sta gewählt, damit ihr an ihm die Kühnheit des Charakt entdecken möget, den ihr an euch selbst nicht sehen k

n

t. Denn weder er noch ihr könt einigen Anspruch
r Recht auf politische Repräsentation haben.

Wenn die Menschen vom rechten Wege abgetreten
, so ists kein Wunder, daß sie stolpern und fallen.
d die Art, wie ihr euer Zeugnis eingerichtet habt, be-
ist deutlich, daß Staatskunst eines andächtigen Volks
ntliche Sache nicht ist; wie wohlpassend es euch auch
kommmen möchte, so ists nichts desto weniger eine
eislich zusammen gesetzte Vermischung von Gutem
Bösem, und der daher gezogene Schlus beides un-
ürlich und ungerecht.

Die zwei ersten Seiten (und das Ganze macht nicht
aus) räumen wir auch ein, und erwarten gleiche
lichkeit von euch, weil die Liebe und das Verlangen
Frieden nicht auf das Quäkerthum eingeschränkt
sondern es ist der natürliche so wohl als andächtige
nsch aller Menschen. Und aus diesem Grunde, da
uns bemühen eine eigene unabhängige Verfassung zu
chten, so überschreiten wir alle andere in unserer Hof-
g, Endzwek und Ziel. Unser Plan ist Friede auf
g. Wir sind des Streits mit Brittannien müde,
können keinen wahren Ausgang dazu sehen, es sey
, daß wir uns gänzlich davon trennen. Wir han-
übereinstimmend, weil wir wegen Einführung eines
ndlichen und ununterbrochenen Friedens das Uebel
die Last des gegenwärtigen Tages tragen. Wir
ühen uns, und wollen standhaft fortfahren uns zu be-
hen, eine Verbindung aufzulösen und zu trennen,
bereits unser Land mit so viel Blut angefült hat;
G und

und welche, so lang der Name davon bleibt, die u
liche Ursach des zukünftigen Verderbens beider
seyn wird.

Wir fechten weder aus Rache noch des
wegen; weder aus Stolz noch aus Leidenschaft; w
len die Welt nicht mit unsern Flotten und Arme
noch verheeren wir die Erde, um Raub zu beko
Wir werden unter dem Schatten unserer eigenen
stöcke angegriffen; in unseren eigenen Häusern, u
unserem eigenen Grund und Boden hat man G
thätigkeit an uns verübet. Wir betrachten unsere
als wahre Straßenräuber und Häusereinbrecher;
wir durch das bürgerliche Gesetz keine Vertheidigu
uns haben, so sind wir genöthiget sie durch das K
gesetz zu bestrafen, und das Schwerd in dem nen
Fal anzuwenden, in welchem ihr vormals den
brauchtet — Vielleicht fühlen wir für die zu
gerichtete und mishandelte Bürger in allen und
Theilen des festen Landes mit einem Grad der Z
keit, die sich bis jetzt noch nicht den Weg zu dem
von einigen von euch gebahnt hat. Allein seht ja z
ihr euch nicht in der Ursache und im Grund eures
nisses irret. Nent nicht Kälte der Seele, Re
noch setzt den Abergläubischen an die Stell
Christen.

O ihr partheiische Diener eurer eigenen an
menen Grundsätze. Wenn das Tragen der Waffe
lich ist, so mus es sündlicher seyn, solche zuerst zu
fen, um so mehr bey aller der Ungleichheit zwisch

[...]lichern Angrif und unvermeidlicher Vertheidigung. [W]enn ihr also wirklich aus Gewissen prediget, und nicht [wi]llens seyd ein politisches Steckenpferd aus eurer Reli[gio]n zu machen, so überzeugt die Welt davon und ver[kü]ndiget unsern Feinden eure Lehre; denn diese tragen [au]ch Waffen. Gebt uns einen Beweis von eurer [Au]frichtigkeit durch Bekantmachung derselben zu St. Ja[me]s, an die oberste Befehlshaber zu Boston, an die [Ad]mirals und Schifscapitaine, welche auf eine seeräu[be]rische Art unsere Küsten verheeren, und an alle die mor[de]nde Abtrünnige, die auf Befehl des — — — handeln, [de]m ihr zu dienen euch bekennet. Besäßet ihr die red[lic]he Seele des*) Barclay, so würdet ihr euren König

G 2 Reue

*) „Du hast Glük und Unglük versucht. Du weist, was es „ist, aus deinem Vaterland vertrieben zu seyn, sowol be„herscht zu seyn als selbst zu herschen, und auf dem Thron „zu sitzen; und da du unterdrükt gewesen bist, so „hast du Ursach zu wissen, wie verhast der Unterdrü„cker GOtt und den Menschen ist: Wenn du ohnge„achtet aller dieser Warnungen und Erinnerungen nicht „von ganzem Herzen zu dem Herrn zurük kehrst, sondern „den vergissest, der sich deiner in der Noth annahm, und „dich der Wollust und Eitelkeit überläst, so wird sicherlich „deine Verdammung groß seyn. —— Gegen die Fal„stricke sowol als Versuchung dererjenigen, welche dich „speisen oder speisen werden, und dich zum Bösen anrei„zen, wird dieses das vortreflichste und viel vermögende „Mittel seyn: dich zu dem Licht Christi zu wenden, „welches in deinem Gewissen scheint, und welches dir we„der schmeicheln kan noch wird, und noch vielweniger dich „ruhig in deinen Sünden wird fortfahren lassen.“

Barclays Addresse an Carl II.

Reue predigen, Ihr würdet dem — — — seine Sünden vorhalten, und ihn vor ewigem Untergang warnen. Ihr würdet nicht eure partheiische Strafreden nur gegen die Beleidigten und Beschimpften verschwenden, sondern gleich treuen Dienern, laut schreien und niemand schonen. Saget nicht, daß ihr verfolgt werdet, noch bemühet euch uns zu den Urhebern des Vorwurfs zu machen, den ihr euch selbst zuziehen werdet; denn wir bezeugen allen Menschen, daß wir uns nicht über euch beschweren, weil ihr Quäker seyd, sondern weil ihr euch rühmet Quäker zu seyn, welches ihr doch nicht seyd.

Leider! scheint es aus der besondern Absicht eines Theils von eurem Zeugnis, und andern Theilen eurer Aufführung, als wenn alle Sünde blos in dem Tragen der Waffen bestehe, und zwar nur, wenn sie das Volk trägt. Ihr komt uns vor, als hättet ihr Partey für Gewissen gehalten; weil es euren wichtigsten Handlungen an Gleichförmigkeit fehlet; und es komt uns ungemein schwer an, vielen eurer vermeinten Gewissensscrupeln Glauben beizumessen; weil wir sehen, daß sie von eben den Leuten gemacht worden, welche selbst in dem Augenblik, da sie gegen den Mammon dieser Welt schreien, nichts destoweniger mit einem Schrit so standhaft wie die Zeit, und mit einer Begierde so hitzig wie der Tod, dahinter anjagen.

Die Stelle, welche ihr in der dritten Seite eures Zeugnisses aus den Sprüchwörtern anführet: daß „wenn eines Menschen Wege dem Herrn gefallen,

„mach-

er, daß selbst seine Feinde in Frieden mit ihm
" ist von eurer Seite sehr unweise gewählt;
auf einen Beweis hinaus lauft, daß der — —
r zu unterstützen so begierig seyd) Gott nicht
sonst würde seine Regierung in Friede seyn.

Nun komme ich auf den letzten Theil eures Zeug-
welchem alles vorhergehende nur eine Einleitung
scheint, nemlich:

„Es ist stets unser Urtheil und Grundsatz gewe-
seit dem wir berufen worden, das Licht Jesu
zu bekennen, welches bis auf diesen Tag in un-
Gewissen kund ist: daß das Ein- und Absetzen
Könige und Herschaften Gottes besonderes Vor-
aus ihm am besten bewusten Ursachen ist; und
uns nicht zukomme, so wenig Hand daran zu
als Anschläge dazu zu geben, noch über unsern
uns in Händel einzumischen, vielweniger An-
zu schmieden, und des einen oder des andern
ang oder Umsturz zu bewerkstelligen, sondern
König, für die Sicherheit unserer Nation und
Wohl aller Menschen zu beten; damit wir in
ndacht und Redlichkeit unter der Regierung,
Gott gefallen hat über uns zu setzen, ein fried-
und ruhiges Leben führen mögen." — Wenn die-
klich eure Grundsätze sind, warum bleibt ihr
bey? Warum überlaßt ihr das, was ihr Got-
k nennet, nicht seiner eigenen Verwaltung? Eben
undsätze belehren euch den Ausgang aller öffentli-

chen Masregeln mit Gedult und Demuth zu erwart[illegible] und den Ausgang als den göttlichen Willen gegen e[illegible] anzunehmen. Wozu also euer politisches Zeugni[illegible] wenn ihr völlig glaubt, was es enthält? Selbst [illegible] Herausgabe desselben beweist, daß ihr entweder ni[illegible] glaubt, was ihr bekennet, oder nicht Tugend genug ha[illegible] das was ihr glaubt auszuüben.

Die Grundsätze der Quäkerey haben die gerade A[illegible] sicht, einen Menschen zu dem ruhigen und unschädlich[illegible] Unterthan einer jeden Regierung, welche über ihn ge[illegible] gesezt ist, zu machen. Und wenn das Ein- und A[illegible] setzen der Könige und Herrschaften Gottes besonde[illegible] Vorrecht ist, so wird er dessen sicherlich durch uns nicht be[illegible] raubt werden. Daher euch dann euer Grundsaz selb[illegible] unterweiset, alles das, was sich je mit Königen zugetra[illegible] gen hat, oder zutragen mögte, da es Gottes Werk ist, sich gefallen zu lassen.

Olivier Cromwel ist euch für diesen Grundsaz vie[illegible] len Dank schuldig; Carl I. ist demnach nicht durch di[illegible] Hand der Menschen gestorben; und solte, — — — zu dem nemlichen unzeitigen Ende kommen, so sind die Verfasser u[illegible] Herausgeber des Zeugnisses, vermöge der Lehre die [illegible] enthält, verbunden, die That zu loben. Könige w[illegible]

de[illegible]

durch Wunderwerke weggenommen, noch ver-
änderungen in der Regierung durch andere Mit-
sache, welche algemein und menschlich sind, und
uns jetzt bedienen, zu Stande gebracht. Selbst
rung der Juden, ob sie zwar durch unsern
vorher verkündiget wurde, ward durch die Waf-
werkstelliget. Da ihr euch also weigert die Mit-
der einen Seite zu seyn, so müßtet ihr euch auch
andern nicht in fremde Händel mischen; sondern
g mit Stilschweigen erwarten. Und es sey
ihr göttliche Volmacht vorzeigen könt, um
daß der Almächtige, der diese neue Welt er-
sie in die gröste Entfernung in der sie nur
können, gegen Ost und gegen West von
der Alten gesetzt hat, nichts desto weniger
daß sie von dem verdorbenen Hof von Brit-
abhängig seyn; wie könt ihr, sage ich, es sey
ihr dieses zeigen könt, aus dem Grunde eu-
sätze, das Anreitzen und Aufweigeln des Volks
en, „standhaft sich in Verabscheuung aller
Schriften und Maaßregeln zu vereinigen, wel-
Verlangen und Absicht beweisen, die glükliche
ung, die wir bisher mit dem Königreich Groß-
genossen, und unsere gerechte und nothwendige

 „Unter-

„Unterwürfigkeit gegen den König und die, welche recht-
„mäßiger Weise unter ihm bevolmächtiget sind, abzubre-
„chen.“ Was ist das nicht ein grober Widerspruch?
Die Leute, welche nur erst in dem vorhergehenden Para-
graph das Ordnen, Verändern, und Gewalt über
Könige und Regierungen, ruhig und geduldig in die
Hände Gottes übergeben haben, widerrufen nunmehr
ihre Grundsätze, und verlangen Antheil an dem Geschäfte
zu haben. Ist es möglich, daß der Schlus, der hier
billig angeführt wird, auf einige Weise aus der gegebe-
nen Lehre folgen könne? Der Widerspruch ist zu blendend
als daß er nicht gesehen werden solte; die Ungereimtheit
zu groß um nicht belacht zu werden, und so beschaffen ist
daß nur solche die Verfasser davon seyn können, deren
Verstand durch den kleinen und murrischen Geist einer
verzweifelnden politischen Partey verdunkelt worden ist.
Dann ihr seid nicht als die ganze Gemeinde der Quäker,
sondern nur als ein aufrührischer und zänkischer Theil
derselben zu betrachten.

Hier endiget sich die Untersuchung eures Zeugnisses (welches ich niemand auffordere zu verabscheuen, als ihr gethan habt, sondern es nur zu lesen und es aufrichtig zu beurtheilen) dem ich folgende Anmerkung beifüge:

„daß

aß das Ein- und Absetzen der Könige," ganz gewis zu verstehen sey, den zum König zu machen, der es t noch nicht ist, und den zu keinem König zu machen, bereits einer ist. Und sagt mir einmal, was geht s den gegenwärtigen Fal an? Wir verlangen weder nige ein- noch abzusetzen, sondern gar nichts mit ih- zuthun zu haben. Dahero dient euer Zeugnis nur, in chem Licht es auch betrachtet wird, eure Urtheilskraft vermehren, und wäre aus vielen andern Ursachen weit ser gewesen, es weg zu lassen, als solches bekant zu chen.

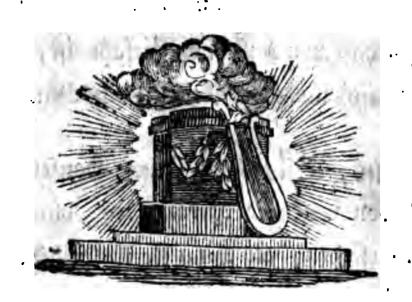
Erstlich, weil es zur Verkleinerung und zum Vor- rf *aller Religionen*, wie sie auch seyn mögen, gereicht, und die Gesellschaft von äußerster Gefahr ist, sie zu einer artey in politischen Streitigkeiten zu machen.

Zweitens, weil es uns einen Haufen Menschen rstellet, davon viele die Herausgabe politischer Zeug- sse nicht eingestehen, als wenn sie Antheil daran hätten d solches billigten.

Drittens, weil es die Absicht hat, diejenige Ueber- stimmung und Freundschaft des festen Landes zu zer- ren, die ihr selbst durch eure ehmalige edle und liebrei-

che Geschenke zu befestigen, behülflich gewesen seyd; deren Erhaltung uns allen von äusserster Wichtigkeit i

Und hier nehme ich ohne Zorn oder Ahndung schied von euch. Mit dem aufrichtigen Wunsch, ihr stets, als Menschen und Christen, jedes bürgerliche geistliche Recht völlig und ununterbrochen geniessen mö und daß ihr, wenn die Reihe an euch komt, das M tel seyn möget es andern zu versichern; daß aber auch er unweise gegebenes Beyspiel, Religion mit Statsh zu vermischen, **von jedem Bewohner von Amer gemisbilliget und verworfen werden möge.**



II. D

II.

Die klare Wahrheit

welche Anmerkungen über das neulich erschienene Pamphlet: „Der gesunde Menschenverstand“ enthält.

Addressirt an die Einwohner von Amerika

von

Candidus.

Aus dem Londner Nachdruk der Ausgabe von Philadelphia übersetzt.

An

John Dickinson, Esquire.

Ob ich gleich nicht die Ehre habe Ihnen bekant zu seyn, so ist mir doch Ihre angebohrne Redlichkeit und unbegränztes Wohlwollen nicht unbekant. So glük- als unbekant verstehe ich in der That die Sprache der Schmeicheley nicht, für Schmeicheley habe ich einen Abscheu; Tugend aber verehre ich.

Halten Sie es nicht für Beleidigung, mein Herr, wenn ich anmerke, daß Ihr Character von den Freunden der Constitution mit tiefer Verehrung betrachtet wird. Diese bitten Sie, jene Fähigkeiten, die Sie auf eine so vortrefliche Weise zu Vertheidigung der Constitution bewiesen, jetzt auch anzuwenden, um sie von dem vor Augen schwebenden Untergang unter der Sirenengestalt der betrüglichen Unabhängigkeit zu retten.

Treten Sie also hervor; wenden Sie die Talente, womit Sie der Himmel begabt hat, an, und veranlassen Sie, daß sich die Mutter und ihre Kinder umarmen, und aufhören Feinde zu seyn. So schwer auch diese ausser-

ordent-

ordentliche Arbeit scheinen mögte, so kan es vielleicht Ihre Tugend und Geschiklichkeit noch wol zu Stande bringen. Ihre Bemühung dem Blutvergießen, den Strömen von Blut, Einhalt zu thun, ist Ihrer erkanten Menschenliebe würdig. — Selbst der redliche Versuch wird Ihnen bey künftiger Erinnerung desselben unaussprechliches Vergnügen verschaffen. Meine Kühnheit, Ihnen folgende rohe Anmerkungen zu zuschreiben, rechtfertiget sich dadurch, weil es Ihnen, mein Herr, zu Gemüthe führen sol, was Ihr unglükliches Vaterland von Ihnen erwartet, ja mit lauter Stimme von Ihrer sich weit erstrekenden Fähigkeit fodert?

Ich bitte, Sie wollen diese Vermessenheit verzeihen. Daß Sie lang die Früchte Ihrer erhabenen Tugend genießen, und zur Ehre Ihres Vaterlands und der Menschen leben mögen, ist der feurige Wunsch von

Ihrem ganz gehorsamsten
und ehrerbietigen Diener

Candidus.



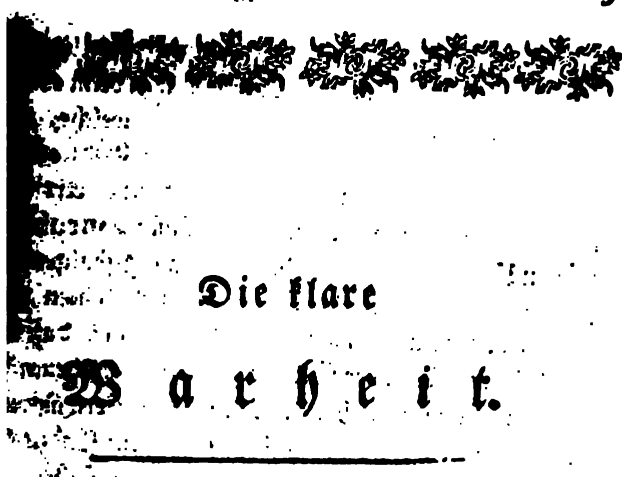
Einlei

Einleitung.

Wenn ich vol Verachtung über die Lehre, welche in dem Pamphlet betitelt: **Der gesunde Menschenverstand**, enthalten ist, mich in folgenden Anmerkungen mit einiger Hitze ausgedrükt habe; so bitte ich den Leser, meinen Unwillen dem redlichen Eifer gegen des Verfassers hinterlistige Lehrsätze zu zuschreiben. Beseelt und angetrieben durch jede Regung des menschlichen Herzens, liebe ich, und (wenn ich mich so ausdrücken darf) bete ich mein Vaterland an. Der ächten Freiheit ganz ergeben, glühe ich von der reinsten Flamme des Patriotismus. Silbergrau von Alter, wie ich bin, sol es doch, wenn ich mich anderst selbst kenne, an meinem Bisgen Degen für mein Vaterland nicht fehlen (wenn nicht die rühmlichsten Bedin-

gun-

gungen von der brittischen Nation angeboten w
den) dessen geheiligter Sache ich eifrigst erge
bin. Der verständige Leser wird meine redli
obzwar kühne Anmerkungen nicht unfreundlic
Absichten gegen meine Kinder zuschreiben,
nicht gegen mein Vaterland: sondern dem Absc
gegen die **Unabhängigkeit**, welche, wenn sie
wirkt wird, unser vormals so vorzüglich beneid
Land, unvermeidlich in Untergang, Schrecken
Verwüstung stürzen wird.



Die klare Warheit.

Ich habe nunmehro das Pamphlet, betitelt: Der gesunde Menschenverstand, vor mir; worüber ich meine Anmerkungen ganz frey und redlich [...]hen werde. Vielleicht ist es nicht unschiklich, meinen [...]n zu Gemüthe zu führen, daß die genaue Erforschung [...]es Gegenstandes die äußerste Freiheit der Untersu[...]g erfordert. Ich erbitte mir dahero seine Nachsicht, daß er sich sorgfältig erinnern wolle, daß unmäßiger [...] die Freiheit eben so sehr beleidiget, als eine männ[...] Untersuchung von Faktis begünstiget. „Freiheit, [...]t der große Montesquieu, ist ein Recht alles das zu [...]n, was die Geseze erlauben; und wenn ein Bürger [...]s thun könte, was sie verbieten, so würde er die [...]iheit nicht länger mehr besitzen, indem alle seine [...]tbürger die nemliche Macht haben würden.“ Im An[...] seines Tractätgens behauptet der Verfasser, daß

die Geselschaft in jedem Stand eine Glükseligkeit
Hierzu sage ich von ganzem Herzen, nein; denn es ist
höchste Ungemach, denen zugeselt zu seyn, welche, um
ehrgeiziges Vorhaben zu befördern, den Endzwek
politischen Geselschaft auf eine erzschändliche Art ver
ren. Ich sage nicht, daß unser Verfasser Burghs p
tischen Untersuchungen, oder Rousseaus geselligem V
trag seine Definition der Regierung und seinen gr
Baum zu verdanken hat; aber ich wünschte, daß er
nen Leser mit folgender Stelle aus diesem erhabenen
losophen begünstiget hätte: „Um jene Vertragspu
„der Geselschaft, welche am besten mit dem Endzwek
„Nationen übereinkommen, genau zu untersuchen, d
„würden die Fähigkeiten eines höheren Geistes erfo
„lich seyn, der Zeuge von allen menschlichen Leidensch
„ten wäre, selbst aber keinen unterworfen seyn müste,
„keine Verbindung mit der menschlichen Natur,
„aber volkommene Kentnis davon hätte: Kurz ein W
„sen, dessen Glükseligkeit unabhängig von uns seyn m
„ste, und das nichts desto weniger sich mit uns beschä
„tigte. Es komt den Göttern zu, Geseze für die Men
„schen zu machen.“ Mit der äußersten Ehrerbietun
gegen den berühmten Rousseau, kan ich mir in der That ni
einbilden, daß Geseze, wenn sie auch würklich so abgefaßt w
ren, unserem unvolkommenen Geschlecht wesentlichen Nu
bringen würden, es wäre dann, daß die Alwissenheit u
zum voraus würdigte unsere Natur zu erheben. D
scharfsinnige Leser wird dahero vernehmen, daß nur e
üble Gesinnung erforderlich ist, gegen die volkommens
Regierungen loszuziehn und ihnen den Proces zu mach
Unser politischer Marktschreier bedient sich dieses abgen

ta

ten Mittels, um das Volk in die allerverachteste Sclaverey, unter dem betrüglichen Namen der Unabhängigkeit, hinein zu schwätzen. Sein erster unanständiger Angrif ist gegen die englische Constitution, welche mit allen ihren Unvolkommenheiten der Stolz und Neid des menschlichen Geschlechts ist, und stets bleiben wird. Dieser Lobrede unterwirft sich unser Verfasser mit Widerwillen, indem er zugiebt, daß die einzelnen Bürger in England sicherer seyn, als in jedem andern Theil von Europa. Er schreibt in der That um so lieber diese ganz vorzügliche Vortreflichkeit hinterlistiger Weise der Constitution des Volks zu, als daß ers unserer vortreflichen Constitution überhaupt zuschreiben solte: zu solchen verächtlichen Ausflüchten ist unser Verfasser gebracht. Ich wolte ihn wol fragen, warum nicht die Constitution des Volks bey der Regierung Richard des dritten, Henrich des achten und anderer tyrannischer Fürsten, vorzüglichere Sicherheit verschafte? Manche Seiten könten in der That mit Lobreden angefüllet werden, womit unsere herrliche Constitution von den vortreflichsten Schriftstellern verschiedener Nationen gepriesen ist. Dieses schöne System, (dem Montesquieu zu folge) unsere Constitution, ist eine Composition von Monarchie, Aristocratie und Democratie. Allein es ist schon oft gesagt, daß der König die vom Unterhause durch Ehrenstellen und Besoldungen ihm ergeben macht.

Der gründliche und zierliche Hume erwog diese Frage, und glaubte, wir hätten diesem Umstand zum Theil unsere höchste Glükseligkeit zu verdanken, indem ohne solchen Tadel der Krone unsere Constitution unmittelbar in eine Democratie ausarten würde; eine Regierungs-

form, wovon ich in der Folge den Beweis zu geben ho[...] daß sie nicht gewählt werden müsse. Fragte man [...] um die Kenzeichen der besten Regierung und um den [...] zwek politischer Geselschaft, so würde ich antworten: [...] wäre der Zuwachs, die Erhaltung, und das Wohl [...] Glieder. Auf keinem Theil der Erde sind diese K[...] chen mit so vieler Gewisheit als in Großbrittanni[...] ihm zugehörigen Ländern. Nachdem unser Verfasser [...] schiedene Seiten gebraucht hat, um die Bolwerke de[...] selschaft durch Erniedrigung der Monarchen zu G[...] zu richten, so sagt er, „die reine Wahrheit ist, daß [...] „Alterthum der englischen Monarchie keine genaue Un[...] „suchung verträgt."

Hume, indem er von dem ursprünglichen Vert[...] handelt, macht folgende traurige, doch sehr begreifli[...] Anmerkung: „Die Vernunft sagt uns, daß kein [...] „genthum von daurenden Gegenständen als Länder[...] „und Häusern bestehe; und da sie von Hand zu H[...] „gehen, findet sich nach genauer Untersuchung, daß [...] „Besitz in einem oder dem andern Zeitpunkt auf Betr[...] „und Ungerechtigkeit müsse gegründet gewesen se[...] „Die Bedürfnisse der menschlichen Geselschaft werd[...] „weder im privat noch öffentlichen Leben, eine solche [...] „naue Untersuchung zulassen; und es giebt keine Tug[...] „oder moralische Pflicht, die man nicht mit Leichtig[...] „wegspielen könte, wenn wir einer falschen Weltweis[...] „nachhängen und durch jede subtile Regel der Logik in [...] „dem Licht oder Stellung, worin sie gesetzt werden möc[...] „alle Dinge läutern und untersuchen wolten."

Sa

Saget ihr, der Ehre und Wahrheit ergeben, können wir einen stärkern Beweis von unsers Verfassers Schändlichkeit geben, als die Anführung der antiphilosophischen Geschichte der Juden, um die Monarchie und die Besten der Monarchen zu erniedrigen? Wenn wir in der Kürze die Geschichte dieses verächtlichen Geschlechts, das noch barbarischer war als unsere Wilden, untersuchten, so finden wir, daß diese Geschichte eine beständige Folge von Wunderwerken ist, die unsere Einbildungskraft in Erstaunen setzen, und unsern Glauben üben. Nachdem die Juden vierzig Jahre in schreklichen Wüsten wanderten, wurden sie, ob sie gleich unter der unmittelbaren Herrschaft des Königs des Himmels waren, vornemlich ihrer Bosheit wegen zum Untergang verdamt. Endlich kommen sie in dem unfruchtbaren Lande Palästina an, welches sie durch Ausrottung der Bewohner desselben erobern und wo sie gleich Teufeln kriegen. Die Bewohner der angränzenden Landschaften verabscheueten sie daher mit Recht, und die Juden, die sich beständig verabscheuet sahen, haben seit dem das ganze menschliche Geschlecht gehaßt. Dieses sowohl von Künsten, als Indüstrie und Menschenliebe entblößte Volk, hatte nicht einmahl in seiner Sprache ein Wort, welches Erziehung ausdrükte. Wir könten in der That unserm Verfasser, der sich so willig mit dem alten Testament herumschlept, um seine ungegründete Maaßregeln zu unterstützen, zu Gemüthe führen, daß wir aus eben dieser Quelle manchen für die Monarchie günstigen Text ziehen könten, wenn uns nicht bewußt wäre, daß das mosaische Gesetz der Freiheit des Evangelii weicht. Dem Leser wird ohne Zweifel durch folgenden Auszug von dem, was einer derer allerersten

 Chri-

Christen gesagt hat, ein Genüge geschehen: „Das C
„stenthum ist eine geistliche Religion, die sich nur
„himlische Gegenstände bezieht. Des Christen Erb
„ist nicht von dieser Welt. Er verrichtet seine Schu
„keit, es ist wahr, aber er thut dieses mit einer Gl
„gültigkeit für den guten oder üblen Erfolg seiner Be
„hungen. Wenn er sich nur nichts vorzuwerfen hat
„liegt ihm wenig dran, ob die Sachen hier unten
„oder übel gehen? Wenn der Staat in einem blühen
„Zustande ist, so wagt ers kaum, sich über das öffen
„Wohl zu erfreuen, damit er nicht von unmäßigem S
„über seines Vaterlands Ruhm aufgeblasen w
„Wenn der Staat abnimt, so segnet er die Hand Go
„die sein Volk zum Staub erniedriget."

Nachdem ich die beste Regierung beschrieben ha
so wil ich mich demüthigst erkühnen, gute Könige d
folgende untrügbare Regel zu beschreiben. Die be
Fürsten werden beständig durch die vergiftete Zungen
Federn der Nichtswürdigsten ihrer Unterthanen verläum
Wegen dieser traurigen Wahrheit, beziehe ich mich
das Zeugnis unparteyischer Geschichtschreiber, und
die lange Erfahrung. Der edle unparteiische Geschi
schreiber Sully, indem er von dem beinahe göttlic
Henrich dem Vierten von Frankreich redet, sa
„also ward dieser Gott ähnliche Fürst (von den Mis
„gnügten jener Zeiten) fast durch sein ganzes Königr
„als ein grimmiger und unversöhnlicher Tyran besch
„ben. Es fehlte ihnen nie an einer Partie Gründe,
„nen catholischen Adel in eine Rebellion gegen ihn zu
„binden; und an andern, den Saamen des Aufrü

„un

„unter seine protestantische Officier und den Adel zu „sam.“ Hume sagt, daß der grausame unbewegliche yran, Philip der Zweite von Spanien, wegen seiner llischen Inquisition von dem Volk der Niederlande cht mehr verabschäuet ward, als der leutselige Carl wen seiner unschädlichen Liturgie von seinen aufrührischen nterthanen. Die vielen unverdienten Beschimpfungen, unserm gütigen und gnädigen König durch den leichtigen Wilkes, und andere herab, bis auf diesen neulin Verfasser wiederfahren sind, werden die Menschlicht auf ewig verunehren. Denn er sagt, „daß die Monarchie die allerglüklichste Erfindung sey, die der Teufel je auf die Bahn gebracht, um die Abgötterei zu efördern. Es ist der Stolz der Könige, welcher die Menschen in Verwirrung sezt; Kurz, fährt dieser Verasser fort, Monarchie und Succession haben nicht nur ieses oder jenes Königreich, sondern die Welt in Blut nd Asche gelegt.“

Wie bedaurenswürdig, unglükselig wäre der Zund der Menschen, wenn sie dergleichen verfluchtes, gotts Geschwäze glauben könten! Die Menschen sind in Thar unglükseliger Weise in jedem Zeitalter der Beung fähig; allein sicherlich führt unsers Autors Gift Gegengift bey sich. Aufmerksam auf den Geist sei- Schrift, stellen wir uns vor, als wären wir in dem barischen funfzehnten Jahrhundert; in welcher Pee unser Verfasser mit seinem „gesunden Menschenverand“ — eine große Rolle gespielt haben würde — Blut würde ihn begleiten.

Nach seinem entsetzlichen Fluch wider unsere ehrwürdige Constitution und Monarchie wollen wir in der Kürze einen democratischen Staat untersuchen; und zusehen, ob dieser eine weniger blutdürstige Regierung ist oder nicht? Diese Regierung ist überaus scheinbar, und in der That dem Stolz der Menschen schmeichelhaft. Die Oberhäupter einer Rotte, um das Volk zu ihren lasterhaften Absichten zu verleiten, halten es dahero immer mit der Democratie; ob sie zwar gar wohl wissen, daß, was sie rühmen, nie mit der Ausübung übereinkommen ist, oder wird. Wenn wir einem großen Schriftsteller glauben, „so bestund noch nie, und wird auch niemalen eine wahre Democratie in der Welt bestehen.“ Wenn wir die Republiken von Griechenland und Rom untersuchen, so finden wir sie stets in einem Zustand des entweder einheimischen oder fremden Krieges, unser Verfasser erwähnt dahero diese alten Staten nicht. Als Alexander befahl, daß alle die ins Elend Verwiesene durchaus in allen Städten wieder in ihren vorigen Stand gesetzt werden solten; so fand man, daß sie alle zusammen auf zwanzig tausend ausmachten. Was für eine erstaunende Anzahl in einem so kleinen Land als das alte Griechenland! Und wie müssen nicht innerliche Verwirrung, Eifersucht, Parteilichkeit, Rache diejenige Städte zerreißen, wo Parteien zu einem solchen Grad von Wuth und Verzweifelung steigen? Appians Geschichte von den bürgerlichen Kriegen Roms, enthält das fürchterliche Gemälde von Ermordungen, Verbannungen und Confiscirungen, welches je der Welt vorgestelt worden.

Der

Der vortrefliche Montesquieu erklärt, „daß eine „Democratie die Zusammenstimmung einer Anzahl sel„ten vereinigter Umstände voraussetzt; zuerst ist es nö„thig, daß der Staat an sich selbst von geringem Umfang „sey, so daß das Volk leicht versamlet und persönlich „mit einander bekant werden könne. Zweitens, solte die „Simplicität ihrer Sitten so beschaffen seyn, daß sie eine „gar zu große Häufung der Geschäfte, und Verwirrung in „Untersuchung derselben verhüte: und drittens, müste ein „großer Grad der Gleichheit im Punct des Rechts und „Ansehens unter den Bürgern seyn. Endlich so solte „wenig oder gar kein Luxus stat finden, denn dieser mus „entweder der Erfolg des Reichthums seyn, oder er mus „ihn nöthig machen; er verdirbt auf einmal so wol Rei„che als Arme: die einen durch den Besiz, und die an„dern durch den Mangel desselben." Diesem kan noch hinzugefügt werden, fährt der nemliche Verfasser fort, daß keine Regierungsform denen bürgerlichen Kriegen und dem innerlichen Aufstand so ausgesetzt sey, als die democratische, indem keine andere so sehr und so beständig auf die Veränderung zielet, auch nicht so viel Wachsamkeit und Tapferkeit erfordert, sie gegen die Veränderung zu schützen. Es ist in der That bey einer solchen Constitution vornemlich nöthig, daß ein Bürger stets mit Tapferkeit und Beständigkeit bewafnet sey, und sich täglich mit aufrichtigem Herzen gegen die Verderbnis, die entweder aus Eigenliebe in ihm selbst, oder in seinen Landsleuten entsteht, schütze; denn, wenn sie sich einmal in öffentliche Händel einläst, so würde es ein Wunder seyn sie hernach auszurotten.

Unser Verfasser behauptet, daß Holland und Schweiz ohne einheimische oder fremde Kriege Vor ungefähr einem Jahrhundert war Holland in we Wochen durch die Waffen von Frankreich berent, würde beinahe auf eine wunderthätige Weise errettet, die Tapferkeit seines Prinzen von Oranien, der na unter dem Namen von Wilhelm dem Dritten so rühmt ward. Fast in jener Periode bis zu den Tr ten von Utrecht war Holland ein Haupttheilnehme den allerkostbarsten und blutigsten Kriegen, die je Menschen geführet worden sind. Die Wunden, damalen erhielt, waren 1744 noch ungeheilet, da e der seinen Willen aus seiner friedfertigen Schlaffucht wekt in einen Krieg gezogen ward; und indem es unüberwindliches Bergen-op-zoom und Mastrich war es wieder am Rande der Gefahr, eine Provinz Frankreich zu werden, als es glüklicher Weise durch brittische Nation befreiet ward. In dem Krieg 1756 beobachtete Holland, ob es zwar beständig in Raub seiner Schiffe durch unsere Kreuzer angefallen ward, eine demüthige Neutralität. Wenn nicht der Sieg die brittischen Fahnen gekrönt hätte, so würden die Holländer sonder Zweifel ihren natürlichen Bundsgenossen, in welchem Theil der Welt sie auch wären angegriffen worden, beigestanden haben. Denn es ist unstreitig wahr, daß das Daseyn Hollands, als eines Staats, von dem Glük von Großbrittannien abhängt, und unveränderlich davon abhängen wird. Seit der Ermordung des Barnevell und der unsterblichen Witts durch das betrogene rasende Volk, ist Holland zu ofte durch Anarchie in Bewegung gesezt, und durch Parteien zerrissen worden. Lei-

der!

nglükseliger Weise für die Sache der Menschheit, en die unebene und ungebauete Wüsten der Schweiz ij, Mäuterey und Anarchie nicht aus. Seine un- bare Berge können nicht seine ungewisse Freiheit chem Nachdruk sichern, da es täglich seine Söhne angränzende Nationen besonders an Frankreich ft, durch welches die dreizehn Cantons in eben so Tagen bezwungen werden könten, wenn dieser Hof o sinlosen und betrüglichen Plan fassen könte. Es er That läppisch, wenn wir bedenken, daß Frank- eit wesentlichere Vortheile von dem jetzigen Zu- der Schweiz geniest, als wenn es sich erschöpfte, ne Menge Truppen zu ernähren, und die Cantons im Zaum zu erhalten. Laßt uns einen Augenblik sezen, daß unsers Verfassers Bekräftigungen von nd und der Schweiz so richtig wären, als sie betrüg- ind: so fliest sein Schlus nicht aus seinem vorher ellten Saz; denn ihre höhere Vortheile entstehen on ihrer Volksregierung, sondern von Umständen besondern Lokalglüks, welches die Fürsten von Eu- nöthiget, sie gegen die almächtige Landmacht, ich so reden darf, von Frankreich zu beschüzen. em der V. kraftlos unsern Monarchen und die Con- on angegriffen, so widerspricht er der Stimme aller chen, indem er erklärt, daß Amerika „in eben dem nden Stand gewesen seyn würde, und wahrschein- r Weise in noch weit besserem, wenn sich keine eu- ische Macht um es bekümmert hätte.“

Wenn er meint, daß, wenn dieses feste Land uner- geblieben wäre, so würden die ursprünglichen Ein- wohner

wohner glüklicher gewesen seyn; so bin ich einmal sein Meinung. Ehe sich noch unsere Vorfahren in die Provinzen niederließen, ward Frankreich durch heil Unsin in Erschütterung gesezt. Dieses, und Seba Cabots vorgängige Entdeckung vielleicht, hat dem e lischen Volk eine glükliche Gelegenheit verschaft, di Provinzen anzubauen. Endlich da Frankreich du seinen Helden, Henrich den Vierten, der Friede wieder geben ward, so wurde seine Nation zur Abwechse mit der Wuth Colonien anzulegen überfallen. Da nun fanden, daß die Engländer Anspruch auf die Pro zen am atlantischen Meer machten, so eigneten sie die Schneehügel von Canada zu, und dürfen wir ni vermuthen, daß sie solche diesen fruchtbaren Provin vorgezogen haben würden, wenn nicht die vorherige B sitznehmung und Englands Macht dagegen gewesen wär Ich hoffe, man wird nicht läugnen, daß „das Bekü „mern um uns von einer europäischen Macht zu dies „Zeit," vielmehr günstig für uns war. — Denn gew ist es, hätte sich England damalen nicht um uns bekümmert; so würden diese herrlichen Provinzen jezt an Frankreich gehören; und das Volk von Neu=England, (welches ein Gräuel zu denken ist!) würde jezt seine Rosenkränze zu zählen haben. Einige Jahre nach jener merkwürdigen Zeit, wovon hier die Rede ist, kamen die bürgerlichen Kriege in England darzwischen, diese verschaften denen Schweden und Holländern festen Fus auf diesem festen Land. Nachdem Carl der Zweite wieder eingesezt war, erneuerte England seinen Anspruch, machte der Schweden Forderungen zu nichte, und durc Sieg, und indem es den Holländern Surinam verwil-

ligte,

ligte, brachte es sich die Abtretung ihrer unrechtmäßigen Anmaßung des jetzigen Neuyork zuwege. Ich bekenne wirklich meine Unfähigkeit, das Unrecht einzusehen, welches wir durch dieses zweite „Bekümmern um uns von „einer europäischen Macht,“ erlitten haben. In Ermangelung dieser Darzwischenkunft, würden die Schweden bis auf diese Stunde ihr Etablissement, das jetzt berühmte Pensylvanien, behalten haben, und folglich auch die Holländer das ihrige. In einiger Zeit nach dieser Periode, beschäftigte sich das Volk von Neu-England, Gesetze zu bilden und auszuüben, die so unleidlich und blutdürstig waren, daß sie uns vorkommen, als müssen sie für Teufel, und nicht für Menschen gemacht worden seyn.

Es ist in der That des Anmerkens werth, daß die Einwohner von Jamaika, Barbadoes und Virginien zu eben derselben Zeit Gesetze machten, die den Geist der Menschheit athmeten, und solche, wie sie die Menschen ertragen könten. Bald nach besagter Periode, kam der große und gute William Penn mit seinem philosophischen Volk, Quäker genant, samt der Gewissensfreiheit, Industrie, und dauerhaftem Credit hier an. Das Volk von England, aufgemuntert durch die Ausbreitung seiner Gesetze und seines Handels nach diesen Colonien, stund unsern Kaufleuten und Pflanzern mächtig bey; dergestalt daß unsere Etablissemente mächtig zunahmen, und schnel aufkamen. Man kan sagen, daß von dieser Periode, bis zur gegenwärtigen unglüklichen Stunde, kein Theil des menschlichen Geschlechts je eine volkommnere Glükseligkeit erfahren habe. Voltaire sagt würklich,

daß

daß, wenn je das goldene Alter existirt habe, so war es in Pensylvanien. Frankreich, übel zufrieden mit der unglüklichen Lage seiner amerikanischen Colonien, war lange auf die Eroberung einer unserer mitleren Provinzen bedacht gewesen. Um dieses Vorhaben auszuführen, erweiterte es eine Linie von Festungen an unsern Gränzen, und befestigte auch würklich den Ort, der jezt Pitsburg heißt. Mit Recht beunruhigt durch diesen Eingrif, riefen wir laut in der Stunde der Noth Großbrittannien um Beistand an, und es war auch nicht taub auf unser Geschrey. Das englische Ministerium kündigte, nachdem es umsonst alle die Künste der Unterhandlung erschöpft hatte, Frankreich den Krieg an. Nachdem Ströme von Blut vergossen waren, nachdem es hundert und neunzig Millionen seiner Thaler, und vier oder fünf Millionen der unsrigen verschwendet, erobert es auf eine ruhmvolle Art die französischen Etablissements. Sicherlich wird man nicht sagen, daß dieses lezte „Bekümmern um uns vom engli„schen Volk,“ uns schädlich gewesen sey. Unsere Feinde sagen, daß diese lezte Darzwischenkunft, indem sie uns von Stolz aufgeblasen habe, uns offenbar zu Grunde richten, und das Volk von Brittannien zum Gegenstand der Verspottung machen werde, weil es sein Blut und seine Schäze verschwendet, Provinzen damit zu vertheidigen; „die doch nicht nur Europa (nach unsers Verfassers Mei„nung) gewachsen sind, sondern es mit der ganzen Welt auf„nehmen können.“—

Unser Verfasser merkt demnächst an, „daß der „Handel, wodurch es sich bereichert habe, in den Bedürf„nissen des Lebens bestehe, und daß es zu allen Zeiten ei-

„nen

„nen Markt finden werde, so lange das Essen in Euro-
„pa noch Mode ist.“

Ich erwiedere, daß unsere Ausfuhr an Getraide leichsam von gestern ist; daß die neuliche Förderung des-elben hauptsächlich durch die Zerrüttung in Pohlen und ndern Theilen von Europa verursacht worden, und wahr-heinlicher Weise ganz, oder doch zum Theil aufhören ird, so bald als das fruchtbare Pohlen und die noch uchtbarere Ukraine wiederum bebauet werden wird. Ich laube, die Europäer aßen, ehe noch unsere Kaufleute unser Getraide ausführten, und werden vielleicht essen, wenn e aufhören es auszuführen. Ich leugne, daß dieser andel uns bereichert hat; und ich könte unzählige trau-ge Beweise vom Gegentheil anführen. Ich wil nur nmerken, daß ein Acker, von einem Strich des besten Weizenlandes, in der allerfruchtbarsten und angenehmsten Weizengegend in Amerika, welche durch die Chesopeak-Bay begränzt wird, und fast am Delaware-Bay liegt or zehen Jahren kaum anderthalb Guineen überschritten aben würde; 1773 würde man in der That dergleichen nd, welches mit Holz überwachsen ist, kaum den Acker vier Guineen haben verkaufen können. Ein unge-eifelter Beweis, daß es an Leuten, an Fleis und an ichthum fehle! Dieses ist noch mehr so, wenn wir be-rken, daß eine Korn- und Weizenerndte von solchem d, wenn es mit Verstand gebauet, würklich den ge-ten Preis erstatten würde. Unser Verfasser behaup-, „daß unsere gegenwärtige Menge der Leute hinläng-ch sey, die Macht der ganzen Welt zurük zu treiben; aß das feste Land zur gegenwärtigen Zeit die grösseste

„disci-

„disciplinirte Armee von allen Mächten unter dem Himmel habe; daß die englische Schifsflotte nur drey ... eine halbe Million Sterling werth ist,“ welches sie ... würklich auf fünf und dreißig Schiffe von der ... zwanzig Schiffe von vierzig Canonen, zwanzig von ... und dreißig und acht von zwanzig Canonen zurück... würde. „Daß, wenn Amerika nur den zwanzigsten „Theil dieser Macht hätte, so würde es Brittannien „bey weitem überlegen seyn: daß Unabhängigkeit nöthig „ist, weil Frankreich und Spanien uns nicht eher, bis ... „geschehn, beystehen könne.“ Er behauptet auch, ... „Großbrittannien uns nicht regieren; und daß nichts „gutes durch eine Aussöhnung mit ihm entstehen könne.“

Ich werde mich freimüthigst bemühen, um zu zeigen, daß unser Verfasser die Thatsachen auf eine schändliche Art fälschlich vorstelt; den wahren Zustand von Großbrittannien und seinen Colonien gar nicht kent: gänzlich zu der schweren Arbeit, die er sich auf eine vermessene Art angemaßet, unfähig, und heftig erpicht ist, uns auf denjenigen Rand des Abhangs zu leiten, auf welchem er selbst zitternd steht. Um meine Funken anzuzünden, so muß ich die Umstände von Großbrittannien und seinen Colonien treulich darlegen. Wenn ich dahero in der Stärke der Beschreibung gewisse, kühne und redliche Wahrheiten mit Einfalt entfalte, so wird sich der verständige Leser erinnern, daß eine wahre Kentnis von unserm Zustand unserer Sicherheit eben so wesentlich ist, als die Unwissenheit davon sie in Gefahr setzen könne.

In den englischen Provinzen haben wir die Schwarzen und andern Sclaven ausgenommen, 160,000 oder

170,000

170,000 Mann, die tüchtig sind Waffen zu tragen. Wenn wir aber die Quäker, die Anabaptisten und andere Religionsparteien, welche einen Abscheu vor den Waffen haben, einen Theil der Emigranten, und diejenigen, welche eine dankbare, vorzügliche Liebe für die alte Constitution und den Mutterzustand haben, davon abziehen, so werden wir gewis die erste Anzahl auf 60, oder 70,000 Mann reduciren. Nun wollen wir diese einmal den römischen Legionen gleich stellen; können wir aber wol vermuthen, daß sie fähig seyn solten, ein Land, das sich beinahe auf 1200 (englischer) Meilen am Ocean ausdehnt, gegen die brittische Macht zu vertheidigen? Gesetzt unsere Truppen versamleten sich in Neuengland, wenn es die Britten nicht für rathsam achten sie anzugreifen, so eilen sie nach andern Provinzen, und verwüsten sie, welches denn Neuengland zu Grunde richten würde.

Wenn wir aber durch Zertheilung unserer Truppen unsere Provinzen zu vertheidigen uns einbilden, so sind wir unfehlbar auch verlohren. Unsere allerfruchtbarste Provinzen sind mit unendlichen einheimischen Feinden und Sclaven angefült, sie sind durchschnitten von schifbaren Flüssen, wo man an allen Orten leicht mit den brittischen Flotten und Armeen hinkommen kan; sie können keine Vertheidigung machen. Wenn wir ohne Leidenschaft und Vorurtheil unsere andere Provinzen, die halb bewafnet, ohne Geld, und von einer Flotte entblößt sind, betrachten, so müssen wir bekennen, daß keine Macht jemahlen solche mächtige Antagonisten, unter solchen besondern Umständen des Unglüks, angegriffen habe. In den besseren Tagen Roms, lies man es nicht zu, daß regel-

 mäßige

mäßige Truppen es vertheidigen durften. Leute, die Eigenthum besaßen, nahm es nicht in seine Milliz (als seine einzige Armee.) Ich bin aufs äußerste w Absonderung der Leute von Connecticut von unserer A bekümmert gewesen; es prophezeiet keinen feurigen thusiasmus zur Freiheit und dem Ruhm. Wir h immer noch eine Armee vor Boston, und ich würde außerordentlich glüklich schätzen, wesentliche Be ihres Ruhms zu hören. Ich hoffe immer noch g Dinge von unserer Armee vor Boston, wenn erst die gimenter, die jetzt errichtet werden, und welche der M gel an Brod wahrscheinlich bald volzählig machen w damit werden vereiniget seyn. Ungeachtet der beson Liebe, die ich für meine Landsleute fühle, so bemerk doch mit Kummer, daß unsere Kriegsvölker bisher wenige Beweise des spartanischen und römischen Ent asmus gegeben haben. Mit aufrichtigem Herzen schwöre ich den Leser zu glauben, daß keine Person eine empfindlichere Weise betrübt gewesen, als ich war, da ich die Feinde von Amerika anmerken hö daß vor dem unglüklichen Vorfal von Quebek noch ein General einzeln gefallen, und auf eine so unrühml Art ungerochen geblieben wäre. Ich zweifele je nicht, daß wir nicht solten noch einst eben so berühmt gen kriegerischen Muths werden, als eine Nation u der Sonne. So sehr mir auch die Tugend und Muth meiner Landsleute am Herzen liegt, so kan doch nicht die Geschichte des menschlichen Geschlechts der christlichen Zeitrechnung denken, ohne zu zweifeln, der Eifer zur Freiheit zu solchen rühmlichen Bemüh gen des Heldenmuths ermuntert werde, als Religi

En

usiasmus, der seine Anhänger oft zu solchen ange-
n hat. Wenn der grausame unerbitliche Tyran,
p der Zweite von Spanien, nie den Versuch ge-
hätte, den höllischen Richterstuhl der Inquisition
Niederlande einzuführen, so ist es sehr wahrschein-
daß die gegenwärtige Staten von Holland bis jezt
Provinzen von Spanien geblieben, und den funfzig-
fennig und andere schmerzhafte unbillige Forderun-
duldig bezahlt haben würden. Gewis ist es, daß
hottischen Fanatiker und das englische Volk sich
gen Carl den Ersten bewafnet haben würden, wenn
Religions-Enthusiasmus ihre Gemüther mächtiger
rieben hätte, als Eifer zur Freiheit; die Wirkun-
esselben auf die menschlichen Gemüther sind seit be-
Zeitrechnung beständig matter gewesen, als die erste
mächtigere Leidenschaft. Diese kühne Bekräftigun-
verden so wol durch bekante Thatsachen, als durch
elehrten Hume und andere verständige Geschicht-
ge unterstüzt. Ich kan hier nicht umhin, die Un-
heit der menschlichen Natur anzumerken. Die
tten, die allerwütendsten Schwärmer zur damaligen
n Europa, wurden von Cromwell zu Dunbar gleich
afen geschlachtet, wo ihre fürchterliche Armee kaum
n Widerstand machte, wenn wir den ausnehmen,
n einer Handvol Königlichgesinter von dieser Lei-
aft erlassen gemacht wurde. Gewis ist es, daß
Schwärmer oft von ihrem Landsmann dem tapfren
uis von Montrose in Stücken gehauen wurden,
Truppen (Bergschotten und andere Königlich ge-
gegen alles, was Presbyterianisch war, Abscheu

Mit der äussersten Ehrerbietung gegen den ehrwürdigen Congres, sehe ich doch nicht den allerentferntesten Schein der Hülfe von fremden Mächten. Die Fürsten, welche einzig und allein im Stande sind uns beizustehen, sind die Könige von Frankreich und Spanien. Wenn wir, nach unsers Verfassers Meinung, einen achten Theil der bewohnten Welt besitzen, und wirklich den westindischen Handel von England dahin verhindern können, so sind der französische Indigo und andere westindische Waren und die spanische Kriegsschiffe, wegen unserer Macht, in großer Gefahr. Die Franzosen und Spanier sind dahero elende Statskundige, wenn sie nicht England beistehen, seine Colonien wieder zum Gehorsam zu bringen. — Scherz beiseit, können wir uns so betrügen lassen, von diesen Fürsten Hülfe zu erwarten, welche, da sie ihren Unterthanen einen Geschmak zur Freiheit beibringen, ihren unumschränkten Thron auf alle Fälle erschüttern würde. — Angebohrne, offenbare Feinde unserer geheiligten Sache! werden solche wol die Flamme der Freiheit in Amerika unterstüzen, da sie heftig erpicht sind, deren heimlich sterbende Funken in ihren eignen Herschaften auszulöschen? Können wir glauben, daß diese Fürsten, ein für ihre Unterthanen und Colonien so gefährliches Beispiel dadurch geben werden, daß sie jenen Provinzen zur Unabhängigkeit behülflich sind? Wären wir unabhängig, und durch eine unendliche Menge Leute von allen europäischen Ländern vermehret, so würde dieses feste Land auf eine schnelle Art zu einer für die Einbildungskraft erstaunenden Macht gelangen. Bald, sehr bald, würden wir im Stande seyn, Mexico und alle ihre westindische Etablissements zu erobern, denen zu schaden, oder Besitz da-

von

von zu nehmen, wir in der That sehr glüklich gelegen sind. Simpel und leicht zu begreifen, wie diese Wahrheiten sind, können sie wol dem Volk und denen Fürsten von Europa unbekant seyn? Sey es indessen zugegeben, daß besagte Fürsten, uneingedenk der schädlichen Statsklugheit des Richelieu, welche Carls Unterthanen gegen ihn selbst bewafnete, und der noch schädlichern Statsklugheit von Ludwig dem Vierzehenden, der da zulies, daß unser rühmliche Befreier die Revolution bewirkte: Ich sage, sey es zugegeben, daß besagte Fürsten, unachtsam auf die zukünftige Folgen und die Unschiklichkeit der Zeiten, wirklich uns beizustehen geneigt sind; so sagt, ihr Freunde der Freiheit und der Menschen, würde von einer Armee Franzosen und Spanier, in dem Innern von Amerika, keine Gefahr zu befürchten seyn? Würdet ihr nicht ihre Vereinigung mit den Canadiern und Wilden und mit den vielen Catholiken, die durchaus in den Colonien zerstreuet sind, befürchten?

Laßt uns nun in der Kürze den vorzüglich beneideten Zustand von Großbrittannien beschauen. Wenn wir die Macht von Brittannien, unverworren durch Verbindung mit dem festen Lande und dem politischen Gleichgewicht, betrachten, so können wir mit Recht das von ihm sagen, was unser Verfasser von Amerika sagt, nemlich: „Daß es ganz Europa gewachsen ist.“ Erstaunend waren die Unternehmungen von England in dem Krieg unter der Königin Anna, da es wenig Nutzen vom Coloniehandel hatte, und ehe es sich noch der Tapferkeit, der guten Vernunft, und der Menge Leute von Schottland und Irland bediente.

Daß England damahlen Europa Gesetze vorschr[...] wird man sich lange erinnern. Im letzten Krieg w[...] sein Ruhm, wo möglich, noch herrlicher erhöhet. [...] jedem Theil der Welt schwebte der Sieg um seine Arm[...] und Flotten herum, und sein Ruhm erschol von P[...] Pol. Gegenwärtig ist Brittannien der Schiedsr[...] von Europa. Es ist keine große Praleren, wenn [...] behauptet, daß die Russen hauptsächlich Brittanni[...] Macht ihre Lorbeern zu verdanken haben, welche [...] Frankreich zurük hielt, den Untergang seines alten getr[...] Bundsgenossen, der ottomanischen Pforte, zu verhin[...] Es wäre überflüßig, alle seine mächtige Allianzen her[...] rechnen, oder seiner unermeslichen Resourcen zu gedenk[...] seine Erhebungen von unglaublichen Summen, von [...] zehen, neunzehen, und zwey und zwanzig Millio[...] Sterling zum Dienst derer Jahre 1759, 60, und 61, [...] Europa erstaunender vor, als die Siege seiner Flo[...] und Armeen. Die jährlichen Einkünfte des Königre[...] von England allein, beliefen sich seit vielen Jahren [...] drey und dreißig Millionen Sterling. Es wurden in [...] sem Königreich jährlich fünf und dreißig Millionen Sc[...] fel Weizen gezogen, und vielleicht eben so viele Sche[...] von anderem Getreide. Es werden daselbst jährlich zw[...] Millionen Vließen Wolle geschoren. Kurz, das Kön[...] reich ist ein volkommener Bienenstok in der Menge [...] Leute und Industrie; und es wird von ihm gesagt, [...] es mehr Industrie in sich enthielt, folglich auch m[...] Reichthum, als aller übrige Theil von Europa. [...] berühmte Hume sagt, „ich solte fast eben so bald befü[...] „ten, daß alle unsere Flüsse und Quellen erschöpft w[...] „den, als daß das Geld ein Königreich verlassen so[...]

„wo es Leute giebt und Industrie anzutreffen ist.“ Die brittische Seemacht bestand am Ende des letzten Krieges beinahe aus zweihundert Schiffen von der Linie, und aus einhundert großen, und ohngefehr einhundert kleineren Fregatten oder andern armirten Schiffen. Seit dem Frieden, glaube ich, ist die Flotte aufs sorgfältigste durch Lord Sandwich erhalten, von dem man sagt, daß er diesem mühsamen Departement so gewachsen sey, als irgend jemand in Europa. Seit dem Kriege sind jährlich verschiedene große Schiffe gebauet worden; und es ist gantz gewis, daß Großbrittannien nach einer gegebenen Zeit von sechs Monaten solche Flotten ausrüsten könte, die fürchterlich genug wären, gegen jede Schifsmacht, so gegen es angehen könte oder würde, zu streiten. Die unendliche Menge von Schifs- und anderem Vorrath, in den verschiedenen Zeughäusern, nebst der königlichen Flotte, *) kann jetzt nicht weniger als zwanzig Millionen Sterling werth seyn. Die Insel von Großbrittannien, welche zwischen sechs und sieben hundert (englischer) Meilen in der Länge, und auf zwey tausend Meilen im Umfange hat, und auf der allenthalben Hafen eingeschnitten sind, bildet (nebst andern Gründen) solche Pflanzschulen von Seeleuten, als die Welt nicht aufweisen kan.

Nun wollen wir unsers Verfassers Rechnung von der großbrittattannischen Flotte untersuchen. „Sie ist, „sagt er, nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ Million Sterling werth.“ Dieser Werth würde sie würklich auf zehen Kriegsschiffe

*) Siebenzehn Hauptschiffe sind von 1763 bis zu 1771 gebauet worden.

davon auf dem mittelländischen Meer, in Asien, Afrika, und ich weis nicht wo gebraucht; da er doch weis, daß wir die Verhinderung seines westindischen Handels, (ein Handel von der grösten Wichtigkeit) so sehr in unsrer Macht haben.

Ich würde für die arme menschliche Natur erröthen, wenn ich mir einbildete, daß jemand außer einem Bigotten diese lächerliche Geschichte, diese offenbaren Gasconaden, in Beziehung auf unsere Seemacht und etliche gesellige Matrosen glauben könte, und daß Frankreich und Spanien uns (die wir im Vorbeigehen, zufolge unserem Verfasser, im Stande sind zu bezwingen) nicht ehender beistehen wolle, bis (indem man ein Wortspiel mit uns treibt!) wir uns unabhängig erklären. Kan ein vernünftiges Wesen nur einen Augenblik glauben, daß Großbrittannien, dessen politische Existenz von unserem constitutionsmäßigen Gehorsam abhängt, das nur gestern alles mögliche anwandte, um uns von Frankreich zu erretten, sich nicht auch eben so mächtig hervorthun würde, uns an unserm unsinnigen Entwurf der Unabhängigkeit zu verhindern? Können wir einen Augenblik zweiflen, daß der König von Großbrittannien und seine Ministers, deren Ehre sowohl als persönliche Sicherheit von unserem Gehorsam abhängt, nicht jede Nerve der brittischen Macht anstrengen werden, um sich selbst und uns vom Untergang zu erretten.

„Viel, sagt unser Verfasser, hat man von der Stärke von Brittannien und den Colonien gesagt, daß sie in Verbindung mit einander der Welt Troz bieten könten:

könten: Allein dieses ist bloße Einbildung; das Schiksal des Kriegs ist ungewis."

Vortreflicher Vernunftschlus und mit unserm Verfasser wahrhaftig übereinstimmend! Wir solten vor uns selbst Europa gewachsen seyn, ja was noch mehr ist, der ganzen Welt; allein in Verbindung der allerfürchterlichsten Macht auf Erden, da muß die Sache bloße Einbildung seyn; da ist das Schiksal des Kriegs ungewis! Es heist in der That Demüthigung, wenn man betrachtet, daß dieser Verfasser eine Regierungsform für einen beträchtlichen Theil der Menschen einrichten wil, und im Fal, daß es gelinge, er wahrscheinlicher Weise so lang einer von unsern Tyrannen seyn würde, bis daß wir einen noch berühmtern Tyrannen von der Armee bitten würden, ihn durch einen Fußtrit in seine ursprüngliche Dunkelheit zu versetzen. „Eine eigene Regierung für uns ist unser „angebohrnes Recht," sagt unser Verfasser. „Hätte „das Recht, und nicht das Schiksal die Sache entschie„den, so würde Rom seinen Cato und seine Gesetze erhal„ten haben." Dieses sind zum Unglük für das menschliche Geschlecht schön klingende Worte, welche selten oder niemahls auf die menschlichen Angelegenheiten wirken; wenn sie es thäten, so müsten wir, stat das vakante Land denen Entwürfen des Ehrgeitzes zuzueignen, alsbald Abgesandte an die Indianer schicken, um sie zu bitten, daß sie doch ihre ehemalige Besitzung wieder antreten, uns aber erlauben möchten, nach dem Land unserer Vorfahren, wo wir wilkommene Gäste seyn würden, ruhig abzureisen. Allein, fährt unser Verfasser fort, „warum solten wir der Welt Troz bieten? Unser Plan

„ist

„ist Handel, und wenn wir diesen wohl in acht nehm
„so wird er uns den Frieden und die Freundschaft v
„ganz Europa versichern, denn da es das ganze In
„tresse von ganz Europa ist, Amerika zu einem freien H
„fen zu haben, so wird ihm sein Handel stets zu sein
„Schutz seyn, und seine Unfruchtbarkeit an Gold u
„Silber wird es vor allem feindlichen Einfal si
„stellen.“

Ich bin volkommen zufrieden, daß wir in kein
Zustande sind, der Welt Troz zu bieten, daß der H
del und Großbrittanniens Schutz uns den Frieden, u
die Freundschaft von ganz Europa versichern wird:
lein ich leugne, daß es das Interesse von ganz Europa
Amerika zu einem freien Hafen zu haben, es sey da
daß sie ihre Herrschaften gern vom Volk entblößen wol
Sein Satz, daß die Unfruchtbarkeit an Gold und Si
uns vorm feindlichen Einfal sicher stellen wird, ist in
That sehr lustig. Haben wir nicht eine weit bessere V
sicherung gegen allen gewaltsamen Einfal? nemlich, „
„zahlreicheste und beste disciplinirte Armee unter dem H
„mel,“ oder hat sie unser Verfasser gar schon abgedan
Und dann, man sage mir einmal, wie viel Gold u
Silber bringen die Bergwerke von Flandern hervor? u
welches Land hat wol so oft seine unglükliche Felder
Blut getränkt, und von geronnenem Menschenblut befr
tet gesehen? Die Fürsten von Europa haben lang
Wandern ihrer Unterthanen nach Amerika gescheuet; u
man sagt, daß der König von Preussen mehr als ein
Neuländer, oder diejenigen, welche seine Unterthan
zum Emigriren verführten, habe aufhängen lassen.

befürch

befürchte auch, daß Brittannien ein Theil von Europa ist. Nun wohlan Alter! da ihr nun deutlich gezeigt habt, daß wir seinen westindischen Handel einschränken können, ist es denn sein Interesse, wenn wir dadurch, indem es zuläßt, daß Amerika (wie ihr es ausdrükt) ein freier Hafen wird, es noch mehr darin einschränken? Können wir vermuthen, daß es sein Interesse sey, seinen schäzbaren Handel nach den Colonien zu verlieren, welches es doch würklich thun würde, wenn es sich gefallen läßt, daß Amerika zu eurem freien Hafen wird. Wenn es dahero das Interesse von ganz Europa ist, Amerika zu einem freien Hafen zu haben, so ist das brittische Volk äußerst einfältig, so viele Millionen Sterling zu verschwenden, um dieses zu verhindern. „Es ist der Na„tur der Dinge, allen Beispielen voriger Jahrhunderte „zuwider, sich nur vorzustellen, daß dieses feste Land „irgend einer äußerlichen Macht lang unterworfen blei„ben kan.“

Das Alterthum verschaft uns keine Erläuterung in Beziehung auf die zukünftige Regierung von Amerika. Rom, in einem unfruchtbaren Winkel von Italien gelegen, hat lange, sehr lange die damahlige Welt in Ketten behalten, und würde wahrscheinlicher Weise seine Herrschaft länger behauptet haben, hätte nicht das Kreuz, indem es das Reich nach Byzanz verlegte, die Adler geschwächet, und wäre es nicht zur gerechten Vergeltung durch die Barbaren zerstöret worden. Ich sehe keine Ursach zu zweiflen, daß nicht Großbrittannien uns lang in unserem Constitutional - Gehorsam erhalten solte? Die Zeit, die Zerstörerin menschlicher Angelegenheiten, kan freilich

freilich sein politisches Leben durch einen sanften Be
endigen; gleich Rom, dürfte es gezwungen werden,
gegen die Hunnen und Alarichs von Norden zu verth
gen. Undankbar würde es seyn, wenn wir uns be
heten seinen politischen Hintrit zu beschleunigen. B
tannien wird jedes Mittel ersinnen, uns in unserm
horsam zu erhalten, und lieber, ehe ihm solches mi
gen solte, diese Provinzen mit den mächtigen Sta
von Europa theilen. „Die Gewalt von Großbrit
„nien über dieses feste Land ist eine Regierungsfo
„welche früher oder später ein Ende haben mus."

Dieses habe ich zugegeben; und ich setze hi
daß sich Millionen Veränderungen auf diesem festen L
zutragen können; doch bin ich nicht um eine einzig
sehr bekümmert, als es unser Grillenphönix ist,
Verfasser des gesunden Menschenverstandes. „
„Colonien haben einen solchen Geist der guten Ordn
„und des Gehorsams gegen die Continental-Regier
„zu erkennen gegeben, welches hinlänglich ist, jeder
„hierüber zu beruhigen."

Was ist diese Vereinigung, deren man sich so
rühmt? Woher entsteht das Marschieren und Zurükr
schieren fast durch jede Provinz, um die sogenanten
rys zu entwafnen? — Ich stimme damit volkom
überein, daß unsere Vereinigung rühmlich ist. —
verabscheue diejenigen, die da sagen: sie sey durch jede
des Betrugs und der Gewaltthätigkeit zusammen ge
worden. Doch dem ungeachtet, befürchte ich die
brechlichkeit derselben, wenn eine Armee Britten in
Mitte unseres Landes wäre. Da der Verfasser des

sun

sunden Menschenverstandes jezt in der großen Welt ist, und ihm nicht wol die Sprache vieler Leute in den Provinzen bekant seyn kan, so wil ich den algemeinen Inhalt ihres Gespräches erzählen. — „Wir, sagen sie, sehen „nicht durch die Weisheit der gegenwärtigen Zeiten. Wir „erinnern uns mit unverstelter Dankbarkeit der vielen „Vortheile, die durch unsere Verbindungen mit Großbrittannien entstanden sind, durch welches wir nur gestern erst „von der Sclaverey und dem Tod befreiet worden. Es „komt uns freilich nicht unvermuthet vor, daß Großbrittannien, weil es uns aus eigennüzigen Bewegungsgründen vertheideigt, einstimmig getadelt wird. Auf „gleiche Weise aber kan ein jeder Undankbarer seinem „Wohlthäter einen Vorwurf machen; indem man von „allen Wohlthaten sagen kan, daß sie aus keiner reinen „Quelle fließen. Mit vorzüglicher Liebe betrachten wir „unsern Mutterstaat, und denken ernstlich unserer ehemaligen Glükseligkeit nach, welche fast denjenigen alten „Zustand würklich darstelte, den die Poeten auf eine so „schöne Weise erdichten. Wir verehren die Constitution, „welche mit allen ihren Unvolkommenheiten (die zu oft „vergrößert worden) unsern Begriffen nach fast derjenigen Volkommenheit, die das menschliche Geschlecht ertragen kan, nahe komt. Wir schaudern bey der Vorstellung, sich mit mehrerem Gift, mit mehrerer unverzeihlichen Begierde gegen das Mutterreich zu bewafnen, als „gegen Frankreich, durch welches unsere sowohl bürgerliche- als geistliche Rechte gewis in weit augenscheinlicherer „Gefahr waren. Mit Entsezen denken wir an die ehemalige bürgerliche Kriege, da jedes der menschlichen Natur verhaßtes und giftiges Laster wechselsweise durch

„die

„die Soldaten, vornemlich durch die Independenten be-
„gangen ward.“

„Jede ruhige friedliche Methode ist unwirksam
„gewesen: Unser Bitten ist mit Verachtung verworfen
„worden.“ Ich stimme in der That nicht mit dem Eng-
lischen Volk darin überein, zu sagen, daß diejenigen,
welche mit so gutem Erfolg arbeiteten, die Lücke zu er-
weitern — nichts weniger als Frieden verlangten; daß
diejenige, welche in kurzem die allerzahlreicheste und die
beste disciplinirte Armee unter dem Himmel, und eine
Flotte, die fähig wäre mit denen englischen Flotten zu
streiten, würden zu commandiren haben, sich einbilden
können, die Zeit wäre jetzt an uns, und um deswegen wol-
ten sie nicht gerecht seyn. Ich verehre eine Majorität der
Abgeordneten sehr: Ich habe wirklich nicht die Ehre, alle
die würdigen Mitglieder zu kennen; indessen wünschte ich,
daß die Herrn des Congresses, ehe sie ihr wichtiges Amt
angetreten, sich erst besser mit der Stärke unserer Freunde
im Parlament bekant gemacht hätten. Ich beklage auf-
richtig, daß der König die letzte vortrefliche Bittschrift
vom Congres nicht erhalten hat; und ich wünsche eben so
aufrichtig, daß die Herren des Congresses sich nicht bey
diesen Umständen an das Volk von Irrland addressirt
hätten. „Was Regierungssachen angehet“ (fährt un-
ser Verfasser fort) „so ist es nicht in Brittanniens Macht
„diesem festen Lande Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen:
„Das Geschäfte desselben wird bald zu wichtig und zu
„verworren werden, als daß solches mit einem einigerma-
„ßen erträglichen Grad der Bequemlichkeit von einer
„Macht, die so sehr von uns entfernt ist, und uns so we-
nig

nig fent, verwaltet werden könte; denn, wenn sie uns nicht überwinden können, so können sie uns auch nicht regieren. Die Streitigkeit zwischen Pensylvanien und Connecticut über einige unverpachtete Ländereien zeigt das Unvermögen einer brittischen Regierung, und beweiset völlig, daß nur eine Authorität vom ganzen festen Lande die Angelegenheiten vom festen Lande reguliren könne."

Bis zu der gegenwärtigen unglüklichen Periode, t Großbrittannien dem ganzen menschlichen Geschlecht n volkommensten Beweis von seinem weisen, gelinden,) großmüthigen Regiment über die Colonien gegeben — die Beweise haben wir bereits gezielet, nemlich unsre höchste Glükseligkeit und erstaunenden Zuwachs. Auf Sache von dem Einfal derer Connecticutianer zu komn, so konte nur die Almacht uns stärkere Gründe veren, um für die Fortdauer unserer ehemaligen gutthän Regierung zu bitten. Gewis es mus jede von Leischaften freie Person so wohl als die geplünderten nsylvanier bekennen, daß allein Großbrittanniens n diese vorerwähnte Freibeuter abhielt, die Stadt ladelphia zu überfallen, als worauf sie ohne allen Zweinen so gerechten Anspruch haben, als auf jene frucht- Landschaften in Pensylvanien, davon sie verstohlener ise Besiz genommen haben. Solte der Himmel im n gegen die Menschen zugeben, daß unsers Verfassers erfundene Regierung bestehe, so rathe ich denen Penniern als ihr Freund, sich nach neuen Etablissements usehen, und der grausamen Demüthigung, sich von Heiligen aus ihren kostbaren Wohnungen und ange-

 neh-

nehmen Gefilden vertreiben zu lassen, zu entgehen
„Allein (sagt der Vefasser) der allermächtigste Bewe
„der, daß nichts als Unabhängigkeit (das ist, eine
„tinentalregierungsform) den Frieden des festen La
„erhalten, und es unverlezt vor bürgerlichen Kriege
„wahren kan. Ich befürchte den Ausgang einer
„söhnung mit Brittannien nunmehro, indem es mei
„wahrscheinlich ist, daß irgendwo ein Aufstand da
„entstehet; und dürften die Folgen hiervon weit trau
„seyn, als alle Bosheit von Brittannien. Tausen
„bereits durch brittische Barbarey zu Grunde geri
„tausend werden wahrscheinlicher Weise gleiches S
„sal theilen. Diese Leute haben andere Empfindun
„als diejenigen, welche nichts gelitten haben. Allei
„sie nun besitzen, ist Freiheit; was sie vorher genoss
„zum Dienst derselben aufgeopfert, und da sie n
„mehr zu verlieren haben, so verachten sie alle U
„werfung."

Hier können wir uns in unsers Varfassers Mei
nicht irren, daß, wenn sich eine oder mehrere der m
oder südlichen Colonien mit Großbrittannien versöh
so werden sie Krieg mit Neuengland auszustehen ha
„wovon die Folgen schädlicher als alle Bosheit von
„tannien seyn dürften." Diese schrekliche Ankünd
ist zum Glük für solche Colonien eben so nichtig, a
Verfasser derselben. Solte Großbrittannien sein
hen durch Unterhandlung in besagten Colonien wiede
stellen, gewis, so ist es nicht Vermessenheit hinzu
zen, daß das Gewicht von Brittannien, in der W
schale jener Provinzen, die Macht von Neuengland

n

wiegen würde. Wenn Brittannien die Colonien wieder durch die Waffen unter sich bringen solte (welches der Himmel abwenden wolle!) so werden die Neuenglands-Provinzen so wenig Neigung als Fähigkeit haben, den Frieden ihrer Nachbarn zu stören. Ich habe in der That aufrichtiges Mitleiden mit denen unglüklichen Leuten, die durch unsere unglükliche Unsinnigkeit zu Grunde gerichtet worden. Ich bitte inbrünstig, daß Brittannien und die Colonien doch ihr besonderes Unglük mit Nachdruk in Betrachtung ziehen mögen: Eine solche Aufmerksamkeit wird dem Mutterstaat, der sie nicht als Feinde ansehen, sondern als Leute betrachten mus, die durch die unpolitischen Maaßregeln von Großbrittannien entrüstet worden, unendlich Ehre machen. „Durch die Verringerung des Handels wird eine Armee auf die Beine gebracht, und die Bedürfnisse einer Armee verursachen „einen neuen Handel." (so sagt unser Verfasser) Ich verwundere mich, daß das Ministerium, dem so oft der Vorwurf gemacht worden, daß es den Handel von Brittannien zu Grunde gerichtet, niemahlen (das was noch nie gedacht oder vorher gesagt worden) unsers Verfassers vortrefliche Axiom gebraucht hat, „daß die Verringerung ꝛc. ꝛc." Gewis ist es, die wenigere Stimme hatte geantwortet, seit dem Anfang dieses Jahrhunderts hat die Verringerung des Handels von Frankreich ihm beinahe eine Million Soldaten verschaft; allein die Bedürfnisse dieser ungeheuren Menge Truppen verschaft ihm einen so schlechten Handel, daß es seit dem zweimal banquerot gemacht, und mehr als einmal das Elend der Hungersnoth erfahren hat.

„Wenn den Kaufleuten (sagt unser Verfasser) E
„se zu ihrem Dienst von 20, 30, 40, oder 50 Can
„zu bauen, Preise gegeben, und diese Preise in ein g
„ses Verhältnis gegen den ganzen Verlust des S
„manns gesetzt würden: so könten 50 oder 60 sc
„Schiffe, nebst etlichen Wachtschiffen, die im best
„gen Dienste sind, eine hinlängliche Seemacht au
„chen, und ohne daß wir uns mit demjenigen Ueb
„lästigten, worüber man in England so laut klagt,
„Flotten zu Friedenszeiten in ihren Schifswerften v
„len.“ Ueberlasset den Palmzweig des Scharfsinnu
serm Verfasser, ihr Dewitts, Colberts, Pelhams
Pitts! Er hats Euch dadurch, daß er eine schöne
macht errichtet, zuvorgethan. Leider! nur auf den
pier! — Erstlich, so verläst sich keine Nation in E
wegen ihrer Vertheidigung auf solche Schiffe. Zwei
so würden solche Schiffe untüchtig seyn, mit Krieg
fen zu streiten. Drittens, so würden diese Schiffe
Zeit der Gefahr auf ihren Reisen oder ihrer Rückeh
ums andere von einem thätigen Feind weggenommen
den. Und endlich würden sechsmal so viele S
demjenigen Theil der großbrittannischen Seemacht,
es würklich zum Streiten auf unsern Küsten ent
könte, nicht gleich kommen. Dieses kan man ni
Großpralerey halten, wenn wir bedenken, daß di
tische Flotte im letzten Kriege ohngefehr 17,000 Ca
führte, und an die 95,000 geübte Seeleute stark
„Kein Land (sagt unser Verfasser) hat eine so gl
„Lage, oder ist innerlich so fähig, eine Flotte zu err
„als Amerika. Teer, Bauholz, Eisen, und Se
„sind seine natürliche Producte.“ Er redet von S

rung einer Flotte, als wenn ers durch sein Fiat thun könte. Ein Schif von der Linie vom dritten Rang, welches zur See ausgerüstet wird, gesteht man, kostet 74,000 Pf. Sterling, welches nach dem gegenwärtigen Wechselcours ohngefehr 129,000 Pf. ausmacht. Nun aber da Arbeit Segeltuch, Strikwerk, und andere nothwendige Stücke hier theurer als in Europa sind, so können wir billig einen höhern Preis von 25 pro Cent vermuthen. Welches dann 154,000 Pf. beträgt. Zunächst müssen wir voraus setzen, daß unsere Flotte der französischen gleich komme, welche in 64 Schiffen von der Linie (die Schiffe von 50 Canonen mitgerechnet) in 25 Fregatten nebst Schiffen von geringerer Stärke besteht. Im Fal wir die Unabhängigkeit behaupten wollen, können wir keine geringere Seemacht annehmen. Wenn diese aber wirklich zu denen Flotten von Frankreich und Spanien stoßen, so werden diese so vereinigte Seemächte, welche vornemlich mit Landleuten, die von etlichen geübten Matrosen unterrichtet werden, bemannet sind, denen Geschwadern von Britannien sehr unterlegen seyn. Der Kostenbetrag von einer solchen Seemacht, wird also nur die kleine Summe von 12,625,000 Pf. current ausmachen, welche, wie ich gar gern glaube, wir leicht entbehren können, indem sie kaum den vierten Theil des Werths von unserm beweglichen und unbeweglichen Eigenthum ausmacht. Unsere Flotte wird bey der besten Verwaltung etwa acht, neun oder zehen Jahre dauren; und wir würden es über die Maaßen rathsam finden, sie nach Ausgang dieser Zeit wieder aufs neue zu bauen. Hieran kan wol nicht gezweifelt werden, wenn wir uns mit unserm Verfasser er- [illegible], „daß der Schifbau Amerikas gröster Stolz ist.

„Das grosse russische Reich ist fast von der ganzen See
„ausgeschlossen, daher dann seine gränzenlose Wal
„gen, sein Teer, Eisen und Seilwerke nur Artickel
„Handels sind.“ Ich erwiedere, daß Rusland, wel
zehenmal unsere Volksmenge enthält, von Indüstrie
Handlung entblößt ist. Es hat Seehäfen genug,
Flotte zu bauen und zu enthalten, die Welt damit zu
zwingen. Entblößt, wie wir angemerkt haben, von
düstrie und der Handlung, ist seine Seemacht unbetr
lich; und da ihre Ausrüstung aus Landleuten bestehe
kan sie gegen Schiffe, auf welchen geübte Matrosen
ren, nicht mit figuriren. Wer kan an der Fähi
Spaniens zweiflen, eine Flotte zu bauen, die so fürc
lich ist, als diejenige, welche Großbrittannien (von
Verfasser des gesunden Menschenverstandes) zugesta
worden. Auf seiner Insel Cuba, die eine unermeß
Menge Cedern besitzt, könte es eine so fürchterliche
te bauen, als die von Großbrittannien ist. Allein
würde sie anders nützen, als blos das Siegesgepr
seiner Feinde damit zu zieren; es sey dann, daß es
Schiffe anders, „als mit thätigen Landleuten, die nur
„etlichen geübten Matrosen unterrichtet worden,“ ben
nen könte? Unser Verfasser sagt, „daß der erschrek
„Capit. Death das hitzigste Gefecht unter allen Sch
„des letzten Krieges ausgehalten habe, und doch
„zwanzig Matrosen an Bord gehabt,“ (ob zwar di
lige Bemannung sich auf die 200 Mann belief.)

Wir bekennen in der That, daß wir über diese
tickel etwas verlegen sind, und wünschen, daß unser
fasser die Autorität angegeben hätte, auf die er dies

tun gründet. Wir begreifen gar wohl, daß Seetreffen gemeiniglich von der Erfahrung im Seewesen abhängen, das ist, von der geschikten Behandlung des Schiffes während dem Streit. Nun wird sich der verständige Leser erinnern, daß Kriegsschiffe im Treffen nicht durch ein Paar geübte Matrosen, auch nicht durch eine bloße zulängliche Mannschaft regiert werden könne, es sey dann, daß solche Matrosen unverletzlicher sind, als es der große Achilles war.

„Wäre das feste Land (sagt unser Verfasser) von „Einwohnern ganz vol, so würde sein Leiden unter den „gegenwärtigen Umständen unerträglich seyn, je mehr „Seehäfen wir hätten, je mehr würden wir zu vertheidigen „und zu verlieren haben." Dieses ist vielmehr unbegreiflich. Ich kan mir nicht einbilden, daß wir mit zehenmal unserer gegenwärtigen Menge Leute weniger fürchterlich seyn sollten? Wenn wir gegenwärtig einen Seehafen vertheidigen können, gewis so könten wir ja auch mit zehnmal so vielen Einwohnern auf gleiche Weise Zehene vertheidigen. Wenn wir mit unserer jetzigen Mannschaft der Welt gewachsen sind, so würden wir mit zehenmal so vielen zehen Welten gewachsen seyn, welches in der That was entsetzliches seyn würde! „Der Kindheitszustand der Colonien, wie er genant wird, „weit entfernt, daß er dagegen seyn solte, ist ein Beweis für die Unabhängigkeit." Diese Behauptung ist eben so abgeschmakt, als wenn der Verf. behauptete, daß zwanzig an der Zahl geringer ist als zwei: „Allein das „Unrecht und den Schaden, den wir durch jene Verbindung leiden, ist ohne Zahl, und unsere Pflicht sowol ge-

„gen das ganze menschliche Geschlecht als gegen uns s
„belehrt uns dem Bündnis zu entsagen; dieweil die
„terwerfung gegen Großbrittannien, oder die Abhän
„keit von demselben gerades Weges dahin abzielt, d
„feste Land in europäische Kriege und Zänkereien zu
„wickeln. Da Europa unser Markt zum Handel is
„solten wir uns mit keinem Theil desselben in eine p
„sche Verbindung einlassen.“ Unzählich sind die
theile von unserer Verbindung mit Brittannien;
eine gerechte Abhängigkeit von ihm ist ein sicherer
denen Schrecken und dem Ungemach des Krieges zu
gehen. Die Kriege in Europa werden sodann n
scheinlicher Weise nicht so häufig mehr seyn als vo
Der Religionshas, welcher ehedem die Fürsten z
Waffen ermunterte, wird jezt von einem Geist der
losophie verdrungen, der den Frieden außerordentlic
günstigt. Die Fürsten von Europa sind, oder
durch die traurige Erfahrung überzeugt seyn, daß die
theile des Sieges sehr ungleich gegen die unermes
Kosten ihrer Kriegsausrüstungen sind. Kluge
gunsgründe werden dahero in Zukunft oft Unterhan
gen anstat Krieg eingeben. Sey es indessen zugeg
daß diese unsere Betrachtungen läppisch sind, und
wir wie gewöhnlich in Kriege verwickelt werden; i
sem Fal werden wir wirklich nicht einen zwanzigsten
des Trübsals und der Beschwerlichkeiten des Kriegs
haftig, welche die andern Unterthanen des Reichs
ren. Da Brittannien seine zukünftige Kriege wahrs
licher Weise in seinem eigenen Element führen wir
wird ihr glüklicher Ausgang kaum zweifelhaft seyn.
kan man diese Hofnung nicht als eine Verwegenheit

hen, wenn wir uns der groſſen Dinge erinnern, die Brittannien in ſeinen Kriegen zu Waſſer bewirkt hat, die doch nur ſeinen deutſchen Verbindungen untergeordnet waren, gegen welche es jezt politiſch gleichgültig ſcheint. Unſere Matroſen, welche während des Kriegs in unſeren Schiffen nach Weſtindien fahren, ſind vom Preſſen befreit; und wenn unſer Handel nach einigen Theilen von Europa alsdan ſtille ſteht, ſo flieſt er mit ungewöhnlicher Schnelligkeit nach Weſtindien zu; auch iſt die Beute keine geringe Sache.

Unſer Verfaſſer vergiſt ſicher, daß, wenn wir unabhängig ſind, wir alsdan ohne politiſche Verbindungen mit Europa nicht handeln können, und daß alle Tractaten, welche England oder andere Handlungsſtaaten ſchließen, ihrem Handel am Ende nüzlich ſind, oder wenigſtens nüzlich ſeyn ſollen. „Allein (ſagt unſer Verfaſ„ſer) wir wollen einmal zugeben, daß die Sachen jezt „beigelegt wären, was würde es vor einen Ausgang ha„ben? Ich antworte, es würde der Untergang des fe„ſten Landes ſeyn, und zwar aus verſchiedenen Urſachen.“ Ausſöhnung würde uns zu unſerem vorigen glüklichen Zuſtand führen. Das Glük der Regiereten iſt ohne Zweifel das wahre Intereſſe der Regenten; und wenn wir nicht nach der Unabhängigkeit ſtreben, ſo kan es keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß wir nicht jeden Vortheil in Beziehung auf die Geſeze und den Handel erlangen werden, den wir nur wünſchen können. Monteſquieu, wenn er von den Britten redet, ſagt: „Sie wiſſen es un„ter allen Völkern auf der Erde am beſten, wie ſie auf „einmal zugleich dieſe drey groſe Vortheile: Religion,

„Freiheit und Handel zu schätzen haben. Es ist
„Sache, die der Betrachtung werth ist, daß jemehr
„Land bevölkert ist, desto geringer ist seine Arm
Dieses würde in der That der Betrachtung werth
wenn nur nicht die tägliche Erfahrung dagegen
Die Armeen von Rußland, Frankreich, Oesterr
England und Preußen sind gewiß zahlreicher, als
Armeen von Spanien, Schweden, Dännemark, Portu
und Sardinien. Nun enthalten die ersten fünf Sta
beinahe sechzig Millionen, die lezten Königreiche
nicht vierzehen Millionen Menschen. „In der Kri
„menge übertrafen die Alten bey weitem die heuti
„Staaten, und die Ursache ist klar; denn da der H
„del die Folge zur Bevölkerung ist, so werden die M
„schen dadurch zu beschäftigt, als daß sie sich nach
„anders umsehen solten. Der Handel schwächt
„Geist des Patriotismus und der kriegerischen V
„theidigung."

Jeder vernünftiger Mann verwirft jezt die fab
hafte zahlreiche Armee des Xerxes, und andere erdichte
Armeen des Alterthums. Die Armeen der Alten über
trafen nicht die heutigen Armeen in der Menge der Leut
Wäre dem so gewesen, so würden ihre Staaten durch
erschrekliche Niedermezelung in ihren Schlachten, wel
von dem kriegerischen Geist der Vertheidigung, von
Beschaffenheit ihrer Waffen, und von den Anordnung
ihrer Armeen entstand, wodurch man denen Streitenden
laubte Mann für Mann zu kämpfen, und da denn kei
Quartier gegeben ward, wüste geworden seyn. Die
mische Armeen überstiegen nie fünf und zwanzig

gionen, welche mit Inbegrif der Hülfstruppen nicht über zweimal hundert und funfzig tausend Mann ausmachten, eine Anzahl, welche gegen die Armeen von Frankreich oder vielleicht gar von Brittannien währendem Kriege gering ist. Ungeachtet meiner Begierde zur Freiheit, so bitte ich eifrigst, daß wir nie den Geist des Handels gegen den Geist der kriegerischen Vertheidigung, selbst nicht um unsere Armeen zu vermehren, vertauschen mögen. Wir wollen doch wenigstens das Zeugnis vom Montesquieu zu Gunst des Handels hören: „Der Handel, sagt er, ist ein Heilungsmittel für die allerzerstörendste Vorurtheile; denn es ist fast eine algemeine Regel, „daß, wo man nur angenehme Sitten antrift, da blühet „der Handel. Laßt uns daher nicht in Erstaunen gerathen, wenn unsere Sitten jetzt weniger wild sind, als „sie es ehedem waren. Der Handel hat allenthalben eine „Kentnis von allen Nationen ausgebreitet; diese werden „mit einander verglichen, und aus diesen Vergleichungen „entstehen die grösten Vortheile. Der Friede ist die na„türliche Wirkung des Handels ꝛc." Das atheniensische Volk, vielleicht das respectableste des ganzen Alterthums, besas nicht lang einen Handlungsgeist, sondern es wurde fast beständig durch diesen Geist der kriegerischen Vertheidigung geplagt. Das gemeine Volk vertheilte wirklich die öffentlichen Einkünfte unter sich, da indes die Reichen in einem Zustande der Unterdrückung waren. Nach dem Zeugnis des Lysias des Redners und andrer war es ihre Gewohnheit, wenn sie Mangel an Geld hatten, einige von den reichen Bürgern sowol als Fremde, des Einziehens ihrer Güter wegen, ums Leben zu bringen. Kurz, wenn wir die unendliche Folge von Unglücksfällen,

womit

womit die Menschen in jeder Himmelsgegend und i
dem Zeitalter durch eben diesen Geist der kriegeri
Vertheidigung heimgesucht worden, herrechnen könte
würden unsere Leser gewis unserer Meinung beipfli
daß der Handel die Menschen glüklicher Weise g
gemacht habe. Zwar weis ich wohl, daß manche D
mationen gegen den Handel gerichtet werden; diese
ich aber immer mehr als Versuche des Wizes betra
und nicht als ernsthafte Behauptungen. Unsers V
fers natürlicher Has und äußerster Widerwillen g
den Handel, ist aber leicht zu begreifen. Wenn
Unabhängigkeit stat findet, so behaupte ich, daß der
del so unnüz seyn werde, als es unser Suchen des S
der Weisen wäre. „Und die Geschichte (sagt er) u
„richtet uns hinlänglich, daß die tapfersten Heldent
„stets in der frühesten Vorzeit einer Nation vollendet
„den." Die Griechen waren in ihrem frühen Zu
Seeräuber, und die Römer Plünderer, und beide
ren ihrem Character nach Krieger. Ihre rühm
Thaten geschahen (wenn ich mich so ausdrücken da
zur Zeit des männlichen Alters ihres Reichs. Carth
Griechenland, Asien, Spanien, Gallien und Brittan
wurden in der That nicht während der frühesten Ve
der Republik erobert. Die Schlachten von Aginc
Cresy, Oudenard, Ramillies, Blenheim, Detti
und Minden, wurden sicher auch nicht in der Kin
des englischen Reichs erfochten. „Durch die Zun
„des Handels hat England seinen Geist verlor
Dieses ist wirklich eine sonderbare Entdeckung; wei
es unbewust, daß die Engländer die Herrn und Fa
der Welt sind, und daß Brittannien mit dem H

[C]yprus, Carthago und Venedig, die Kriegszucht der [...]en und das Feuer vom alten Rom verbindet? [Die] Stadt London unterwirft sich beständigen Beschimp[fun]gen, mit niederträchtiger Geduld. Je mehr die [Men]schen zu verlieren haben, desto ungerner mögen sie [...]s wagen, und sie unterwerfen sich der Macht des [...] mit dem zitternden Kriechen eines Wachtelhundes." [E]in unbeträchtlicher Theil des Volks in London sich [...] Person unterwirft, die sich eben auf keine rühmliche [...] in der Welt hervorgethan hat, ist gewis; daß [di]e Stadt London sich beständigen Beschimpfungen [unterw]irft, ist sicher ein Irthum. Ich vermuthe, un[ser Ve]rfasser meint, daß, indem sie sich den besten Ge[...]on der Welt unterwerfe, so unterwerfe sie sich an[...]ben Beschimpfungen. Die Reichen, welche er auf [...] sehr rühmliche Art unterscheidet, können wegen sei[ner M]einung nicht lang in Zweifel seyn. Ein agrari[sches] Gesetz dürfte vielleicht für ihn und seine Indepen[denten] schiklich seyn. Indessen so ist es wol nicht übel, [et]was in Erinnerung zu bringen, was er bey seinen [...]erley Projecten vergessen haben möchte, nemlich: [de]r reicheste Theil der Geselschaft jederzeit eine un[...] Partey für den ärmsten Theil seyn werde. „Es [...]e schwer halten (sagt unser Verfasser) wo nicht unmöglich, dieses feste Land nach einem halben [Ja]hrhundert zu einem Reiche zu machen."

Hier ist die Meinung unsers Verfassers wahrhaf[ti]r deutlich. Dieses feste Land wird ohnfehlbar über [...] Jahre reicher, und weit besser bevölkert seyn, [als ge]genwärtig; folglich ehender im Stande seyn, nach

einer

einer Staatsveränderung zu trachten. Allein leider! w
es zu dieser Periode komt, wird unser Verfasser ver
seyn. Durch seinen boshaften Ehrgeiz also angetr
möchte er lieber sein Vaterland in jede Art von Sch
Elend und Verwüstung stürzen, als daß er seine eingeb
Würde eines Protectors aufgeben solte. „Allein wen
„(sagt unser Verfasser) denen Mördern die Hand geg
„habt, und ihnen noch die Hand geben könt, so seyd
„unwürdig, den Namen eines Ehemanns, Va
„Freundes, oder Liebhabers zu führen. Und was ihr
„für einen Rang oder Titel im Leben haben mögt
„habt ihr doch das Herz eines Verzagten, und den
„eines Schmeichlers. Mit denen von Freundschaf
„reden, denen uns doch unsere Vernunft verbiet
„trauen; und die uns unsere von tausend Seiten ver
„wundete Zuneigung zu verabscheuen lehret, ist Ra
„und Thorheit."

Ihr, die ihr nicht durch Enthusiasmus herau
seyd, antwortet mir: Sind diese Worte durch den Fr
den diktirt, oder durch verächtliche schändliche Rach
die beständige Begleiterin der Niederträchtigen und O
renbläser? Wil unser Verfasser, der so volkommen i
der Schrift bewandert ist, uns zum Frieden, oder
Verwüstung zuführen? Oder ist er geschikt, für
Menschen oder für die Teufel Gesetze zu geben? Z
Glük für die Menschen verzeihen, vergessen und ver
nen sich Nationen, nachdem sie einander verwüstet hab
gleich Privatpersonen, welche streiten, versöhnen sie
und werden Freunde. Dem sehr löblichen Beispiel
Congresses zu folgen, haben wir vor kurzem aufs be

wil

willigste unsern eingewurzelten Feinden, den Canadiern, ie fast eben so vielen von unsern Leuten die Hirnschale einschlagen, als es die brittischen Truppen nur gethan haben mögen, die Hände gegeben: Warum solten wir also verzeihen und uns versöhnen? — Keinesweges, es tet unsers Verfassers ehrsüchtige Plane. Die Eng- und Schotten haben seit denen Zeiten Eduarts sten einander Wechselsweise umgebracht (es fielen bey Bannokburn mehr Leute als deren jezt in den nzen von Neuengland sind.) Die Zahl der getöderstrekte sich gewis auf mehrere hundert Tausende, un sehen sie sich einander als Unterthanen an, die Bemühungen gewisser aufrührischer Geister, welche abzielen, um den alten Has wieder anzuzünden, chten. Viele derer unglüklichen Leute, welche sich eine höchst sträfliche Art mit dem Prätendenten einliewurden durch leutselige Begeguung mit dem Hause, gen welches sie rebellirten, versöhnet, und dienten weg Jahre hernach in dessen Armee. Gewis die Aufführung der Canadier gegen unsere Truppen erläutert unsere Lehre eben so kräftig, als sie die antichristische teufelische Meinung unsers Verfassers verwirft. — „Es solte ebenfals die unverantwortliche Länge der lezteren Sitzung „dieses Hauses, um ein ungebührliches Ansehen über die „Delegaten jener Provinz zu gewinnen, das Volk über„haupt warnen, wie sie die aus ihren eigenen Händen „gelassene Macht anvertrauen. Es wurde eine Instruction „für die Delegirten zusammengesetzt, die in Betracht des „Verstandes und der Sache einen Schuljungen verun„ehrt haben würde, und nachdem sie von etlichen gebilli„get, so wurden sehr wenige, die außer dem Hause waren,

„ins

„ins Haus gebracht, und da passirte sie für die
„Colonie; da doch, wenn die ganze Colonie wüste,
„welchem Wiederwillen dieses Haus sich in einige n
„Maaßregeln eingelassen hat; so würde sie nicht
„Augenblik Anstand nehmen, das Haus eines s
„Vertrauens unwürdig zu halten."

Diese sehr hinterlistige Beschuldigung könne
nicht ohne Entrüstung lesen. Wenn die Pensyl
glüklicher Weise bey ihren wohlgesinten Entschlüssen g
ben wären, so ist es mehr denn wahrscheinlich, da
der Ordnung gemäße Aussöhnung schon jetzt stat gef
hätte. Da sie aber unglüklicher Weise ihre Mein
umgestoßen, so nahmen sie vielleicht die Gesinnung
wisser Personen an, die ihnen keinesweges an T
und Wissenschaft überlegen waren. Diejenige, n
nicht von Unabhängigkeit berauscht sind, werden g
eingestehen, daß die Instructionen an ihre Dele
vom wahren Geist des Friedens, der Billigkeit und
erhabenen Staatsklugheit diktiret waren. Hätte g
che Eingebung jene Entschlüsse dictirt, so würde sie
Verfasser verworfen haben. Was unterstehet sich
Verfasser des gesunden Menschenverstandes zu sa
„daß sie sich unterfangen hätten, ein ungebührliches
„hen über die Delegaten ihrer Provinzen sich anzu
„ßen?" Wer ist so fähig, sie zu unterrichten, als
welche das Volk gewählt hat? Nicht in der Stund
Leidenschaft, der Schwelgerey und der Verwirrung,
dern am Tage des Friedens und der stillen Ueberleg
Der Mann, den unser Verfasser in dieser und an
Meinung kraftloser Weise angreift, wird lange vo

en dankbaren Landsleuten und den Menschenfreunden, wohl wegen seines wahren Patriotismus und seiner sich eit erstreckenden Fähigkeiten, als wegen seines unbeänzten Wohlwollens, verehret werden. Wenn wir ja n denen unglüklichen Beispielen unserer Vorfahren Nun ziehen wolten (welches leider! die Menschen zu selten un) so solten wir uns des Schiksals der vortreflichen triofen zu den Zeiten Carls des Ersten erinnern. s diese zuerst mit denen Independenten verbunden wa, argwohnten sie dergleichen schrekliche Absichten gegen Zernichtung des Königs und der Constitution bey jen abscheulichen Heuchlern nicht, und als sie diese abeuliche Absichten gewahr wurden, war es zu spät den önig und das Königreich zu retten; denn die Independnten hatten sich der Souverainetät bemächtiget. So ld als sie nur die völlige Gewalt besaßen, so verfolg sie jene vortrefliche Patrioten mit mehrerer unbeugsan Heftigkeit, als die erklärten Vertheidiger der wilhrlichen Gewalt. Jeder tugendhafte Pensylvanier muß thwendig von Unwillen gegen den hinterlistigen Angrif, n dieser Independent auf die ehrwürdige Versamlung ner Provinz gemacht hat, befeuert seyn. Würklich Versamlung von Pensylvanien hat durch diese unwürge Begegnung einen wahren Vorgeschmak, von dem, was künftig erwarten kan. — „Es ist die Gewohnheit der Nationen (sagt unser Verfasser,) wenn zwey mit einaner Krieg führen, daß andere Mächte, die der Streit ichts angehet, als Mitler dazwischen treten, und die Präliminarien des Friedens zu Stande bringen. Allein so lang sich Amerika noch Unterthan von Brittanien nent, so kan keine Macht, wie sehr geneigt sie auch

„dazu seyn möchte, ihre Vermittelung anbieten. D
„können wir in unserm gegenwärtigen Zustand
„fortzanken."

Nationen geben gleich Privatpersonen in der S
de der Leidenschaft keiner Vermittelung Gehör; w
sie aber herzhaft sich abgeprügelt haben und des Kr
müde sind, so versöhnen sie sich sehr leicht ohne die Z
zwischenkunft der Mittler; durch welchen Krieg führ
Nationen eher nie, bis ihnen ihr Intresse oder ihre Lei
schaften die Friedenshandlungen dictirten, ausgesöhnt
den sind. Wenn wir von unsers Verfassers elega
Sprache Gebrauch machen dürfen, so ist die Verm
lung „nur eine Farce." Ich gebe indes zu, daß
Vorschlag, England durch die Waffen zu zwingen
mit uns zu tractiren, sehr brillant ist. „Es ist u
„lig (fährt unser Verfasser fort) wenn man vermu
„wolte, daß uns Frankreich und Spanien einigen B
„stand geben werden, wenn es nur unsere Absicht w
„deswegen einen Gebrauch von diesem Beistand zu
„chen, damit wir unsern Streit desto nachdrüklicher
„legen, und die Verbindung zwischen Brittannien
„Amerika verstärken können; dann wirklich würden
„Mächte durch die Folgen leiden."

Insonderheit da „wir die zahlreichste und best
„sciplinirte Armee unter dem Himmel haben, und
„eine Flotte, welche fähig ist mit der Seemacht
„Brittannien zu streiten." Wir müssen vermuthen,
unserm Verfasser, weil er sich beständig bey seiner ge
ten Unabhängigkeit aufhält, das Gehirn verrükt

mi

müsse, sonst würde er nicht die Schwachheit begehen, den Beistand von Frankreich und Spanien zu verlangen. Die Art, wodurch er Frankreich und Spanien dahin zu vermögen sucht, um uns beizustehen, ist gleichfals ein starker Beweis seiner Tolheit. Waren wol diese Mächte unschlüssig, denen schottischen Rebellen 1745 beizustehen, weil sie sich nicht für unabhängig erklärten? Damals war es ihr Interesse eine Diversion zu verursachen, welche leider! in der Folge zu ernsthaft für die betrogene Rebellen dieses Königreichs ward. Und wäre es jezt ihr Intresse uns zu helfen, so würden sie es troz alles Wortspiels thun. In solchem Fal würden ihre Armeen und Flotten sich bereits ohne Widerrede mit uns vereiniget haben. Denn wir müssen bekennen, daß die bisherigen Bemühungen der Britten nicht einmal würden die Republik Genua haben ausschließen können, wenn sie uns hätte beistehen wollen. Gesezt unser Verfasser hätte einen Sohn, oder einen Lehrling, der zu seinem vertrauten Bekanten entlaufen wäre, und in seine Dienste zu treten verlangte. Wenn diese Person dem Jüngling antwortete, ich weis, eure Lehrjahre sind noch nicht aus; demungeachtet aber erklärt euch nur für einen freien Mann, und ich wil euch miethen und schüzen. Ich frage, würde eine solche häsliche, lächerliche Falschheit unsern angenommenen Mann in den Augen unsers Verfassers weniger strafbar machen, oder würde sie seinem eigenen Lehrling das Beispiel weniger gefährlich machen? „Würde ein Manifest (sagt unser Verfasser) an fremde Höfe abgeschikt, ꝛc.“ Auch dieses ist ein entscheidender Beweis von unsers Verfassers rasender Thorheit. Unser Verfasser „fordert den für die Aussöhnung wärmsten Advocaten auf, um

„nur einen einzigen Vortheil, den dieses feste Land d
„die Verbindung mit Großbrittannien ziehen könne,
„zeigen. Ich wiederhole die Ausforderung. Es
„nicht ein einziger Vortheil genant werden können:
„ser Getreide wird seinen Preis auf jedem Markt in
„ropa finden.“ Wären des Verfassers Bekräftigun
in Beziehung auf unsere Macht, so gewis als sie be
lich sind, so würde eine Aussöhnung mit Großbrittan
nach guten Grundsätzen die vortreflichste Staatsklu
seyn. Ich lasse Vertraulichkeit der Sitten, Gesetze
Gewohnheiten, wirklich aufs freundlichste gegen ein
merwährendes Bündnis fahren. Der größeste Theil
serer Bretter, Dachschindeln, Faß-Reife, Getre
Rindfleisch, Schweinefleisch, Heeringe, und viele an
Artickel, würden nirgend anders als in den englischen
seln Abgang finden. Unser Mehl würde ebenfals
weitem nicht mehr so viel verlangt werden. Die S
nier bedürfen dieser Artickel von uns nicht, und
Franzosen wenig oder gar nicht. Brittannien würde
hauptsächlicher Mark für unser Hausgeräth, für e
Theil unsers Getreides, Schifsbedürfnisse, Tobak,
viele andere Artickel seyn, welche vielleicht in keinem
dern Königreich in Europa so algemein fehlen. Wil
sagen, daß die englischen Inseln, durch die Nothwen
keit gezwungen, mit uns handeln würden, so antw
ich, daß es nicht ungewöhnlich ist, englisches Mehl
Verkauf auf diesen Inseln zu sehen, wie solches un
Kaufleute mehr als einmal auf ihre Kosten gefunden
ben. Seit 1750 ist das Mehl auf den Inseln zu z
und zwölf pro Cent wohlfeiler verkauft worden, weil
Preis durch das Mehl aus England gefallen ist.

Brittannien ist auch besser im Stand, uns mit wollenen Zeug und andern nöthigen Artickeln zu versehen, als irgend ein Königreich in Europa. Solte eine Trennung rfolgen, so wird Brittannien einen weitläuftigen Handel ach dem baltischen Meer und nach Rußland wegen aller der wegen vieler der Waaren, die es jetzt von uns beümt, eröfnen. Die Russen können nunmehr, seit ihrem ßten ruhmvollen Tractat mit der Pforte, ihre Producte on ihrer sehr fruchtbaren Ukraine durch das mittelländihe Meer senden; bis zu dieser Periode waren sie gezwunen, ihr Hanf an die zweihundert deutsche Meilen zu and an das baltische Meer zu bringen; von wannen er st durch eine lange und gefährliche Schiffahrt die verhiedene Häfen am atlantischen Meer erreichte. Ich abe nicht nöthig den Leser zu unterrichten, daß eine solche nermeßliche Landfahrt die russische Unterthanen abhaln müsse, den Preis des Weizens zu erhöhen, wovon der glische Scheffel in der Ukraine gemeiniglich um zehn ence verkauft wird, so wie man ebenfals den Scheffel Rocken um fünf Pence in diesem weitläuftigen Lande beahlt. Kein Land in der Welt ist für dieses Getreide nehr gemacht. Die brittische Nation, welche sich vorüglich in der Indüstrie und in Handelsunternehmungen ervorthut, wird Factoreien in diesen Provinzen von Rußand errichten, und jene Leute anfrischen, unsere Produken zu erzielen, welche sie denn durch das mittelländische Meer nach denen Häfen von Europa und Westindien chicken können. — Durch diese Mittel, und durch den Ackerbau von Pohlen, würde unser Getreide wahrscheinlicher Weise auf seinen alten Preis, das ist, auf zwey Schillinge und sechs Pence zurük gesetzt werden. Da

also unser Verfasser gar keine Neigung zur Aussöhn
hat, so mus er sich entweder einen beständigen Krieg
der erzürnten Macht von England vorstellen, oder g
ben, daß er ein schiklicher Bewohner der Herrschaften
Ariosto ist; (die Welt im Monde) Nun, wollen wir
zugeben, „wir haben die zahlreichste und beste disciplin
„Armee unter dem Himmel, und eine Seemacht, we
„für die englische fürchterlich ist;“ aber sagt uns ein
jemand: woher nehmen wir die Gelder, um solche
trächtliche Kriegsrüstungen zu bezahlen? Ob ich g
nicht wünsche, meine Landsleute zu demüthigen, so
ich doch gestehen, daß die netten Einkünfte von allem,
wir aufbringen, zu dem Zwek nicht hinreichen. U
Verfasser giebt zu, „daß wir den englischen Handel
„Westindien sehr verhindern können, und daß Groß
„tannien unsern Handel nach Europa gleichfals sehr
„hindern kann.“ In dem Fal also, daß Großbrit
nien unsere nach Europa bestimte Schiffe gewaltsa
Weise anfält, so dürfen wir nur unsere Admirals b
dern, ihre westindische Schiffe wegzunehmen. Zum
glük aber haben die Algierer und andere seeräuberi
Staaten von Afrika keinen westindischen Handel; und
sie nicht die klärsten Begriffe von dein und mein hal
so werden sie geneigt seyn unsere Schiffe wegzunehm
Unser Verfasser bekräftiget zwar, „daß unser Ha
„stets unser Schuz seyn wird.“ Ich bitte aber um V
zeihung, wenn ich nicht glaube, daß der Anblik un
Getreides und der Geruch der Neuenglands Stokfi
wirklich als ein kräftiger mittelländischer Seepas bey
nen Seeräubern dienen werde. Ich bekenne auch m
Besorgnis demüthigst, daß nicht Portugal, das ziem

on Großbrittannien abhängt, uns anfallen möge. Wenn ir unabhängig sind, so werden wir ohne Zweifel starke roben der Freundschaft von Frankreich und Spanien halten; nichts destoweniger, bilde ich mir mit der äußer- en Demuth ein, daß, wenn wir Gibraltar und Portma- on wegnehmen könten, und daselbst ein fürchterliches eschwader von Kriegsschiffen hinstelleten; so könten wir sern Handel eben so nachdrüklich schüzen, als unser andel uns schüzen wird: Der Verfasser des gesunden Menschenverstandes bekräftiget mit Gewisheit, „daß nser Handel stets sein eigner Schuz seyn werde.“ Ich aube nicht, daß ihn sein Geldbeutel oder seine Uhre rklich auf Hounslow oder Blackheath gegen die Räu- : zu Fuß oder die Highwaymen schüzen werde. Bisher ben wir unter den zugestandnen Gründen unserer eben starken Macht als Großbrittannien von Aussöhnung handelt. Laßt uns nun unsere Armee betrachten, so e ich sie ohngefehr gesezt habe, und unsere Flotte als nen Gegenstand, der noch nicht unter die sublunarischen Dinge gehört. Es komt uns nun zu, wohl zu überlegen, es besser wäre in den Hafen des Friedens mit Groß- ittannien einzulaufen, oder das Schif in alle die Schre- n des Krieges — des bürgerlichen Krieges zu stürzen. a der Friede und eine glükliche Ausbreitung des Handels, endlich bessere Gegenstände für Großbrittannien sind, s Krieg und eine Verringerung seines Handels, so ist sein Interesse, uns jede Art von Nachsicht zu verstatten, mit unserer Constitutionalabhängigkeit übereinkomt. olte der Krieg fortdauern, so bedarfs keinen Zweifel, ß nicht unsere Schiffe, unsere Häfen und unser Han- l durch Großbrittannien zernichtet werden. Die jezt

in Neuengland befindliche königliche Schiffe, sind unglüklicher Weise mehr als zulänglich, um die Häfen und den Handel dieser Provinzen zu Grunde zu richten; Neuyork ist bereits in Sicherheit; und es würde mich ungemein kränken wenn ich hörte, daß auch nur eine kleine Rüstung gegen Philadelphia bestimt wäre. Nach den Meinungen der besten Seeofficiers, können etliche Schiffe von 40 oder 50 Canonen troz aller unserer nur temporaischen Mittel, den Delawareflus zu befestigen, Philadelphia leicht beikommen. Wenn eine solche Meinung nicht ohne Grund ist, so hat uns das Ministerium durch seine Schwachheit Freundschaft erwiesen, indem, wenn es den Delawareflus nur mit etlichen Fregatten bewachet hätte, es uns von dem Bewafnen unserer Schiffe und dem Befestigen des Delawareflusses ausgeschlossen haben würde. Ich wolte wol unsern Verfasser an die beständige Sprache aller Stände bei der Opposition gegen Großbrittannien erinnern. „Wir sind (sagen sie) das „glüklichste Volk auf Erden gewesen, und würden fortfahren es zu seyn, wenn Großbrittannien auf seine An„sprüche zur Taxation Verzicht thun wolte; wir haben „keine ungebührliche Absichten, wir verlangen nicht Un„abhängigkeit; nein! der Gedanke sterbe.“ Von solchem Inhalt, glaube ich, waren auch die Bitschriften vom Congres an seine Majestät den König. Nun möchte ich wol jeden vernünftigen Menschen fragen, was unsere Freunde in Großbrittannien, ja was die ganze Welt für Meinungen von uns hegen werden, wenn wir, indem wir auf eine undankbare und tolle Weise unsers Verfassers unsinnige Entwürfe annähmen, billige Bedingungen der Aussöhnung verwerfen? Werden sie nicht sicher glauben,

daß

unsere Volks Anführer das unvorsichtige Volk durch ... Künste, unter der Vorspiegelung, „daß die ... nun an uns wäre," betrogen, und mit in ihre ... vorher verabredete Entwürfe gezogen haben? Die, welche Brittannien kennen, müssen gestehen, daß ... Minorität im Parlament bisher unsere Hauptstütze ... Nun zernichtet die Unabhängigkeit diese unsere Hoffnung auf ewig. Laßt uns annehmen, daß ... der Minorität Republikaner sind, oder was wahrscheinlicher ist, nur damit umgehen, dem gegen... Ministerio seine Macht zu benehmen, so zernich... Verfassers Entwürfe alle ihre Folge, allen ih... Verstand. Solte im Fal unserer Unabhängig... Barre oder Burke unser Gouvernement be... so würden solche Schutzherrn unfehlbar des ... derer großen und guten Dewitts theilhaftig ... würden vom unsinnigen Volk in Stücken zer... — Wenn meine Anmerkungen auf Wahrheit ... sind, so folgt, „daß die Reihe nicht an ..." daß die Unabhängigkeit unnütz, ver... und unthunlich, und daß eine Aussöhnung ... guten Bedingungnn mit Großbrittannien ... einiges Hülfsmittel ist. Diese allein ist es, ... zahlreich machen, diese allein ist es, welche uns ... machen kan.

... werde meinen Leser nicht länger mehr aufhal... ... ich wil mit etlichen Anmerkungen über unsers ... Entwürfe schließen. Das Volk jener Colo... würde wohlthun, wenn es den Charakter, die Glüks... umstände und die Absichten unsers Verfassers und seiner

Independenten in Betrachtung zöge, und solche mit M[illegible]nen, derer liebreichsten und verehrungswürdigsten Personen in und außer dem Congres, welche einen Greuel an solchen boshaften Maaßregeln haben, vergleiche. Ich wolte wol demüthigst anmerken, daß die scheinbare Wissenschaft der Statskunst unter allen andern die allerbetrüglichste ist. Bald nach der Revolution verkündigten die geschiktesten Statsmänner in England und in andern Theilen von Europa mit vieler Gewisheit einen Nationaluntergang, einen unfehlbaren Untergang, so bald als die öffentlichen Schulden fünfzig Millionen Sterling überstiegen. Die Nation, da sie jezt beinahe dreimal diese Summe schuldig ist, ist doch noch nicht an dem Zenith ihres Credits und ihrer Macht angelangt. Es ist vielleicht möglich, ein scheinbares Regierungssystem auf dem Papier zu formiren, welches wohl ausführbar scheinen mag, um die Einwilligung des Volks für dasselbe zu erlangen; es komt aber mit der Ausführung nicht überein, und behält auch bey dem Versuch den Beifal nicht. „Alle Entwürfe der Regierungen (sagt Hume) die eine große Reformation in den Sitten der Menschen zum voraus sezzen, sind blos Einbildungen.“

Die Schmiede der Unabhängigkeit haben zu vielen Einflus, als daß ihnen solche mühsame und wichtige Angelegenheiten anvertrauet werden könten: Diese Ursache allein wäre gegenwärtig hinlänglich, uns vom Verändern der Constitution abzuschrecken. Es würde eben so ungereimt seyn, wenn unsere Anführer in der Stunde der Gefahr eine Regierung formiren wolten, als wenn ein Oberster, der sein Battaillon im Gesicht der Feinde formiert,

dann erst noch Halt machen wolte, um einen Ver-
über den Krieg zu schreiben.

Dieses Verfassers Donquixotisches System ist
eine Beschimpfung für unsern Verstand. Es
ndlich unter Humes Begrif von einer volkomme-
Republik, welcher ungeachtet seiner anerkanten Grö-
Geistes doch noch tadelnswerth ist. Es ist un-
Sache nicht, zu untersuchen, auf was Art dieses
ssers Mitgesellen ihre Kentnisse in Nationalangele-
iten erlangt haben. Allein wir könten voraus sagen,
Plan der Unabhängigkeit, bald, sehr bald, ei-
ierung, die uns von einem oder dem andern
ll unserer Armeen aufgebürdet wäre, würde wei-
n: Auch ist diese Meinung nicht unnatürlich,
die aufmerksam auf die beständige Erfahrung und
nschliche Natur sind. Der erhabene Montesquieu,
Eingang so geschikt anführet, bestärkt unglükli-
se unsere Lehre, „nach der Art zu denken (sagt
che unter den Menschen vorzüglich herscht, setzen
en höhern Werth auf Muth als auf Furchtsam-
auf Thätigkeit als auf Klugheit; auf Stärke als
ch.) Daher wird die Armee stets einen Senat
ten, und ihre eigene Officiers verehren. Sie
natürlicher Weise die Befehle, welche ihnen von
Versamlung Menschen zugeschikt werden, die sie
gemeinen betrachten, und die deswegen sie zu
mandiren unwürdig sind, gering schätzen; so daß,
als die Armee von der gesetzgebenden Macht ab-
gt, eine kriegerische daraus wird.“ Und wenn
malen das Gegentheil zugetragen hat, so ist es au-
ßeror-

ßerordentlichen Umständen beizumessen gewesen, solche als bei Holland, welches im Stande ist seine Besatzungen zu ersäufen, und bei den Venetianern, welche es ihrer Macht haben ihre Truppen durch die Nachbarschaft der europäischen Armeen zum Gehorsam zu zwingen, Hülfsmittel die uns auf ewig fehlen werden. Wenn Unabhängigkeit stat findet, so werden die Leute von Neuengland durch das, was darauf folgt, sich eine obere Gewalt anmaßen, welche die andern Colonien nur mit Ungedult werden ertragen können.

Ungeachtet der schönen Worte unsers Verfassers wegen der Gewissensfreiheit, so glaubt mir, ihr Söhne des Friedens und des wahren Christenthums, es wäre die höchste Thorheit, Raserey wär es, eine englische Gewissensfreiheit von Neuengland zu erwarten, wo sie beständig ist verabscheuet, verfolgt, und verflucht worden; selbst umsonst würde unser Verfasser, oder unser Cromwell, die Gewissensfreiheit begünstigen; denn das Volk von Neuengland, welches das siebenzehente oder achtzehente Jahrhundert noch nicht erreicht hat, würde sie verwerfen. — Es ist mehr als wahrscheinlich, zu vermuthen, daß die Gouvernements von Neuengland keine Einwendung gegen ein agrarisches Gesetz machen würden; und ist auch nicht unbillig zu vermuthen, daß eine solche Theilung des Eigenthums denen Soldaten sehr angenehm seyn würde. Wirklich ihr General könte ihnen vielleicht, wenn er anders mit Sicherheit General bleiben wolte, eine so billige Gefälligkeit nicht abschlagen, insonderheit da er mehr als einmal ihrer Dienste wird benöthiget seyn. Wir wollen jedoch annehmen, daß unser General und un-

sere

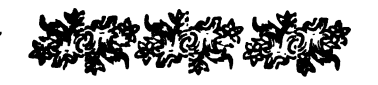
sere Truppen, ob es zwar die Erfahrung von Jahrhunderten wiederspricht, sich in der Souverainetät nicht anmaßen werden. Aber befreiet vom fremden Krieg, würden wir wahrscheinlicher Weise in alle das Elend der Anarchie und des innerlichen Kriegs gestürzt werden. Können wir wohl vermuthen, daß das Volk aus Süden zulassen würde, den Siz des Reichs zu Philadelphia oder in Neuengland zu haben? oder daß das Volk durch eine Veränderung der Regierung unterdrükt, nicht sein Unglük gegen seinen vorigen glüklichen Zustand vergleichen, nicht Brittannien einladen würde, seine Souverainetät wieder anzunehmen?

Eine Unterbrechung des Handels macht dem zahlreichen Stam der Pflanzer, Pächter und anderer, die Bezahlung ihrer Schulden unmöglich, die sie auf Treue des Friedens und des Handels gemacht haben. Sie können nicht, sind auch vielleicht nicht schuldig ihre Schulden zu bezahlen. Ein Krieg wird also zwischen den Gläubigern und ihren Schuldnern entstehen, der sich der Sache gemäs in eine algemeine Austilgung oder Beilegung der Schulden endigen wird, welches sich mehr als einmal in andern ähnlichen Statsangelegenheiten zugetragen hat.

Ihr ehrwürdige Abkömlinge der Kolonisten von Holland und der Schweiz, die ihr gestehet, daß eure Väter euch unterrichtet haben, euch zu eurem Daseyn unter der milden brittischen Regierung Glük zu wünschen, und euch gelehrt haben die Regierung von Holland und andere Volksstaten zu verabscheuen, wo das unglükliche Volk, das nichts von Untersuchungen durch Geschworne

und anderen Glükseligkeiten der brittischen Unterthanen weis; (um mich der wohl ausdruckenden Sprache eurer Väter zu bedienen) und unter dem Joch unterdrückender Demagogen seufzt. Besizt demnach die Weisheit und fahrt in eurem Glük durch eine wohlgeordnete Verbindung mit Brittannien fort.

Ganze Bände wären unzulänglich, um den Schrecken, das Elend, und die Verwüstung zu beschreiben, die das Volk in der Sirenengestalt von amerikanischer Unabhängigkeit zu erwarten hat. Kurz, ich behaupte, daß es die vortreflichste Statsklugheit von denen seyn würde, welche wahre Freiheit wünschen, sich durch eine vortheilhafte Aussöhnung der Oberherrschaft von Großbrittannien zu unterwerfen; „das durch die Länge der Zeit zu „erfüllen, was sie nicht durch Heucheley, Betrug und Ge„walt in kurzer Zeit erhalten können.“ Unabhängigkeit und Sclaverey sind gleichbedeutende Worte.



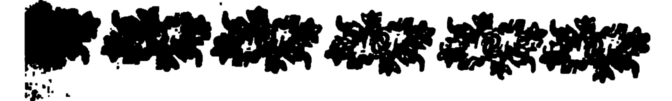
III. Nati=

III.

Rationalis.

Zur

Widerlegung des gesunden Menschenverstandes.



Der republicanische Geist ist in der That im Grunde eben so ehrsüchtig, als der monarchische.

Voltaire.

Die Stadt ist neulich durch ein neues politisches Pamphlet, betitelt: der gesunde Menschenverstand, unterhalten worden.

Diese Schrift, ob sie zwar einen popularen Namen angenommen hat, der schon in sich schliest, daß der Inhalt deutlich, und für den Verstand des ganzen Volks abgemessen seyn solle, ist so weit entfernt, den Titel, den sie sich angemaßet zu verdienen, daß sie meiner Meinung nach Grundsätze enthält, die auf gleiche Weise mit dem Lehren und dem gesunden Menschenverstand nicht übereinstimmen.

Ich kenne den Verfasser nicht, bin auch nicht bekümmert, seinen Namen oder Character zu wissen, denn das Buch und nicht der Verfasser desselben sol der Gegenstand meiner ernstlichen Betrachtung seyn.

Es ist der Ruhm eines freien Landes, sich einer fr
Presse zu erfreuen, und dieses, daß das Gutachten
die Meinungen derer geringsten so wohl als der grö
ans Licht gebracht werden; denn wir haben zu vielfält
Beweise, daß die Reichen und Hochgebohrnen nicht
lein die Weisheit und Tugend gepachtet haben.
Gegentheil, diese Eigenschaften sind öfterer unter
mittlern Classe eines jeden Landes anzutreffen, welche,
dem sie weniger zerstreuet und verderbt sind als jene,
insgemein ihre Obern genent werden, sich mit mehre
Fleis auf die Cultur ihres Verstandes legen, und die
der That das wahre Intresse der Geselschaft, worin si
ben, besser kennen lernen.

Allein zu meinem großen Schmerz habe ich
Beweise von Personen in einem jeden Stande gese
deren öffentliche Schriften zwar den Gaben und dem
nius des Schriftstellers Ehre brachten, aber auf ei
schändliche Art Mangel an Redlichkeit bewiesen, daß
es so gar unternahmen, durch den Fal der Worte und
Stärke des Styls den Verstand völlig umzukehren.

Das Pamphlet, wovon die Rede ist, sch
deutlich dazu eingerichtet zu seyn, um uns zu verleit
drey Dinge zu glauben:

Erstlich, daß die englische Regierungsform k
Weisheit in sich begreift, und daß sie keinesweges d
eingerichtet sey, dem Volk die Glükseligkeit zu verschaf
welche der Endzwek aller guten Regierungen ist.

Zweitens, daß die Monarchie eine mit dem W
len Gottes nicht übereinstimmende Regierungsform ist

Di

Drittens, daß jetzt die Zeit ist, alle Verbindung
Großbrittannien aufzuheben, und eine Unabhängig-
er Colonien zu erklären.

Es mus einem jeden unpartheiischen Auge deutlich
daß der Verfasser nur von den Misbräuchen, welche
er englischen Constitution herkommen, urtheilet; und
em er diese Misbräuche erzählet, so schließet er auf
ehr unredliche Weise, daß „sie unfähig ist, dasje-
hervorzubringen, was sie zu versprechen scheint.“ —
wenn ein Schlus von dieser Art angenommen wer-
l, so beweist er vielleicht mehr, als es der Verfas-
rn haben wolte; — er würde so gar beweisen, daß
dische Theocratie ganz so unschiklich wäre, und so
ig das hervorzubringen, wornach sie strebte, als es
erworfene englische Regierung ist. — Die heilige
ichte unterrichtet uns, daß das Gesetz dem Volke
Gott gegeben worden, und daß der große Jehovah
sich herunter gelassen, sie sein auserwähltes Volk
nnen. Er schlägt sich auf eine sonderbare Weise
wegen ins Mittel, indem er sie aus der Dienstbar-
ringt, sie vor der Wuth der Armee des Pharaos
, und sie in ein Land setzt, worinnen Milch und Ho-
ießt, unter seiner unmittelbaren Regierung und Ge-
, „die er mit eigenen Fingern geschrieben.“

„Und er wird dich lieben, dich segnen, und dich ver-
ren: und wird auch die Frucht deines Leibes segnen,
die Frucht deines Landes, dein Getreide, deinen
n und dein Oel; den Zuwachs deiner Kühe, und die
rden deiner Schafe, in dem Lande, das er deinen Vä-
dir zu geben, geschworen hat.“ Deut. 7, 13.

„Gesegnet wirst du seyn über alle Völker: es w
„niemand unter dir unfruchtbar seyn, auch nicht un
„deinem Vieh.“ Deut. 7, 14.

Allein was hatte alle diese außerordentliche S
und Versprechung der Gottheit selbst für Wirkung
dieses gottlose, verkehrte, hartnäckige Volk? M
sagt ihnen:

„Von dem Tage an, da ihr aus Egyptenland
„get, bis ihr an diesen Ort kamet, seyd ihr gegen
„Herrn ungehorsam gewesen.“ Deut. 9, 7.

„Ihr seyd gegen den Herrn ungehorsam gewe
„so lange ich euch gekant habe.“ Deut. 9, 24.

Die weltliche sowol als die heilige Geschichte
terrichtet uns von der Fruchtlosigkeit der besten Regie
gen und der weisesten Gesetze unter einem verdorbe
ausgearteten Volk. Es folgt nicht, daß, wenn das
bey einer vortreflichen Regierungsform nicht glüklic
daß die Schuld an der Regierung liegt, es kan an
Verderben des Volks liegen; und ich halte dafür,
dieses auf den heutigen Tag der Fal in Großbrittann
ist. Wenn das brittische Parlament gehörig abgew
gen wird; wenn jeder Zweig der gesetzgebenden Gew
seine Schuldigkeit getreulich verrichtet, so glaube ich si
bekräftigen zu können, daß noch nie eine Regieru
form in der Welt gewesen, welche sowol für die Glü
ligkeit eines freien Volks eingerichtet ist als diese,
doch sagt uns der Verfasser des Pamphlets, daß
„Vorurtheil der Engländer zu Gunsten der Könige
„Lords und der Gemeinen so sehr, oder mehr vom
„tionalstolz als Vernunft entsteht.“ Die Welt hat

reits unzählige, recht artige politische Theorien gesehen, welche, gleich denen Quaksalbereien der Marktschreier, alle die politische Uebel, denen die menschliche Natur unterworfen ist, heilen sollen. — Allein nachdem der Versuch gemacht ist, erstaunen sie über den üblen Erfolg ihrer so gepriesenen Entwürfe. — Sie finden tausend kleine Leidenschaften und Intressen, die ihren Absichten beständig entgegen sind, und endlich begeben sie sich wieder zurük in ihre Cabinetter, und sind verdrieslich, daß sie es nicht für rathsam gehalten, das große Buch der menschlichen Natur zu studiren, ehe sie es zu sagen wagten, was das Beste für die Menschen wäre.

Nachdem der Verfasser seinen Zorn gegen die englische Regierungsform ausgelassen hat, redet er zunächst von der Monarchie und der Erbfolge; wo er denn ganz klar das gröste Vorurtheil zu Gunsten einer Republik beweist. Ich werde ihm nicht durch seine Anführungen der Schriftstellen folgen, die er so sorgfältig gewählt hat, um ihm zu seinem Vorhaben zu dienen, ich erbitte mir aber die Erlaubnis, derselben einige Zeugnisse entgegen zu sezen.

Der berühmte Trenchard sagt, in No. 60 von Catos Briefen, „es ist jezt keine Regierung auf Erden, „welche ihre Errichtung oder ihren Anfang der unmittelbaren Offenbarung Gottes zu verdanken hat, oder die „ihr Daseyn von einer solchen Offenbarung herleiten könne: „Es ist im Gegentheil gewis, daß der Ursprung und die „Errichtung, oder Abänderung der Regierung, von Zeit „zu Zeit im Gedächtnis der Menschen oder in den Geschichten aufbehalten ist. Und daß jede Regierung in

„der Welt, davon wir bis auf diesen Tag etwas wi
„durch die Weisheit und Macht der bloßen Menschen
„durch den Zusammenlauf von Ursachen, die augensch
„lich menschlich waren, errichtet sey.“

„Auch hat Gott nicht durch eine Offenbarung O
„keiten ernant, nicht die Natur oder die Grenzen i
„Macht gezeiget, oder einen Entwurf der bürgerlic
„Gesellschaft für die Menschen gegeben.“ (Hutches
Moral-Philosophie, p. 272.)

„Da kein natürliches oder göttliches Ge
„zu irgend einer Regierungsform vorhanden
„oder keine Einrichtung, welche festsetzte, daß gerade e
„Person vor andern die unumschränkte Verwaltung
„Geschäfte, oder eine Gewalt über viele tausend versch
„dene Familien haben solte, die sich von Natur alle glei
„von dem nemlichen Stand, ohne Unterschied zu einer
„Vortheilen der Natur und zu dem Gebrauch der al
„meinen natürlichen Kräften gebohren sind; so hat
„die Menschen die Freiheit eine Regierungsfor
„nach ihrem Gefallen zu wählen.“

Die Vorsehung oder Zulassung Gottes duldete
daß sein eigenes besonderes Volk, die Juden, zu verschie
nen Zeiten unter verschiedenen Arten von Herrschaft w
als erstlich unter Patriarchen, Abraham, Isaac und J
kob ꝛc. Sodann unter Richtern, Othniel, Ehud, u
Gideon; dann unter Hohenpriestern, Eli und Samu
hernach unter Königen, Saul, David und den übrig
sodann unter Feldherrn und wiederum Hohenpriestern,
Zorobabel, Judas Maccabeus, und seinen Brüdern. U
endlich wurde ihnen die eigne Regierung abgenommen, u

kamen unter die Gewalt von Rom. Und daß Gott solche Obrigkeit oder Obrigkeiten zuläßt, wie solches gemeinschaftliche Versamlung zu billigen für rathsam , beweist uns die heilige Schrift: da Gott zu Salo- n sagte, „durch mich herschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden.“ Sprüche Sal. 8, 16.

„Da die Söhne Samuels Regenten über Israel aren, so nahmen sie Geschenke und verkehrten das echt, deswegen baten die Aeltesten von Israel den Sa- uel um einen König: Und ob man zwar nur der Aelte- n gedenket, welche den Samuel um einen König ge- ten haben sollen, so scheinen diese jedoch von der gan- n Versamlung abgeordnet gewesen zu seyn; denn Gott rach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volks, allem, was sie zu dir sagen.“ 1 Sam. 8, 4. 7.

„Und Samuel sagte dem Volk alle Rechte des Kö- , und schriebs in ein Buch, und legte es vor Herrn, 1 Sam. 10, 25. Es ist offenbar, die Rechte Königreichs bedeuten, die Constitution der Regie- oder die Bedingungen, unter welchen Saul Kö- für seine Unterthanen werden solten: Denn ob zwar Gott die Krone gegeben hatte, so geschah h, um das Volk nach der Gerechtigkeit und nach Gesetzen zu regieren.“

„Nach der Schlacht zwischen dem Saul und den istern sprach Samuel zum Volk: Kommet, und uns gen Gilgal gehen, und machten daselbst Saul Könige vor dem Herrn. 1 Sam. 11, 14. 15. Nun habt ihr euren König, den ihr erwählet habt, denn siehe, Herr hat einen König über euch gesetzt,“ 1 Sam. 11, 13.

Diese letzte angeführte Stellen sind hergenommen aus des großen Lord Sommers Buch, genant: „Das Ur„theil ganzer Königreiche und Nationen, die Rechte der „Könige und des Volks betreffend." Dieser Herr war Großkanzler von England unter der Regierung des Königs Wilhelm, und war wegen seiner Grundsätze für die Revolution, wegen seiner großen Gelehrsamkeit und unerschütterten Redlichkeit im öffentlichen und Privatleben merkwürdig.

Es erhellet daher aus denen vorhergehenden Zeugnissen, daß die Monarchie (vornemlich eine eingeschränkte als die englische) nicht wider die heilige Schrift streitet, wie in besagtem Pamphlet gezeiget wird, sondern daß sie dem Almächtigen angenehm ist, wenn sie dem Volk gefält, so wie eine jede andere Regierungsform, ja auch selbst des Verfassers geliebte Republik.

Der Verfasser fährt sodann weiter fort, seine Leser von den zahlreichen Kriegen und blutigen Auftritten, die in England unter ihren Königen gespielt worden, zu unterhalten, und behauptet, „daß die Monarchie und die Succession die Welt in Blut und Asche gelegt habe. Es ist eine Regierungsform, die gegen das Wort Gottes streitet, und Blut wird sie begleiten." Dieses sind in der That kühne Bekräftigungen. Auf den letzten Theil habe ich mich bereits bemühet, so weit wie der Verf. behauptet, daß sie gegen das Wort Gottes ist, zu antworten. Allein wird des Verfassers Redlichkeit ihm erlauben, seinen Leser von den unendlichen Zerrüttungen und den Unheilen, die sich in den alten und neuern Republiken zugetragen haben, zu benachrichtigen? — Unter dieser Regierungsform sind immer zwey Parthien, die

das

das ganze Volk theilen, und ein ewiger Krieg um Macht besteht zwischen ihnen. Der Streit ist fürchterlich genug, allein es mag eine Parthey die Ueberhand behalten, welche nur wil, so ist keine Ruthe schwer genug, kein Schwerd scharf genug, diejenigen zu bestrafen, die sie überwunden haben. — Alsdann wird ein vielköpfiges Ungeheuer daraus: eine Tyranney von vielen.

Es lese nur jemand mit einem von vorgefaßten Meinungen befreieten Auge die Nachrichten, welche uns die Geschichtschreiber von den berühmten griechischen Republiken geben, und ich getraue mich für ihn gut zu sagen, daß er ihnen kein grosses Lob beilegen werde. — Die Athenienser, ein weises und polirtes Volk, vertrieben sehr oft ihre beste Bürger, aus Furcht für ihrer Macht. — Eine rühmliche Belohnung für einen tugendhaften Bürger, der, wie es der Fal in mehr als einem Beispiel gewesen, sein Vaterland vom Verderben errettet hatte. Was stelt uns nicht die Geschichte für beständige blutige Auftritte und Verwüstungen in den leztern Zeiten der carthaginensischen und römischen Republiken vor. — Das Volk in einer immerwährenden Gährung gleicht dem Ocean in einem Sturm — in einem Sturm, sage ich? — gleicht den Gewässern der See, welche durch einen fürchterlichen Wirbelwind hin und her getrieben werden, da nichts als das Ungestüm der einen Parthey die Wuth der andern dämpft. — Da also auf diese Art eine jede Spur der Menschlichkeit verlohren geht, so verändern die Menschen ihre Naturen, und werden so grimmig und wild als Wölfe und Tyger.

Allein laßt uns näher zu den neuern Zeiten herabsteigen. — laßt uns Glükseligkeit und Sicherheit in der Re-

publik Holland, deren so oft gedacht worden, und die wenig bekant ist, suchen — last uns zurük denken an das Schiksal der zwey Gebrüder, Cornelius und Johann de Witt, holländische Ministers, welche im Jahr 1672 von dem Volk umgebracht wurden. Holland selbst ist von einer Republik zu einer offenbaren Aristocratie geworden. Die Freiheit dauerte, ungeachtet des Blutes und der Schätze, welche um sie zu erlangen verschwendet wurden, nicht lange in diesem Lande. Das Volk, so entfernt frei zu seyn, hat seit vielen vergangenen Jahren in der Wahl solcher Personen, die es bey denen Generalstaaten vorstellen, keine Stimme gehabt, auch hat es nichts mit Änderung der Geseze zu thun, wodurch es beherscht werden sol. Wenn einer oder der andere von ihnen stirbt, so wird die erledigte Stelle ohne allen Widerstand des Volks wieder besezt, und diese wichtige Veränderung würde wegen des unerträglichen tödlichen Hasses und der Feindseligkeiten, die die Erwählung der Repräsentanten nach sich zog, im Staat gemacht. Würden sie nun haben einen König zu wählen gehabt, was für Gefahr und Aufruhr müste nicht dieses zuwege gebracht haben? Gegründet auf die unglükliche Erfahrung von Jahrhunderten ist es nun eine algemeine feste Wahrheit geworden, daß eine erbliche Monarchie der Wahlmonarchie wegen der erschreklichen Unordnung, Gewalt und Verwirrung, welche die Wahl eines Königs gemeiniglich nach sich zieht, vorzuziehen sey. Ein kräftiger Beweis in unsern Zeiten hiervon ist das Königreich Pohlen.

Wir sehen in unserer eigenen Geschichte, was die so sehr gewünschte Republik nach dem Tode des tyrannischen Carls für eine Wirkung gehabt. — Sie brachte nicht

...heit hervor — sie endigte sich alsbald in eine ...liche Gewalt. Fast in dem Augenblik, da die Zü- ...r Regierung Carln aus den Händen fielen, so nahm ...mwell auf, und regierte die Nation mit unum- ...ter Gewalt.

Ich kan der Meinung des Verfassers nicht beifal- daß jezt die Zeit ist, die Unabhängigkeit der Colo- zu erklären: Dieses solte das lezte Zufluchtsmittel Amerika seyn. Laßt uns den vornehmsten Gegen- des Streits noch nicht aus dem Gesicht verlieren, lich eine sichere rühmliche und dauerhafte Aussöh- g mit Großbrittannien, bis wir unter der Noth- digkeit sind, es zu thun. Wenn eine vortheilhafte söhnung erlangt werden, und eine freie Constitution dieses Land unter beiderseitiger Verbindung und Ver- errichtet werden kan; so wird dies das Beste und kseligste für uns seyn. Allein, wenn uns immer noch chtigkeit versagt wird, und wir durch die Waffen um reiheit streiten müssen, so wollen wir ihnen im Feld gen gehen, und unsere Tapferkeit gegen sie probiren, solte es auch das Blut eines jeden tapfern Mannes uns kosten. Solte das Ministerium seine Zuflucht mder Hülfe nehmen, so dürften wir vielleicht seinem piel folgen; und wenn es alsdann für unsere Sicher- wesentlich ist, die Unabhängigkeit zu erklären, so ich gern die Nothwendigkeit ergreifen.

Nationalis.



IV.

Auszug aus dem zweiten Briefe an das Volk von Pensylvanien; welches nemlich derjenige Theil desselben ist, der sich auf die Unabhänggigkeit beziehet.

Es erhellet überhaupt, daß dieser Verfasser mehr als Feind des Geschäftes ist, zu welchem die Commissarien abgeschikt werden sollen, als daß er wirklich für unsere Tugend besorgt seyn solte. Er scheint tief aus dem Kelch der Unabhängigkeit getrunken zu haben; feindselig gegen alles, was nur den Anschein von Frieden hat; und bereitwillig, die Glükseligkeit eines grossen festen Landes seinem Lieblingsplan aufzuopfern. Ich verlange nicht, mich in die Classe solcher Schriftsteller zu setzen; denn ich erkühne mich zu erklären, und hoffe es noch jedem redlichen Mann darzuthun, daß das wahre Interesse von Amerika in der Aussöhnung mit Großbritannien unter Constitutionalgrundsätzen bestehe; und ich kan wahrhaftig sagen, daß ich es unter keinen andern Bedingungen wünsche.

Warum die vielen Schriften zu Gunsten der Unabhängigkeit, unter welchen unsere Pressen seit kurzem geseufzt haben, bisher ohnbemerkt geblieben, bin ich

t im Stande zu entscheiden; allein es giebt Zeiten, die öffentlichen Angelegenheiten so interessant werden, es für jederman Schuldigkeit wird, der gemeinschaftn Versamlung seine Meinungen entweder mündlich schriftlich mitzutheilen. Vielleicht hielte mans fürs, sich auf den gesunden Menschenverstand dieses Lanzu berufen, und dem Volk eine Zeitlang den freien rauch des Verstandes, den sie bekantermaaßen besi, zu überlassen. Diejenige, welche diese Appellation hten, haben wenig Ursach mit dem glüklichen Erfolg ralen. Dieses scheinten sie schon zu empfinden; und h wahrhaftigen Quaksalbern plagen sie uns beständig ihrer Vergrößerungsdosis, bis der Magen ihrer Patin sich ganz zu empören anfängt. Wenn bis jezt noch ig wider die Schriften, welche die Unabhängigkeit leh, gesagt worden ist, so ist es weder der populären e, den unbeantwortlichen Gründen, noch auch der cht, sich solchen zu wiedersezen, beizumessen, so wie es Eitelkeit der Verfasser gern glauben machen möchte. bin versichert, daß **Neunzehntel des Volks von nsylvanien** die Lehre noch verabscheue.

Wenn wir auf den Ursprung dieser gegenwärtigen eitigkeit zurüksehen, so wird sichs zeigen, daß einige r uns wenigstens beständig ihre Absichten erweitert sie über ihre ersten Gränzen hinausgedehnt haben, sie dieselbe endlich ganz verändert haben. Ueber der naßung des Parlaments, uns zu taxiren, entstund der Wiederstand von unserer Seite; ehe diese ungerechte naßung aufs Tapet kam, hat nicht ein einzelner, t einer von allen denen gründlichen Gesezgebern, wel-

che dieses Land so überflüssig hat, jemahls den Gedanken zur Unabhängigkeit gehegt. Wir sahen unsere Verbindung mit Großbrittannien als unsere vornehmste Glükseligkeit an. — Wir blüheten, wurden reich, und Volkreich in einem solchen Grade, welcher in der Geschichte nicht seines Gleichen hat. Laßt uns denn die Rolle geschikter Aerzte spielen, und auf eine weise Art das Mittel für das Uebel bereiten.

Vielleicht können wol einige Leute den Gedanken der Unabhängigkeit vom Anfang dieser Streitigkeit gefaßt haben. Man hatte in der That starke Muthmaßung, daß es einzelne Personen gäbe, deren Absichten dahin gerichtet wären. Da aber der Entwurf nicht hinlänglich reif war, so hielt mans für verläumderisch, für Feindschaft gegen Amerika, den geringsten Verdacht von der Art blicken zu lassen.

Auch sind noch nicht viele Wochen verstrichen, seitdem der erste öffentliche Vorschlag zur Unabhängigkeit der Welt bekant gemacht worden. — Durch was für Leute von Gewicht dieser Entwurf unterstüzt wird? oder obs überhaupt durch einige geschiehet, kan vielleicht ein Gegenstand der künftigen Untersuchung werden. Sicherlich hat er keine Authorität des Congresses für sich, dessen Gesinnungen wir verehren; im Gegentheil, er ist einer jeden Erklärung dieser ehrwürdigen Versamlung gerades Weges zuwider. Es würde, um dieses zu beweisen, unnöthig seyn, besondere Stellen anzuführen, indem solche fast auf jeder Seite ihrer Verhandlungen anzutreffen sind. Ich will mich nur auf etliche beziehen, nemlich: ihre Entschlüsse vom 5ten Merz 1775 — ihre Erklärungen vom 6ten

Julii

i — ihre Addresse an den König vom 8ten Julii —
Brief an den Lord Major von Londen — und ins-
bere ihre Ankündigung eines Fasttags vom 12ten
ii, in welcher sie mit den tiefesten Zeichen der Aufrich-
it ganz Amerika ermahnten, in Vereinigung mit ih-
sich an den großen Beherrscher der Welt zu wenden, —
demüthigst zu bitten, daß er die verwüstende Straf-
ichte, womit wir bedrohet werden, abwenden, unsern
tmäßigen Souverain segnen wolle rc. — Damit
Amerika bald einer gnädigen Vermittelung des Him-
ls zu Beilegung ihrer vielen Beschwerden, zu Wieder-
rstellung ihrer angegriffenen Rechte, und einer Aus-
nung mit dem Mutterstaat, unter Constitutional - und
hmlichen Bedingungen für beide, zu erfreuen haben
öge.“

Wird jemand so vermessen seyn zu sagen, daß die
timmung und die Beobachtung dieses feierlichen Tags
eine bloße Verspottung des Himmels und der Erde
esen sey, oder auch nur, daß ein Amerikaner diesen
achtsübungen beigewohnt habe, der nicht aufrichtig ge-
n? Ich glaube, nein. Allein wenn gehäufte Zeug-
von einigem Nutzen wären; so könte ich hinzusetzen,
Meinungen von unsern eigenen Repräsentirten in der
samlung, welche in den Instructionen an ihre Dele-
n ausgedrükt sind; die Meinungen von Maryland in
ichen Instructionen; die Entschlüsse von Neujersey
Neuhampshire; auch wollen wir die sehr beleidigte
vinz von Massachusetts - Bay nicht aus dem Verzeich-
assen, deren Provinzialcongres, da sie noch von denen
erington empfangenen Wunden bluteten, sich auf fol-
e Art an die Einwohner von Großbrittannien wen-
dete:

dete: — „Dieses sind Zeichen der Ministerialbosheit „gen diese Colonie; allein sie haben uns noch nicht „unserm königlichen Souverain abgewandt. ꝛc. Wir „ben das Vertrauen, daß wir in einer Constitutionalv „bindung mit dem Mutterland bald ein freies und glü „ches Volk seyn werden.“ Dieses waren die Meinung der Colonie Massachusetts, unterschrieben von dem g ßen Märtyrer der Freiheit, dem D. Warren, und d hernach mit seinem Blute versiegelt.

Die Meinungen von verschiedenen andern Colo könten zeigen, daß sie mit diesen völlig übereinkamen. Allein dieser Brief hat bereits seine völlige Länge erreich Ich werde eine künftige Gelegenheit ergreifen, die Grü zu untersuchen, die man angegeben hat, um eine Ver derung dieser Meinungen zu veranlassen. Und im G zen so zweifle ich nicht, es zeigen zu können, daß U abhängigkeit die Sache nicht ist, worin sich A rika jetzt eingelassen hat, daß sie vielmehr blos Abgott derer ist, die alle Ordnung unter uns zu zerstör und sich auf den Trümmern ihres Vaterlandes empor schwingen wünschen!

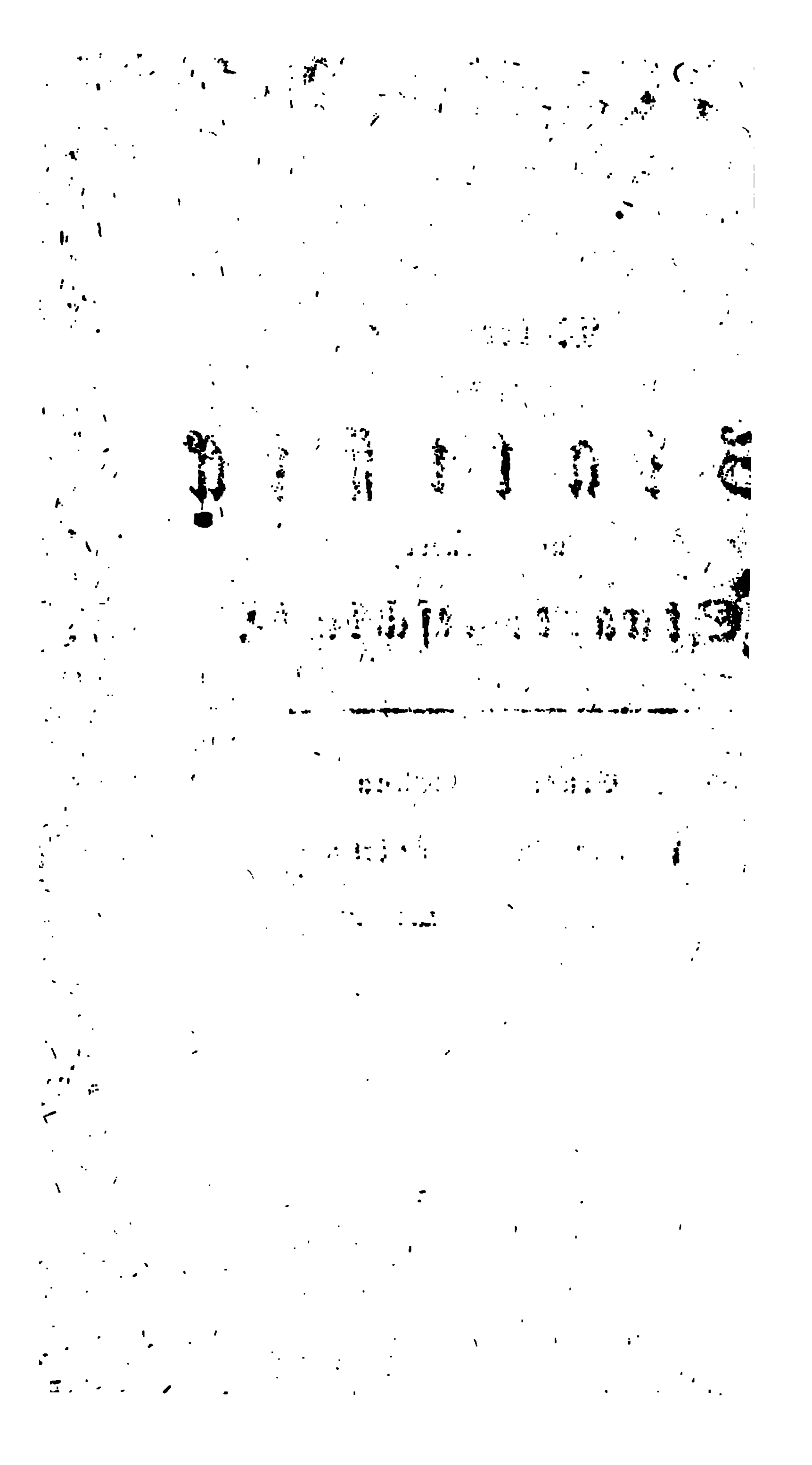
Cato.

Philadelphia,
den 11ten Merz, 1776.



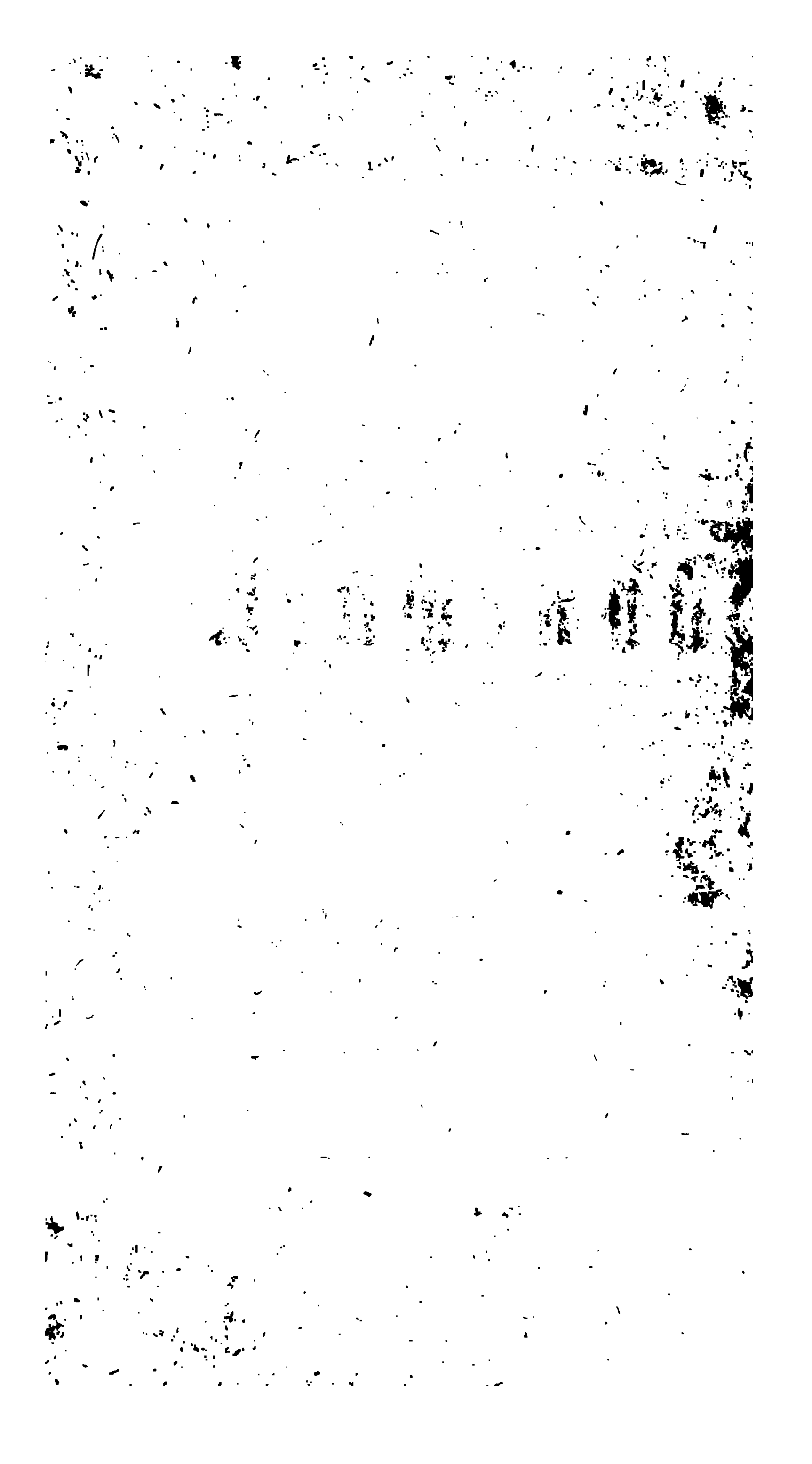
Materialien
für die
Statistick
und neuere
Staatengeschichte.

Erster Lieferung
letzte Abtheilung.



Dännemark.

N.



I.

OCTROI (*)

EN FAVEUR DE LA COMPAGNIE ROYALE ASIATIQUE DE DANNEMARC, POUR LE TERME DE 20 ANS.

COPENHAGUE 1772.

Nous CHRETIEN VII[e]. par la grace de Dieu, Roi de Dannemarc & de Norvège, des Vandales & des Goths, Duc de Slesvig, Holstein, Stormarie & Ditmarsche, Comte, d'Oldembourg & de Delmenhorst, &c. &c.

Savoir faisons: Que comme les Intéressés dans Notre Compagnie privilégiée Asiatique se sont présentés à Nous, Nous suppliant trèshumblement de leur accorder le gracieux renouvellement de l'Octroi que feu Notre Seigneur & Grand-Père de Glorieuse mémoire CHRETIEN VI[e] avoir daigné

(*) Diese Uebersetzung ist in Koppenhagen aus dem Dänischen gemacht.

daigné concéder à eux & à leurs prédécesseurs, date du 12ᵉ Avril 1732. Nous avons vû leur quête & en conséquence du rapport qui nous été très - humblement fait par Notre Députati de Commerce, trouvé bon de gratifier les Inté sés sus - dits, leurs héritiers & successeurs d' Octroi de 20 ans, à compter du 12ᵉ Avril 17 pour négocier dans l'Inde & à la Chine, avec avantages, priviléges, libertés & graces telles q s'ensuit: Et Nous entendons qu'on ne donner moindre atteinte, qu'on ne portera le moin obstacle ou préjudice aux libertés & priviléges d Nous les gratifions: mais Nous prenons sous tre haute Protection tant leurs personnes que l commerce.

§. 1.

Ils conserveront à l'avenir, comme ils ont précédemment, la Citadelle de *Dansbourg*, la vi de *Tranquebar* & son territoire, sous condition bien entretenir & pourvoir ces possessions: Nous leur donnons avec cela le pouvoir & la berté de faire avec les Rois de l'Inde & autres Pu sances du païs des traités & alliances en No Nom, & de plus, s'ils y sont contraints par des h stilités d'employer contre eux tels moyens de d fense & d'attaque qui leur paroîtront utiles & n cessaires pour protéger & augmenter le trafic & négoce: Mais pour les insultes qui pourroient le être faites par les Puissances de l'Europe, No voulons, avant qu'ils en viennent à aucune e trémité, qu'ils Nous en fassent un humble rapp & qu'ils attendent nos ordres pour agir; à moi qu'on ne les attaquât à force ouverte; car en cas il leur sera permis de se défendre & de repou

ser du mieux que possible leur sera. Dans des circonstances de guerre, qu'il plaise à Dieu d'éloigner, Nous aurons soin d'ordonner les Convois dont cette Compagnie pourroit avoir besoin pour l'allée & le retour de ses vaisseaux; le tout selon les conjonctures.

§. 2.

Dans les Alliances que la Compagnie trouvera utile & nécessaire de former avec les Rois ou les autres Etats de l'Inde pour améliorer & étendre le Commerce; Nous voulons bien, non seulement la pourvoir de lettres de créance & de ratifications quand elles seront nécessaires & demandées, mais de plus, lorsque le bien de la Compagnie l'exigera, lui accorder Notre Haute Recommandation auprès de tous les Princes & Etats.

§. 3.

Il sera permis à la Compagnie d'élever des forteresses, d'établir des Loges, des Comptoirs & des Factoreries par tout dans l'Inde où elle le croira avantageux, lorsqu'elle pourra convenir à ce sujet avec les maîtres du païs: & tout ce que la Compagnie fera de cette nature & à ses propres fraix sera censé lui appartenir, sous condition; qu'à l'expiration de Notre présent Octroi ils seront obligés de remettre les dits lieux & places contre le remboursement de leurs dépenses, à Nous, ou à une autre Compagnie que Nous ou nos Successeurs héréditaires au Trône gratifieroient d'un nouvel Octroi: ou s'ils ne peuvent pas en convenir à l'amiable, ils choisiront de sages Arbitres pour en décider; & la nouvelle Compagnie sera obligée de les recevoir de cette façon; & tant que le terme du

 présent

présent Octroi subsistera, la Compagnie devra pourvoir les susdites forteresses, loges, comptoirs & factoreries comme cela s'est fait jusques-ici, des Directeurs & des autres gens & employés nécessaires.

§. 4.

Nous voulons gracieusement faire donner à cette Compagnie autant de passeports de mer, en latin selon l'usage, que les Directeurs en requeront humblement par écrit au nom de la Compagnie & qu'il leur en faudra pour leurs vaisseaux allans aux Indes & à la Chine: Et s'il arrivoit quelque guerre ou d'autres fâcheuses conjonctures, ce qu'à Dieu ne plaise, lesquelles feroient obstacle à la Compagnie & l'empecheroient d'envoyer ses vaisseaux de Copenhague, ou les arrêteroient pour le retour; alors les Directeurs Nous feront les représentations & les très-humbles demandes rélatives à cet objet & Nous indiquerons gracieusement à la Compagnie d'autres places dans nos Etats & Roïaumes, d'où elle pourra, en attendant, faire sortir & y faire rentrer ses vaisseaux; pour y jouir de tous les priviléges, libertés & graces spécifiées dans cet Octroi. Il sera permis à tous nos chers & fidéles sujets dans Nos deux Roïaumes & dans Nos provinces Allemandes & à autant d'étrangers qui voudront entrer en société avec eux, de naviguer & négocier à Tranquebar & à Bengale, ou depuis le Cap de Bonne-Espérance en ça, excepté la Chine, néanmoins sous les conditions suivantes:

1°. Que l'équipement sera fait dans les ports du Roïaume & qu'on n'y employera que des

des vaiſſeaux bâtis dans nos Roïaumes ou dans nos provinces Allemandes; & qu'ils ſeront fournis des paſſeports néceſſaires qu'ils requerront ici des Directeurs de la Compagnie, leſquels Nous en ſupplieront très-humblement.

2°. Que chacun deſdits vaiſſeaux prendra pour ſon négoce pour la valeur de 3000 Rixd. de marchandiſes fabriquées dans ce païs: pour ce, ils jouiront des primes que Nous avons accordées ou pourrons accorder à cette exportation.

3°. Que chacun de ces vaiſſeaux particuliers, qui vont à Tranquebar & à Bengale, payera à la Compagnie pour droit de *récognition* dans Copenhague, lorſqu'il devra partir, ou deux pour cent des marchandiſes dont il eſt chargé, ſoit d'argent ou d'eſpéces (entant qu'il n'eſt pas défendu de les exporter) ou 15 Rixd. par laſt de commerce de la capacité du vaiſſeau, ſelon le choix des frêteurs & des entrepreneurs. Cet argent ſe payera avant que l'on délivre aucun paſſeport; & lorſque le vaiſſeau reviendra il payera huit pour cent de toutes les marchandiſes du retour, ſans diſtinction de ceux à qui elles appartiennent, que ce ſoit aux frêteurs, ou à leurs gens qui ſont dans le vaiſſeau, ou à d'autres: leſquels huit pour cent ſe comptent ſur toute la vente de la cargaiſon, n'étant pas permis de la vendre ou négocier autrement que par vente publique. Ce droit de *récognition* ſe payera dans Copenhague à la Compagnie, ſix

mois après la vente faite, & si en attendant les Directeurs de la Compagnie demandoient qu'on leur donnât caution suffisante pour la sureté de ce droit de *récognition*, on sera obligé de la leur fournir; & au cas que le payement ne fût pas fait au terme ci-dessus spécifié, ceux qui en seront responsables payeront à la Compagnie 6 pour 100 de rente; & si la Compagnie étoit forcée à procéder contre eux, ils seront condamnés à payer tous les fraix & dépens. Si les particuliers s'ingéroient à vendre leurs effets autrement que par encan public, leurs effets seront confisqués au profit de la Compagnie.

4°. Il sera absolument défendu auxdits vaisseaux particuliers de rapporter des marchandises qui viennent de la Chine, & cela sous peine de confiscation, puisque ce commerce appartient exclusivement à la Compagnie.

5°. Les vaisseaux particuliers doivent retourner à Copenhague, ou dans les autres villes dont les frêteurs seront convenus avec la Compagnie, ou qui leur seront indiquées en tems de guerre.

6°. Il sera libre à la Compagnie de prendre toutes les mesures qu'elle croira nécessaires pour l'exécution & l'observation stricte de tous ces articles. Et s'il y avoit quelqu'un de nos sujets qui sous d'autres conditions fût assés hardi pour entreprendre de semblables voyages & faire le même négoce, ou que des étrangers y fussent attrapés, leurs vaisseaux

&

& leurs effets seront confisqués au profit de la Compagnie.

§. 5.

Quoique Nous & nos Successeurs au Trône ous Nous réservions la forteresse de Dansbourg la ville de Tranquebar; c'est-à-dire que la ompagnie actuelle, (lorsque son Octroi sera ex-iré & qu'elle n'aura pas demandé ou obtenu la rolongation decelui,) sera obligée de remettre à ous ou à Nos Successeurs au Trône le susdit châ-au de Dansbourg & la ville de Tranquebar avec urs fortifications dans le même état où la Com-agnie les aura possedés, avec les canons, affuts autres appartenances; à moins que, ce qu'à ieu ne plaise, lesdites ville & forteresse n'eussent té, pendant cet intervalle, surprises, conquises, u ruinées par incendie ou par inondation, dans squels cas la Compagnie n'en sera point respon-ble: Nous reprendrons les susdites ville & for-resse en donnant ordre que tous les établissemens, âtimens & autres acquisitions, que la Compagnie ura achetés, ou fait faire & qu'elle possédera à son ésistement, lui seront payés lorsqu'elle les remet-a, selon qu'il a été dit dans le §. 3e. La même hose aura lieu pour les autres établissemens que la ompagnie aura dans le Bengale & dans l'Inde. éanmoins malgré le droit que Nous Nous réser-ons sur Dansbourg & Tranquebar, Nous accor-ons & permettons que les Directeurs de la Com-agnie puissent à l'avenir, comme précédemment, ommer & placer des Commandans, Présidens ou ice-Commandans de leurs citadelles, places, ges, & Factoreries, tout comme ils le jugeront nvenable au service & à l'avantage de la Com-pagnie,

pagnie, & Nous voulons bien, lorsque la Compagnie nous en suppliera, confirmer les personnes qui seront nommées & choisies pour ces charges. Lesdits Commandans, Présidens, Vice-Présidens ou Vice-Commandans, feront leur serment par écrit entre les mains des Directeurs & y protesteront, qu'autant qu'il leur sera possible, ils défendront le château de Dansbourg, la ville de Tranquebar & autres places qu'on leur confie, jusques à la derniere goutte de leur sang, comme il convient & appartient à gens d'honneur, de façon qu'ils en puissent répondre à l'avenir.

§. 6.

Et comme la prospérité de la Compagnie dépend, en plus grande partie, de ce que les Commandans & Chefs qu'elle nommera & les employés qu'elle envoyera soient des gens droits & capables, Nous voulons, pour les animer à servir avec fidélité & avec zèle, assurer de notre bienveillance ceux qui seront nommés pour Commandans, & Chefs, Vice-Chefs ou Vice-Commandans, & confirmés par Nous, & qui reviendront ensuite dans leur Patrie après avoir servi le tems stipulé par leur engagement & prouveront par les certificats des Directeurs qu'ils se sont bien conduits & ont rendu compte exact de leur gestion; ceux au contraire qui n'auront pas été de bons & fidéles Serviteurs de la Compagnie seront exclus de cette grace.

§. 7.

La Compagnie jouira pour l'avenir comme auparavant de tous les revenus de la citadelle de Dans-

Dansbourg & de la ville de Tranquebar, comme aussi des terres & villages qui y appartiennent & en ressortissent, avec tous autres droits & privilèges que peuvent posséder tant ce lieu que toutes leurs autres loges, factoreries & places établies dans l'Inde, quelque nom qu'on donne à ces droits & sans en excepter aucun. Par contre la Compagnie sera tenue d'entretenir à ses dépens, non seulement ses forteresses, places, loges & factoreries, mais de soudoyer les garnisons nécessaires, de payer les pensions, redevances & Présens que le Nayke de Tanjour ou d'autres Puissances de l'Inde doivent recevoir, sans Nous porter aucune chose, comme depense ou débours, sur notre compte. Il sera permis à la Compagnie d'augmenter ou de diminuer le Gouvernement dans l'Inde, comme d'envoyer des employés distingués ou ordinaires auprès des Directeurs, ou de les faire nommer & établir dans l'Inde, tout comme ils le croiront avantageux pour l'administration de leurs affaires & pour l'emploi de leurs fonds.

§. 8.

Les Commandans, Présidens, Vice - Commandans ou Vice - Présidens ou autres Employés, Ecclesiastiques ou Civils, sur terre ou sur mer, lesquels soit dans l'Inde, soit ici sont arrêtés & admis au service de la Compagnie doivent être soumis & obéissans aux Directeurs de la Compagnie en tout ce qu'ils leur ordonnent de la part de la Compagnie; de plus se conformer en toute obéissance & sous peine proportionnée à l'exigence des cas, aux loix de marine données par Nous, autant qu'elles peuvent concerner chacun d'eux, comme

comme aux instructions générales & spéciales, ordres & réglemens qui leur sont ou seront remis par les Directeurs au nom de la Compagnie: De plus, ils feront à l'avenir, comme précedemment outre le serment ordinaire à Nous comme à leur Roi Souverain & absolu, un serment de fidélité à la Compagnie toutes fois & quantes les Directeurs l'éxigeront.

§. 9.

Il sera permis à tous les habitans de Tranquebar & de l'Inde, tant natifs qu'étrangers, de faire négoce & commerce aussi bien avec les propres Factoreries de la Compagnie que d'une place à l'autre dans l'Inde, en delà du Cap de Bonne Espérance, excépté la Chine: mais les Commandans, Présidens, Vice-Présidens, Vice-Commandans & autres Serviteurs de la Compagnie dans l'Inde doivent en ce cas se conduire d'après les réglemens, ordres & mesures que les Directeurs établiront à ce sujet; tout comme Nous laissons aux Directeurs mêmes d'arranger & de prescrire comment le commerce de l'Inde du dehors à Tranquebar & de Tranquebar au dehors doit se faire & sous quelles conditions il peut être le plus commode & le plus profitable: Bien entendu néanmoins que ces réglemens ne gêneront point la liberté du commerce particulier; & ne changeront point à volonté les redevances qui seront toujours fixes de 4 pour 100. des marchandises portées à Tranquebar depuis l'autre côté du Cap; & depuis le Cap inclusivement de ce côté-ci 2 pour 100. & 2 pour 100. des marchandises qui sortiront de Tranquebar, excépté celles dont il faut au retour payer 8 pour 100, à Copenhague.

§. 10.

§. 10.

Nous permettons à tous les vaisseaux marnds de nos sujets pourvûs de passeports & de missions qui vont & reviennent des Indes, ou vaisseaux de la Compagnie qui naviguent dans de d'un païs à un autre, vû l'importance de rs cargaisons & l'objet de cupidité qu'ils doivent urellement être aux Capres, Turcs & pirates; porter à l'avenir notre pavillon ouvert à l'avant à l'arriere & notre flamme, soit en tems de x, soit en tems de guerre: bien entendu qu'en cas, par rapport à la flamme, ils auront à se nduire selon le réglement que Nous avons donà Notre Marine: Et Nous accorderons gracisement à la Compagnie & à tous les particuliers passeports de mer nécessaires lorsque les Direeurs Nous en supplieront pour les vaisseaux qui nt & viennent directement de nos païs & Roïaues suivant la teneur de l'art. §. 4. toutes fois quantes, comme il a été dit, que les Directeurs la Compagnie le demanderont par écrit: mais passeports qu'il faudra aux vaisseaux & bâtimens la Compagnie qui naviguent dans l'Inde, ou ceux qui retournent en Europe qui ont acheté r cargaison dans l'Inde & s'y sont arrêtés quelues années, ils seront expédiés comme de coutue par les Commandans, Présidens, Vice-Présdens ou Vice-Commandans de l'Inde.

§. 11.

Dans ce but Nous permettons gracieusement ue les Employés de la Compagnie dans l'Inde, ui font les affaires de la Compagnie, puissent, comme

comme ça été l'usage, se servir de notre sceau l
yal dans les cas ci-dessus marqués & autres af
res importantes qu'ils auront à expédier pour
bien du négoce & du public.

§. 12.

Les vaisseaux de la Compagnie ou ceux q
comme il a été dit, naviguent sous sa protecti
avec passeport & permission, de même que le
effets, soit en général, soit en particulier,
pourront, sous quelque raison que ce puisse êt
être arrêtés ou détournés à quelque autre usa
ni souffrir aucun autre empéchement en tems
paix ou de guerre; mais on laissera toujours
Commerce en pleine liberté. De même tous
fonds qui viendront de l'étranger pour être e
ployés dans cette Compagnie ou dans ce nég
particulier, aussi bien que tous les fonds app
tenans à nos propres sujets & à d'autres; & qu
seront mis en participation, ou prêtés pour ce
tant qu'ils existeront réellement chès Nous dans
commerce de la Compagnie ou des particuli
seront à l'avenir, comme ci-devant & en te
de paix comme en tems de guerre, exempts
toute charge, redevance & impôt. De plus,
Capitaux venus à ce sujet de l'étranger ne payer
point le 6e & 10e denier ou autre impofi
quand on les fera ressortir du païs. Nous assur
de plus solemnellement que les Capitaux men
onnés dans le présent article & les effets, tant
la Compagnie que des particuliers, à quelque
tion qu'ils appartiennent, ne pourront être c
fisqués, attaqués, ou touchés ni par Nous, ni
nos Successeurs au Trône, ni par Nos Minis

ſerviteurs, ſoit ſur terre, ſoit ſur mer, ſous que prétexte & de quelque manière que ce être; ſoit que Nous aïons la guerre avec Nations, ou ſoit pour quelque autre cauſe que puiſſe nommer ou imaginer.

§. 13.

Toutes ſortes de marchandiſes, de quelque é qu'elles ſoient ſans exception, qui ſeront tées de nos païs & Roïaumes dons l'Inde tale, tant par les vaiſſeaux de la Compagnie par ceux qui naviguent ſous ſa protection, de que toutes les marchandiſes que la Compagnie fait venir de l'étranger pour l'avancement du & pour l'équipement des navires, ſeront & exemtes de douane ici & dans l'Öre-du droit de conſommation, d'acciſe, & de autre impoſition quelque nom qu'elle ait, celles qui ſont établies que de celles qu'on établir; excepté des vivres, qui doivent être de la production du païs; on en païera entrée la douane ordinaire, la conſomma-l'acciſe, &c. ſans bonification. Par contre voulons bonifier trois écus par tête pour ceux partiront d'ici avec chaque vaiſſeau, ſelon le l'équipage; laquelle bonification n'aura pour les provinces Allemandes, puiſqu'on point de droit de conſommation. Pour regarde les vins & eaux-de-vie néceſſaires équipement & au négoce, on païera lors de entrée les droits ordinaires de douane & de conſommation, mais ces droits ſeront d'abord & païés lors de l'exportation deſdites marchandiſes après qu'on en aura préſenté une ſpéci-

fication à Notre Député de Commerce. Tous les vaiſſeaux tant de la Compagnie que ceux qui naviguent ſous leur protection doivent être conſtruits dans Nos païs & Roïaumes: Et s'il arrivoit tels événemens & circonſtances qui obligeaſſent la Compagnie à ſe ſervir de vaiſſeaux conſtruits dans l'étranger, elle aura à s'adreſſer à qui de droit pour en obtenir la permiſſion. La Compagnie n'aura point de franchiſe pour l'entrée des matériaux de conſtruction de ſes vaiſſeaux, ni des autres choſes requiſes pour les mettre en état; mais par contre Nous lui accordons gracieuſement & lui ferons païer une prime pour chaque vaiſſeau neuf que la Compagnie aura fait conſtruire, ſavoir 15 Rixd. pour chaque laſt de commerce que le vaiſſeau pourra charger; mais de façon que les 15 Rixd. ſeront accordés pour auſſi longtems que Nous trouverons bon de laiſſer porter à compte les redevances des ſusdits matériaux importés, qui doivent auſſi être païées pour ce qui eſt déclaré devoir ſervir au négoce & qui ſeront rembourſées à l'exportation deſdits effets. Lors donc qu'il ſe trouve que la prime ſurpaſſera les redevances, elle ceſſera, & l'entrée deviendra franche comme auparavant. La Compagnie exportera par ſes vaiſſeaux autant que poſſible des choſes manufacturées dans le païs; & par contre elle jouira des primes d'exportation qui y ſont attachées; mais ſous condition que chaque vaiſſeau partant pour l'Inde, prendra au moins pour 3000 Rixd. & chacun de ceux qui ſont deſtinés pour la Chine pour 4000 Rixd. des ſusdites manufactures.

§. 14.

§. 14.

A l'égard des marchandises que la Compa- & les particuliers feront rapporter ici, savoir; ompagnie, de l'Inde & de la Chine; & les iculiers, de l'Inde seule; lesquelles seront ven- s à l'encan par le crieur établi sur la place, uel recevra en salaire 100 écus que la Compa- païera pour chaque cargaison : les Directeurs donneront une spécification exacte, signée & orme au protocole de l'encan, de telle façon ls en puissent répondre; & il sera païé de leur tant, selon les prix de la vente & sans distin- n, deux pour cent à Notre caisse, six mois s la vente, tant de ce qui demeure dans le païs y consomme, que de ce qui passe dans l'étran- : De chaque vaisseau de retour qui aura sa rge & qui sera déchargé dans Nos Roïaumes ou Nos provinces Allemandes, on païera 100 l. d'accise: Par contre ils seront entierement s & francs de douane, droit de consommation, e accise, *Licent*, ou autres droits & impositions, quelque dénomination que ce soit; & qui ou pourroient être établies, soit à l'égard des onnes qui consomment ces marchandises, soit gard des places où elles sont envoïées: exce- les soieries & le caffé qui doivent païer comme : Les soieries païeront la douane; le caffé la ane & la consommation, suivant que Nous us réservons de l'établir & de l'imposer pour ces x articles. Nous voulons aussi libérer la Com- nie des droits de rade, de last & de rançon. r ce qui concerne les marchandises que les gens la Compagnie osent apporter, & qui ne sont vendues à l'encan de la Compagnie, les Dire-

ćteurs en donneront une ſpécification exacte sign
de leur main, ſelon laquelle on calculera les 2 pc
100. qui ſeront païés à Notre caiſſe, tant que l'
n'obſervera aucune fraude; car en ce cas le to
devra être vendu à l'encan de la Compagnie. A
ſurplus, nul acheteur ne doit être chargé à
douane quand il exportera les effets achetés à
vente de la Campagnie ou des particuliers; ni
païement pour le peſage, ni d'autres dépen
Cependant ils devront, pour le bon ordre, d
ner, comme de coutume, leur déclaration ſu
papier timbré néceſſaire.

§. 15.

Les marchandiſes qui paſſent par le Sun
les vaiſſeaux de la Compagnie ou ſur ceux qu
viguent ſous ſa protection, pour être déchar
& vendues à Copenhague, ſeront libres & f
ches de douane dans le même Sund lorſqu'ell
repaſſeront pour être tranſportées dans l'étran
& cela tant que le préſent Octroi durera; ma
faut que ces marchandiſes ſoient accompagnées
Sund d'un certificat dans les formes & d'acco
avec le protocole de la vente, tel que l'on a co
tume de le donner à notre Douane de C
penhague.

§. 16.

A l'avenir la Compagnie aura ſon propre T
bunal, où ſiégeront trois ou plus des particip
à la Compagnie, leſquels ſeront nommés à cet
fet par les Directeurs, ou ſelon leur conventi
& accord ils ſeront choiſis dans l'Aſſemblée gé
rale par tous les Intéreſſés; ces perſonnes doive
êtr

être celles que l'on croira les plus verſées dans le droit & dans les loix: elles connoîtront & prononceront ſuivant les loix, les ordonnances & leurs inſtructions dans toutes les affaires & difficultés qui ſeront portées devant la Compagnie ici, ou par leurs colonies d'Aſie, & qui concernent, ſoit les emploïés de la Compagnie tant qu'ils ſont réellement à ſon ſervice & qu'ils n'ont pas rendu compte de leur geſtion, ſoit d'autres perſonnes condamnées par la juriſdiction de la Compagnie; & l'on procédera de cette manière aux jugemens du Tribunal de la Compagnie, ſavoir: Des ſentences qui privent quelqu'un de l'honneur, ou de la vie, le condamné ou les Juges en appelleront à notre Tribunal ſuprême, pour déciſion ultérieure. Pour les ſentences qui concerneront d'autres perſonnes condamnées & qui ſont ſous la Juriſdiction de la Compagnie (que la Compagnie y ſoit elle-même intéreſſée ou non,) ſi les parties ne veulent pas aquiecer au jugement du tribunal de la Compagnie elles ſeront rappellées une ſeconde fois aux fraix du citant, pour être revues par un tribunal ſiegeant dans la maiſon de la Compagnie, & qui ſera compoſé de trois Aſſeſſeurs intéreſſés dans la Compagnie, leſquels n'auront auparavant point connu de l'affaire, & de quatre Adjoints qui ſeront membres de notre tribunal ſuprême; ce dont ceux qui demanderont la reviſion auront ſoin d'avertir ceux à qui il appartient & en lieu convenable: Mais dans les ſentences qui regarderont les ſerviteurs de la Compagnie tant qu'ils ſeront effectivement à ſon ſervice, ou qu'ils n'auront pas rendu compte exact de leur emploi, il n'y aura point d'appel permis, ſi ce n'eſt dans les cas ſuſdits, ſavoir; lorſqu'elles touchent à l'honneur, ou à la

vie, auxquels cas, & point en d'autres, on devra rappeller à notre ſuprême tribunal pour jugement ultérieur, afin que ces perſonnes, l qu'elles ſont entrées, ou qu'elles doivent entrer ſervice de la Compagnie ſe lient & s'obligent condition d'être ſous la juriſdiction de la Com gnie & de répondre à elle ſeule ſans exceptio faux-fuïant de leurs charges & de l'adminiſtrat des fonds & effets qui leur ont été confiés; & conſéquent ces perſonnes doivent s'obliger p elles, leurs ſucceſſeurs & héritiers à ce qu'ils ainſi promis & à quoi ils ſe ſont aſtreints de l che & par écrit; bien perſuadés que les Intér de la Compagnie qui ſont choiſis pour Juges, manqueront pas de prononcer équitablement ſorte qu'ils en puiſſent répondre devant Dieu & vant Nous.

§. 17.

De même la Compagnie aura ſon propre p & ſa propre meſure, pour s'en ſervir ſeulen dans ſon propre commerce; de façon pourtant q ſoient conformes au poids & à la meſure que N avons établis & ordonnés dans Nos païs Roïaumes.

§. 18

Il ſera permis aux gens de profeſſion qui partiennent à la Compagnie, tout comme Maîtres établis à Copenhague, ſans aucun en chement, ni procès, de faire & finir tout ce les Directeurs de la Compagnie ont comm auprès d'eux pour l'uſage & pour le négoce Compagnie & cela ſuivant la façon & manière

Directeurs de la Compagne trouveront bonnes ...tiles pour le service de la Compagnie. Tous ...gens de métier & de mer qui viennent de l'é...ger pour le service de la Compagnie jouiront ...mêmes avantages que nos chers & fidéles su... De même tous les Serviteurs de la Compa...e, les ouvriers, gens de profession & marins ...ont à la Compagnie ne doivent être détour... ôtés de leur travail & occupations par qui ...ce soit; il ne sera non plus fait aux susdits ...eurs de la Compagnie aucun obstacle, diffi... peine en quelque façon que ce soit par les ...s de nos païs & Roïaumes, tant qu'ils ne ...illeront que pour la Compagnie. De plus, ...ceux qui sont attachés au service de la Com...e, naviguent sur leurs vaisseaux, ou demeu... dans l'Inde, tant qu'ils restent au service de Compagnie seront exemts de toute imposition ...e habitans & bourgeois de cette ville, pour ...mes lorsqu'ils sont ici & en leur absence ...eux & pour leurs femmes.

§. 19.

La Compagnie, dans toutes ses affaires, aura ...ssion de se servir de papier non timbré, le... en tous lieux & devant tous les Tribunaux ... la même valeur que s'il étoit muni du ...e.

§. 20.

Lorsque les Directeurs autorisés par la Com...e & pour l'avancement du négoce seront ob... d'emprunter de l'argent à rentes, il leur ...permis de promettre & païer telle rente qu'ils

en conviendront avec les prêteurs; & les obli-
tions que les Directeurs donneront alors pou
service de la Compagnie auront en toute ma
la même force que si elles étoient données pa
les Intéressés.

§. 21.

Nous accordons & permettons gracieu
que cette Compagnie puisse, dans une Assem
générale & à la pluralité des voix, faire & conc
tel réglement, convention & accord, qu'elle
ra sage, bon & utile pour l'établissement & l'
de la Compagnie, pour l'emploi prudent &
de ses fonds, & par conséquent pour l'accroi
ment & les profit de son négoce; pour cet ef
& afin que les Intéressés puissent réfléchir &
soudre avec d'autant plus de liberté; Nous
lons bien, tant Nous que ceux de notre M
Roïale qui ont, ou pourront avoir des Act
dans la Compagnie, ne point nous mêler des
libérations ou des résolutions de l'Assemblée,
renoncer entièrement aux voix que Nous auri
comme Intéressés. Cependant comme la con
vation de la Compagnie Nous tient à cœur,
l'avantage même des Intéressés; & qu'en
tant les voix au pouvoir de peu de personnes,
se regarderoient plus comme Commissionaires
comme Intéressés, l'on s'exposeroit à des
fâcheuses; Nous ne permettons pas qu'aucun
téressé qui assistera en personne aux Assemblées
nérales, (puisqu'aucun autre ne doit y assis
ait plus de trois voix, tant pour lui-même
par commission; & que personne puisse voter
commission à moins qu'il ne soit lui-même i
ressé, lequel intéressé étant présent doit, en cas
né

néceſſité, & ſi on l'exige, montrer & prouver clairement, que dans les voix qu'il à il ne manque, de ſon ſû, aucune formalité: Et Nous voulons que ce réglement, convention & accord qui ſera ainſi conclu ou enſuite changé, reçu & établi, ſoit auſſi fort & auſſi valable, que s'il avoit été ſpécialement ordonné & confirmé par Nous: Cependant après la Balance de chaque année faite, la Direction Nous fera humblement rapport, ſi la reviſion eſt finie ſelon la Convention & ſi chaque emploïé a reçu ſa décharge; & quelle eſt la ſituation de la Compagnie à tous égards.

§. 22.

Nous accordons gracieuſement que les Intéreſſés à la Compagnie qui ont voix & qui s'aſſemblent après un avertiſſement préalable fait à chacun, puiſſent entr'eux & d'après la pluralité des voix choiſir autant de Directeurs pour cette Compagnie & les laiſſer auſſi longtems dans cette charge, qu'ils en conviendront pour le bien du commerce pour l'ordre & l'avantage de la Compagnie. Ces Directeurs ainſi choiſis ſeront chargés de diriger avec intégrité le commerce de la Compagnie, ſa correſpondance & ſes affaires, tant ici qu'ailleurs, ſelon le préſent Octroi, auſſi bien que d'après les réſolutions & concluſions des Intéreſſés, leur réglement, convention & accord: Les ſusdits Directeurs, d'après les réſolutions de la Compagnie, pourront recevoir & congédier tous les Serviteurs de la Compagnie qui ſervent par terre ou par mer dans l'Europe, ou dans l'Inde, les diriger & les inſtruire pour le bien général de la Compagnie: Ces emploïés, ſans exception, tant ici que dans

l'Inde, comme il est dit à §. 8. doivent être attentifs & obéissans à l'égard des Directeurs comme à leurs Supérieurs établis, & obligés à éxécuter sans contradiction ce qui leur est prescrit & ordonné par les Directeurs ; ou à être punis selon l'éxigence du cas. C'est pourquoi les Instructions générales & particuliéres, faites ou à faire & données aux Serviteurs de la Compagnie soit ici, soit dans l'Inde, soit sur les vaisseaux de la Compagnie doivent être aussi valables & aussi exactement observées par eux, que si elles étoient confirmées par Nous.

§. 23.

Pour ce qui est du pas que lesdits Directeurs de la Compagnie peuvent avoir sur tous ceux qui se mettent au service de la Compagnie, Nous voulons que ceux qui sont choisis pour Directeurs, soit qu'ils aïent d'ailleurs un moindre rang ou qu'ils n'en aïent aucun ; prennent le pas en toute occasion, tant qu'ils seront Directeurs, sur tous ceux qui sont entrés ou qui entreront au service de la Compagnie, quelque caractère ou rang qu'ils possédent d'ailleurs ; & ceux que Nous avons gratifié d'un rang, mais qui sont au service de la Compagnie ou y entreront, ne doivent point exiger sur les vaisseaux ou dans les Indes, d'autre pas ou rang, que celui que leur donne la charge qu'ils ont dans le service de la Compagnie & qui leur est assigné par les ordonnances faites ou à faire, à Tranquebar.

§. 24.

Les Directeurs de la Compagnie pourront aussi choisir eux-mêmes, des personnes pieuses, honnê-

honnêtes & savantes pour Prêtres, lesquels devront, tant sur les vaisseaux de la Compagnie que dans leurs lieux & places de l'Inde, prêcher la pure doctrine Luthérienne & aider le peuple dans ce qui concerne son salut; lesquels Prêtres, lorsqu'ils auront été choisis & appellés par les Directeurs, seront gracieusement confirmés par Nous dans leur emploi; & s'ils se distinguent par leur application & par leurs moeurs, Nous leur donnerons des cures dans nos Roïaumes, lorsque cela se pourra, d'après les recherches que les Directeurs en feront auprès de Nous.

§. 25.

En très-humble reconnoissance du présent Octroi que Nous accordons à cette Compagnie, & des privilèges, libertés & graces qui y sont attachées, & au lieu des paquets qui Nous arrivoient francs par chaque vaisseau, franchise qui cessera dès le commencement du présent Octroi; la Compagnie païera annuellement à Notre caisse la reconnoissance suivante: savoir, 5000 Rixd. lorsqu'il ne reviendra dans l'année qu'un vaisseau de la Chine; 8000 Rixd. quand il en reviendra deux; & 10000 Rixd. quand il en reviendra trois: par contre, quand Nous ferons venir quelques marchandises par les vaisseaux de la Compagnie Nous en païerons un port raisonnable.

A ces causes, Nous défendons à tous & un chacun de faire quoique ce soit de contraire à ce que ci-dessus; ou de causer à la Compagnie à ce sujet

ſujet aucun empêchement ou trouble quelconque, ſous peine de Notre Diſgrace Roïale. Donné à Notre château de FRIDERICSBERG, le 23 de Juillet 1772.

Muni de Notre Nom & ſceau Roïal.

Signé CHRISTIAN

(L. S.)

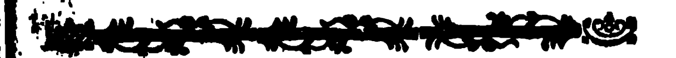
Et plus bas

SCHACK RATHLOU.

SCHEEL, P. H. CLASSEN, N. RYBERG.

Hammeleff.

II.



II.

CONVENTION DE LA COMPAGNIE ROYALE ASIATIQUE DE DANNEMARC.

A. 1772. *)

Comme Sa Majesté le Roi CHRETIEN VII. notre gracieux Souverain; par le 21e Article de son favorable Octroi, daté du 23e Juillet de l'année courante (lequel Octroi, renferme toutes les franchises, priviléges & avantages accordés à la Compagnie Asiatique de Dannemarc) a permis que les Intéressés respectifs de la dite Compagnie pussent faire & conclure entr'eux un accord qui eut pour but le bien général de la Compagnie: Nous soussignés, avons en conséquence & au nom de la Très-Sainte-Trinité, fait, conclu & établi entre nous la suivante Convention, Réglement & accord, lequel doit être & demeurer à tous & un chacun une régle intacte & invariable, tant pour les Intéressés actuels que pour ceux qui pour-

(*) Gleichfals zu Koppenhagen aus dem Dänischen übersetzt.

pourront à l'avenir prendre cette qualité, sans aucune distinction; jusques-à ce qu'il s'y fasse quelque changement dans les Assemblées générales, d'après la pluralité des voix & selon l'ordre requis, en vertu de l'article 41e ci-apres.

ARTICLE I.

La constitution & l'ordre de cette Compagnie étant différens de la précédente; la distinction faite par la Convention de 1732 entre le *fonds constant* & le *fonds roulant*, ne sauroit plus avoir lieu; mais il est nécessaire de déterminer la valeur réelle des effets & des possessions de la Compagnie, tant ici que dans l'Inde: La totalité formera son vrai fonds & son capital. Suivant cette estimation l'on donnera à chaque Intéressé une *nouvelle cédule d'Action* pour la part de l'intérêt qu'il y posséde. Afin de fixer cette valeur il est de toute nécessité que la dernière Balance générale présentée à l'Assemblée des Intéressés soit revue avec exactitude, pour en soustraire ce qui n'est pas solide & certain & pour ne mettre en compte que ce qui l'est. Par cette soustraction de ce qui est incertain, l'on entend simplement qu'il ne faut pas le porter parmi le vrai capital de la Compagnie, lequel à tous égards doit être parfaitement clair: apres quoi, tout ce qui pourra provenir de l'incertain, sera regardé comme un gain pour la nouvelle Compagnie. Comme tous les Intéressés de l'ancienne Compagnie le sont demeurés de la nouvelle il n'y a point d'inconvénient à ce que les Livres & les opérations de cette dernière Compagnie commencent du 13e d'Avril 1772 & que l'on y transporte tous les éffets de l'ancienne Compagnie soit d'ici, soit de l'Inde, en comptant la valeur des vaisseaux & de leur charge, même de ceux qui

font revenus ici, pour ce qu'ils ont coûté à départ et jusques au 13e d'Avril, & le vaisseau l'on bâtit actuellement, pour ce qu'il revient Compagnie jusques au susdit jour. Lorsque éritable état de la Compagnie sera ainsi statué vraie valeur des actions calculée; l'on don-, comme il a été dit, une *nouvelle cédule d'a-* à chaque intéressé pour la part qu'il a dans la pagnie contre le retour de l'ancienne action documens qui y appartiennent. La nouvelle on sera conçue en ces termes:

„NOUS soussignés Directeurs de la Compa-e Asiatique du Dannemarc, déclarons & cer-ons, que N. N. est intéressé dans le fonds de dite Compagnie pour une Action, qui est une atre mille huit centiéme partie dans la dite mpagnie & se monte à 500 Rixd. je dis cinq ts écus courans de Dannemarc. Ainsi nous onnoissons le susdit N. N. ou celui qui aura de it cette action entre mains, pour un Intéressé s cette Compagnie Asiatique du Dannemarc ilégiée du Roi, & pour participant en pro-tion de son capital ci-mentionné, aux biens effets de la dite Compagnie tant en Europe dans l'Inde, présens ou à venir; de même à toutes les franchises, graces & avantages ac-és à la dite Compagnie par le gracieux Octroi S. M. en date du 23e Juillet 1772. tout comme profits qui en pourroient provenir avec la ce du Très-Haut: Le tout selon la teneur extension ultérieure des conventions, régle-ns & accord établis de la dite Compagnie: Et sque N. N. transportera & véndra cette Action, n avisera d'abord par écrit le Teneur de livres de

„de la Compagnie, lequel notera ce changem
„& insérera le nom de l'acheteur dans les livre
„sur la liste des autres intéressés de la Compagn
„Pour ce transport le vendeur paiera au dit
„neur de livres un écu par chaque action
„24 Schill. à la caisse des pauvres de la Com
„gnie."

Copenhague, ce 177

ARTICLE II.

Pour faciliter le moyen de prendre part dan Compagnie à ceux de nos concitoiens qui n' pas été en état de se procurer une Action dan précédente Compagnie à cause de leur grand p & pour produire une plus grande circulation d le commerce, chacune des 1600 Actions qui c posoient la précédente Compagnie sera partagé trois nouvelles Actions, en sorte que cette n velle Compagnie sera de 4800 Actions; & c que Action de 500 Rixd. c'est-à-dire tout le fo de la Compagnie 2400,000 Rixd. ce qui est à près sa valeur réelle, autant qu'il est possible d voir jusqu'à présent. Si par la revision de la Balan l'on trouvoit qu'il manque quelque chose à c somme, il faudra retenir du Dividende au qu'il sera nécessaire pour compléter la somme au cas que l'on trouvât le total plus fort, le sur sera bonifié aux intéressés, lors du prér Dividende.

ARTICLE III.

Afin que le fonds de cette Compagnie puisse jours conserver sa valeur réelle, autant qu'il poss

sible, il faudra dès le commencement des ses opérations, décompter quelque chose de certain suivant les circonstances, des vaisseaux & des autres effets dont la valeur diminue par le tems & l'usage. Cela se devra faire chaque année dès que les livres seront soldés & avant que le dividende se décide. Au cas que le fonds de la Compagnie eut besoin d'augmentation pour étendre davantage son commerce, l'on pourra, après avoir fait rapport à l'Assemblée générale & avec consentement des intéressés, former, du gain annuel, un capital tel que l'exigeront les circonstances & l'extension du commerce.

ARTICLE IV.

Comme le fonds que les interessés ont dans la Compagnie deviendra de la façon ci-dessus expliquée, un fonds fixe; le dividende devra être tiré du gain fait sur tout le fonds entier: Ce dividende sera réglé chaque année au mois d'Avril par l'Assemblée générale des intéressés respectifs, à laquelle assemblée la Direction communiquera aux intéressés une balance générale des livres de la Compagnie & de son état actuel: ce qui montrera le gain la Compagnie aura fait l'année précédente, après avoir défalqué tous les fraix: ensuite on résoudra quel doit être le dividende pour chaque Action, lequel sera païé aux intéressés le 11e du mois de Juin suivant.

ARTICLE V.

Les revenus des possessions de la Compagnie dans l'Inde & les douanes qui y appartiennent se-

lon l'art. 9. de l'Octroi, aideront sans doute fraix qu'elles exigent, mais ne sauroient y sı absolument. Outre cela il faut un capital l'achat a la main d'oeuvre des marchandises, pour tenir les manufactures en haleine, que avoir provision d'effets lorsque les vaisseaux vent à Tranquebar, dépenses auxquelles le tal qui est actuellement dans l'Inde ne peut s'é dre: Il sera donc bon de l'augmenter jus à 500,000 Rixd. pour Tranquebar, Bengale & Loges sur la côte de Malabar; en y comprenan bâtimens de Tranquebar, les Loges du Ben de la côte de Malabar & Porto novo pour la som de 200,000 Rixd. Le Gouvernement de T quebar négociera avec ce Capital, selon l'in: ction que la Direction lui donnera. Le dit pital avec les profits qu'il pourra rendre, re dix ans dans l'Inde, sans qu'on en fasse aucu vidende, & l'on en tiendra un compte à Mais pour les marchandises & l'argent que envoïe annullement dans l'Inde pour acheter marchandises de retour, l'on en enverra un con spécifié par chaque vaisseau, de même qu'un cture exacte & un compte des marchandises d tour, dont on devra toujours envoïer pour la c currence entiere de ce qui a été chargé sur cha vaisseau allant dans l'Inde.

ARTICLE VI.

Pour éviter toute dispute & toute mau pratique dans l'envoi des paquets sur les vaiss de la Compagnie, soit en allant soit en venan l'Inde, il y aura sur chaque vaisseau deux ca de deux aunes de long, d'une aune de larg

d

d'une aune de haut; dans lesquelles, outre les livres de la Compagnie, ses lettres & ses papiers, il sera permis de mettre les paquets que les serviteurs de la Compagnie dans l'Inde, ou leurs amis en Europe ont besoin de se faire parvenir réciproquement: mais il ne doit point y avoir de marchandises, excepté des choses de petite valeur que l'on s'envoie ordinairement. Tous les effets non permis qui se trouveront hors de ces caisses & hors des coffres & paquets qui sont alloués, seront arrêtés & confisqués à qui qu'ils soient, & sans acception des personnes; tout comme il n'est pas licite à qui que ce soit, ni Directeur, ni participant, emploïé ou autre, de faire le moindre commerce ou négoce particulier avec les vaisseaux de la Compagnie sous quelque prétexte que ce soit, ni pour l'Inde, ni au retour; sous peine de confiscation des effets, la moitié au délateur & l'autre à la caisse de la Compagnie, & outre cela d'autant d'amende pour les pauvres que se montera la valeur des effets.

ARTICLE VII.

La régie dans l'Inde doit être faite avec le plus d'oeconomie possible: il faut supprimer tous les serviteurs inutiles, les débours & les fraix superflus; chacun doit être content des appointemens qui lui seront assignés ci-après. Le Gouvernement ne doit point entreprendre l'établissement de nouvelles Loges, ni faire quelque expédition de son chef avec les vaisseaux de la Compagnie ou pour le compte de la Compagnie, mais en tout il doit se régler d'après les ordres qui lui sont donnés par la Direction. Au cas que le conseil de Tranquebar

entreprit quelque expédition sans ordre, ce se à ses périls & risques, parceque les intéressés la Compagnie s'en prendront à lui pour tout dommage qui en pourroit résulter. Cependan ne faut pas entendre par là, que lorsque les va seaux venus d'Europe seroient obligés de séjoi ner, on ne put les emploïer avec profit en les f tant pour aller & retourner des endroits où ils roient contraints de s'arrêter, pendant la saison pluies. Les vaisseaux que la Compagnie a d l'Inde ne doivent servir qu'à entretenir le comme entre les établissemens qu'elle y a; & il faut les bâtimens destinés à cet usage soient de bois Indes & construits dans l'Inde, étant plus prop à se soutenir dans ces parages.

ARTICLE VIII.

La Compagnie doit avoir sept Directeurs, voir un Intéressé qui connoisse les Loix, qui se appliqué à l'étude du droit & en ait fait preu quatre Négocians, un Connoissant le comme & le local de la Chine ou des Indes Orientales, un homme de mer. Aucun d'eux ne doit pr der, mais chacun prendra place selon son anci neté dans la Direction. Ils doivent être capa d'entretenir la Correspondance, de pour voir équipement, à l'achat & à la vente des march dises avec la prudence nécessaire pour le bien néral de la Compagnie; & d'ailleurs il faut qu sachent diriger & conduire convenablement le goce & les opérations de la Compagnie, ainsi q sera mieux expliqué ci-après, conformément gracieux octroi de S. M. Ces Directeurs doiv tous être domiciliés à Copenhague & posse

[illeg]un au moins 9 actions, lesquelles, ceux qui [illeg] succéderont doivent avoir eu sous leur propre [illeg], du moins une année sur la liste de la Compagnie avant qu'ils puissent être mis en élection; [illeg] appointemens seront de 500 Rixd. par an.

ARTICLE IX.

Les intéressés choisiront librement chaque an[née] entr'eux, à la pluralité des voix, & sans que [les] directeurs les proposent, trois personnes pour [la r]evision des livres & des comptes: il faut qu'[ils] soient capables d'examiner très-exactement les [com]ptes rendus par les Directeurs & ils auront pour [leu]r tems & leurs peines 250 Rixd.

ARTICLE X.

Lorsque cet accord aura été accepté & confir[mé] par l'ensemble des intéressés dans une Assem[blée] générale, ils délibéreront dans le même ou dans [la] prochaine Assemblée, quels sont ceux d'entr'[eux] qui peuvent être considérés capables & en état [d'exe]rcer la Direction: en observant que le nom[bre d]'actions & le tems de possession exigé dans [l'art. 8] ne peuvent avoir lieu pour les Directeurs [à] la prémiere élection, mais ne feront loi qu'à [l'élec]tion suivante.

ARTICLE XI.

Les Directeurs & les Reviseurs s'engageront [sur] leur honneur & sur leur conscience de remplir [la] Direction & de faire leur revision avec tout [le so]in & tout le zéle convenables, d'exécuter les

 affaires

affaires qui leur feront confiées, avec toute l'atte
tion, l'activité, l'œconomie, la droiture, la bon
foi & du mieux qu'ils fauront & pourront, fans r
garder à leur propre intérêt, ou à celui de quelq
autre: & d'avoir fans cesse devant les yeux, co
me leur but unique dans toutes leurs enteprife
fans négligence ou inattention, le bien du Roi
de la patrie, l'avancement du commerce & l'ava
tage de la Compagnie. Par contre, s'ils font i
tentifs à tout cela & que dans toute occafion ils
conduifent d'après l'Octroi de S. M., cette Co
vention, réglement & accord, comme auffi d'ap
les réfolutions des affemblées générales, ils ne d
vent point être charges perfonnellement, fans r
fon, de ce qui concerne la Compagnie entiè
moins encore doit-on leur demander compte,
leurs entreprifes ne réuffiffent pas, tant qu'el
ont été conformes à l'Octroi, à la Convention
aux réfolutions générales: En tout autre cas
font refponfables à la Compagnie fur leur fortu
particuliére de tout dommage, felon les Loix.

ARTICLE XII.

Les Directeurs feront à tems aux intéref
dans l'Affemblée générale, le plan & les propo
tions de tout ce qu'ils croient le meilleur à exé
ter & à continuer, le plus important & le plus ut
pour faire fleurir la Compagnie, pour l'avan
ment du commerce & du bien public, tel que
roit, par exemple, le tems auquel les vaiffea
doivent être conftruits, achetés, ou équipés; po
quels lieux ils doivent être expédiés, comme
leur cargaifon foit d'argent foit d'effets doit ê
réglée & fournie; s'il faut établir de nouvelles l

ges ou lieux de commerce; quand les facteurs ou employés ſoit d'ici, ſoit de l'Inde, les Capitaines de navire, les premiers Pilotes & les Prêtres, les Supercargues, Aſſiſtans, Maîtres & autres Officiers principaux doivent être engagés, tant pour les vaiſſeaux que pour le commerce; quand les Gouverneurs ou membres du conſeil de Tranquebar ou d'autres endroits de l'Inde y doivent être envoïés. Tous ces articles ſuſdits & autres importans ſeront abſolument propoſés dans les aſſemblées générales; & décidés à la pluralité des voix, avant que les Directeurs procédent à leur exécution; afin que les intéreſſés ſoient avertis de tout, & que perſonne n'ait ſujet lègitime de choquer que l'on ait entrepris de telles affaires ſans les leur communiquer, puiſque c'eſt leur propre bien qu'*ils* ont mis en commun pour la proſpérité de la Compagnie. Et il ſera ſpécifié brievement dans les billets d'invitation aux Aſſemblées générales, autant que l'intérêt de la Compagnie & les circonſtances le permettront, ce dont on traitera dans la prochaine aſſemblée générale, afin que ceux qui, par les Art. 33 & 34. ſont dans le cas de voter par écrit, puiſſent avoir le tems d'envoïer leur ſentiment; enſuite de quoi les Directeurs, comme exécuteurs des réſolutions priſes & comme chargés de conduire toutes les affaires de la Compagnie feront inceſſamment travailler à ce qui a été réſolu & à tout ce qui s'y rapporte, le mieux & le plus prudemment qu'il leur ſera poſſible.

ARTICLE XIII.

Il y aura de fondation deux Aſſemblées générales par année, ſavoir le 11e Avril & le 11e Septem-

 bre,

bre, autant qu'il ne se trouvera pas de fête ou de
lemnité ces jours là, s'il s'en rencontroit cela seroit
mis au premier jour ouvrier qui suit. Alors
Directeurs devront, tant faire les propositi
qu'ils jugent utiles à la Compagnie que donner
compte exact & un rapport fidéle de l'état de
Compagnie, comme il sera expliqué ci-ap
Mais s'il arrivoit quelque chose d'important en
ces jours déterminés d'Assemblée; & qui ne
souffrir de retard. il dépendra de la Direction
convoquer une assemblée générale quand elle
gera convenable; parceque rien de considéra
ne se doit entreprendre sans être approuvé pa
susdite Assemblée. Cependant ce qu'une Asse
blée générale aura statué & fini ne pourra pc
être anéanti par une autre, à moins qu'il ne
arrivé entre deux telle circonstance qui rende
chose impossible, ou qui changeat entiéremen
nature & ses suites, parcequ'il n'y a rien d'l
main dans ce monde qui puisse être parfait.

ARTICLE XIV.

La Direction fera faire aux frais de la Co
pagnie deux nouveaux Protocolles; l'un sou
titre de *Protocolle des résolutions de l'Assemblée gé
rale*, où l'on notera à mimarge, un extrait clai
concis des propositions à faire à l'Assemblée gé
rale, en paragraphes séparés, d'après leurs c
clusions établies dans le protocolle des résoluti
de la Direction, dont on cottera la page; &
résolutions prises par l'Assemblée générale sur c
que article ou paragraphe, seront couchées su
papier qui est en blanc: Ce protocolle doit t
jours être tenu par le Directeur juriste, s'il est p
se

it, sinon par un autre Directeur, & ensuite né par l'Assemblée générale. Cependant avant e d'y écrire un résultat, il faut, de quelque fa- 1 que les voix se soient données, que le Dire- :ur mette sur un papier volant le précis de la olution & le lise à haute voix devant l'Assem- e, afin qu'elle puisse juger si cela est bien con- é suivant ses idées. Le second protocolle aura nom de *Protocolla de votation de l'Assemblée géné- e* & sera tenu par le Teneur de livres: L'on s'in vira dans les seuls cas où les Assemblées généra- trouveroient nécessaire de faire voter sur quel- e chose de ce qui auroit été proposé: alors celui i tient le protocolle y écrit briévement l'essentiel ce que l'on propose, avec un renvoi à la page protocolle des résolutions, & ensuite marque le ntiment de tous ceux qui sont présens, selon lrt. 18. Après cela le résultat déterminé par la uralité des voix s'inscrit dans le Protocolle des olutions, ainsi qu'il a été dit.

ARTICLE XV.

Depuis l'arrivée du premier vaisseau, jusques que les vaisseaux soient expédiés pour le dé- il faut que deux fois par semaine, savoir le i & le Vendredi depuis 9 h. à 12 avant-midi trouve absolument deux Directeurs dans le ordinaire de leurs assemblées, pour être à por- au cas qu'il survint quelque chose qui exi- leur présence. Outre cela la Direction doit embler toutes fois & quantes il y a quelque se à faire pour le service de la Compagnie; ils vent tout opérer à la pluralité des voix, de fa- n que dans la direction des affaires, aucun

 d'eux

d'eux n'ait plus d'une voix, quelque intérêt qu puisse avoir dans le fonds de la Compagnie. I doivent tenir un protocolle exact de leurs résolu tions importantes, lesquelles y doivent être po tées sur le champ & soussignées par les consenta & ils doivent aussi y insérer tout au long le propositions présentées aux assemblées généra Ils feront tenir aussi des livres de copie exacts tou chant leurs ordres & leurs dispositions, comme est plus amplement dit dans l'instruction du T neur de livres. Aucun Directeur ne doit entr prendre quelque chose de lui-même, qui soit i connu aux autres, ou qui n'ai pas été pris en d liberation & résolu dans leurs Assemblées. Moi encore quelqu'un d'eux pourra-t-il garder pou soi quelque lettre, mémoire, projet ou rapp qui concerne la Compagnie en général; mais to papiers semblables de quelque nature & tene qu'ils soient, doivent être livrés aux Assemblé & déposés dans le Comptoir de la Compagnie.

ARTICLE XVI.

Les Reviseurs prendront sur eux & feront ave toute exactitude & droiture & comme ils croiron pouvoir en répondre, la revision des livres de Compagnie, sitôt qu'ils apprendront de la Dir ction que les livres sont prêts & soldés; ce qui do arriver réglément chaque année, savoir les gran livres, le livre de caisse & le livre des marchand ses du garde-magasin, le 31e de Mars. Dans travail, ni Directeur, ni Emploïé ne doivent mais leur refuser toute l'assistance & les lumièr qu'ils pourroient desirer; & quand la revision sera terminée, toutes choses trouvées en régle ou le

faute

es redressées, ce qui doit être fini au plus tard
;e Septembre de la même année, les Reviseurs
neront aux Directeurs & aux emploïés leur
tance *ad interim*: La Direction présentera ces
tances à l'Assemblée générale du 11e Septem-
suivant, comme aussi un extrait court & clair
comptes, afin qu'on puisse aisément voir ce
a été fait l'année précédente, combien il est
é dans la caisse de la Compagnie, a combien
montent les débours à quoi ils ont été emploïés
on a emprunté quelque somme pour le compte
Compagnie & à quel sujet: & en tout ce que
ompagnie a gagné ou perdu dans cette année.
un mot, l'état général & intérieur de la Com-
nie, les vraies circonstances où elle se trouve,
vent être chaque année & si clairement expo-
aux intéressés, que chacun d'eux puisse être
ain, que tout s'exécute par la Direction avec
ture, zèle & fidélité; ensuite l'Assemblée gé-
ale donnera dans le protocolle de ses résolu-
s, tant aux Directeurs qu'aux Emploïés une
tance générale & plénière de leur conduite pen-
t la précédente année, par quoi ils seront dé-
gés & à couvert de tout reproche pour jamais.
a fait, les Directeurs en feront aussi-tôt leur
humble rapport à Sa Majesté, selon l'art. 21.
Octroi. De même les Reviseurs se chargeront
miner les livres de l'Inde & de la Chine,
s l'espace de deux mois après l'arrivée des
sseaux de retour. afin que ce qu'il y aura à re-
ser puisse s'expédier par le premier vaisseau
partira.

ARTI-

ARTICLE XVII.

Afin que dans une Assemblée générale, t
puisse se passer avec d'autant plus d'ordre, il
sera pris aucune chose en délibération, que ce
sera proposé par les Directeurs d'après leur pr
colle de résolutions. C'est pourquoi il faut
chaque intéressé qui souhaitera de proposer q
que chose dans l'Assemblée générale s'adresse
écrit aux Directeurs, au moins huit jours a
les tems désignés pour les Assemblées génér
afin que les Directeurs aient le tems dans leurs
semblées d'approfondir la chose pour voir si
doit être proposée ou réjettée.

ARTICLE XVIII.

Quand les Intéressés seront tous assembl
(ce qui est supposé devoir être une demi-h
après le tems marqué sur les billets d'invitat
& alors ceux qui viendront plus tard ne pou
plus faire répéter ou reprendre ce que l'on aur
avant leur arrivée pour ne pas perdre le tems
tilement;) le Teneur de livres lira à haute
ce qui les Directeurs proposent; ensuite un d
expliquera brièvement à l'Assemblée les motil
ces propositions. Et au cas que les intéressés (
partagés d'opinion trouvassent à propos d'aller
voix, chacun des assistans sans distinction &
interruption, tout comme il se trouve assis, d
rera ouvertement sa pensée par ces parole
N. N. approuve, ou rejette la proposition, avec
voix, par la raison, &c. Moi N. N. de même
N. N. voix, &c. celui qui tient le protocoll
votation inscrira d'abord, ensuite rassemble
comptera les voix. Alors tout ce qui se trou

par la pluralité des voix, devra être inaltéra- parceque tout ce qui se résout dans une Af- blée générale doit se faire à la pluralité des x, & pas autrement, ce qui sera une loi in- table.

ARTICLE XIX.

S'il arrivoit que les Directeurs eussent rejetté leurs Assemblées quelque projet ou demande, ne doivent pas pour cela le taire à l'Assemblée nérale, mais le communiquer en peu de mots de bouche, soit par écrit, avec les raisons qui leur ont fait rejetter. Alors il dépendra de l'Af- blée, de le rejetter aussi, ou de le prendre en mûre considération.

ARTICLE XX.

Lorsqu'avec l'aide du Seigneur les vaisseaux heureusement de retour, l'on vendra les qu'ils ont apporté à un encan public & au offrant, ensuite d'une publication comme à naire: Il dépendra des Directeurs de fixer le pour les ventes, & aussi de résoudre sur le de la vente, de laisser une cargaison entière partie invendue jusques à un tems plus fa- ble, lequel cependant doit être communiqué première Assemblée générale avec les raisons retard: Les conditions de la vente ne se vent établir une fois pour toutes, mais il ap- tiendra aux Directeurs de les faire selon les cir- stances.

ARTI-

ARTICLE XXI.

Aucun Directeur en particulier ne pourra f[illegible]
venir pour le compte de la Compagnie les m[illegible]
chandises dont elle a besoin. Mais tous les a[illegible]
cles qui ne sont pas ordonnés de l'étranger pa[illegible]
Direction entière pour le compte de la Com[illegible]
gnie doivent être mis en licitation pour être li[illegible]
par celui qui les fournira au plus bas prix.
pour ne pas faire trop de changement dan[illegible]
cours du change, on mettra en licitation la liv[illegible]
son de l'argent nécessaire à un vaisseau six à [illegible]
mois, & le reste de l'argent que l'on enverr[illegible]
même année, trois mois avant que les vaisse[illegible]
partent, afin que le fournisseur puisse se proc[illegible]
à tems de quoi faire sa livraison.

ARTICLE XXII.

Le Directeur Juriste, le Marinier & les d[illegible]
Négocians qui sont aînés en charge, quitte[illegible]
tous les trois ans. L'on choisira à leur place, [illegible]
tre autres interessés du même état, & le pre[illegible]
changement ou élection de ces Directeurs se[illegible]
à la fin de 1775. Pour cette fois là on tirer[illegible]
sort lesquels des Négocians sortiront, ensuite
seront toujours les deux plus anciens en cha[illegible]
Si dans cet intervalle il mouroit un Direct[illegible]
l'on en choisiroit un autre dans la premiere Ass[illegible]
blée générale, & en attendant, l'ainé des D[illegible]
cteurs aura deux voix. De même un des [illegible]
viseurs quittera à la fin de chaque année, & [illegible]
en choisira un autre pour le remplacer, ce qui c[illegible]
mencera à la fin de 1773.

AR

ARTICLE XXIII.

Il sera libre aux intéressés de donnner de nou- leurs voix aux Directeurs qui sortent de char- s'ils veulent encore les conserver. Mais pour qui concerne les Reviseurs, comme ils sont sis par les intéressés d'après leurs propres idées, pend d'eux de prendre qui ils veulent parmi r à cet effet, ou de voir si celui qui quitte doit eurer plus long tems. Mais il faudra chaque rappeller aux Intéressés, à qui est le tour de r de charge.

ARTICLE XXIV

La Compagnie aura un Teneur de livres qui a en même tems son Sécretaire; il aura soin é les livres de la Compagnie soient tenus d'a- ès ce plan adopté, & selon le vrai stile & la ie maniere Italienne; il tiendra aussi tous les pro- olles & livres nécessaires, ou dont on pourroit ir besoin; il écrira tous les ordres de débours de recette, dont il aura un livre de rencontre ec le Caissier, afin que la Direction puisse tou- rs voir ce qu'il y a en caisse; il tiendra toute la respondance ainsi que de coutume, & prépa- a toutes les expéditions, d'après la teneur des tructions qu'on lui remettra. Pour que tout a soit fait dans l'ordre convenable, il aura un pile sous-teneur de livres & autant d'autres em- iés qu'il sera nécessaire & qu'il paiera lui-mê- e. Il sera responsable de l'exécution de tous s articles & aura pour cela 2000 Rixd. d'appoin- mens annuels. La compagnie aura encore un aissier, qui recevra & paiera toutes les sommes qui

qui regarderont la Compagnie, d'après un ord
par écrit de la Direction; il en tiendra un livre
caisse & autres livres à ce necessaires, lesque
doivent toujours se trouver conformes avec le liv
de rencontre qu'en tient le teneur de livres;
livre de caisse doit se solder chaque mois & le su
plus être examiné par la Direction. Son resta
en caisse, dont il sera dépositaire, ne doit pas à
fin de chaque mois excéder la somme de 200
Rixd. Le surplus du solde de la caisse sera dép
dans la Banque, où l'on assignera au Caissier su
vant les besoins, & les assignations de cette natu
ne seront pas valables si elles ne sont signées d
Directeurs au moins. Il donnera caution
10000 Rixd. pour son emploi, & il aura de gag
pour lui & son commis & pour le déchet q
pourroit y avoir dans le compte de l'argent 1000 Ri
en tout.

Il y aura un Capitaine de port pour la pla
& chantier appartenans à la Compagnie, leq
doit entendre tout ce qui concerne la construct
& l'équipement des vaisseaux, toute la livrais
des vivres & matériaux nécessaires pour pár
pour équiper les vaisseaux de la maniere que l
Directeurs l'ordonneront. Il tiendra un jour
exact de tout le travail qui se fera sur la place
y marquera quels matériaux s'emploient à la bât
& à l'équipement, tient un double livre avec
garde-matériaux, & fait un inventaire de tou
qu'a chaque vaisseau selon la coutume. Ce Ca
taine de port jouira annuellement de 1000 Ri
d'appointement. Pour l'aider, la Compag
aura aussi un Capitaine de port en second qui
çoit l'ordre du premier par rapport à tout ce qu
d

t faire sur la place; ce second aura 350 Rixd. ppointement par an.

Pour construire des vaisseaux à neuf & pour arer les vieux, la Compagnie aura un maître construction; ses gages seront de 500 Rixd. an.

Pour recevoir les marchandises venues avec vaisseaux de retour & pour les garder sûrement ns les magasins de la Compagnie elle aura un rde-magasin, qui recevra toutes les cargaisons nues avec les vaisseaux de la Compagnie, en ndra livre, répondra de tout ce qui lui est livré, ont il ne remettra rien sans avoir une attestation u caissier comme quoi celui qui veut les recevoir paie & satisfait pour ce qu'il veut emporter: Ce garde-magasin aura 800 Rixd. de gages pour lui & son commis & donnera caution de 5000 Rixd.

De plus, la Compagnie aura un écrivain des matériaux, qui reçoive tous les effets nécessaires pour les cargaisons, équipemens & constructions de vaisseaux & qui les doit délivrer selon les ordres qui lui en sont donnés selon ses instructions. Il doit tenir livre & note exacte de tout ce qui lui est remis, avec le poids, nombre & mesures spécifiées; ainsi que de tout ce qu'il en délivre & tout ce qui compose l'inventaire des vaisseaux expédiés: Ce livre doit être soldé chaque année en même tems que l'on solde les livres de la Compagnie, afin que l'on puisse voir ce qui lui reste en garde. Pour lui & son commis il aura de gages annuels 350 Rixd. & il donnera caution de sa fidélité & conduite la valeur de 3000 Rixd.

Q Pour

Pour mettre les archives de la Compagnie (l'ordre convenable & nécessaire & pour l'y cor ver à l'avenir, la Direction pourra emploïer personne capable, qui puisse aussi aider dans affaires; & lui assigner de gages 150 R par an.

La Compagnie doit avoir deux messagers, pour faire les commissions, que pour être de g sur les vaisseaux ou en d'autres endroits, o Direction le trouvera bon, & ils auront 100 R de gages annuels.

Tous ces emploïés devront faire leur serm de fidélité à la Compagnie & s'engager deva Direction à suivre ce qui leur est enjoint (l'Octroi de S. M. & dans le présent réglem comme aussi ce que la Direction leur ordonner

Les Prêtres de Copenhague & de l'Églis St. Olaus à Elsingör, lesquels font des prières bliques pour l'heureuse arrivée des vaisseau pour la prospérité de la Compagnie recevron après chaque nouvelle année, les Prêtres de roisse 10 Rixd. & les suffragans 5 Rixd. ch argent courant.

Le Docteur en Médecine qui se charger fournir à la Compagnie des Maîtres & aides (rurgiens pour ses vaisseaux, d'habileté req recevra annuellement au départ des vaiss 30 Rixd.

Les Directeurs de Navigation qui exam ront les pilotes & attesteront leur capacité, vérifieront les boussoles, les clepsydres & in mens des pilotes pour le voïage & reviseront

j

urnaux au retour, auront annuellement au dé-
rt des vaisseaux $33\frac{1}{3}$ de Rixd.

Les emploïés à la Douane de Copenhague re-
vront en tout, au lieu de ce qui leur est alloué
ns l'ordonnance de la Douane; & pour se trou-
r aux magasins & sur les vaisseaux lorsqu'il est
cessaire, la somme de 100 Rixd, lorsque les vaiss-
ux partent, ou qu'ils arrivent.

Le *Vatterschout* qui s'engage de procurer à
rd les matelots enrolés & qui répond à la Com-
gnie des trois mois de gages qu'on leur païe
vance en les engageant, recevra pour chaque
isseau 20 Rixd.

Tous les gages fixes & les dépenses extraor-
naires qui pourroient écheoir, sans appartenir
quelque autre compte particulier, se porteront
le compte de fraix généraux.

ARTICLE XXV.

Tranquebar sera le Comptoir principal dans
nde, duquel ressortiront les autres loges & facto-
ies & où l'on devra envoïer les comptes & ren-
raison ensuite des ordres & instructions qui
ont expédiés à ce sujet pour chaque endroit par-
ilier.

Le Conseil de Tranquebar doit être composé
s personnes suivantes:

Il y aura un Gouverneur, qui aura annuelle-
ment pour soi & ses domestiques, en y con-
prenant toutes les douceurs - - Rixd. 3000.-

2) Un premier Marchand, ou seconde voix, qui sera en même tems Grand-Maître de Magasin, annuellement Rixd. 1000

3) Un premier Teneur de livres & troisième voix, annuellement - - 800

4) Un Caissier, second marchand & quatrième voix, annuellement - - 600

5) Un Secretaire, Fiscal & cinquième voix, qui sera aussi Directeur d'encans & de partages d'hoiries, annuellement - - - 400

Outre cela il sera permis à ces personnes Conseil de faire venir chaque année par le ou vaisseaux de la Compagnie 12 caisses, qui ne tiendront autre chose que six bariques de vin pareilles boissons pour le Gouverneur. Po seconde voix 6 caisses de même grandeur & co nu. Pour la 3e. 4 caisses dits. Pour la 4e. vo caisses dito. Pour la 5e. deux caisses dito. P les autres emploïés, militaires jusques à l'ensei inclusivement, l'état civil & les Prêtres la C pagnie alloue 20 caisses de vin qui seront rep en proportion de leurs emplois; savoir 10 cai de rouge & 10 de blanc, contre 10 pour 100 vance selon les prix réglés par la facture d Compagnie.

Il sera aussi permis aux personnes du Co d'envoïer annuellement par les vaisseaux d Compagnie revenans en Europe ce qui suit Gouverneur, 4 paquets ou caisses chacune 1¾ aune de long, 1¼ aune de large & ⅔ d'aun haut. La seconde voix 2 paquets ou caisses de

e capacité. La 3e, 4e & 5e voix chacun un paquet ou caisse semblable.

Dans la comtoir du Teneur de livres.

1 Sous-teneur de livres à 20 Rixd. par mois; comptant l'année pour onze mois; fait par an - - - Rixd. 220. -
premier Assistant, à 16 Rixd. par mois, - 176. -
dito, qui est aussi écrivain des gages, à 20 Rixd. par mois, - - 220. -
ux Assistans, à 12 Rixd. par mois, - 264. -

Dans la Secretairerie.

Clerc ou Juge civil à 20 Rixd. par mois, - 220. -
premier Assistant & second Clerc, à 16 Rixd. par mois, - - 176. -
ux Assistans à 12 Rixd. par mois, - 264. -
Assistant après du Pourvoïeur qui rend en même tems des services dans le comtoir ou auprès du Maître de magasin, à 12 Rixd. - 132. -
Traducteur & en même tems Assistant auprès de l'ecrivain des gages & consomtion, à 12 Rixd. - - 132. -
Garde ou Maître de magasin, à 20 Rixd. - - 220. -
Douanier ou Ecrivain de consomtion, à 20 Rixd. - - 220. -
Maître d'équipage, à 20 Rixd. - 220. -
Tonnelier au Holm, à 8 Rixd. - 88. -
Prêtre en chef, à 20 Rixd. - - 220. -
Suffragant, à 20 Rixd. - - 220. -
Sacristain & Marguillier, à 8 Rixd. - 88. -

Un Maître d'école, à 12 Rixd.	Rixd. 132. - -
Un Chirurgien, à 24 Rixd.	264. -
Un Aide, à 1½ Rixd.	16. 6 F.

Pour l'Etat Militaire.

Un Capitaine, à 24 Rixd. par mois,	Rixd 264. -
Un premier Lieutenant, à 16 Rixd.	154. -
Un second Lieutenant, à 14 Rixd.	154. -
Un Enseigne, à 12 Rixd.	132. -
Un Adjudant & Vagtmester, à 10 Rixd. par mois,	110. -
Un Maître de bagage. à 9 Rixd.	99. -
Un Faiseur de poudre à canon, à 9 Rixd.	99. -
Six Sergens, à 7 Rixd. 1 F. 20 K. par mois, fait 42 R. 7 F. 40 K.	Rixd. 468. 10 F. 40 K.
Six Anspessades, à 4 Rixd. 4 F. 48 K. par mois, fait 26 R. 3 F. 48 K.	289. 3 - 48
Six Caporaux, à 5 Rixd. 14 F. par mois, fait 35 Rixd. 6 F.	390. 6 - -
100 Soldats Européens, à 4 Rixd. 1 F. 56 K. par mois, fait 414 Rixd. 2 F.	4555. - - 10
Un Garde - Arsenal, a 20 Rixd.	220. - - -
Un premier Canonier, à 10 Rixd.	110. - - -
Dix Sous - Canoniers à 5 R. 11 F. par mois, fait 59 Rixd. 2 F.	650. - - 10

4 Tam-

4 Tambours, à 3 R. p. m. fait 12 R.	Rixd. 132. - - - -
4 Fifres, à 3 R. p. m. fait 12 R.	- 132. - - - -
Pour le Militaire du païs le Gouvernement doit en prendre selon sa propre prudence, avec le plus d'économie possible, autant qu'ils auront besoin, cependant il ne faut pas que leurs gages excédent par an la somme de -	Rixd. 5500. - - - -
Un Pourvoïeur, par mois 10 Rixd.	- 110. - - - -
Six Canacaples, en tout p. m. 9 R. 4 F.	- 102. - - 8 -
Un dito chés le Douanier, à 1 R. 8 F.	- 18. - - 4 -
Deux Essaïeurs d'argent, à 1½ R. par mois, fait 3 Rixd.	- 33. - - - -
Un Interpête Malabare, à 8 R. p. m.	- 88. - - - -
Un Ecrivain Persan, à 4 R. 8 F.	- 51. - - 4 -
Un Inspecteur sur les villages, 7 R.	- 77. - - - -
Quatre Canacaples auprès du même, 6 Rixd. 2 F. par mois,	- 67. 10 F. - - -
Un Ecrivain Maratte, 3 Rixd.	- 33. - - - -

Deux Canacaples & 4 Taliares dans les nouveaux villages, en tout 7 Rixd. par mois.	Rixd.	77.	
Un Serrurier pour l'Arsenal, 2 R.	-	22.	
Deux Fourbisseurs, 4 R. 4 F. p. mois,	-	47.	
Un Armurier, 3 R. par mois,	-	33.	-
Un Prévôt, 1 R. 6 F. par mois,	-	16.	6
Deux Culisses auprès des malades & dans la Citadelle, 1 R. 8 F. p. m.	-	18.	4
Trois Ouvriers de jardin à Poriar, 2 R. 10 F. par mois,	-	31.	2
Un Naike ou Visiador, 6 R. p. mois.	-	66.	-
Deux dito, 15 R. 8 K.	-	172.	4
14 Taliares en divres endroits, 14 R.	-	154.	-
Un Servicar & 11 Porejarer pour l'Artillerie, 16 R. par mois,	-	176.	-
Un Espion de Tanjour, 3 R. p. m.	-	33.	-

Dans la Loge de Porto - Nova.

Quelques emploïés qui coûtent par année,	Rixd.	222.	6.

Dans la Loge de Calicut, l'année comptée à douze mois.

Un Président qui reçoit par mois 40 R.	Rixd.	480.
Un Assistant, à 20 Rixd. par mois,	-	240.
Un Interprête, à 16 Rixd.	-	192.
Un Bas-Officier avec 10 à 12 hommes, 60 R. - -	-	720.
Un Cullis, à 2 Rixd. par mois,	-	24.

Pour la Loge de College, 12 mois à l'année.

Un premier Assistant, à 20 Rixd. par mois,	Rixd.	240.
Un Interprête, à 16 Rixd. -	-	192.
Six Pions, à $1\frac{1}{2}$ Rixd. par mois, fait 9 R. - -	-	108.

Pour la Loge de Friedericknagor dans le Bengale.

Un Président, annuellement	Rixd.	1000.
Un Teneur de livres & 2e voix,	-	600.
Un Garde-Magasin & 3e voix,	-	400.
Un Ecrivain de gages & Directeurs d'hoiries, - -	-	240.
Deux Assistans, chacun à 24 Roupies,	48 R.	
Un Capitaine-Lieutenant, par mois,	30.	
Un Sergent, - -	15. 8.	
Un Caporal, - -	10. 8.	
Un Tambour, - -	9.	
Dix Soldats Européens, à 8 R.	80.	
Dix Portugais, à 6 R. -	60.	
Trente Païker, à 3 R. -	90.	
Un Akon More ou Interprête,	36. 10.	

Un Sercar dans le Magasin	10.	
Un Schemidar,	5.	
Dix Pions, à 2 Roup.	20.	
Un dito dans le Magasin,	3.	
Un dito auprès d'Akon,	2.	
2 Brames qui frappent les heures,	4.	
Un Cutual,	10.	
Un Manger sur le bateau d'Akon,	3.	8.
4 Rameurs, à 2 R. 8.	10.	
Un Dorga,	4.	
Un Cullis,	2.	
Un Chirurgien,	36.	
Roupies	489.	2 A.

Chaque Roupie évaluée à 3 Marcs 12 Schell. Dan. fond. R. 305. 4 M. 4 S. & pour 12 mois, — Rixd. 3668. 3.

La Loge de Nicobar ne paroit être d'aucun usage, c'est pourquoi l'on enverra de Tranquebar pour y emmener ceux de la Colonie qui vivent encore.

ARTICLE XXVI.

Aucun des Emploïés susdits de la Compagnie dans l'Inde n'aura d'autre douceur ou profit, mais ils doivent être contens du gage que ce réglement leur alloue. Il sera très-permis aux uns & aux autres de faire négoce pour leur propre compte dans l'Inde & avec des bâtimens à eux; lorsqu'ils sont exacts à leurs devoirs selon l'art. 9. de l'Octroi; mais nullement avec les vaisseaux de la Compagnie.

ARTI-

ARTICLE XXVII.

Le commerce de la Chine qui jusques-ici a été le plus avantageux & que l'on peut présumer devoir être à l'avenir le plus lucratif pour la Compagnie; doit être poussé de la manière suivante, jusques à ce que les Intéressés prennent à cet égard d'autres résolutions. Au lieu d'envoïer annuellement avec chaque vaisseau tous les emploïés pour le négoce, il y aura désormais une Factorie fixe à Canton, composée de 4 personnes, savoir de 2 Supercargos & de 2 Assistans; sur chaque navire qui partira il y aura aussi un Supercargo & un Assistant, & ceux-ci auront, lorsque le vaisseau sera expedié de Canton 1½ pr. 100. & s'il y a deux vaisseaux l'année, 1 pr. 100; mais s'il y a 3 vaisseaux ou plus ¾ pr. 100, qui s'entendent de la valeur de ces cargaisons comme elles sont vendues ici, & cette provision sera repartie entre les emploïés au Negoce, selon la sagesse de la Direction & la capacité des emploïés, lequel partage doit d'abord être marqué dans la première année. Les emploïés pour le Négoce qui seront sur les vaisseaux, se réuniront à ceux qui demeurent à Canton, pour faire de concert avec eux les affaires de la Compagnie comme ils en recevront l'ordre de la Direction. Outre cela ceux qui sont habitués à la Chine auront pour leur entretien pendant que les vaisseaux sont absens & pour leurs voïages à Macao, s'ils y sont forcés, comme pour argent de *Cullie* & autres dépenses pendant ce tems, en tout 2400 Piastres par année.

Tout ce que ces Supercargos doivent executer, sera premièrement conclu entr'eux à la pluralité des voix, leurs avis seront couchés dans un pro-

protocolle qui ſera tenu par un des Aſſiſtans & qui ſera annuellement envoïé en Europe à la Direction avec les comptes de la cargaiſon de chaque vaiſſeau. Lorſque tout ſera en état, l'on fera un inventaire exact des meubles de la Factorerie, &c. qu'on adreſſera à la Direction.

ARTICLE XXVIII.

Les vaiſſeaux que l'on envoïe d'ici à la Chine & aux Indes ſeront équipés avec toute l'économie poſſible, & l'on n'y mettra pas plus d'émploïés & de mariniers qu'il n'eſt pas néceſſaire. L'on trouvera joints à cette convention, les réglemens ſelon leſquels chaque vaiſſeau doit être pourvu de matelots & combien chacun doit avoir, & il ne faudra ni changer ni outrepaſſer ce qui ſera établi par ces réglemens.

ARTICLE XXIX.

Et comme le vrai ſuccès du commerce & la proſpérité de la Compagnie tant ici que dans l'Inde, dépendent principalement de l'habileté, de la droiture, de la ſobrieté & de la capacité des perſonnes qui la ſervent, il ſera tout à fait défendu, même regardé comme repréhenſible & digne de punition, de propoſer ou prendre quelqu'un, ne fut-ce que pour des charges ou emplois ordinaires, qui ſeroit reconnu ou reputé prodigue, débauché, ou de mauvaiſe conduite, ou enclin à quelque autre vice qui le rendit incapable de ſervir le Roi ou d'autres dans ce païs. C'eſt pourquoi les Directeurs avant que de propoſer ou de recevoir quelqu'un, doivent s'informer ſoigneuſement

nent des moeurs de la personne, ou engager
ux qui veulent recommander des gens à les as-
rer par écrit sur leur honneur, (autant du moins
l'ils veulent qu'on ait égard à leur recommanda-
tion) qu'ils ne savent rien de repréhensible tou-
ant ces personnes qu'ils recommandent à la Com-
gnie; mais qu'ils les croient propres aux emplois
l'ils postulent pour eux. Bien entendu qu'en
ute occasion on regardera, sur tout en prenant
s gens au service de la Compagnie, que ce soient
s sujets nés de S. M.; lesquels, toutes choses
illeurs égales, doivent avoir la préférence sur
étrangers.

ARTICLE XXX.

Tous les emploïés au service de la Compa-
ie soit ici, soit dans l'Inde, devront faire leur
rment de fidélité à la Compagnie, les gens du
mmun, de la façon portée dans les articles de
Marine & les autres qui auront quelque emploi
portant, à part & dans un livre destiné à cela,
sera l'Octroi & le Réglement, lesquels ils liront
s'engageront à en suivre le contenu autant qu'il
concerne, sur-tout en ce qui regarde les droits
la Compagnie dont ils dépendent & à qui ils
ivent rendre compte. Le même ordre s'obser-
ra dans l'Inde, principalement pour ceux qui
treront dans le Conseil secret, ou auront quel-
e charge importante.

ARTI-

viennent de droit, & en ce cas celui-là seul tera pour lui, qui sera chargé de recevoir dividende.

ARTICLE XXXIV.

Ceux qui sont habitués en Ville, mais par maladie ou par devoir de leurs charges, par raison de voïage ne peuvent se trouver à l' semblée, peuvent pareillement charger quel autre intéressé de voter pour eux; ils doivent pendant se conformer aux précédens articles la cause de leur absence doit être spécifiée d leur plein-pouvoir. Ils pourront aussi, lorsq sauront d'avance ce dont on doit traiter, ou cela sera marqué sur le billet d'invitation, f parvenir leur sentiment par écrit; & il aura au de valeur que s'ils étaient présens eux-même moins qu'il ne survint dans l'Assemblée des op sitions inattendues & par là inconnues aux abs puisqu'on ne peut regarder comme un senti que ce qui est prononcé par un homme prése qui entend la proposition & peut y rép Mais tous les autres Intéressés de la Ville son ligés de se trouver aux Assemblées, & s'ils y m quent, ou oublient d'en charger un autre, ils vent être satisfaits de ce que les autres auront tro bon de décider.

ARTICLE XXXV.

Dans les difficultés qui pourraient s'éleve dans les affaires de droit, on choisira touj pour Juges, le Directeur Juriste, un des N

ns & le Marinier qui doivent connoitre d e l'affre & juger, selon l'art. 16. de l'Octroi de S. M.; si la chose est importante & de longue discusn, l'on prendra d'autres Intéressés qui connoisnt les Loix pour ajouter aux autres Juges.

ARTICLE XXXVI.

L'on ne refusera à aucun Intéressé l'informan qu'il pourroit demander d'après les livres de Compagnie touchant la valeur réelle de ses tions, lorsqu'il s'adressera pour cela à la Direon, qui aura soin de lui communiquer d'abord s lumiéres.

ARTICLE XXXVII.

Une partie des Emploïés tant pour la Navition, que pour le Négoce, soit ici, soit dans nde, étant entierement inutiles & devant quit; comme aussi plusieurs des emploïés actuels de Compagnie étant obligés de quitter le service r raison de vieillesse ou autres: afin de pouvoir nner des pensions aux premiers jusques à ce e par vacance ils puissent de nouveau être emoïés & aider les autres ainsi que les pauvres veus dont les maris sont morts en servant la Comgnie; l'on appliquera à cet effet non seulement ii par mille que les acheteurs païent sur le mont de leurs achats à la vente; mais la Compae donnera aussi dans ce but ⅓ pour 100. de la leur de tous les effets vendus; tout cela entrera ns la caisse des pauvres de la Compagnie pour vir à de telles pensions, selon la prudence de la

Direction; de façon cependant qu'il ne soit ainsi annuellement païé au plus que la somme de 5000 Rixd. & que les pensions ne soient accordées qu'aux bons serviteurs de la Compagnie & aux nécessitaux.

ARTICLE XXXVIII.

Chaque Intéressé aura soin de pourvoir soi-même & à sa volonté à l'assurance tant du casque du vaisseau que sa cargaison. Dans ce but la Direction aura soin de communiquer aux Intéressés par des billets imprimés & un mois avant le départ des vaisseaux, la valeur tant du casque du navire que de sa charge: Surquoi il faut observer, que personne ne doit faire assurer pour l'allée aux Indes que la part précise qu'il y a & la valeur de la prime d'assurance. Mais au retour, on y pourra ajouter 50 pr. 100. La Direction doit encore avertir les Intéressés par billets, quels vaisseaux on peut attendre & dans quel tems, le tout selon les avis que la Direction en aura pu avoir.

ARTICLE XXXIX.

Pour garder les Hypothèques, que l'on livrera aux Directeurs de la Compagnie pour sureté des marchandises achetées à la vente de la Compagnie & que les acheteurs auront reçues sans les païer argent comptant, l'on aura dans la chambre de l'argent un coffre avec deux serrures différentes, dont

dont l'un des Directeurs aura une clé & le Teneur de livres d'autre: Ces hypothéques y resteront jusques à ce que l'acheteur ait paié en plein & l'on effacera l'hypothéque du livre que le Caissier doit tenir à ce sujet. Ensuite ces dites hypothéques seront d'abord restituées à l'acheteur sans attendre une résolution des Directeurs, laquelle pourroit causer de l'emb as & du retard à l'acheteur. Mais pour la chambre à l'argent, où sera le susdit coffre; & où l'argent pour les cargaisons se garde, elle aura trois diverses serrures, afin que tant qu'il y aura de l'argent, un Directeur en ait une clé, le Teneur de livres une autre & le Caissier la troisieme.

ARTICLE XL.

Lorsqu'un Intéressé vend son Action ou ses Actions, il en avisera par écrit le Teneur de livres de la Compagnie, après quoi cette ou ces Actions seront transportées à l'aquéreur & son nom placé dans la liste des Intéressés. Pour ce transport le Teneur de livres aura une Rixd. par Action selon le contenu du corps de l'Action.

ARTICLE XLI.

Ces articles sus-mentionnés forment donc la Convention que tous les Intéressés reçoivent & établissent. Selon les tems, les circonstances & la nécessité on pourra les changer & les per-

fectionner, mais point de maniere qu'il soit permis d'en annuller quelque chose par de simples propositions dans les Assemblées générales. Mais les changemens qu'on y croiroit nécessaires, doivent premierement être mis clairement par écrit & convenablement détaillés, afin que les Directeurs puissent les prendre en déliberation & en donner à connoitre leur approbation ou les raisons qu'ils pourroient avoir à y objecter avant que l'on puisse les porter devant l'Assemblée générale pour en décider finalement.

COPENHAGUE, le 3e Août 1772.

REGLE-

RÉGLEMENT

pour

S GAGES ET DOUCEURS

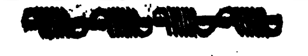
accordés par mois à l'équipage

des Vaisseaux pour LA CHINE.

	Gages. Rixd.	Douceurs Rixd.
'apitaine - - -	24.	4000.
remier Pilote - -	16.	1600.
umonier ou Prêtre -	12.	500.
ıſſiſtant ou Gréfier du vaiſſeau	8.	500.
econd pilote -	12.	800.
ième dito -	8.	500.
ière & Quatrième Diviſion	6.	350.
ıde dito - -	5.	250.
ième dito -	5.	200.
ſerve quatrième dito -	4.	100.
hirurgien Major -	10.	600.
econd dito -	6.	300.
remier Maître Valet -	8.	250.
econd dito -	5.	70.
ontre-Maître -	8.	400.
econd dito -	5.	70.
ficier d'artillerie ou Canonier	8.	350.
econd dito -	5.	70.
remier Maître de l'équipage	6.	200.
econd dito	5.	70.
Lateris:	106.	11180.

	Gages. Rixd.	Douceu[r] Rix[d.]
Transport :	166.	1118
Au Premier Maître Voilier -	8.	20
Au Second dito - -	5.	7
Au Premier Charpentier -	16.	35
Au Second dito -	10.	20
Au Troisième dito -	8.	15
Au Quatrième dito & en même tems Menuisier -	7.	10
Au Premier Cuisinier pour la Cabinne - -	8.	20
Au Second dito d'équipage -	6.	9
Au Caporal - - -	5.	
Au Tonnellier - -	5.	
Au Maître Pourvoïeur -	5.	
A l'écrivain & Domestique du Capitaine - -	4.	
Au Domestique du Supercargo	4.	
Aux Quatre quartiers Maîtres	20.	2
A 66 Mattelots à 4 Rixd. -	264.	26
A 10 dito à $3\frac{1}{2}$ Rixd.	35.	3
A 10 dito à 3 Rixd. -	30.	3
A 12 Mousses à $2\frac{1}{2}$ Rixd.	30.	2
A 12 dito apprentifs à $1\frac{1}{2}$ Rixd.	18	1
	654.	168
à 18 mois	- -	117

En tout : Rixd. 285



RÉGI

REGLEMENT
pour
ES GAGES ET DOUCEURS
accordés par mois à l'équipage
des Vaisseaux pour les INDES ORIENTALES

	Gages Rixd.	Douceurs Rixd.
Capitaine - -	24.	4000.
Premier Pilote - -	16.	1600.
Aumonier - -	12.	500.
Assistant Gréfier - -	8.	500.
Second Pilote - -	12.	800.
Troisiéme dito -	8.	500.
Quatrième & Cannonier	6.	350.
trième dito en Reserve -	5.	100.
Premier Chirurgien -	10.	500.
Second dito -	6.	220.
Premier Contre Maître -	8.	400.
Second dito & Maître d'équipage	6.	125.
Second Canonier -	5.	70.
Premier Charpentier -	16.	250.
Second dito -	10.	150.
Maître Voilier -	8.	150.
Maître Valet -	8.	220.
Second dito & Tonnelier	5.	70.
Lateris:	173.	10500.



	Gages Rixd.	Dou… R
Transport :	173.	10…
Au Premier Cuisinier	8.	1
Au Second dito pour l'équipage	5.	
Au Caporal	6.	
Au Maître pourvoïent	5.	
A l'Ecrivain & Domestique du Capitaine	5.	
Aux Matelots 20 à 4 Rixd.	80.	…
Aux dito 10 à 3. Rixd.	30.	…
A 4 Mousses à 2. Rixd.	8.	
A 4 dito apprentifs à 1½ Rixd.	6.	
	326.	12…
à 18 mois	- -	5…
En tout :	*Rixd.*	17…

III.

Des

Generalfiscals W.... Klagschrift

wider

den Grafen

Joh. Friedrich Struensee

an die angeordnete

königliche Inquisitions - Commißion

zu Copenhagen

vom 21 April 1772.

Aus dem Dänischen.

Des

Generalfiscals W... Klagschrift

wider

den Grafen

Johann Friedrich Struensee.

Hochwohlgebohrne 2c.

Den 10ten hujus habe ich der hohen Commißion den an mich ergangenen allergnädigsten Befehl Sr. Königl. Majestät, daß ich die Grafen, Johann Friedrich Struensee und Enewold Brandt wegen ihrer Verbrechen anklagen solte, vorgeleget, wie ich denn auch an demselben Tage die von mir zur Anstellung der Action ausgebrachte Commissions-Citation producirt habe. Nun ist noch übrig, die Sache zu deduciren, zu beweisen, und nach dem schlüßigen Antrage zum Urtheile

theile einzuleiten, und ich übergebe also hiemittelst diese meine Deduction, Beweis und Antrag in der gegenwärtigen Schrift.

So gewis und wahr es nach dem algemeinen Sprüchworte ist, daß strenge Herren nicht lange regieren, so gewis ist es auch, daß diese strenge Herren in solcher kurzen Zeit so viel Böses stiften können, als in einer doppelt so langen Zeit nicht wieder zu ersetzen ist. Die dänischen und norwegischen Unterthanen sind seit viel hundert Jahren (wie es auch ihre Treue und Aufrichtigkeit verdienet) gewohnt, mit Gelindigkeit behandelt zu werden. Die Liebe und Ehrerbietung, die sie gegen ihre Könige hegen, ist nicht zu beschreiben, und sie werden wiederum von ihren Regenten geliebet. Sie haben auch insgemein eine tiefe Ehrfurcht für das allerhöchste Wesen und Gottes Wort; sie sind ernsthaft und entsehen sich für lasterhafte Handlungen. Sie sind ruhig, und Jedermann hat sicher im Lande gewohnet, so daß fremde Ankömmlinge sagen müssen: Hier ist gut seyn; daher sie sich auch hieselbst hin und wieder niedergelassen haben, jedoch ohne die Nation zu verhöhnen oder zu beschimpfen. Allein, seit einigen Jahren ist es weit anders gewesen, und es hat ein sonderbares und verwirtes Ansehen gewonnen. Den König, der Unterthanen liebsten Theil ihres zeitlichen Guts, hat man bey ihnen, und sie hinwiederum bey Ihm verhaßt zu machen gesucht. Niemand konte Zutrit zum Könige finden, ohne wenn er von der Partey derjenigen war, die es nicht gut mit Ihm meineten. Unverschämtheit und Geringschätzung erfrechten sich, dem so verehrungswürdigen königlichen Hause sich zu nahen.

Mit

it Gott und seinem Worte wurde Spot getrieben. Man
ühete sich, Tugend und Ehrbarkeit zu verbannen,
gegen aller Schande Thür und Thor zu öfnen, und den
eg zu bahnen, weil man sich derselben nicht schämte,
dern offenbar seine Ehre darin suchte. Die Verwe-
heit gieng so weit, daß die Gewalt, welche die Un-
hanen dem Könige Friederich III. und seinen Nach-
umen gutwillig übertrugen, nur von Unterthanen aus-
bet werden solte; ja es solte dieselbe so gar ausgedeh-
werden, damit derjenige, der sie ausübete, uneinge-
änkt seyn könte. Die Sprache wurde mit der Na-
verachtet. Es war ein nagender Kummer für ei-
jeden Redlichen und Ehrliebenden, solche Dinge und
mehrere (wie man in gedrukten Schriften lesen kan)
des zu hören und zu sehen. Die Zugrunderichtung
Familien war gleich einer That des Würgengels.
er war aber dieser Würgengel? Es war J. F. Struen-
, der dreisteste Mensch, den man sich erdenken kan,
der in dieser Hinsicht mehr als den Namen, Vir
ius seculi verdienet. Vormals ein Medikus, jetzt
Graf. Er sol aber, ehe ich ihn verlasse, nichts
iter übrig haben, als Schrecken, Urtheil und Strafe.

Der Graf Johann Friedrich Struensee ist zu
lle im Jahre 1737 geboren. Sein Vater ist der
ige Superintendent Struensee in Holstein. Er hat
Halle die Medicin studiret, daselbst promoviret und
in Gödern bey seinem Oheim, dem Leibmedikus beim
nzen von Stolberg aufgehalten. Ein Jahr darauf,
lich im Jahre 1758, wurde er Stadtphysikus in Al-
, wo er (wie man zu sagen pflegt) als Medicus

veniam

veniam occidenti per totam urbem erhielte, welche Freiheit er hernach, als Cabinetsminister, per utrumque regnum sich zuzuwenden suchte. Nachdem er Jahre lang Physikus in Altona gewesen war, wurde im Jahre 1768 Leibarzt bey Sr. Königl. Majest. Allerhöchstdieselben außerhalb Landes reiseten, wie ches aus seiner Erklärung ad generalia Lt.. zu sehen ist.

Es muste entweder einen übernatürlichen Verstand oder eine große Verwegenheit und Frechheit anzeigen, daß er in einem Alter von 21 Jahren es übernahm, Physikus und Arzt in der Stadt zu werden. Ich glaube aber, daß es die beiden lezteren Eigenschaften, nämlich Verwegenheit und Frechheit gewesen sind, weil er kurz darauf unterfieng, ein Arzt des Staats zu werden, wo die Arzeney ärger wurde, als die Krankheit; und mus also schließen, daß er ein eben so guter Arzt in der Stadt, als im Staate gewesen sey, folglich daß in Altona die Zahl der Gestorbenen nothwendig größer gewesen seyn müsse, als die Zahl der Gebornen, fals diese leztere nicht auf eine andere Art von ihm vermehret worden ist. Das Gerücht folget dem Menschen, wie der Schatten dem Körper.

Ich nehme nichts von mir selber, sondern von denjenigen, was ich in den Akten antreffe, und da ergiebt die Aussage seines vertrauten Freundes, Enewold Brandt auf die ... quaest. daß er bereits vor 7 bis 8 Jahren von Struensee allenthalben bekant gewesen, daß er keine Religion, wie auch insonderheit, daß er mit dem Frauenzimmer einen sehr freien Umgang gehabt, welches

vie

sen vernünftigen Leuten getadelt worden. Dieser Arzt, [illegible]er, wie das Gerücht insgemein sagt, mit seines [illegible]ters Segen nicht recht versehen gewesen seyn sol, und [illegible]wegen auch zu der Verheißung des vierten Gebots sich [illegible]e Hofnung machen kan, kam in Bekantschaft mit [illegible] Grafen E. Brandt, bey der Gelegenheit, da er, [illegible]uensee, den seligen geheimen Rath von Söhlenthal, [illegible] Grafen Brandt Stiefvater, bedienete. Er offen[illegible]te dem Grafen Brandt, wie er wohl wünschte, Leib[illegible] beim königl. dänischen Hofe zu werden; recht als ob [illegible]nemark an geschikten Aerzten Mangel gelitten, und [illegible] eben so nöthig gehabt hätte, als Frankreich des [illegible]hen Winslöw. Der Graf Brandt wandte auch [illegible]bona officia für ihn an. Beides ersiehet man [illegible]en Aussagen des Grafen Brandt auf die .... qu. [illegible]Graf Struensee ward also engagiret, als Medikus [illegible] dem Könige außerhalb Landes zu reisen, nicht als [illegible] Se. M. Gesundheitsumstände es erfordert hätten, [illegible] um nöthigenfals bey der Hand zu seyn, wie denn [illegible] ein Medikus die Zahl im Gefolge eines gro[illegible] Herrn ausfüllet, ohne eben für überflüßig gehalten [illegible]rden.

Ich habe zuverläßige Nachricht, daß er auf der [illegible], damit ihm die Zeit nicht lang werden möchte, [illegible]funden, auf eben die Weise mit der Religion und [illegible]lbst zu spotten, wie man nachher seine und seiner [illegible]er Anstalten, Projecte und lächerliche Handlun[illegible]spottet hat, und, wenn die Sentimens dieser [illegible]er ihm nicht länger wider den Geist der Wahr[illegible] Hülfe leisten können, seinen vermeintlichen Sieg

mit

mit einem verächtlichen Gelächter zu endigen. Ich wäre im Stande, dieses zu beweisen, und erinnere es, theils weil man in Delinquentsachen nichts vergessen mus, was des Verbrechers Verhalten und Charakter anzeiget, und theils, um die Entschuldigung des Gr. Struensee zu zernichten, daß seine Absicht nicht gewesen sey, schädliche Säze wider die Religion beizubringen. Nach seiner Zurükkunft blieb er bey Sr. M. als Medikus, und um dem Könige zuweilen dasjenige, was Er verlangte, vorzulesen, und so kam er alle Morgen, Mittage und Abende zum Könige, wie aus seiner Antwort ad Q... zu ersehen ist.

Der Graf Struensee, der sich bereits vorgesezt hatte, sich, auf welche Art es auch sey, Ehre und Reichthum auf Kosten der dänischen und norwegischen Nation zuwege zu bringen, sahe ein, daß es nicht ganz thunlich sey, zweien Herren auf die Art zu dienen, als er es zu thun im Sinne hatte. Er bedachte zugleich, daß er, als ein Fremder, der neulich herein gekommen war, ohne Familie im Lande, nicht im Stande wäre, sich zu erhalten. Er sahe es leicht ein, daß unterdessen, da er sein Glük auf der einen Seite machte, sein Unglük auf der andern Seite geschmiedet werden könte; beständig bey und um den König zu seyn, war eben so viel, als diejenigen Handlungen, die er Ihm verbergen muste, zu unterlassen. Es war auch eben nicht Jederman, dem diese Stelle, beständig um den König zu seyn, anvertrauet werden, und auf dessen Sorgfalt für seine Erhaltung er so sicher bauen konte, außer der Gr. Brandt. Dieser, der zufolge des erhaltenen Befehls, sich vom

Hofe

Hofe entfernt halten muste, würde ihm verbunden seyn, wenn er ihm wieder Zutrit zu dem Könige verschafte. Der Gr. Brandt bekam also die Erlaubnis, bey Hofe zu seyn, ohne eben einen gewissen Posten, vor Abgang des Cammerherrn Warnstedt, zu bekleiden, nach welcher Zeit er aber bey Sr. M. gesetzet wurde, und sein Amt bestund darin, den König so zu beobachten, daß Niemand zu Ihm käme, und, wenn es geschähe, zu bemerken, wer es wäre, und was er redete: welchem der Gr. Brandt auch getreulich nachlebete. Dieses alles ersiehet man aus der Aussage desselben vor der Commission den 2ten März ad Q.... Wie sowohl der Gr. Struensee, als der Gr. Brandt sich in dem Umgange mit dem Könige verhalten haben, wil ich näher unterthänigst zeigen.

Nachdem der Graf Struensee sich solchergestalt in sichere Verfassung gesetzet hatte, (denn vorher war er es nicht völlig, ob er gleich in seiner Antwort auf die Erinnerungen des Gr. Brandt sich so äußert: „après avoir „gagné la confiance, la faveur du Roi et de la „Reine et le credit dans le public, et cela par „mes propres forces avec tout le risque et toutes „les peines attachées à une telle entreprise, que „vous n' auriés certainement pas supporté, et la „quelle, j'ose l' assurer, vous n' auriés certaine„ment pas pu finir, je vous appelle et je partage „avec vous tout l' effet & tous les agrémens, qui „en pouvoient resulter." Aber was solte ihn bewegen, wenn der Gr. Brandt in gedachten seinen Erinnerungen ihm seinen Verdrus ziemlich hart zu erkennen giebt,

denselben zu animiren, in der Station, worinne er war, weiter zu bleiben? wenn er also schreibt: „examinés „votre Position et les motifs qui vous y tiennent „rangés d'un coté les agrémens, et de l'autre les „desagrémens, et comparés cela avec vos situa„tions passées et avec ceux auquels Vous vous „pouvés attendre, & faites alors la conclusion.“ Nachdem er solchergestalt bey einem Freunde sicher war, der auf allen Seiten den König beobachten, auf alles, was daselbst vorgenommen und geredet wurde, Acht haben, und abwehren solte, daß Niemand zu dem König gelassen würde, der das algemeine Misvergnügen vorbringen können, womit das Land über ein Gerücht, so eines jeden ehrlichen Menschen Herz verwundete, angefüllet war, u. s. f. welches zu weitläuftig fallen würde hier anzuführen: so fieng er recht ernstlich an, den Meister zu spielen, und zu zeigen, was für ein Mann er geworden wäre zu seyn, wo nicht der Oberste an Ansehen und den Namen nach, so doch an Macht und Gewalt.

Das gröste Glük erwarb er sich auf die verwegenste Art, welches ich hernach näher zeigen wil. Er bekam außerdem Anhänger, obgleich keine wahre, aber etliche, die ihr Glük machen und mit diesem großmächtigen Maître des requêtes im Trüben fischen wolten. Um aber in allen Dingen so zu schalten, wie er wolte, war ihm etwas im Wege, nämlich das hohe königl. Conseil, das aus ehrwürdigen Männern bestund, die größtentheils Landeskinder, und sämtlich von ihrer Jugend an zu den Staats-Wissenschaften erzogen und angeführet waren, die auch die Verfassung des Landes, dessen Ge-

seh

setze und Einwohner kanten. Dieses Collegium muste daher abgeschaffet werden, unter dem Vorwande, es wären Sr. M. dabey geniret und könten ihre absolute Macht nicht mit völliger Freiheit ausüben. Allein die Absicht von diesem und andern wurde bald ruchbar, als der Maître des requêtes sich wie ein geheimer Cabinetsminister darstellete, und wie denjenigen, dem alle Unterthanen, hohe und niedrige, worin es auch sey, an Statt des Königs gehorchen, und dessen Befehl mit seiner Namens-Unterschrift eben so volkommen respectiren solten, als ob er mit des Königes eigenen Hand versehen wäre. So wagte es dieser ehrgeizige Mann aus Regiersucht, und um seinen Lüsten den Zügel zu lassen, der Sprache und Gesetze unkundig, die Geschäfte zweier Reiche allein zu übernehmen, die so viele rechtschaffene Männer unter sich getheilet hatten, und die doch einem Jeden von ihnen genug zu bestellen gaben. So erdreistete er sich, unter dem verfänglichen Vorgeben, daß der König bey dem Conseil geniret sey, dessen Abschaffung zu bewirken, sich selbst aber grössere Gewalt zuwege zu bringen, als das Conseil jemals gehabt, wie ich unten näher zeigen werde.

Dieser von ihm gethane verwegene Schrit, ward als der zweite betrachtet, der ihm einst den Hals brechen, und durch sein Verderben dem Verderben des Landes ein Ende machen würde. Man sahe an dem geheimen Cabinetsminister, daß er solche Leute zu Rathgebern hatte, von welchen man sich nichts gutes versprechen konte, theils weil sie so, wie er, und zu gleichen Wissenschaften erzogen und angeführet, nichts von demjeni-

gen verstunden, was sie entweder als Staatsleute, oder in einer andern qualité übernahmen; theils, weil es interessirter Projectmacher und andere waren, die sich, wie er, obschon nicht in einem eben so hohen Grade, mästen wolten. Sich selbst betrachtete er als diejenige Person, die Dännemarks und Norwegens Glükseligkeit und des Königs Wohl zu befördern hätte; aber alles muste verändert werden, und es galt gleichviel, ob die Veränderung nüzlich war oder nicht, genug wenn sie geschahe.

Er und seine Anhänger suchten in allen Dingen das unterste zu oberst zu kehren. Wer ein Amt hatte, wuste nicht, wenn er des Morgens aufstund, ob es nicht dem geheimen Cabinetsminister einfallen würde, ihm des Abends sein Brod zu nehmen. Ein Beweis von seiner Frechheit, zugleich aber von seiner Absicht, sich zu befestigen, ist dieser; daß er seinen Bruder, der Professor Matheseos, zu Lignitz, in Schlesien war, zum Deputirten für die Finanzen in Dännemark und Norwegen in Vorschlag brachte. Dieser Mann konte in seiner Kentnis, als Mathematicus, ganz gut seyn, ob man gleich in dieser Wissenschaft an eigenen Landeskindern gar keinen Mangel hat. Allein, ihn zum Deputirten für die Finanzen in Dännemark zu verschreiben, da derselbe hievon unstreitig eben so viele Kentnisse hatte, als ein Blinder von der Astronomie, solches kan nie einen andern Zwek gehabt haben, als mit vereinigter Macht die königliche Casse zu erobern, worein er auch verschiedene wichtige, und für sich und seine Anhänger vortheilhafte Griffe that. Sich selbst und seine Compagnons vergas er nicht. Viele Tausende, ja ganze Summen von

60,000

,000 Rthlr. wurden auf eine arglistige und verwegene
[W]eise der königlichen Casse entwendet, ohne Sr. Maj.
[de]s Königs Wissen und Willen, blos um sich und seine
[An]hänger zu bereichern, damit sie in Ansehung seiner
[i]n guter Laune erhalten werden konten. Dagegen trug
[er] niemals Bedenken, andern Leuten ihre Einkünfte zu
[ent]ziehen, und, damit es ihnen desto empfindlicher wäre,
geschahe solches gemeiniglich auf eine verächtliche
[W]eise.

Mit den Cabinets-Ordres gieng er unredlich um.
[Er] stellete sie ohne des Königs Erlaubnis aus, er trug sie
[de]m Könige nicht in der gehörigen Ordnung oder auf die
[geb]ührende Art vor, u. s. f. wie ich näher unterthänigst
[zei]gen werde. Sein Vorsaz war, wie er es in der That
[wa]s, die Nation hart, verächtlich und als Leute zu be-
[ha]ndeln, die keine Sentimens hätten. Seine eigene
[W]orte in seiner Antwort auf des Grafen Brands Erin-
[ner]ungen sind diese: „Vous me reprochés, que j'in-
[s]pire la peur à tout le monde et Vous m'en de-
[vr]iés faire compliment, parceque c'est la seule
[r]essource pour un état enervé, affoible avec une
[C]our & tout un public intriguant, & un mai-
[tr]e — — — — & qui a le même penchant pour
[le] changement que son peuple" und eine andere
[St]elle: „la bonté & les complaisances ont été
[la] source du malheur de Dannemarc." Was
[w]under aber, daß er der Nation mit Härte begegnete,
[wen]n er sich erdreistete, eben dasselbe gegen das Haupt der-
[selb]en zu thun, welches ich hernach vor Augen legen wil.

Man solte denken, die Reichsgeschäfte hätten ihm genug zu schaffen gemacht; allein er unterzog sich noch ferner beständig der Function eines Arztes, und zwar, nach seiner Erklärung, aus Liebe für das königliche Haus. Se. königliche Hoheit, der Kronprinz, solte nach seinem (hier mangelt mir ein Wort, um es mit dem rechten Namen auszudrücken, ich werde es hernach schon finden, weil ich dieses jezt nur überhaupt so kurz als möglich anführe) Sentiment erzogen werden. Es konte aber Niemand, der Nachdenken besas, begreifen, wie es in Zukunft gut gehen könte, weil es schien, als wenn der Doctor dem Fürsten erst seine Gesundheit nehmen wolte, um zu zeigen, daß er im Stande wäre, Ihm sie wieder zu geben; mit welcher Probe aber dem Lande nicht gedienet seyn konte. Die übrigen liebenswürdigen königlichen Personen, die seine List und Gewalt nicht so treffen konte, daß sie ihm nicht auf einige Weise in seinem Fortgange hinderlich gewesen seyn solten, sahe man von ihm mit einer Art von Gleichgültigkeit betrachtet. (Die hohen Commissarien wissen eben so gut, als ich, daß ich die Sprache der Wahrheit rede, und ich könte mit vielen tausend Zeugen die algemeine Betrübnis darthun, die man darüber hatte, daß man des Königs Herrn Bruder, der gewis des Königs bester Freund ist, auf eine sonderbare Weise separiret sehen muste.)

Die königlichen Bedienten zitterten für ihn. Gegen seine eigene Diener war er so hart, daß er ihnen mit dem Gefängnis drohete; er warf ihnen vor, daß sie nicht gewohnt wären, großen Herren zu dienen, womit er auf sich selbst zielte, und welche Person er desto sicherer vor-

stellen

stellen konte, als diese Leute von seinem vorigen Stande entweder nichts wusten, oder ihn daran nicht erinnern dürften; ein Stand, worin es zwar geschikte Männer giebt, die aber eben nicht große Herren sind. Man kan endlich in diesem Stücke seine Verwegenheit und außerordentliche Einfalt wahrnehmen. Denn er ist nicht nur hart gegen seine Diener, (die doch niemals, nach seinen eigenen Grundsätzen, eine Beförderung gewärtigen konten, sondern von den Mitteln leben musten, die sie sich durch außerordentliche Nefas, wenn sie einige Jahre gedienet hatten, zuwenden konten,) sondern er ist so gar so unverschämt, daß er in Gegenwart derjenigen Person, von welcher er doch selbst ein Unterthan und Mitdiener der Bedienten bey dieser hohen Person ist, diesen Bedienten Verweise giebt und geben lässet.

Er mischte sich nicht allein in solche Dinge, von denen er selbst nichts verstand, sondern bestellete auch Leute zu solchen Aemtern uud in solchen Collegiis, wo sie ganz fremd waren, und verschafte ihnen diese Plätze: woraus einige den Schlus zogen, daß er alles zu einem Chaos machen, oder als Physikus besondere Dinge zeigen wollen, als z. E. daß Landthiere besser im Wasser leben könten; denn man kan sonst dieses Mannes Handlungen nicht begreifen, und weil sie närrisch sind, kan ich sie auch nicht anders, als auf diese ridicüle Weise vorstellen, wobey ich mich seines eigenen Ausdruks, den er gegen seinen König gebraucht, erinnere und bediene: Das ist ridicül.

Die Sprache und Gesetze des Landes verachtet er. Alles solte für ihn in die deutsche Sprache übersetzet wer-

den, wodurch andere doppelte Arbeit hatten, folglich die Geschäfte nicht so geschwinde expediret wurden, ob es gleich schien, als wenn er verlangte, daß alles so hurtig, wie ein Schneller, gehen solte.

Die Gesetze, welche auf Ehrbarkeit und Erhaltung guter Sitten abzielen, warf er über den Haufen; sie sind aber nach seinem Falle in ihre vorige Kraft gekommen, welches in diesem Punkte für mich Beweises genug ist.

Außer den hohen Ministern, wurde andern Vornehmen vom Adel und Stande von ihm mit Verachtung begegnet, daher sie sich nicht bey Hofe einfinden konten, sondern sich von hier weg nach ihren Gütern begaben, und ihre Lebensart einschränkten, welches der Stadt Copenhagen bey der Verringerung ihrer Höfe und Häuser einen ansehnlichen Schaden, und den Einwohnern dadurch, daß viele Familien aus der Stadt, ja gar aus dem Lande zogen, den Verlust ihrer Nahrung zuwege brachte, und wobey der König in seiner Consumtion einbüßte.

Der Stadt Copenhagen war er nicht gut. Er glaubte, sie sey zu ansehnlich, nm eine Stadt in Dännemark zu seyn. Er wolte daher ihr Ansehen und ihre Macht schwächen, erdreistete sich auch, den Einwohnern der Stadt die ihnen verliehene Privilegien zu entziehen, wo nicht alle, doch etliche, welche Privilegien ihre Voraltern sich dadurch erworben hatten, daß sie Leib und Leben für ihren König, das königliche Haus und das Vaterland gewaget. Dahingegen suchte er den Pöbel mit allerley Lustzeichen und freien Nachtschwärmereien, nebst andern Lustbarkeiten und fleischlichen Vergnügen zu amusiren,

, . die er so gar so eingerichtet haben wolte, daß
sich ihnen ohne Verletzung der Ehre nicht überlassen
t. Es würde gewis zu weitläuftig werden, alle die
rheiten anzuführen, die durch Hülfe dieses frechen
nes ausgeübet sind; und mitten unter diesem allen
bte er von sich selbst, wegen alles dessen de Dania be-
neritus zu seyn, so daß ihm keine zu große Ehre da-
h widerfahren sey, daß er ein dänischer Graf ge-
den. Die Verwegenheit leuchtet aus allen seinen
dlungen hervor. Sich würdig zu achten, eine so
e Ehre anzunehmen, weil er Gelegenheit gehabt, sich
Jahre in Dännemark aufzuhalten und andern zum
beus zu leben! Wenn sonst jemand zu einem solchen
nde erhoben worden, so ist es allemal ein Beweis
der Würdigkeit und den Verdiensten der Person ge-
ihren König und das Land gewesen: hier aber ist es
t contraire. Man kan sich indessen hierein auf diese
se finden: Der Graf Struensee, ungeachtet er nicht
e, daß es gewisse Fälle giebt, wo man genöthiget
einen Rang zu suchen, um gewisse Gerechtsame aus-
en, deren man nicht entübriget seyn kan, betrach-
dasjenige, was man Rang oder Charakter nennet,
was, das man nicht suchen, sondern das besonders
hnitten Männern verliehen werden müste, die durch
Verdienste sich dazu würdig gemacht hätten (als
seinem Bruder, der wegen seiner Einsicht im Finanz-
Justizrath wurde) folglich muste man, wenn er
Graf würde, daraus abnehmen, wie groß seine Ver-
ste gewesen wären. Die einzige Demuth, die er bey
ehnung dieser Würde bewies, war die, daß er sei-
Freunde, dem Cammerherrn Brandt, eben dieselbe

schen) ihn überzeugte, daß seine Handlungen nach dem Preise, den die Landeseinwohner, hohe und niedrige darauf sezten, nur schlecht betrachtet und belohnet werden würden, beschlos er, alles bis aufs äußerste zu wagen. Ich versichere unterthänigst und aufrichtig, daß ich nicht weis, was er für ein Symbolum hat; aus seiner Aufführung mus ich aber schließen, daß es nicht mit dem Charakter übereinstimme, der dem griechischen Sinon gegeben wird: fidens animi atque in utrumque paratus, seu versare dolos seu certæ occumbere morti.

Als bei seiner Ankunft in Copenhagen, nachdem die Leibwache entlassen und die Schloswachen mit andern besezet war, denen man, wider allen Gebrauch, außer ihrem Solde Speise reichte, (welches mir eben so vorkömt, als die Absicht des Diebes in der Fabel, der eine solche Antwort bekam: ista subita me jubet benignitas vigilare facias ne culpa mea lucrum) das Gerücht in der Stadt gieng, daß der Graf gefährliche Anschläge hätte: als die Einwohner verdrüßlich darüber wurden, sich von einem Doctor Medicinä regieren zu lassen; als der Doctor selbst in Furcht stand, von dem Pöbel anatomiret zu werden, (jedoch nicht methodice zu seiner Mitcollegen weiteren Erfahrung) sezte er einen solchen Commandanten in die Stadt, der mit Worten und Gebehrden der ganzen Stadt spottete. Es solten daher die Canonen geladen werden, und man kan daraus abnehmen, was auf dem Schlosse vorgehen sollen, wenn ein algemeiner Aufstand entstünde. Ich glaube zwar nicht, daß man die Absicht geheget, an die allerhöchste

Person

Person des Königs Hand zu legen, um Ihm des Lebens zu berauben. Allein, wofern ein Aufruhr entstanden wäre nicht gegen den König, denn Jederman weis, daß er die beste Gesinnung heget, sondern wider diesen unverschämten Grafen, diesen frechen Menschen, so folgte ja daraus daß Struensee und seine Anhänger, um sich zu retten und das äußerste zu wagen, den König auf eine verwegene Art, ihrer eignen Rettung halber, hätten überfallen müssen, und wuste auf solchen Fal der Gr. Struensee sich sicher, wie aus seiner Antwort an den Grafen Brandt erhellet.

Es ist auf der einen Seite in der That ein großes Kenzeichen von seiner, nämlich des Gr. Struensees, eigenen Ueberführung, und daß er sich in Dännemark als den frechsten, verwegensten und verächtlichsten Menschen aufgeführet hat, wenn er sich für den Pöbel gefürchtet, bey dem er sich doch beliebt zu machen gesucht. Auf der andern Seite aber ist es ein großer Beweis, daß die dänische und norwegische Nation, ob sie zwar zuweilen dasjenige verträgt, was man andern Nationen nicht bieten darf, dennoch Gott, ihren König und das königliche Haus, wie auch gute Sitten liebet. Daher stiegen auch ihre Wünsche auf zu dem, durch welchen Könige regieren, welcher das Gebet Christian III. nicht vergas, (als das Land auch unter einem Grafen seufzete) welcher mit einem mächtigen Arm, so schleunig, als in einem Augenblicke, dieser Schmach, die der König, das königliche Haus und die Reiche erdulden müssen, ein Ende machte.

Wie groß die Freude des Pöbels über diese Verä-
derung und seiue Unzufriedenheit über das vorige we
sahe man am 17. Jan. woraus der Graf lernen konnt
quam caduca sit ista felicitas. Wie außerordentl
die Freude über diese Veränderung war, bezeuget die C
an Sr. K. M. Geburtstage, wo Aufrichtigkeit ge
das Land, und Treue gegen den Konig einander begeg
ten, und wo so gar der Unterdrükte den Glüklichen m
einem Liebeskusse empfieng, weil er seinen eignen Zusta
blos aus Liebe gegen das königliche Haus vergas.

Der Zukunft halber, wo diese meine Schrift einem
und andern vor Augen kommen möchte, muß ich erin-
nern, daß dieses nur eine kurze Erzählung des Vorge-
gangenen sey, die aber hoffentlich hinreichend ist, d
Vergehungen dieses Gräfen in ihr völliges Licht zu setz
und daß mein Antrag auf seine Verbrechen gesezmäß
appliciret sey. Man mus es mir auch nicht zur Last l
gen, daß ich bey einer und andern Gelegenheit ihn ridic
zu machen geschienen, zumal in einer Anklage, die di
gröste Ernsthaftigkeit erfordert, weil ein Unterschied i
zwischen einem Minister, der einen Fehltrit begange
haben kan, und einem Marktschreier, der ein Mini-
ster, und als solcher, ein Feind des Reichs seyn wil, un
dem deswegen mit eben der Härte begegnet werden muß,
die er gegen andere bewiesen hat. Damit aber der Gra
Joh. Fr. Struensee und ein jeder volkommen erfahre
möge, daß ich nichts vorgebracht habe, was man Be
schuldigungen ohne Beweis nennen könte, so wil ic
nach dem mir ertheilten allergnädigsten Befehl und de
ausgebrachten Citation, meine Entschuldigungen wide

ihn,

zugleich mit den Beweisen hersetzen. Alle von ihm gangene Verbrechen aufzurechnen, würde eine sehr un- ige Arbeit seyn, wenn man bedenket, daß der Graf einen Kopf hat, und daß, wenn dieser wegen einer sethat verbrochen worden, es nicht nöthig ist, die igen, ohne zum Ueberflusse, anzuführen und zu be- isen. Ich wil daher, meine Deduction mit diesen Worten schließen: Longa est injuria, longe ambages, sed summa sequar vestigia rerum.

I.

Der Graf Sttuensee hat sich die Vertraulichkeit der rnehmsten Dame im Lande erschlichen, und das in ei- m solchen Grade, daß es die Grenzen überschritten, zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte, die einander nicht verbunden werden müssen oder können, setzet sind. Da mir befohlen ist, den Grafen Sruen- wegen seiner Verbrechen anzuklagen, und ich dieses Verbrechen als eines der grösten, und als das erste, das die übrigen gestürzet hat, betrachte, so setze ich voran; und gewis ist es das dreisteste, und nie- and kan es ihm zu gute halten oder ihn hierin ent- ldigen. Ich lege hiebey der Cammerfräulein v. E.... ches Zeugnis dar Lt.... nicht, um zu beweisen, was zu Tage lieget, sondern ich ersuche unterthänigst, merken, wie der Graf Struensee darnach getrach- hat, daß er bey der Hand seyn möchte, wenn sich Gelegenheit darbot, seine Wünsche zu befriedigen, daß die Gleichgültigkeit, womit ihm anfänglich von jenigen Person, deren Vertrauen er hernach gewan,

begegnet

begegnet worden, zeiget, daß nicht er in Versuchung geführet sey, sondern daß seine unmenschliche Unverschämtheit sein dreistes, arglistiges und niederträchtiges Betragen mächtig genug gewesen sey, dasjenige ins Werk zu richten, wozu Tugend, Erziehung und Würde niemals ihre Einwilligung gegeben haben würden, und daß er deswegen desto strafbarer sey, da er gesucht, durch andern Beschämung zur Ehre zu gelangen. Zum Beweis dieser von dem Grafen Struensee verübten höchstverwegenen That, lege ich hiebey an:

1) ein über die Grafen Struensee und Brandt, und den Professor Berger gehaltenes Verhör Lt.... die erstern ... wie auch die nachher formirten ... Fragen enthalten zwar des Grafen Struensee Erklärung, wegen seines Umganges mit dieser höchsten Dame und ihres Zutrauens zu ihm; allein, da er alles dahin rechnet, daß sie es so haben wollen, und daß er als Medicus zu entschuldigen sey, und sie zugleich mit; hierin aber doch kein Geständniß des facti ist: so bedarf ich dieses nicht durchzugehen und zu beweisen, weil bessere Beweise vorhanden sind. v. Lt. — — — wo der Graf Struensee freiwillig, und innerlich gerührt, das von ihm begangene höchstverwegene Verbrechen rein eingestanden hat. Die Herren Commissarien haben in einer so wichtigen Sache, außer seinem Bekenntnisse, seine eigenhändige Unterschrift auf dasselbe erhalten, daher ich auch

2) dieses Bekentnis, wie es von ihm unterschrieben ist, sub Lt.... hiebey anlege; imgleichen

3) J. M.

3) J. M. der K. C. M. Declaration von der Wahrheit des Struenseeischen Bekäntnisses sub dato C. den ... sub Lt....

4) des Cammerfräuleins v. E. Zeugnis und Antwort auf die — — Fragen Lt...

5) des Grafen Brandt Aussage Lt.... dieses wird noch weiter durch des Prof. Bergers Erklärung auf die ... Frage Lt... bestärket.

[...]chtweniger ersiehet man aus den eidlichen Zeugnissen ... des Grafen Struensee unverschämte Aufführung, daß er, ohne sich zu entsehen, mit der grösten Frech[...] in seinen Lastern fortgewandelt, und insonderheit in [...]m, woran man ohne Grausen, nicht denken kan, [...]n man auf die Person siehet, die er beschämet und [...]diget hat, und das so sehr, daß er gewolt, der gan[...] Welt solte sein Unternehmen bekant seyn. Sein be[...]diges, ... so gar unangemeldetes Hineinlaufen, sein [...]wieriges Dableiben, sein Ausfahren und Reiten, [...] Geben und Annehmen der Geschenke bestärken in [...] Zeugen Aussagen die Wahrheit der seinigen, so [...]er sich selbst nicht fälschlich beschuldiget hat.

Er hat also in diesem Stücke das Verbrechen der [...]ligten Maj. im höchsten Grade begangen; er hat of[...] wider die Treue gehandelt, die er dem Könige [...]n Herrn schuldig war; wider die Ehrfurcht, die er [...] Hoheit J. M. schuldig war; Er hat dem Könige die [...]traulichkeit, die Liebe und die persöhnliche Sicherheit Se. M. nach einem so heiligen und gleichsam vor Angesichte Gottes geschehenen und Ihnen gegebenen

Versprechen erwarten konten, entzogen; Er hat gesucht, dem K. Hause einen Schandflek anzuhängen, und durch diesen Weg zur Ehre und Hoheit zu gelangen. Welcher ehrliche Mann, wie gering er auch ist, würde sich nicht höchst beleidiget halten? Aber wie grausam ist nicht der Gedanke von einer solchen Beleidigung gegen die höchsten Personen! O der Missethat, die das Gesez nicht einmal vorausgesezet hat, und die ohnedies mit Anständigkeit nicht angeführet werden kan! Ist es aber eine Verlezung der königlichen Hoheit, den König und die Königin bis zur Schmach zu tadeln: so ist es ein noch weit schwereres Verbrechen, den König und die Königin in der That mit Schmach zu belegen. Ich habe nicht nöthig, Ew rc. in diesem Stücke aufzuhalten. Die Wahrheit der Sache, das Geständnis des Verbrechens kan nicht geläugnet werden, und der Graf Struensee kan noch, ehe ich schließe, seine Verbrechen und die wohlverdiente Strafe im Gesezbuche 6. B. 4. C. 1 A. lesen. Ich gehe also weiter.

2.

Der Graf Struensee hat nicht nur darum gewust, daß der König von dem Grafen Brandt übel begegnet, ja selbst überfallen worden, sondern so gar dazu gerathen, mithin solches weder abgewehret, noch die Anstalt gemacht, daß dergleichen nicht mehr geschehen möchte; allein er hat auch selbst Sr. K. M. auf eine verächtliche Weise begegnet. Aus der von mir wider den Grafen Brandt entworfenen Deduction, Beweis und Antrag ersehen Ew. rc. wie solches zugegangen ist, nämlich daß

Se. M.

Se. M. von bemeldtem Grafen in ihrem Cabinette angefallen, ausgescholten und so begegnet worden, daß das Andenken einer solchen That nie vorhanden seyn solte. Man hat, so viel mir bekant, in der Geschicht davon kein Beyspiel, zwar, leider dessen! wohl vom Königsmorde aber nimmer von einer so verwegenen Handlung. Daß nun der Graf Struensee um diese gräuliche That nicht nur gewust, sondern auch den Grafen Brandt dazu Anleitung gegeben und sein Verbrechen gebilliget, wird durch folgendes erwiesen.

Der Graf Brandt sagt aus: daß, nachdem der König ihm mit Stokprügeln gedrohet, der Graf Struensee zu ihm, Brandt, an demselben Nachmittage gesagt habe, ich habe es dem Könige vorgehalten, und Er hat mir geantwortet: Brandt ist ein Coujon, er hat keine Courage, und ich wil mich mit ihm schlagen. Lt.... Ferner habe Struensee gesagt: was wollen sie nun machen? sie müssen zu dem Könige hinein gehen, und zu Ihm sagen: Sie wollen sich ja absolut mit mir schlagen, hier bin ich nun, wollen Sie nun etwas, so kommen Sie; und er habe hinzu gesetzet: es sey dergleichen unendliche Male mit dem Grafen H... geschehen. Lt.... Als er, Brandt, vom Könige zurük gekommen sey, habe das Spielen seinen Anfang genommen, nämlich bey der Königin, und als die Parthie geendiget gewesen, sey Struensee nach dem Ofen zugegangen, wo er, Brandt ihm erzählet habe, was sich zugetragen, wozu Struensee geantwortet: Nun ist es gut, nun werden sie Friede haben, es muß nur kein Mensch es wissen. Lt.... Der Graf Struensee gestehet, daß er nicht allein im voraus mit

Graf Struensee, der selbst nicht so erzogen ist, hat ja einen solchen fetten Wanst, als ob er Vitellius wäre. Es ist zweierley, Kinder so zärtlich zu erziehen, daß sie kein kalter Wind anblasen darf, oder ihnen zu feine Speise zu geben; und sie Hunger und Kälte leiden zu lassen. Die unvernünftigen Thiere haben größere Sorgfalt für ihre Jungen, und der Graf Struensee erlanget nimmer die Ehre, mit ihnen in eine Classe gesetzet zu werden. Da er nun prätendiret, Verstand zu haben: so mus dieses lediglich aus Uebermuth und bösen Absichten, gegen den Sohn des Königs veranstaltet seyn, dessen Leben wegen seines, als Medici, bösen Raths in Gefahr gestanden; und da Gott bisher seine Hand über ihm gehalten, so kan der Graf Struensee sichs zu keiner Ehre rechnen, daß der Prinz noch lebet. Ich bin aber der Meinung, daß derjenige, der Schuld daran ist, daß der Könige Kinder Leben in Gefahr gesetzet wird, eben so strafbar sey, als derjenige, der ihnen nach dem Leben trachtet, und daß derselbe deswegen verdiene, nach des Gesetzes 6. B. 4. C. 1. Art. verurtheilet und bestrafet zu werden.

4.

Der Graf Struensee hat sich gröblich vergangen, und das Verbrechen der beleidigten Majestät ausgeübet, weil er sich die königliche Gewalt dadurch zugewendet, daß er Stat Sr. K. M. Resolutiones ertheilet, und solche mit seiner Hand unterschrieben hat. Des Grafen Struensee schlimme Absichten gegen den König und die Unterthanen erhellen insonderheit aus diesem Stücke, obgleich

ich beides er und seine Vertheidiger (fals von lezteren mand vorhanden seyn kan) solches vielleicht als unschul- betrachten. Der Graf Struensee meinet, daß, er nicht gesucht, etwas anders zu thun, als was n Wohl des Landes gereichte, dabey nichts Böses ge- sen sey. Allein, ersteres ist ganz anders bewiesen rden, und es ist fast unglaublich, daß ein Mensch, nie zuvor gewohnt gewesen, mit Staatsgeschäften zugehen, sich nach Verlauf zweier Jahre für geschikt ten solte, zwei Reiche zu regieren, und sich als den listen Mann im Lande zu betrachten, der die besten ichten gegen dasselbe und den König hege; und daß Mensch, der keine Religion hat, folglich unmöglich was anders, als die Befriedigung seiner Lüste zum genmerk gehabt haben kan, einer Nation, wie der ischen und norwegischen, die Ueberlegung besitzet, ein- len wollen, er sey derjenige, der eines jeden Glük Lande zu befördern hätte. Ich sage, es würde un- iblich seyn, wenn man nicht so volkommen davon über- gt wäre.

Der Graf Struensee hat solche Verbrechen began- die von dem Geringsten im Lande, der nur die al- meinsten Begriffe von guten Sitten und von der Ehr- t, die man seinem Könige schuldig ist, heget, für abscheulichsten gehalten werden. Denn es ist gewis, keine offenbar böse Handlung, die man mit Händen en und greifen kan, als: die Bestehlung seines chsten, die Verführung seiner Ehegattin u. d. gl. der äussersten Verachtung derjenigen Person, die je begangen, angesehen wird. Aber, unter der Larve

der Freundschaft, unter dem Vorwande der Treue, der wahren Neigung für das Wohl des Landes, Uneigennützigkeit, in Ansehung seiner selbst, und endlich unter dem Vorwande, die königliche Casse zu sparen, darnach zu trachten, seine Hand in alle Dinge zu bekommen, mit einer unbeschränkten Macht an Stat des Königs zu regieren, und seiner Spizbüberey (ich nenne die Sache mit ihrem rechten Namen) ein glänzendes Ansehen zu geben: solches ist nicht zu verantworten.

Der Graf Struensee giebt vor, die Ursache zur Abschaffung des Conseils sey gewesen, weil der König theils über den Zustand des Reichs, theils wegen der Schulden, worin das Reich ist, theils wegen des Zwanges, worin das Conseil Ihn gesetzet, misvergnügt gewesen sey, und hierin habe er dem Könige nicht entgegen seyn wollen. Wären Se. Majestät Selbst darauf verfallen, das Conseil abzuschaffen, so hätte der Graf Struensee sich zwar nicht auf eine solche Art, die den König zu einem andern Entschlusse brächte, dagegen setzen dürfen: allein, es war seine Pflicht, dem Könige, seinem Herrn, vorzustellen: daß Se. Majestät, weil Sie eben zur Regierung gelanget wären, Raths bedürften, und, wenn unter Ihren Räthen etliche wären, zu denen Sie kein Vertrauen hätten, andere an ihre Stelle zu finden wären; daß ein Monarch, wie weise er auch sey, doch ein Mensch sey; daß der König von Dännemark zwar nicht verbunden sey, Rathgeber zu haben, daß es aber zu seiner Ehre und Nutzen gereiche, sie zu haben, und daß er, Struensee, der die Arzeneikunst erlernet, nicht tüchtig sey, sich mit dergleichen Dingen zu befassen. Ein jeder

weis,

s, daß der König die Heucheley gar nicht leiden kan; ist aber auch ein Unterschied in der Art, die Wahr- zu sagen. Denn eine Wahrheit, wenn sie auf eine be Art gesagt wird, ist ein Insulte und Vorwurf; eine beißende Art: eine Verspottung; aber wenn sie ade zu, mit Ehrerbietung angebracht wird, ist sie nüz- . Die leztere ist eines jeden rechtschaffenen Untertha- Pflicht.

Der Graf Struensee ist hingegen so dreist, daß er as allein übernehmen wollen, welches eine Beschäfti- g vieler Männer war. In meiner historischen Er- lung habe ich erinnert, wie sonderbar dieses einem je- vorkömt, der da weis, daß man sich die Kentnisse dem Wohl des Landes weder durch Pfeifen noch Tan- erwerben könne. Er erwirbt sich den königlichen al- nädigsten Befehl und die Instruction vom 14ten lit 1771, wodurch er zum geheimen Cabinetsminister nt wurde. (v. Lt....) Aus dieser Instruction, die Collegiis communiciret wurde, ersiehet man, daß Graf Struensee nicht allein eine Gewalt bekam, die mals der Reichskanzler nicht gehabt, sondern solche h so gar eben so volkommen ausüben durfte, als Se. jestät solche ausüben konten. Zwar hatte es den hein, als wenn gleichwohl alles von Sr. königl. Maj. probation abhienge; betrachtet man es aber genau, so ist ses nichts, als Spiegelfechterey und Taschenspielerey. m wenn alles im Cabinette durch den Grafen Struen- abgemacht werden, und seine Resolutiones, wie Königs seine, gelten solten: so ist es ja klar, daß, m etwas vorgestellet und vom Cabinette ausgefertiget

war, daß wider die Verordnungen oder andere königli Resolutiones lief, und welches aufs neue im Cabin zur Abänderung vorgestellet werden solte, solches von de Grafen selbst dependirte; und was für Gewähr hat der König und die Unterthanen, daß von dem Cabin minister kein Unrecht begangen würde, wenn er die M hatte, selbst zu untersuchen, zu verantworten und zu stätigen, was er einmal vorgestellet und resolviret hat Der Graf Struensee hat vermuthlich, als er das Gl die Gnade und Ehre erlangte, an den dänischen Hof kommen, und daselbst gut zu leben, die dänischen u norwegischen Unterthanen für Thiere angesehen, die nur nach einer von seinen Cabinetsresolutionen zusamm treiben, und hernach auf die Schlachtbank liefern könt ohne daß sie mucksen dürften: denn sonst ist es unbegr lich, wie er diese Handlung so dreist unternehmen kön Derjenige, der es unternehmen wil, die Reichsgesch im Namen und anstat des Königes zu dirigiren, mu wissen, wie die Pflichten des Königes gegen die Unt thanen, und der Unterthanen gegen den König beschaff sind. Das ist ja ein einfältiger Arzt, der nicht wei daß im Menschen ein Herz ist, wo es im Körper ist, und welche Theile damit eine Verbindung oder Zus menhang haben. Ein Mensch, der keinen Arlequ spielen, sondern seine Ehre bewahren wil, solte doch ehe er sich mit der Regierung befaste, zuvor wissen, w ches die Pflichten des Regenten, und welches die Pflic ten der Unterthanen sind. Er könte sie im dänischen u norwegischen Gesezbuche 1. B. 1. C. lesen, wie auch i Königs- oder Reichsgesetze, daß von dem höchstsel. K nige Friderico III. glorwürdigsten Andenkens den 4 No 1665.

ß. unterschrieben, und woraus zu ersehen ist, daß dem nige kein Despotismus, sondern die Souverainität zu. me. Kein einziger von Sr. Majestät Unterthanen d sich im geringsten darüber aufhalten, daß der Kö mit einer uneingeschränkten Macht regieret. Dies ret Ihm. Man ist aber immer versichert, daß König nicht gesonnen sey, das Reichsgesez zu verän; und wer solches in Vorschlag bringet, der ist ein räther des Landes, des Königes und der Unterthanen; da saget, daß der König daß Reichsgesez, ohne al. Unterthanen und Stände Einwilligung, verändern ne, der ist ein Verächter, Heuchler und Schelm.

Das Reichsgesez, dem die Könige nachleben müs. und welches eine conditio sine qua non auf ih. und der Unterthanen Seite ist, kan von den Königen verändert werden, oder es müste zugleich ihre Herr. über den Haufen geworfen oder eingeschränket werden. Gesez hat befohlen, (denn Friedrich III. als pri- acquirens, konte seinen Nachkommen befehlen,) solches nicht verändern solten; (wie man im 3 C. kan) daß sie ebenfals ihr Recht zum Königreiche deriviren solten, außer nach diesem Reichsgesetze, ein unveränderliches Grundgesez für beide Kö. che ist. Wenn also dieses Gesez wil: daß alle angelegenheiten, briefliche Urkunden und Geschäf- keines andern, als in des Königes Namen und seinem Siegel ausgestellet werden, und er solche eigenhändig unterzeichnen solle, wenn Er anders mündiges Alter erreichet hat: (wie aus dem 7 Art. het) so gebietet und befiehlet es zugleich im 26. Art.

aufs

aufs strengste, daß, im Falle jemand, er sey wer er wolle, sich unterstehen würde, etwas zu bewirken oder zu erwe-hen, welches der königlichen absoluten alleinigen Macht auf irgend eine Weise zum Abbruche oder zur Schmäle-rung gereichen könte, dennoch alles und jedes, was sol-chergestalt versprochen und erlanget worden, als ungesagt und ungeschehen betrachtet; und diejenigen, die sich der-gleichen zu Wege gebracht, oder erschlichen haben, als solche, die die Majestät beleidiget und sich wider die Ho-heit der königlichen alleinigen Gewalt gröblich vergangen, bestrafet werden sollen.

Wäre der Graf Struensee so einfältig, daß er die Grundgesetze des Reichs ganz und gar nicht kennete, ob-schon er es unternahm, dasselbe ganz allein zu regieren: so könte er allenfals seine Verwegenheit mit dem Rasp-hause, Tolhause oder Halseisen büßen. Aber da er ge-sagt hat, er wüste den Inhalt und Befehl des Reichs-gesetzes, er hätte aber geglaubt, daß es von keiner Be-deutung wäre, sich die königliche Gewalt zuzuwenden; (um die Unterthanen zu schinden:) so hat er in diesem Falle das Crimen læsæ Majestatis im hohen Grade be-gangen. So wenig eine Veränderung in der königli-chen Erbregierung auf eine dem Könige nachtheilige Weise gemacht werden mus: eben so wenig mus solches auf eine andere Art geschehen, wenn es auch so zu be-trachten wäre, als ob es zum Vortheile des Königs seyn solte. Das Reichsgrundgesez sol unveränderlich seyn. Der Graf Struensee kan daher keine andere Regierungs-form einführen, als die einmal festgesezte. Alle Ent-schuldigungen, womit er dieses sein Vornehmen beschö-

nigen

gen will, sind hieselbst zu widerlegen unnöthig. Der König kan diese Verwegenheit nicht verzeihen. Der Unterthanen Ehre, Gut und Leben ist der aleinigen Macht ihrer Könige, den Nachkommens Friderichs III. übertragen worden und keiner andern. Wer sich also eine solche Macht zuzuwenden suchet, der beleidiget die Ehrfurcht, die er dem Könige schuldig ist. Aber

5.

Wenn der Graf Struensee auch auf einen Augenblik darin entschuldiget werden könte, daß er, gerade wider das Reichsgesez, sich eine solche Gewalt zuwege gebracht, die ihm durch die Cabinetsordre vom 14ten Julii 1771 beygeleget ist: so bleibet er doch strafbar, weil er nach der Instruction nicht redlich gehandelt hat; woraus man deutlich siehet, daß er sich diese Gewalt nicht deswegen zugewendet, um Se. Majestät zu soulagiren, sondern lediglich, um die Rollen zu spielen, die er sich zu seiner eigenen und seiner Anhänger Erhaltung vorgesetzet hatte. Es würde aber eben so unnöthig, als weitläuftig seyn, alle die Intriguen anzuführen, die er in diesem Stücke unternommen hat. Ein Beispiel wird hoffentlich hinlänglich seyn; und fals der Graf Struensee etwa glauben, daß ich es ihm nicht hinlänglich bewiesen habe, daß in den bereits angeführten Stücken ein grober Misbrauch ist: so kan ich ihm mit mehreren aufwarten.

Gleichwie der Graf Struensee derjenige war, der die Abschaffung der Garde zu Pferde veranlaste: so solte auch ebenfals die Leibwache von dem Posten, den sie beym Schlosse hatte, dimittiret werden. Die Sache hieng so

zusam.

zusammen: Der Graf Struensee befürchtete, er möchte einst den verdienten Lohn seiner Thaten bekommen; er muste daher suchen, sich zu präcaviren; die Landeskinder waren Dornen in seinen Augen, und ein Zaun um das königliche Haus: daher solten solche Hindernisse für die vorkommenden Fälle aus dem Wege geräumet werden. Er stellete deswegen unterm 21sten Dec. 1771. eine Cabinetsordre aus, welche den Abgang der Garde zu Fuß, oder der Leibwache betraf, von welcher Se. königl. Majestät nichts wissen. Diese Leute solten unter die andern Regimenter gesteckt werden, und der Graf Struensee giebt vor, es sey aus der Ursache geschehen, damit eine Gleichheit zwischen allen Officiers und Gemeinen wäre, weil sie alle einem Könige dieneten. Allein, die rechte Ursache war, damit der Graf, wenn ihn ein unglücklicher Fal treffen solte, die Leibwache nicht wider sich haben möchte, als die dazu hätte behülflich seyn können, ihn beym Kopfe zu nehmen. Als nun diese Ordre bekant wurde, und die Wache sich nicht darein finden wolte, unter die andern Regimenter gesteckt zu werden, oder da, wo die Bundesgenossen dieses Complots commandirten: so erlangte er am 24sten Dec. 1771 am Weihnachtabend, eine solche königliche Ordre, die dahin gieng: daß Se. Majestät allen denen von der Leibwache, die nicht dienen wolten, ihren Abschied allergnädigst ertheilten, weil sie mit den andern Grenadiers auf dem Schlosse keine Wache thun wolten. Eine außerordentliche verwegene Handlung des Grafen Struensee, wie aus folgendem näher zu ersehen ist: denn

1) haben

1) haben Se. Majestät der König, von dem Abgange der Leibwache auf die jeztgedachte Weise überal nichts gewust. Sie ist auch hernach wieder retablirt worden, welches zeiget, daß ersteres nicht mit Sr. Majestät Willen geschehen.

2) Haben Se. Majestät diese Ordre nicht unterschrieben.

3) Hat der Graf Struensee, als er über die Dimission der Leibwache Sr. Majestät Approbation erhalten, vorgestellet, daß sie keine Wache mit den andern Grenadiers auf dem Schlosse thun wolten; welches aber offenbar falsch war, sondern sie wolten nur nicht unter die andern Regimenter gehen.

4) Ungeachtet vom 21. Dec. bis 24. Dec. verschiedene Ordres vorhanden gewesen, die von Sr. Majestät approbiret werden sollen: so hat er sie doch dem Könige nicht vorgelegt, blos damit er durch die Approbation der lezteren die erstere vom 21. Dec. confirmirt erhalten könte.

ist also, so gar als geheimer Cabinetsminister, lich mit den Ordres und Vorstellungen umgegangen, Ausfertigung und Bestätigung von ihm dependirte, des alles aus Lt... zu ersehen) mithin wider des 1. B. 1. C. 1. Art.

6.

Nachdem der Graf Struensee freie Macht über Majestät Geldcassen, nämlich die particuliere und specielle

specielle Casse bekommen hatte, so wuste er sich derselben auch zu Nutze zu machen, wie aus Lt... erhellet. Es würde zu weitläuftig seyn, alle begangene Betrügereien anzuführen. Die Commission wird es mir verzeihen, wenn ich hier nicht einer jeden Erwähnung thue, und der Graf Struensee kan über kein Unrecht klagen, wenn man nicht eben alle seine Malversations aufrechnet, zumal da sie unzählbar sind.

Welchergestalt er 10,000 Rthlr. und 3000 Rthlr. zum Neuenjahre, angenommen; dem Grafen Brandt, damit derselbe schweigen, ihn nicht verrathen und stürzen möchte, 3000 Rthlr. verschaffet; der Gräfin H.... (vermuthlich der Gemahlin des vormaligen Ob... P...) eine Gratifikation von 3000 Rthlr. ausgewirket, weil sie ihr Geld verspielet, obgleich Se. Majestät solches ungern thun wollen, und sich dessen mit Recht geweigert; (denn 3000 arme Weiber musten mit dem Gewinne von ihrem Spinnen der Gräfin Wollust bezahlen;) eine Gratifikation nach der andern für den Cammerherrn und Obersten Falkenschiold, dem auserwählten Werkzeuge in allen vorkommenden Fällen, dem Nothanker, woran sich die ganze Maschine (denn so nante Struensee seine Einrichtungen) hielte: und welcher wohl wuste, daß, wenn die Herrlichkeit des Grafen vergienge, der Oberste sein Regiment verlieren würde; welchergestalt er endlich seinem Bruder Geld aus der königlichen Casse verschaffet, aus dem Grunde, daß ein Financier Geld in Händen haben müste, damit er nicht stehlen möchte: (denn dies ist der rechte Schlus seiner Vorstellung und Verantwortung) solches alles ist aus der Anlage Lt... zu ersehen. Daß der

Graf

Graf Struensee ein so großer Spitzbube sey, als jemals in Deutschland auf der Messe ein- und ausgeläutet worden, kan ja ein Jeder aus dieser seiner Vorstellung, wodurch er seinem Bruder Geld und Amt zu verschaffen gesucht, abnehmen. Ich will nicht einmal davon reden, daß der König einem Menschen die Kosten wegen seiner Herreise zum Antritte eines Amtes, das er nicht verstand, bezahlen sollen; (mein Gott, welch ein Spot für so viele brave Männer, die es mit dem Könige und dem Lande so gut meinen!) Aber seinen Bruder zum Deputirten für die Finanzen vorzuschlagen, und daß er 3000 Rthlr. haben sol, damit er diese Summe nicht auf eine andere Art dem Könige entwende: solches ist ja außerordentlich verwegen und dreist, und macht den Grafen Struensee äußerst verächtlich. Wer könnte wohl auf solche Bewegungsgründe fallen, ohne sich selbst zu prostituiren, und zu zeigen, daß man bey seinen Handlungen keine Ehre, die wahre Ehre, zur Absicht habe.

So wie der Graf Struensee gewußt hat, seinem Bruder auf diese Art Geld zu verschaffen; so hat er auch auf eine andere Weise sich und seinen Vertrauten beträchtliche Summen zugewendet, und dieses folgendermaaßen. Als er sich plenum dominium über die königliche Casse erhalten hatte, hat er, nachdem etliche es erfahren, daß Se. Majestät es nicht gleichgültig angesehen, ob Geld in der Casse wäre, oder nicht, Sr. Majestät vorgestellet, ob Sie nicht, weil nun Gelder eingekommen wären, ihm und dem Grafen Brandt etwas schenken wolten; (vermuthlich unter demselben Vorwande, als hernach für den Bruder gebraucht worden.)

Se. Majestät verehrten also ihrer Gemahlin	10,000 Rthlr.
Dem Grafen Brandt 6000, und dem Grafen Struensee 6000 Rthlr. sind	12,000 — —
machen = =	22,000 Rthlr.

welches seine Richtigkeit hat. Allein, nachdem solches Document von dem Könige allergnädigst approbiret worden, findet der Graf Struensee, der diese Gelder aus der königlichen specialen Casse nehmen konnte, (denn er wird nicht beweisen können, woher er sie sonst genommen,) für gut, eine Nulle hinzuzufügen, dergestalt:

An die Königin	10,000 Rthlr.
An den Graf Brandt 60,000 Rthlr. und ihn selbst 60,000 Rthlr.	120,000 Rthlr.
dies betrug = =	130,000 Rthlr.

wenn man solches zusammen rechnete, und kam mit 122,000 Rthlr. nicht überein, wozu es sonst gemacht werden konte. Damit nun keine Veränderung mit beiden obigen zwei Zahlen gemacht werden dürfte, so wurde es solchergestalt eingerichtet:

An die Königin	10,000 Rthlr.
An Brand 60,000 Rthlr. an ihn selbst 60,000 Rthlr.	120,000 — —
An Falkenschiold	2,000 — —
sind = =	132,000 Rthlr.

Außer-

ßerdem nun, daß Jederman leicht siehet, daß die den Nullen hinzugefüget und aus 6,000. 60,000 hlr. gemacht, imgleichen daß die 2 Zahl in eine 3 verdert worden, ist es klar, (welches der Graf Struensee wohl, als der Graf Brandt selbst gestehen müssen,) man die größte Ursache habe, das Dokument für ch zu halten. Es wird aber unläugbar ein offenbares rum, wenn man folgendes bedenket: 1) haben Se. gl. Majestät selbst erkläret, ihnen keine 60,000 Rthlr. henket zu haben; 2) würde es wunderbar seyn, wenn König zu einer und derselben Zeit zweien seiner Unhanen und Bedienten jedem 60,000 Rthlr.; seiner mahlin aber nur 10,000 Rthlr. hätte geben sollen. fallen alle Beweise über den Haufen, die der Graf ruensee in diesem Falle für sich anführet. Dasjee, was zur Erläuterung dieses Punkts gehöret, siehet n aus der Anlage Lt... Er hat also außerdem, daß Se. Majestät durch Beraubung eines solchen Capibeleidiget, auch eine Untreue verübet, und sich wides Gesetzes 1 B. 4 C. 10ten Art. vergangen.

7.

Der Graf Struensee hat ebenfals dazu gerathen, gewust und dazu geholfen, daß das kostbare Bout, das Ihro Maj. der Königin zugehöret, das aus reflichen Steinen bestanden und über 40,000 Rthlr. geschätzet worden, ob es gleich mehr werth ist, 60,000 Rthlr. in Hamburg an den Etatsrath Waitz,

um es zu verkaufen, überlassen worden; ungeachtet es ein Stück gewesen, das der Regentin des Landes, als ein Schmuk, nicht entzogen werden müssen; (welches insgesamt aus Lt. . . zu ersehen ist.) Er hat also hierin ungetreu gehandelt, weil nicht nur ein so kostbares Stük für ein Spotgeld, wie man zu sagen pflegt, verkauft worden, sondern auch keine Nothwendigkeit da gewesen, ein pretiosum solchergestalt, zur Prostitution für die Eignerin, zu veräußern.

8.

Damit dieses nebst seinen übrigen Intriguen und unverschämten Handlungen dem Könige nicht kund werden möchte, lies er befehlen, daß die Briefe, die an den König kämen, ins Cabinet geliefert werden solten, damit er der erste wäre, der alles erführe, um nöthigenfals die Masregeln zu nehmen, die zu seiner Sicherheit, und zur Ausübung und Verantwortung seiner Intriguen, nöthig waren, v. Lt. . . .

9.

Endlich als der Graf Struensee merkte, daß es nicht gut gehen könte, und daß es wider ihn losbrechen würde, so suchte er sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Diejenigen, für welche er sich gefürchtet, waren abgeschaffet. Die Bürgerschaft war noch übrig; aber diese glaubte er leicht schrecken zu können. Als er deswegen

einen

n andern Commandanten in der Stadt erhalten hatte, er Befehl, daß die Kanonen in Bereitschaft gehalwerden solten. Er läugnet dieses zwar, und gestenur, daß er mit dem G. M. G. . . darüber gesprohabe, nöthigenfals alles fertig zu halten, was zur n Ordnung gereichen könte. Allein, wenn man behtet, daß solches unnöthig ist, weil in Copenhagen eit solche Anstalten gemacht sind; so siehet man, daß ungewöhnliche Ordre entweder eine Wirkung der cht gewesen sey, die der Graf für den Lohn seiner bö- Thaten gehabt, oder daß es damit auf etwas abget gewesen, was er im Sinne gehabt und durchsetzen en. Dieses erhellet aus Lt. . . . Daß er, im Fal ch nicht vertheidigen könte, davon gehen und jemand sich nehmen wollen, kan man sehen in Lt. . . .

Ich glaube hierdurch die gröbsten Verbrechen des fen Struensee gegen Se. königl. Majestät das köche Haus, und gegen das Land, und daß er auf cherlei Weise das Verbrechen der beleidigten Majebegangen, satsam dargethan zu haben, weswegen mein Antrag dahin gerichtet ist, daß der Graf ensee wegen seiner verübten Verbrechen verurtheilet en möge:

„daß er seine gräfliche Würde, wie auch seine „Ehre, Leben und Gut verbrochen habe; und, „wenn sein Wapen von dem Scharfrichter zer„brochen worden, ihm seine rechte Hand leben„dig abgehauen; der Körper geviertheilet und

„aufs Rad geleget; der Kopf mit der
„aber auf eine Stange gestecket werden;
„Mitteln auch dem Könige anheim fallen;
„seine Leibeserben, wenn er welche hat,
„Stand und Stam verlieren sollen.“

Und solchergestalt übergebe ich die Sache zum Urtheil.

Ich bin

Ew. rc.

Copenhagen,
den 21. April 1772.

unterthänigster Diener
F. W. W * * * *

IV

IV.

Des höchsten

Gerichtsadvokaten U...

Vertheidigungsschrift

für

den Grafen

Johann Friedrich Struensee

an die

königliche Inquisitions-Commißion

vom 22 April 1772.

Aus dem Dänischen.

Des höchsten

Gerichtsadvokaten U..

Vertheidigungsschrift

für

den Grafen

Johann Friedrich Struensee.

P. P.

Der Befehl, welchen Se. Majestät der König, unterm jüngst verwichenen 23. März mir allergnädigst beizulegen geruhet haben, verbinden mich, diese Sache für den Grafen Struensee nach dem Gesetze gehörig auszuführen. Dies ist die Pflicht, die ich mit aller der Mäßigung, die der Graf bei seiner Verantwortung seinen Richtern schuldig ist, zu erfüllen mich bestreben werde. Unter den Unglüksfällen, mit denen er jezt umringet ist, ist einer befindlich, der desto schmerzlicher

ist, je weniger er solchen vorher vermuthet hatte. Es bestehet solcher in der Verachtung und in dem Lächerlichen, welches der Herr Generalfiscal auf dessen Handlungen zu werfen sucht.

Daß man von allem und jedem Anleitung nimt, ihn schuldig zu finden, ist eine, zwar unglükliche, doch sehr natürliche Folge des Zustandes, worin er sich befindet; allein, daß seine äußerlichen Umstände, seine Geburt und sein erster Stand, seine Denkungsart, welche so gar in den Umständen, worin er jetzo ist, richtig gewesen, einer Verspottung unterworfen seyn solten: dafür hat er sicher zu seyn geglaubet, wo nicht wegen des Mitleidens mit einem Unglüklichen allein, so doch in Betracht der Gnade, die der König seiner Person einmal gewürdiget hat, und des Beifals, den Allerhöchstdieselben den politischen Grundsätzen, nach welchen er handelt, gegeben haben.

Es ist fast kein einziger Umstand, wie gleichgültig er auch seyn mag, der nicht dem Herrn Generalfiscal dazu dienen mus, den Grafen verhaßt zu machen. Man nennet ihn einen Fremden, ob er gleich bei seines Vaters Beförderung in Holstein, in seiner Kindheit ein königlicher Unterthan geworden ist. Daß er der Landessprache nicht mächtig ist, ist freilich ein Mangel; der aber bei verschiedenen Ministern angetroffen und niemals zu einem Statsverbrechen gemacht ist.

Hat er Theil an der Cabinetsordre, welche die Characters einschränkte und noch jetzo in Kraft ist, so glaube ich, daß kein Patriot weder vorhin, noch jetzo,

beides

beides ihre Nothwendigkeit und Nutzen in Abrede gezogen habe. Und schikte der Charakter eines Justizraths sich nicht für einen Mathematikus, als der Bruder des Grafen war: so kan solches nicht auf des Grafen Rechnung geschrieben werden, weil sein Bruder längst Justizrath war, ehe er herein kam. Man hält ihn nicht einmal für würdig, die Religion, den einzigen Trost in seinem Unglücke zu haben. — Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alles und jedes, was auf solche Weise per Generalia in der Schrift des Herrn Generalfiscals vorgebracht wird, untersuchen wolte. Jederman weis, daß diese Art, einen Beweis zu führen, indem man eine Sache lächerlich und verhaßt machet, nicht konklusivisch ist, weil nichts zu finden ist, was nicht wenigstens von einer Seite lächerlich gemacht werden kan; und die mehresten von des Herrn Generalfiscals Vorwürfen gehören ohnedies im gegenwärtigen Falle nicht zu denjenigen Dingen, die nach dem Befehle Sr. K. M. vor dieser Commission zu verhandeln sind.

Es sind Verbrechen wider die Landesgesetze, weswegen der Graf Struensee angeklaget und gerichtet werden soll, und dessentwegen ich seine Vertheidigung zu führen habe. Unter diese rechnet der Herr Generalfiscal 9 verschiedene Hauptpunkte, die eben so viele Verbrechen der beleidigten Majestät ausmachen sollen. Allein, da solche überhaupt entweder die Verfassung des Staats, die Regierungsform und deren Administration; oder auch Vergehungen wider die Person des Königes und des königlichen Hauses betreffen; so werde ich auch meine Beantwortung

wortung auf diese zwei Haupteintheilungen gerichtet seyn lassen.

Was in Ansehung des ersteren dem Grafen Struensee zur Last geleget wird, ist die Cabinetsordre vom 14. Julii 1771 und die Gewalt, die ihm durch sie übertragen worden. Um ihm hierin einer Verwegenheit zu überführen, braucht der Herr Generalfiscal zwey verschiedene Gründe: theils die Dreistigkeit des Grafen Struensee, als Medicus sich mit Staatsgeschäften zu befassen und das Conseil abzuschaffen, wovon eine Unordnung in den Geschäften, eine Unterdrückung der Nation und des Adels, und eine Abnahme der Stadt die Folgen gewesen seyn sollen; theils, daß die Gewalt, die er sich zugewendet, königlich gewesen, weil er an Stat des Königes resolviret und unterschrieben, und es in seiner Macht gehabt, die, wider die Cabinetsordre eingekommene Vorstellungen dem Könige vorzutragen, oder nicht; welches wider das Reichsgesez Art. 7. und 26. streiten sol, wo die Zuwendung einer solchen Gewalt für ein Verbrechen der beleidigten Majestät erkläret wird.

Es scheinet überhaupt, daß der erste von diesen Gründen des Herrn Generalfiscals weder zur Competenz desselben, um ihm zu untersuchen, noch der Commissarien, um ihn zu beurtheilen, gehöre; denn da der Antheil, den der Graf Struensee an den Geschäften gehabt, lediglich von dem Könige selbst herrühret, und seine Handlungen blos Volstreckungen Sr. M. Willens sind; so kan hierin dem Grafen Struensee nichts zur Last geleget werden, weil die Folgen ja auf Se. M. Selbst zurük fallen müsten. Zu untersuchen, ob der Graf Struen-

see

see dem Könige in Staatsangelegenheiten Rath erthei-len müssen, und wie die Folgen von diesen Rathschlägen gewesen: ist im Grunde nichts anders, als zu untersu-chen, wie der König seine Regierung eingerichtet; und so wenig die Unterthanen hiezu berechtiget sind, eben so wenig kan der Graf Struensee wegen des Raths zur Ver-antwortung gezogen werden, der einmal des Königes Beifal gefunden hat. Inzwischen sehe ich doch nicht, was so gar in Ansehung dessen dem Grafen Struensee zu einem Verbrechen gemacht werden könte. Zwar ist es andem, daß sein erster Stand ihm nicht die Würde zu versprechen schien, die er hernach erlangte; allein, wie viele Beispiele giebt nicht die Geschichte von dergleichen Erhebungen: und wenn den König glaubte, er verdiente sie, war es ihm denn nicht erlaubt, Sr. M. Gnade an-zunehmen?

Die Form des Conseils ist kein wesentlicher Theil der dänischen Staatsverfassung. Daß der König mit desselben damaligen Einrichtung nicht zufrieden gewesen, ersiehet man aus vielen Stellen des Verhörs, insonder-heit Lt. . . und es kan ohnedies kein besserer Beweis da-von gegeben werden, als daß Se. M. die Acte, wegen Aufhebung des Conseils, Selbst eigenhändig geschrieben haben. Hat gleich der Graf Struensee dazu gerathen, so zeiget doch des Grafen Brandt Aussage ad Q. . . . daß mehrere Personen seine Sentiments für richtig gehalten; und da der Plan dahin gieng, daß die Collegia in ordi-nairen, und die Commissions in außerordentlichen Fällen gehöret werden, niemand aber darnach selbst decidiren solte: (v. Lt. . . . Q. . . . Q. . . .) so kan nicht gesaget

 werden,

werden, daß das königliche Ansehen dadurch grö
oder geringer geworden sey, als es nach dem Reich
setze seyn sol. Daß entweder die Geschäfte damals
minderer Lebhaftigkeit, als zuvor, getrieben seyn sol
oder daß die Nation durch Beförderung der Frem
gewöhnlich unterdrücket worden: solches zu glauben
man weder in den Acten, noch in der Erfahrung
Anleitung. Es ist niemanden vom Adelstande ver
worden, nach Hofe zu kommen, außer dem G
L****; der schon einmal lange vorher dasselbe Sch
gehabt; und wenn ein und anderer sich nach seinen
tern begeben, und Copenhagen durch die Abnahme
Luxus einigen Verlust gehabt: so ist dieses wohl
den schweren Zeiten, als andern Ursachen beizume
Solte die Sache politice untersucht werden, so
die Größe der Stadt Copenhagen und der Preis
Häuser warlich nicht die Glükseligkeit zweier Reiche
machen; und ich glaube nicht weniger, daß, als
weise König, Friderich IV, der Stadt Copenhagen
andern Städten die Entrichtung einer doppelten Cons
tion auflegte, seine Absicht nicht so wohl gewesen
seine Einkünfte zu vermehren, als vielmehr den a
ßen Wachsthum einer einzigen Stadt zu verhindern,
zulezt alle Nahrungswege sich zuwenden würde. Fra
reich und Engelland haben längst beklaget, daß die Hau
städte unvermerkt alles verschlängen, und die Erfahr
hat gezeiget, daß der Herzog von Sully richtig urtheil
wenn er, dieses zu verhüten wünschte, daß der T
vom französischen Adel, der nicht zu den öffentlichen G
schäften gebraucht würde, lieber mit einer guten Oeco
mie auf seinen Gütern dem Lande und sich selbst diene

al

durch Müßiggang und Ueppigkeit in der Hauptstadt, eigene und andere Familien ruiniren möchte.

Was den von dem Herrn Generalfiscal angeführten nd, nämlich des Grafen Struensee Gewalt betrift, wohl nicht zu läugnen, daß es allein auf Sr. M. Königes Wohlgefallen beruhete, nicht nur wem Er. Vertraulichkeit schenken, sondern auch in welchem he Er damit den Grafen Struensee beehren wollen. Ordre vom 14. Julii 1771 saget: daß der Cabinets- ster die Befehle, die der König ihm mündlich er- ste, abfassen, und sie Sr. M. entweder zur Unter- t vorlegen, oder sie auch im Namen des Königes dem Cabinetssiegel ausstellen solte, worauf sie von man zu beobachten wären. Es ist also nicht einmal Person des Cabinetsministers, sondern es sind ledig- ie Befehle, die ihm der König Selbst gegeben, und Majest. durch ihn bekant machen lassen, welche diese Ordre ihr Ansehen erhalten haben. Das Ca- man nichts anders als der König Selbst, und der Struensee war weit entfernet zu glauben, daß er t verwechselt werden könte, daß er vielmehr, wenn nd an ihn, als Cabinetsminister, schrieb, und es ngn betraf, darauf antwortete: man hätte solches Cabinette, oder bey dem Könige, anzubringen, geis, daß solches insonderheit mit dem Gen. Lieut. geschehen ist.

Im Cabinette geschahe nichts, und aus demselben nicht das Geringste, ohne unter königlicher Auto- Der König, der auch alles anhörete, was ent- k von den Collegiis oder andern einkam, gab Selbst

seine

geschaehe und solle in des Königes Namen geschehe
M. haben die desfällige Ordre eigenhändig gef
und aus höchsteigener Bewegung den Grafen S
zum Cabinetsminister ernennet, v. Lt. A
Wie also hiebey nicht die geringste Vermuthung v
Surprise seyn kan, so kan auch eben so wenig bey
allen der geringste Eingrif in die königliche Gewal
genommen werden. Es scheinet auch in der Th
jenige, was man hiebey dem Grafen Struensee
leget; vielmehr etwas zu seyn, was geschehen könn
was wirklich geschehen ist. Denn es ist insonder
Gefahr, die man befürchten konte, wenn er
Zutrauens gemisbrauchet hätte, um andre Ordres
stellen, als der König gab, wobey der Herr G
fiscal sich aufhält. Dieses zu verhüten, heist e
das Reichsgesez dem Könige auferlegt, alles S
unterschreiben, und denjenigen der Vergreifung
königlichen Hoheit schuldig erkläret, der sich etwas
dawider stritte, zuwenden würde. Allein, aus
Raisonnement hoffe ich das Gegentheil selbst darzu

dieser Gelegenheit zu bedienen, und der Graf Struensee kan daher eben so wenig dafür bestraft werden, weil er vielleicht des Königes Zutrauens gemisbrauchet haben könte, wenn er desselben nur nicht wirklich gemisbrauchet hat. So etwas hat sonst das Reichsgesez nimmer statuiret, denn die beiden Artickel, die daraus angezogen werden, haben hiemit überal keine Uebereinstimmung. Es ist wahr, daß dessen 7ter Art. befiehlet, daß alle briefliche Urkunden und Geschäfte, so die Regierung angehen, in keines andern, als in des Königs Namen, und unter seinem Siegel ausgehen, und daß der König sie allemal eigenhändig unterschreiben solle, wenn Er anders sein mündiges Alter erreicht hat. Es ist auch wahr, daß der 26. Art. saget: daß derjenige, der etwas bewirket oder erwirbet, welches der königlichen Macht zum Abbruche oder zur Schmälerung gereichen könte, als ein solcher, der die Majestät beleidiget, angesehen werden solle. Allein, worin bestehet dasjenige, was der Graf Struensee der königlichen Macht und Gewalt zum Abbruch, sich zugewendet haben sol? In Anleitung des ersten Theils, 7. Art. des Reichsgesetzes kan es nicht seyn, daß der Graf Struensee dessen beschuldiget wird: denn daß die, die Regierung betreffende Urkunden und andere Angelegenheiten im Namen des Königes, und unter seinem Siegel ausgefertiget worden sind, läugnet wohl niemand. Sol es denn deswegen seyn, weil Se. M. nicht immer selbst die Cabinetsordres unterschrieben haben: so mus man bedenken, daß dieser Theil des Artickels Se. Majestät Selbst, und keinen andern angehe; daß der Graf Struensee nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden könne, weil es Sr. Majest. nicht immer

gefällig gewesen, zu unterschreiben, und daß die königliche Gewalt dadurch keinen Abbruch erlitten oder erleiden können, weil es von des Königs Wohlgefallen allein abhieng, ob Er selbst eine Ordre unterschreiben, oder dem Grafen Struensee specialiter befehlen wolte, dieselbe (jedesmal, wenn Se. M. es gut fanden,) in Sr. M. Namen zu unterschreiben. Hierzu kömt noch folgendes, wozu das Reichsgesez selbst Anleitung giebt, daß nämlich dieses Gesez es nicht als einen wesentlichen Theil, oder als eine Verlezung der königlichen Hoheit ansiehet, im Namen des Königs zu unterschreiben, und dem ungeachtet im 13. Art. den Königen, die ungekränkte Aufrechthaltung der alleinigen Macht zu beschwören, aufleget; welcher Eid widersinnisch seyn würde, wenn die Unterschrift ein wesentlicher Theil der alleinigen Macht wäre; daß folglich das Reichsgesez gleich andern Staaten, z. E. Frankreich und Spanien, die Ausstellung, nicht aber die Unterschrift für eine Verlezung der alleinigen Macht betrachtet; daß dasselbe auch vorhin so verstanden worden, als die Collegia, wie andere königliche Bediente, im Namen des Königes, obschon ohne seine Unterschrift, in verschiedenen Fällen Sr. Majestät Willen bekant gemacht haben und noch bekant machen; daß ebenfals niemand den Grafen Struensee (wie er ad Q.... sagt) vermuthlich eben aus dieser Ursache, gewarnet, es sey darin etwas, das wider des Reichs Grundgesez streite; und endlich, daß Sr. Maj. eigener specieller Befehl vom 14. Julii 1771 hinreichend ist, ihn für eine Verantwortung sicher zu stellen, fals auch hierin ein Versehen begangen wäre, indem er blos nach Allerhöchstderoselben Befehl, und um seinen allerunterthänigsten und schuldigsten

sten Gehorsam gegen des Königes Willen zu bezeigen, gehandelt hat, und außer dem niemand bey irgend einem königlichen Befehle sicher seyn könte. Der Herr Generalfiscal führet deswegen auch in seiner Schrift unterm 5. 6. und 7. Abschnitte etliche Gravamina an, um zu beweisen, daß der Graf Struensee des Königs Zutrauen bey solcher Unterschrift gemisbrauchet haben sol. Unter diesen ist die Beabschiedigung der Leibwache das erste, wo so gar supponiret wird, daß dabei gefährliche Absichten gewesen wären.

Was die wahre Anleitung zu dieser Operation war, nämlich daß man dafür gehalten, daß die Garde in verschiedener Hinsicht der Armee schädlich wäre, ersiehet man so wohl aus des Grafen Struensee Antwort ad Q... als auch aus den Schriften, worauf er sich in seinem eigenhändigen Memorial berufet. Der Graf versichert, daß es sich nicht so verhalte, daß solches ohne Sr. M. des Königes Vorwissen geschehen, oder derselbe dabei sürpreniret wäre. Denn er erinnert sich ausdrüklich, die Cabinetsordre vom 21. Dec. wegen der Reduction der Garde, dem Könige vorgelesen zu haben, ehe sie abgesandt worden, wie denn der König sie auch hiernach, nach der von dem Collegio desfals gethanen Vorstellung, eigenhändig approbiret hat; und die Ordre vom 24. Dec. wegen der Beabschiedigung, die überhaupt darauf hinaus gehet, daß die Garde sich ungehorsam gegen die erste Ordre bezeige, hat der König eigenhändig unterschrieben, ehe sie dem Generallieutenant Gähler zugestellet ist. Worin dasjenige bestehen solte, daß man von dem Extrakten über die Cabinetsordres verschiedene für die Woche hat, da der König die beiden, wegen der Leibwache, desto

 eher

eher genehmigen möchte, weis ich nicht, indem Se. M
eher durch einen weitläuftigen, als durch einen kurz
Extrakt hätten surpreniret werden können; und über
haupt beweiset sowohl Panings, als Morais Antwort Lt.
daß dieses Versehen auf ihre, und nicht auf des Gra
Struensee Rechnung geschrieben werden müsse.

Das zweite Gravamen betrift die Geschenke, d
der Graf Struensee sich und andern verschaffet haben, in
sonderheit aber die Verschaffung, die nach der Rechnung
über die Specialkasse für die Monate April und May ge
schehen seyn sol. Was die Gratifikationes anlanget, s
ist es genung zur Vertheidigung des Grafen Struensee,
daß Se. M. selbst geruhet haben, sie zu geben, oder z
genehmigen, und der Graf Struensee glaubet, daß m
bey Vergleichung derselben mit demjenigen, was n
Ausweisung der Rechnungen über die Partikulierk
vorhin weggeschenket worden, nicht finden werde, d
solche ungewöhnlich gewesen. Was aber die Verfälsch
anlanget, so vernimt er mit Leidwesen, daß so gar Se.
Maj. der König selbst wider ihn ein Zeugnis zu geb
scheinen. Aber da er in seinem Memoire heilig ver
chert, daß er sich derselben keinesweges schuldig gemacht,
so hoffet er auch, es werde ihm verstattet seyn, dasjen
anzuführen, was zum Beweis seiner Unschuld dienen k
Der Herr Generalfiscal gebraucht zwei Suppositione
um dieses Falsum heraus zu bringen, nämlich: daß ei
Nulle zu den Summen der 6000 Rthlr. gesetzet und d
Gratifikation an Falkenschiold erst nachher hinzugef
seyn solle. Daß dieses sich aber nicht so verhalte, ze
das Dokument selbst, in welchem alle Zahlen von den

Sum

Summen so wohl, als Falkenschiolds Name, mit einer und derselben Dinte geschrieben sind, mit der die königliche Approbation auf besagte Summen geschrieben ist; zu geschweigen, daß Se. M. in Gleichheit mit der Approbation auf den übrigen hernach verfertigten Rechnungen, weiter hinauf hätten schreiben müssen, wenn der Periodus, der Falkenschiold betraf, nicht bereits da gestanden wäre, bevor die königliche Approbation auf solche gesetzet wurde. Es ist wahr, daß diese Rechnungen mit anderer Dinte geschrieben, und daß in der Totalsumme die Zahl 3 vorher eine 2 gewesen zu seyn scheinet; allein, ersteres ist von keiner Erheblichkeit, wenn man bemerket, daß die Zusammenrechnung erst nach der Approbation geschehen ist, und daß dieselbe sich auf die vorhergehenden approbirten Summen gründet; und lezteres konte sehr leicht durch einen Schreibfehler in der Addition entstehen, als wofür Paning, nach seiner Erklärung L. . es auch lediglich gehalten hat. Kömt nun noch dieses hinzu: 1) daß der Graf Struensee überal nicht bedurfte, seine Zuflucht zu einem solchen Falso zu nehmen, theils weil Se. M. ihm niemals dasjenige abschlugen, was er sich in solchem Fal ausbat, theils weil er hundert andere Gelegenheiten sich zu bereichern hatte, wenn er unredlich hätte handeln wollen, und weswegen man ihm doch hier nichts imputiren könte;) 2) daß er, wie doch bey einer unredlichen Handlung zu vermuthen war, nie ein Geheimnis daraus gemacht, so wenig gegen den geheimen Rath Schimmelmann, der die Gelder auszahlte und Actien dafür verkaufte, als gegen den Grafen Brandt, der so gar an demselben Tage Sr. Majest. für die empfangene 60000 Rthlr. dankete, und zu dem Se.

Majest. sagten: es sey billig, daß Sie ihm einen Vortheil machten; (welches voraus setzet, daß es eine beträchtliche Summe seyn muste, v. Brandt auf die ....Q.): und endlich 3) daß dergleichen dem Könige nicht verborgen bleiben konte, weil die Balance dieser Rechnung in die nächste Rechnung zur Einnahme gebracht werden muste, in welcher Rechnung auch die Summe wirklich aufs neue von Sr. Maj. approbiret ist: (vid. Lt....); so vermuthe ich, daß dieser Vorgang für kein unredliches Verfahren gehalten werden könne, sondern alles sich so verhalte, als der Graf Struensee in den Acten Lt.... und ad Q.... solches erkläret hat.

Das 3te Gravamen betrift den Verkauf des Bouquets. Allein, da dieses lediglich von Ihro Majestät der Königin Veranstaltung abgehängt hat, und der Graf Struensee heilig versichert, daß er immer nicht anders gewust habe, als daß der Verkauf mit Willen des Königes geschehen sey, und daß er ebenfals keinen Vortheil davon gehabt habe: so hat er auch nicht vermuthet, daß ihm in Ansehung dessen einige Schuld beigemessen werden könte, gesetzt auch, daß das Bouquet nicht völlig bezahlt geworden, welches doch nicht einmal ausgemacht ist.

Dies sind die vornehmsten Beschuldigungen, die man wider den Grafen Struensee anbringet, in so weit sie die Verwaltung der Geschäfte betreffen. Denn der Herr Generalfiscal hat zwar an verschiedenen Stellen in seiner Schrift noch einige dahin gehörige kleine Umstände berühret, als z. E. die Einsetzung des Justizraths Struensee ins Finanzkollegium rc. Allein, da solche sämt-

[illegible] von den algemeinen Grundsätzen abgehänget haben, die der König in Regierungssachen angenommen, und Höchstdieselben außerdem deren Ausführung Ihren [illegible] Beifal gegeben haben: so ist es unnöthig, sich dabei aufzuhalten.

31. Dahingegen will ich noch zum Schlusse aus diesem Theile der Sache zeigen, daß der Herr Generalfiscal den Grafen Struensee mit Unrecht anklaget, daß derselbe gefährliche Absichten gehabt hätte, und sich auf die unzulässigste Weise in dem Posten, den Se. Majest. ihm anvertrauet hatten, erhalten wollen. Dieses zu beweisen, wird zuvörderst theils die Beabschiedigung der Leibwache, und theils die Ladung der Canonen angeführet. Gleichwie aber die Veranlassung zu jenem im Verhöre umständlich zu Tage geleget, und ganz rechtmäßig gewesen ist: so zeigen auch die Erklärungen des G. M. G*** und des Grafen Struensee ad Q... nebst der Confrontation: daß die Absicht mit den Canonen blos gewesen sey, den Pöbel, der öffentlichen Ruhe halber, im Zaum zu halten, und daß insonderheit der Graf Struensee niemals dem G. M. G***, als Commandanten, befohlen habe, diese Veranstaltung zu treffen, sondern daß dieser geglaubet, es wäre eine Folge von der erhaltenen algemeinen Erinnerung: daß alles in Ruhe und Ordnung seyn solte. Eben so wenig ist es reimlich, oder erwiesen, daß der Graf Struensee etwas gethan, oder thun wollen, das ihn hätte veranlassen können, (wie der Herr Generalfiscal ihm dessen im 9. Passu beschuldiget) davon zu gehen, fals sein Anschlag, wofür ihn der Herr General-

fiscal ausgiebt, daß er eine Art von Protektor seyn
len, nicht geglücket hätte. Daß an der Person des
niges nichts verletzet sey, beweisen alle Akten, und
Generalfiscal gestehet es selbst. Und solte wohl
Dankbarkeit, oder die Vorsichtigkeit dem Grafen Str
see einen so abscheulichen Gedanken erlaubet haben?
König war es ja allein, dem er sein Glük zu verda
hatte, und Sr. Majestät Schuz und Zutrauen w
die einzigen Stützen seines Ansehens und seiner Si
heit. Aber wenn man ihn auch für so schlecht ges
halten könte, daß er alle seine Pflichten an die Seit
setzet hätte: wo ist denn die Partey, die er sich gen
haben mus, seinen Anschlag durchzusetzen? Solte
solchem Falle so unvorsichtig gehandelt haben, seine
stalten dem ganzen Publiko bekant zu machen? De
war es ja mit der Ladung der Canonen beschaffen.
solte er nicht vielmehr sicherere Maaßregeln genon
haben, um sich für die Surprisen in Sicherheit zu
die sich hätten ereignen können, und sich in Anse
seiner auch wirklich ereigneten? zumal da man au
C. Nasse Aussage, und dem Geständnisse des G
Brandt siehet, daß er davon einigermaaßen unter
gewesen.

Daß der Graf Struensee andere unrechtm
Mittel angewendet haben solte, um sich in seinem
sten zu erhalten, ist eben so unrichtig. Es heist
der Graf Brandt sey desfals bey dem Könige g
worden, um Se. Majestät zu beobachten; allein,
sagt auf die .... Q. Lt. ... das Gegentheil,

daß der Graf Struensee seiner nicht nöthig gehabt, um sich zu soutenirn. Eben so wenig kan solches aus dem [illegible] Punkte der Beschuldigungen des Generalfiscals ge[illegible]ert werden, nämlich: weil die an den König gerich[illegible] Briefe in das Cabinet geliefert werden sollen. Denn zu geschweigen, daß dieser Befehl dem Willen des Königes gemäs gewesen, und solcher außerdem, fals dabey seine Absicht gewesen, lange vorher hätte ertheilet werden müssen: so zeigen auch die Aussagen Panings und Mo[illegible] pag. ... ingleichen des Grafen Struensee ad Q. [illegible] daß die Unordnung, in welcher die Briefe und andere Papiere im Zimmer des Königes umhergelegen, die einzige Veranlassung dazu gewesen sey, und daß der König nach der Zeit seine Briefe eben so richtig, als vorher, bekommen habe.

Ich hoffe also, in so weit es die Beschuldigungen betrift, die in Ansehung der öffentlichen Affairen wider den Grafen Struensee angebracht werden, gezeiget zu haben, daß er nichts ohne Sr. Majestät Wissen und Willen gethan; daß seine Absicht nicht dahin gegangen sey, sich auf Kosten der königlichen Gewalt ein Ansehen zu verschaffen; und daß, wenn er auch in einem oder andern Stücke gefehlet haben kan, solches doch nicht aus Muthwillen, der die von dem Herrn Generalfiscal gebrauchte verächtliche Ausdrücke verdienet hätte, sondern aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit, wovon kein Mensch befreiet ist, geschehen sey. Dahingegen ist niemals etwas befunden worden, daß die Sicherheit der alleinigen Macht des Königes und des Königlichen Hauses zweifel-

 haft

haft machen oder Anlas geben kan, zu glauben, daß der Graf Struensee nur einmal den Gedanken gehabt, seinem König und Wohlthäter so zu begegnen. Er bezeuget jetzo, wie vorhin, aufs heiligste, daß seine einzige Absicht auf die Beförderung Sr. Majestät Glükseligkeit, und auf die Erfüllung Ihroselben Wünsche, nämlich den Flor des Landes, gerichtet gewesen sey.

Ich wende mich daher zu dem zweiten Theile der Beschuldigungen, welche die Beleidigungen betreffen, die den Personen vom königlichen Hause widerfahren sind. Was nun das Eloignement anlanget, das gegen Ihro Majestät, die Königin Juliana Maria, und Se. königliche Hoheit, den Erbprinzen bewiesen seyn sol: so versichert der Graf Struensee, daß er die wahre Ursache davon in Lt... ad Q.... angezeiget habe; daß er solches keinesweges zu unterhalten oder zu bestärken gesucht, weil er nicht anders wisse, als daß die wahre Ursache, weswegen der Prinz auf der Comödie eine andere Loge bekommen, darin bestanden habe: daß der König nicht dafür gewesen sey, daß die Suite des Prinzen in Sr. Majestät Loge wäre; und daß er endlich, so viel ihm bewust, an dem dessentwegen zwischen dem Grafen S*** und dem Grafen Brandt geführten Briefwechsel keinen Theil habe.

Wegen der Auferziehung Sr. königlichen Hoheit, des Kronprinzen beziehe ich mich auf des Grafen Struensee eigenhändiges Memoire, worin er theuer versichert, daß er dabey nimmer solche Absichten gehabt, als der

Gene-

Generalfiscal ihm beyleget. Er ist in diesem Stücke von der Reinigkeit seiner Absichten so überzeuget, daß er sich dem Urtheile erfahrner Aerzte willig unterwerfen darf: ob nicht des Prinzen Gesundheit und Leibesbeschaffenheit dadurch verbessert werden müssen, und in der That verbessert sey. Ueberhaupt war es der Königin Wille, daß es so geschehen solte, und er hat mehr, als einmal, sich Ihren Unwillen durch die Vorstellung zugezogen: daß wohl die rechten Gränzen dabey überschritten würden. conf. Lt. . . .

In Ansehung des Vorganges zwischen Sr. königlichen Majestät und dem Grafen Brandt, (als des 2ten Punkts in der Schrift des Herrn Generalfiscals) zeiget die Aussage des Grafen Struensee (Lt ... conf. Q. ..) daß er nie glauben können, daß der Gr. Brandt die Sache auf einen so verwegenen Fuß, als es geschehen ist, nehmen würde, sondern daß sie lediglich en badinant zwischen dem Könige und Brandt beigeleget werden würde. Sein Rath ist gewesen, daß Brandt sich in einer Entfernung von dem Könige halten solte; und daß der Graf Brandt in dieser Sache so wenig die vorgängige Einwilligung des Grafen Struensee, als seinen nachherigen Beifal erwartet hat, ersiehet man daraus: daß

er

er nicht nur anfänglich die Art und Weise, wie er zu Werke zu gehen beschlossen hatte, verheelet, weil er blos gesagt: daß er den König zur Rede sezen wolte; sondern auch hernach von seinem Vornehmen das mehreste und gravirende, nämlich den Umstand mit der J.... P....; die Vorschiebung des Thürriegels, und seine Ausforderung und Scheltworte verschwiegen hat. In so fern es also den Antheil und die Kentnis anlanget, die der Graf Struensee an und von diesem Handel gehabt, so glaubet er um so eher Entschuldigung zu verdienen; als Se. Majestät der König in solchen Privatfällen nicht als König, sondern als eine Privatperson hätte betrachtet seyn wollen: wie denn auch dieses leztere eigentlich die Ursache gewesen ist, daß er sich dem Vorhaben des Grafen Brandt nicht widersezet hat. Daß seine Absicht niemals gewesen sey, die Ehrerbietung in seinem Umgange mit dem Könige an die Seite zu sezen, und daß niemand von ihm sagen könne, hierin gefehlet zu haben, solches bestärket seine Unschuld in diesem Stücke. Denn was der Generalfiscal dagegen anführet, und zwar nach den von ihm angezogenen Zeugenaussagen, ist ein bloßes Gewäsche, und ohne allen Grund. Eben so wenig kan das von ihm erwähnte Memoire zum Beweis dienen, daß Brandt dafür belohnt werden sollen; weil solches im

Septemb.

Septemb. 1771 geschrieben ist, (v. Paning Lt...) und die Passage mit Brandt sich hingegen erst im November jenigen Jahres zutrug. (v. A. J. Danielsen p....)

Und solte gleichwohl dieses zur Rechtfertigung des Grafen Struensee noch nicht hinreichend seyn: so nimt er, um Vergebung zu erlangen, seine Zuflucht zu der Milde, von welcher Se. Majestät ihm so öfters Merkmale gegeben haben. Er wirft sich ebenfals Sr. Majestät zu Füßen, und bittet um Gnade wegen des von dem Generalfiscal zuerst angeführten, von mir aber bis hiezu unberührten Verbrechens wider Sr. Majestät Person. Dies ist das einzige Verbrechen, dessen er sich schuldig weis, indem er sichs bewust ist, daß er sich wider seinen König vergangen; er befürchtet aber, und beklagt zugleich mit Wehmuth, daß solches grösser ist, als daß er dafür Vergebung hoffen könte. Kan indessen die Erwägung der menschlichen Schwäche; ein wahres Gefühl seiner Vergehung; die innigste Reue darüber; die Zähren, die es ihm kostet; und die Seufzer, die er für des Königes und des königlichen Hauses Wohlergehen gen Himmel schicket, einiges Mitleiden erwecken: so wird er desselben nicht unwerth seyn.

In

In allen übrigen Stücken erwartet er, daß das Gesez und seine Unschuld ihn vertheidigen werden, und daß er in Ansehung dessen seine Lossprechung hoffen könne. Gleichwie er aber in diesem Stücke lediglich seine Zuflucht zu Sr. Majestät Gnade nimt: so bittet er auch, daß das hohe Gericht, welches selbst ein Zeuge seiner Aufrichtigkeit, seiner Rührung, und seines gefühlten Kummers gewesen ist, durch eine an Se. Majestät desfals zu machende favorable Vorstellung ihm die möglichste Linderung und Milderung seines Schiksals zuwege bringen werde.

Copenhagen,
den 22ten April 1772.

U***



V.

V.

Defensionsschrift

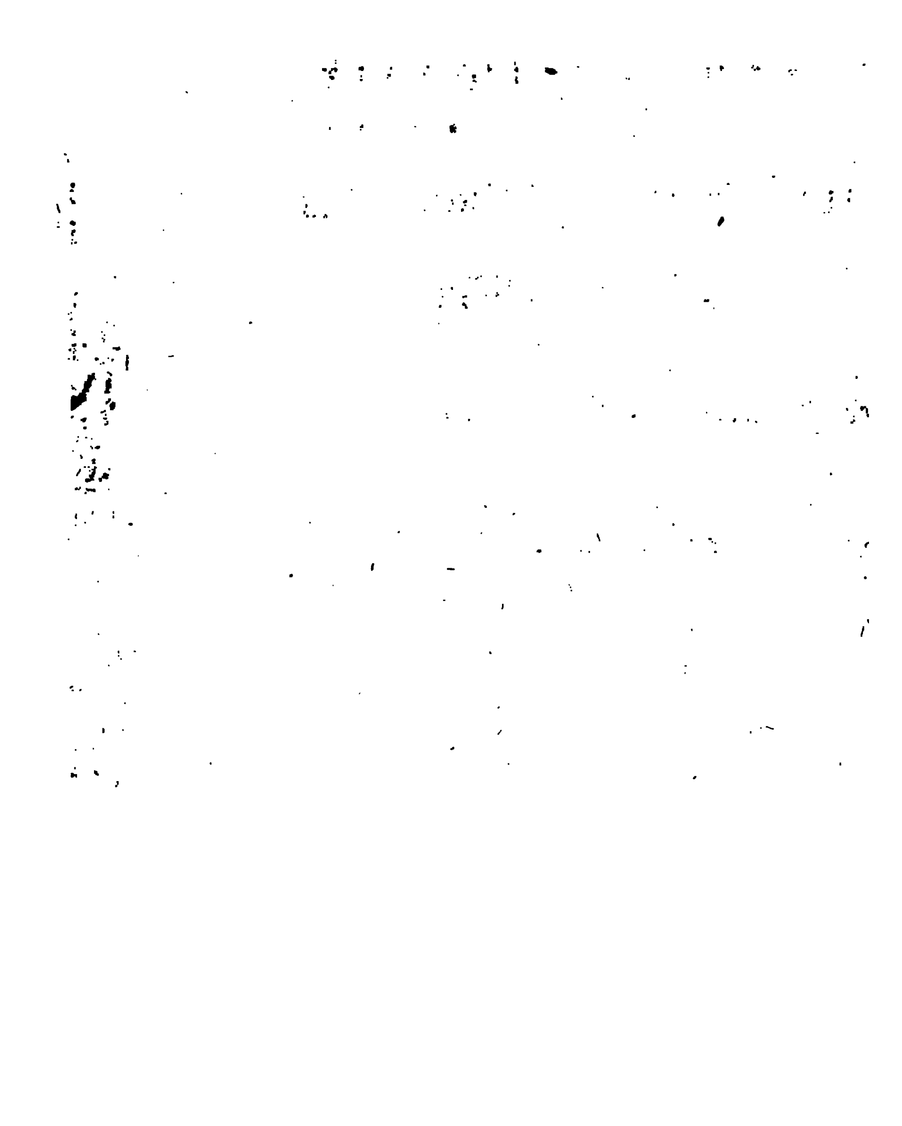
des

maligen dänischen Cabinetsministers

Grafen von Struensee

an die

er ihn niedergesetzte Commißion.



erantwortung

des

Grafen von Struensee.

an die

königliche Commißion.

Es ist nichts schwerer, und vielleicht ist es nicht möglich, eine deutliche und richtige Rechenschaft und Erläuterung von den Bewegungsgründen, nlassung und Absichten zu geben, welche jede einzelne ebenheit und Handlung in einer Situation, wie die ige bey Hofe war, hervor gebracht haben; jedoch lches von mir gefordert worden, und ich habe mich r königlichen Commission auf die mir in dieser Ab- vorgelegte Fragen so erkläret, als es die Natur der e erlaubte. Allein, es kan nicht fehlen, daß sich hin und wieder Dunkelheit, Irthum, und vielleicht scheinbare Widersprüche eingeschlichen haben. Das e ich einigermaaßen durch eine aufrichtige Erzäh-

lung der Triebfedern, der Gelegenheiten und Veranlassungen, welche die Begebenheiten, an welchen ich Theil gehabt, oder die ich allein verursacht habe, hervorgebracht haben, zu ersetzen, es mag nun solche dienen, mich zu entschuldigen oder mich strafbarer zu finden. Diesen Endzweck zu erreichen, mus ich zeigen, auf welche Art und Weise ich den Credit, so mein voriges Glück gemacht, erworben, wie ich mich darin erhalten, und zu welchen Absichten ich solchen angewandt habe. Ich muß gestehen, daß eine unermüdete Wirksamkeit, die genaueste Aufmerksamkeit und die sorgfältigste Anwendung, mit welcher ich mich aller der Begebenheiten und Vortheile, auch der kleinsten, welche sich mir anboten, oder die ich durch meine Bemühungen veranlaste, bedient habe, eben so viel, wo nicht mehr, zu meinem Glücke beigetragen haben, als das Zufällige. Jedoch war dasjenige, was man gemeiniglich Glück machen nent, nicht der Hauptvorwurf meines Bestrebens, wenigstens sahe ich solches nur als eine entfernte Folge dafür an; ich hatte nur einen Weg gewählt, solches zu erlangen, und war entschlossen, es lieber aufzuopfern, als mich unerlaubter Mittel dazu zu bedienen. Die Begierde, nützlich zu werden, und Handlungen zu verrichten, die einen weit ausgebreiteten Einflus zum Vortheile der Geselschaft, worin ich lebte, haben könte, beschäftigte mich allein. Mein Aufenthalt in Altona versprach mir wenigstens Gelegenheit dazu, und es gelang endlich meinen damaligen Freunden, worunter die beiden Grafen R. Aschberg, die Grafen Brandt und Holck die wirksamsten waren, mich auf einen grössern Schauplatz zu versetzen. Ob nun gleich einige dieser Freunde Fähigkeiten an mir zu bemerken glaubten,

welche

welche mich zu andern Unternehmungen, als die der Vorwurf eines Arztes sind, geschikt machen, so fühlte ich noch eine so große Neigung zu meiner Kunst, daß ich mich beständig auf solche würde eingeschränkt haben, wenn mich nicht nachher andere Umstände davon entfernt hätten. Mit dieser Gesinnung kam ich bey Hofe, und ich fand es so viel nothwendiger, mich darin zu bestärken, da alle, ohne Ausnahme bey Hofe, wo nicht wider mich eingenommen, doch mistrauisch gegen mich waren. Ich war daher während der auswärtigen Reise des Königs mit nichts beschäftiget, und auf nichts aufmerksam, als was den Gesundheitszustand Sr. Majestät betraf, und da der König mir häufige Gelegenheit gab, um ihn zu sehen, so suchte ich solche, so viel möglich, durch die Lektüre und Unterredungen nützlich und angenehm zu machen. Die Politik war davon gänzlich ausgeschlossen, und wenn sich ja davon etwas eingemischt hätte, so war es entfernt und ohne die geringste Anwendung auf die damalige Lage der Umstände. Diese waren mir auch in den Zeiten ganz unbekant; ich schränkte mich blos auf dasjenige ein, was ich vor Augen sahe, und vermied so gar durch andere oder den König selbst, davon unterrichtet zu werden. Ich unterbrach die Briefwechsel mit meinen Freunden, oder er betraf nur gleichgültige Sachen. Alles, was ich that, bezog sich blos auf die Person des Königes, und dahin rechne ich, daß ich mich auch schon auf der Reise öfters den Grafen H... widersetzet, und ihm in Dingen widersprochen, so ich unrecht fand, und einen Einflus auf die Person des Königs hatten.

Alles lief jedoch nur darauf hinaus, daß ich die sehr weit getriebene Herrschaft des Grafen über den Willen des Königes zu schwächen suchte, indem ich Se. Majestät aufmunterte, selbst aufmerksam zu seyn, nachzudenken und zu überlegen, was zu Dero Besten dienete, ohne sich blindlings auf den Rath anderer zu verlassen. Jedoch suchte ich nicht, dem Graf H... persönlich zu schaden, ob sich gleich in Paris eine sehr bequeme Gelegenheit dazu zeigte, als der König eben sehr misvergnügt mit dem Grafen H... war, und der Gr. Brandt, (der ohne daß ich etwas davon wuste, nach Paris kam) und sonst verschiedene Umstände wider den Grafen H... zu der Zeit waren. Es ist leicht zu erachten, wie wenig diese Conduite geschikt war, mein Glük zu machen, auch habe ich mich der günstigen Gelegenheit, worin ich mich auf der Reise befand, nie bedient, weder gerade zu von dem Könige oder durch andere etwas zu meinem, oder meiner Freunde Vortheile zu erbitten oder zu erhalten, und ich habe es blos der Vorsorge des geh. Raths Grafen Bernstorf und von Schimmelmann zu danken, daß ich mit einem Gehalte von 1000 Rthlr. dem König nach Copenhagen folgte, und für die Reise 1769 eine Gratifikation von 500 Rthlr. erhielte. Meine Art zu handeln, und die Vorwürfe meiner Aufmerksamkeit waren das erste halbe Jahr nach der Zurükkunft des Königs die nämlichen, als auf der Reise. Ich hatte mich ganz allein an die Person des Königs attachirt, und es intereßirte mich nichts, als was diese unmittelbar angieng. Allen den Einflus, so das Zutrauen des Königes mir auf desselben Gemüth gab, wandte ich blos darauf an, Ihn aufmerksam auf dessen wahren Vortheil zu machen,

seine

seine Lust zu Beschäftigungen zu erwecken, und seiner Lebensart eine gewisse regelmäßige Ordnung zu geben. In dieser Absicht habe ich jederzeit dem Könige mit der grössen Aufrichtigkeit und ohne Zurükhaltung alles gesagt, was ich für wahr und dienlich hielte, ohne mich durch die Furcht, dessen Gunst dadurch zu verlieren, abhalten zu lassen, ob ich gleich öftere Erfahrungen machte, daß mir solches dessen Kaltsin zuzog; welches um so viel leichter, geschah, als die Geschäftigkeit derjenigen, so blos Sr. Majestät Gunst suchten, bei dergleichen Gelegenheiten, nie ungeschäftig blieb. Der König wird sich erinnern, wie oft dieses sonderlich veranlaßt worden ist, wenn ich demselben die übeln Folgen vorgestellet habe, welche aus dem frühzeitigen, übertriebenen, und unregelmäßigen Genus gewisser sinlichen Vergnügungen entstehen; wenn ich Se. Majestät von gewissen schmerzhaften schädlichen, und unnüzen Versuchen auf desselben Körper habe abhalten, und dieselben von gewissen falschen, unrichtigen, und Ihrer Glükseligkeit nachtheiligen Begriffen und Vorstellungen habe zurük bringen wollen.

Zu dieser Zeit stand ich mit niemand bey Hofe in Connexion, als mit dem Grafen von H... und mit dem Hr. von W... nämlich in so fern solche eine Beziehung auf den König haben konte. Jener war zurükhaltend gegen mich, dieser aber gab mir von Zeit zu Zeit sein Vertrauen, welches ich dazu anwandte, ihm Grundsätze und Begriffe einzuflößen, von welchen ich versichert war, daß sie den König nüzlich seyn könten, wenn er solche bey den Gelegenheiten, die er hatte, Sr. Majestät wiederholte. Als nachher der Hof sich im Sommer

auf Friedrichsberg aufhielt, konte es nicht fehlen, daß ich in mehrere Bekantschaft kam, in verschiedene Vorfälle verwickelt ward, und eine genauere Kentnis von den Absichten derjenigen, so damals bey Hofe waren, bekam. Dieses geschahe doch nicht eher, als gegen das Ende des Sommers; es waren damals hauptsächlich drey Parteien bey Hofe, des Grafen H... des Grafen Fritz von M.. und der Frau von G... Die erste erhielt sich durch die Faveur des Grafen H... und die Liaisons im Ministerio, oder vielmehr die Gleichgültigkeit desselben ihm zu schaden. Die zweite suchte sich durch das Ansehen der Königin eine Stütze zu verschaffen, und verlies sich auf die Unterstützungen des rußischen Ministers, wünschte auch wohl v. W... oder mich auf ihre Seite zu bekommen. Von der dritten endlich kan man kaum sagen, daß es eine Partey war, indem solche allein aus der Fr. v. G... bestand. Diese suchte blos durch die Eindrücke, welche sie auf den Verstand des Königes sich zu machen bemühete, denselben aus den Fesseln und der Unthätigkeit, worin sie Se. Majestät zu seyn glaubte, heraus zu reißen. Die beiden leztern zielten, wie man leicht erachten kan, auf die Entfernung des Grafen von H...; aber bei diesen Umständen mus ich gestehen, daß mein Verstand und meine Neigungen mich vornemlich den Absichten der Fr. v. G... geneigt machten, da solche mit den meinigen übereinkamen, und ich überhaupt der Fr. v. G. redliche Gesinnungen zutrauete. Jedoch war ich mit ihr über zwey Puncte nicht einig, 1) daß sie absolument den Graf H... entfernen wolte; welches ich für unnöthig hielt, wenn man den König richtigere und standhaftere Gesinnungen beibringen könte, da alsdenn

der-

Credit des Grafen von selbst wegfallen, und außer- ein alter Favorit allezeit weniger schädlich seyn wür- als ein neuer. 2) Daß sie nicht mit mir überein- mmen wolte, daß, wie ich beständig dafür gehalten, einzige und beste Mittel, den König wahrhaftig lich zu machen, sey, dessen Entfernung von der Kö- in zu vermindern, und eine wahre Vertraulichkeit un- ihnen beiderseits zu stiften; die Fr. v. G... glaubte der Königin beleidigt zu seyn, und schiene alsdenn ihre Gunst wieder suchen zu wollen, wenn sie Ihrer ajestät, durch den Einflus, so sie sich auf des Königs müth erworben, nützlich werden könte. Die ...sche Partey suchte ich zu überführen, so weit solche ihr Vertrauen gab, wie wenig sie sich Hofnung ma- n könte, den Grafen von H... zu stürzen, noch sich rtheile davon zu versprechen, und wie vielen Unan- mlichkeiten die Königin ausgesetzt seyn würde, wenn sich ihres Ansehens bedienen wolte, ohne daß solches f das Zutrauen des Königs gegründet sey.

Selbst in dem darauf folgenden Winter 1770, da bey den Mishelligkeiten des Grafen von H... und des sischen Ministers sehr leicht gewesen wäre, erstern zu rzen, habe ich alles, was von mir abhieng, beigetra- , ihn zu souteniren, und dieser Affaire wegen ge- n den König jederzeit zu seinem Vortheile gespro- n; ob ich gleich sonst dem Könige auf sein Süjet Wahrheit sagte, und der Graf H... dieser Affaire e Tournure gab, die ich nicht billigen und appro- en könte.

Als ich zu Ende des Sommers 1769, und in der Folge oft Gelegenheit bekam, die Königin zu sprechen und Se. Majestät mir ihre Gedanken über derselben Situation anvertraueten, fand ich, daß sie äußerst misvergnügt über selbige war, keine Hofnung hatte, jemals mit dem Könige glüklich zu leben, oder auch nur einige Ruhe und Zufriedenheit in der damaligen Lage der Umstände erwarten zu können. Diese Gemüthsverfassung ward durch die beständigen Nachrichten und widrigen Vorstellungen unterhalten, welche die Königin von allem, was vorfiel, erhielt, und noch mehr aufgebracht. Jedoch war der Vorwurf ihres Widerwillens nicht der König, sondern allein der Graf H..., welchen sie für den Urheber alles dessen hielt, was ihr unangenehmes begegnet war und noch begegnete. Die Beleidigungen, so sie vom — persönlich litte, afficirte sie nicht sehr, und suchte sie blos durch eine große Zurükhaltung sich dagegen in Sicherheit zu setzen, welches aber ihren beiderseitigen Kaltsin und Entfernung noch mehr vermehrte. Meine Situation war bey diesen Umständen nicht wenig embarrassant. So wie auf der einen Seite mir die Königin ihr Misvergnügen anvertrauete, war ich auf der andern Seite ein beständiger Zeuge der Unzufriedenheit, Unmuths, und der Begierde des Königs, sich von allem dem, was ihm zuwider war, heraus zu reißen. Beiden solte ich Rath geben, und ich hielt mich für verbunden, alles beizutragen, was von mir abhienge, ihre Zufriedenheit zu befördern. Ich folgte hiebey dem Grundsatze, den ich von jeher gehabt, daß Ihre beiderseitige Glükseligkeit von Ihrer Einigkeit abhienge. So wenig ich auch Hofnung dazu sahe, handelte ich doch demselben

allein

[illegible] zu folgen; ich suchte der Königin begreiflich zu ma-
[illegible], und fest einzuprägen, daß es ihr wahrer Vortheil
das einzige Mittel sey, Ihren Zustand angenehm zu
[illegible]chen, wenn sie sich bemühete, das Zutrauen des Kö-
[illegible]es zu erlangen; und dieses könte nur geschehen, durch
[illegible]älligkeiten, Nachgeben, Zuvorkommen, und Be-
[illegible]ungen, dem Könige ihren Umgang so angenehm als
[illegible]lich zu machen. Ich baht die Königin, den Ein-
[illegible]ken, so man gegen den König bey ihr zu machen
[illegible]te, so entfernt sie auch seyn, und in so guter Mei-
[illegible]g sie auch geschehen möchten, kein Gehör zu geben,
[illegible] kaltsinnig zu werden, sondern alles selbst zu bemer-
[illegible], und zu untersuchen. Selbst bemühete ich mich,
Widerwillen gegen den Grafen von H... zu vermin-
[illegible] oder auszulöschen. Dieser that auch alles, was er
[illegible]te, sich der Königin gefällig zu machen. Seine
[illegible]mühungen brachten aber meistentheils eine entgegen-
[illegible]tzte Wirkung hervor, und die vorgefaste Abneigung
[illegible]en ihn war so stark, daß nichts vermögend war, sol-
[illegible] zu überwältigen. Auf der andern Seite suchte ich den
[illegible]nig dahin zu vermögen, daß er gegen die Königin
[illegible]lich seyn möchte, ohne daß er nöthig habe, so respe-
[illegible]eux und ceremonieux mit derselben zu seyn, als Er nach
[illegible]er Zurückkunft von der auswärtigen Reise angenommen
[illegible]te, und welches öfters in eine Ironie ausartete, die
Königin empfindlicher war, als ein Mangel der
[illegible]tention, und alle Vertraulichkeit unter ihnen aufhob.
[illegible] war eine Sache, worin der König und die Königin
[illegible] Ihren Neigungen überein kamen, und dieses hat
[illegible]her am meisten dazu beigetragen, Ihre Einigkeit,
[illegible]rin sie gelebt, zu unterhalten. Dies bestand darin,

 daß

daß Sie Ihrer damaligen Lebensart äußerst überdrüßig waren, und selbst wünschten, ihren Stand verlassen zu können. Hierin lag der Grund zu vielen, nachher bey Hofe vorgenommenen Veränderungen.

Der Graf von H... hatte schon 1770 längst vor der holsteinischen Reise seinen Credit bey dem Könige verlohren, und erhielt sich blos durch die Gewogenheit seiner übrigen Verhältnisse, und weil ihn niemand beym Könige geradezu schaden wolte. Er gab sich den lezten Rest, als er den jungen Hauch, als Cammerpage bey dem Könige sezte, um den von Warnstädt zu supplantiren; von dieser Zeit an, nahm die Faveur für diesen nur mehr zu. Der Graf schlug die holsteinische Reise vor, um, wie ich glaube, sich zu souteniren, und diese veranlaßte eben seinen Untergang. Die Königin war beständig der Meinung, daß keine Ruhe und Sicherheit bey Hofe zu hoffen, so lange der Graf da bliebe; ob ich gleich suchte, dieselbe zu überführen, daß es nicht vortheilhaft für den Charakter und Verstand des Königes sey, wenn man bey der ersten vortheilhaften Gelegenheit diejenigen zu entfernen suchte, welchen Se. M. Ihr Faveur und Vertrauen gegeben hätten, sondern es sey besser, daß Dieselben solche Personen, aus dem Grunde kennen lerneten, und daß dies das sicherste Mittel gegen alle Favoriten sey. Außerdem hielte ich den Grafen H... für des Königs Person nicht weiter gefährlich, weil solche damals keinen Einflus mehr auf des Königs Verstand hatte. Um jedoch die Königin hierüber zu beruhigen, schlug ich derselben zwey Mittel vor, nämlich den Grafen Brandt am Hof zu setzen, und den General Lieut. Grafen von R.

nach

nach Copenhagen kommen zu lassen. Beide waren dem Könige persönlich angenehm, und der leztere geschikt, das Ansehen des damaligen Ministerii zu balanciren, von welchem die Königin befürchtete, daß es den Credit des Grafen H... durch die Entfernung derjenigen, welche ihm im Wege waren, wieder herstellen würde.

Alles zielte blos auf die Sicherheit bey Hofe ab, ohne weder Absicht, noch einen Plan auf die nachmaligen Veränderungen, im Ministerio, zu haben. Die Königin hatte nicht die geringste Neigung zur Regierung, oder sich in Staatsaffairen, zu mischen. Sie wolte blos Ruhe und Sicherheit bey Hofe haben. Der Graf v. Brandt kam in Schleßwig und der Graf R. in Travendahl nach Hofe, der Graf v. H... bekam seinen Abschied, weil der König es selbst wolte, doch trugen diejenigen, so um Sei M. waren, das ihrige dazu bey. Von dieser Zeit an entstanden andere Auftritte, und es geschahen Veränderungen, von welchen ich die Triebfedern und Bewegungsgründe gleich anzeigen werde. Vorher will ich aber bemerken, daß der Credit den ich bis dahin gehabt, blos in dem persönlichen Zutrauen, so der König zu mir hatte, bestanden; daß ich den Einflus, so ich hatte, allein auf dasjenige angewandt, welches einen unmittelbaren Einflus auf des Königs Person hatte, und daß meine äußern Glüksumstände in folgenden bestanden: ich war Conferenzrath und Lecteur mit 1500 Rthlr. hatte 4 bis 5000 Rthlr. Schulden, so ich vorhin in Altona und auf der auswärtigen Reise gemacht, und hatte nie von dem Könige ein außerordentliches Geschenk bekommen, außer dem vorhin angezeigten 500 Rthlr.

und einem Pferde. Für keinen meiner Freunde hatte ich etwas ausgebeten, als für den Grafen Brandt 400 Rthlr. Zulage, wenn ich nicht dahin rechnen wil, daß ich zwei mal dazu beigetragen habe, daß der König dem Grafen H... jedesmahl 10000 Rthlr. geschenkt hat. Bey der Zurükberufung des Grafen von R.... und Brandt, dachte, wie ich schon erwähnet habe, niemand von denen, so daran Theil hatten, an die nachher erfolgten Veränderungen, noch daß einer von den Ministern entfernt werden solte. Jedoch, was mich betrift, läugne ich nicht, daß, ohne eine persönliche Abneigung oder Widerwillen gegen einen von den Ministern zu haben, ich überhaupt mehr wider als für die damalige Administration eingenommen war. Schon lange vorher, ehe ich nach Hofe kam, war ich mit Begriffen dawider angefüllet, und ich hatte nie Ursache gefunden, an der Zuverläßigkeit und dem patriotischen Eifer der Personen und Nachrichten, aus welchen ich solchen geschöpft, zu zweifeln. Auch wurde ich durch alles dasjenige, was ich in dieser Absicht in Copenhagen hörte, und zum Theil selbst bemerkte, darin bestärket. Folgende Punkte waren mir nämlich bewust, welche der damaligen Administration zur Last geleget wurden.

1) Es sey ein, durch die Gewohnheit fest gesetztes Princip, den König von den Affairen zu entfernen, indem man Ihm die Lust dazu benähme, da man seine Verrichtung in Regierungsgeschäften, durch überflüßige mechanische Arbeiten häufte, die Sachen nicht deutlich und simpel vortrüge, und das Wesentliche davon in vielen weitschweifigen Phra-

Phrasen und Declamationen vorstellete; den König unnöthig ins Detail führete, Ihm selten die Wahl zwischen zwei Meinungen ließe, sondern für diejenigen, so man schon vorhin adoptirte, Ihn decidiren machte, und endlich seine Aufmerksamkeit auf Nebensachen zöge und dadurch verursachte, daß die wichtigsten auf Ihn wenig Eindruck machten.

2) Der König habe so wenige persönliche Autorität, daß derselbe bis in den grösten Kleinigkeiten keinen Willen hätte, und selbst in seinen Privatleben beherrschet würde, daher wären diejenigen allezeit verlohren, welche sich an Ihn attachirten, und seinen Geschmak, Neigung und Zutrauen besäßen; Hingegen erhielten sich andere, gegen welche Er entgegengesetzte Gesinnungen hege.

3) Die Faveur und Intrigue mische sich in alles. Die wichtigsten Dignitäten und Chargen würden an Hofleute gegeben, deren einziges Verdienst darin bestünde, Page und Cammerjunker gewesen zu seyn, und die übrigen Bedienungen erhielten Creaturen und Laquais von Personen und Familien, die sich unter einander in dem Besitz des Credits soutenirten.

4) Es herrsche überhaupt eine Anarchie, da niemand seine Autorität gebrauchen wolle noch dürfe, aus Furcht, sich zu schaden. Jeder trachte außer seinem Fache in die übrigen Einflus zu haben; nirgends fände man Subordination, alles liefe auf Berath-

schla-

schlagungen, Rathgeben, Untersuchungen, Mo-
dificationen und Expediens zu finden, hinaus.
Die Untergeordneten, an Etat einen Auftrag
auszuführen, suchten nur Schwierigkeiten, Ein-
wendungen und Gegenvorstellungen dagegen zu
machen.

5) Die Finanzen wären ruinirt, nicht wegen der De-
pensen, so der König gemacht, obgleich darunter
viele unnütze gewesen, als die Colonisten, die kost-
baren Fabriken, die forcirte Betreibung der Kün-
ste, des Geschmaks und des Luxus, die in Ver-
hältnis des Landes unproportionirte Vermehrung
der Armee, und die Unterstützung eines Commer-
cii, welches der Art des Landes nicht gemäs ist,
mit Vernachlässigung der wahren und natürlichen
Industrie desselben: sondern die Unordnung, wel-
che darin herrsche, die untaugliche Operation, und
die Manöuvres, so man oft aus Privatabsichten
darin gemacht, hätten große Schuld daran.

6) Der Einflus der auswärtigen Höfe und ihrer Mi-
nister, sey seit geraumer Zeit groß und drückend
gewesen. Da das Hauptressort in den Negotiatio-
nen die Complaisance sey, so könne nichts anders,
als eine Abhängigkeit daraus entstehen, die durch
keinen zu erhaltenden Vortheil ersezt werden könne.
Ueberhaupt wende man auf diesen Theil der
Staatsgeschäfte mehr Kosten und Aufmerksam-
keit, als die Natur und Beschaffenheit des Lan-
des erfordere.

7) End-

7) Endlich wären die großen und kleinen Bedienungen, Distinctiones und Ehrentitel, nach der Größe des Staats zu überhäuft, zu drückend für das Land und diese ohne Werth. Jeder wolte auf Kosten des Königs leben und sich bereichern; Kein Trieb in der Noblesse, dem Könige mit ihren Vermögen und Kräften zu dienen, und in den übrigen keine Begierde, sich durch eigene Industrie zu erhalten.

Ich wil nicht entscheiden, in wiefern diese Vorwürfe ründet sind, jedoch bin ich von der Wahrheit derselben ich alles, was ich nachher in Erfahrung gebracht, an inem Theile überzeugt worden, ohne jedoch diesen r jenen Minister persönlich als die Ursache davon, zu chuldigen. In Staatsaffairen entscheidet der Erfolg stentheils den Werth einer Administration, und jener gte wider diesen in dem jeßigen Fal. Als ich durch Zutrauen des Königs einen Einflus auf die Affairen am, gieng meine Absicht blos dahin, Se. M. zu vergen, solche Selbst zu untersuchen, und dem zufolge ubte ich, es sey nöthig, daß der König andere Peren von entgegen gesetzter Meinung, als die damaligen nister waren, hätte. Wenn nachher Veränderungen Entschlüsse in dieser Absicht schneller erfolgten, so solches mehr in den persönlichen Gesinnungen des Kös und in zufälligen Umständen, als in einem, wenigis von meiner Seite, gefaßten Entschlus und Plan. Absicht des Willens des Königs waren keine successDemarchen dazu nöthig; denn Se. M. waren mehr zu bereit, solche Veränderungen vorzunehmen. Ich fand

fand bey meiner Ankunft zum Könige dessen Verstand, Gemüth und Neigung vol von widrigen Eindrücken gegen das Ministerium, und es haben sich solche jederzeit souteniret. Habe ich auf meiner Seite solche, in so weit als es meine Ueberzeugung zulies, nicht zu vermindern gesucht, so habe ich doch auch, vor der holsteinischen Reise, dem Könige keine vortheilhafte Begriffe von den Personen der entgegengesetzten Partey beizubringen getrachtet. Man weis, daß Se. M. vom Anfange der Regierung an Veränderungen in dem Ministerio gewolt haben. Außer den vorhin angeführten Vorwürfen, die mehr oder weniger in des Königes Gemüth eingedrükt lagen, hatten Se. M. noch andere, die Sie persönlich empfanden, als: 1) Die Minister zögen alles Ansehen der Regierung auf sich, und Ihnen bliebe nichts, als der Titel, und die Last der Repräsentation übrig. 2) Die Affairen in Dännemark wären so verworren und verdorben, und der Geldmangel so gros, daß niemals etwas großes oder gutes heraus kommen könte. 3) Der Einflus der fremden Minister sey zu groß, wovon sie einigemal persönliche Erfahrung gemacht. 4) Die holsteinische Negotiation sey auf die Art, wie sie geführet würde, onereux. Man hätte sich bey verschiedenen Gelegenheiten derselben bedienet, den König von gewissen Entschlüssen abzubringen, wobey andere Gründe vielleicht hinreichend und besser gewesen wären. 5) Es war dem Könige nichts embarrassanter, als zweimal in der Woche dem Conseil beizuwohnen, und ich glaube, der Grund davon lag darin: daß Se. M. von Kindheit an einen gewissen Respect und Furcht vor dasselbe bekommen, welches durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden

war.

war. Da nun solche Gesinnung sich nicht auf ein wah-
es Zutrauen gründete, und die inneren Empfindungen
nd erhaltenen Eindrücke solchen widersprachen: so konte
ieser Widerwillen leicht daraus entstehen. Der König
agte zuweilen: wenn ich anderer Meinung als das Con-
eil bin, so bemerke ich gleich eine Unruhe in allen Ge-
ichtern, es erfolgen feierliche Vorstellungen, und ich
uus schweigen. 6) Man hatte zu dem Könige unter-
eilen von Ersparungen, so dessen persönliches betrafen,
ls den Spectakeln, Jagd u. s. w. gesprochen, und Se.
Maj. glaubten, daß solche bey andern Ausgaben angefan-
en werden müsten. 7) Endlich war Sr. Maj. der Aus-
l der Algierischen Expedition sehr misfällig.

In dieser Disposition fand sich der König bey sei-
r Zurückkunft aus Holstein, und man kan leicht denken,
ß diejenigen, so damals das meiste Gehör hatten,
les dazu beigetragen hatten, solche zu verändern. Die
ufmerksamkeit derselben war hauptsächlich auf die Wir-
ngen und Demarchen, so des Grafen v. R. Gegen-
art hervor bringen würde, gerichtet. Der Graf von
ernstorf hatte dieserwegen ein Memorial an den König
 Traventhal gegeben. Der Graf v. R. hatte solches
antwortet und versichert, sich nicht in die holsteinische
egociation zu meliren, oder solcher zuwider zu seyn:
ngegen jener den widrigen Eindrücken beim rußischen
fe vorzubeugen suchen wolte. Unglüklicherweise
ch der Graf von B. in seinen Vorträgen, und ver-
hentlich von den Feinden der rußischen Allianz. Die-
 veranlassete seinen Abschied und die darauf folgenden
ränderungen. Ich kan mich nicht erinnern, daß

besondere Demarchen vorgenommen worden wären, solche hervorzubringen. Bey dem Könige waren, wie ich schon bemerkt, keine Schwierigkeiten zu überwinden, und diejenigen, denen er damals besonders Gehör gab, waren dazu vorbereitet, und übereinstimmend. Auch kan ich nicht bestimmen, in wiefern die Unterredungen derjenigen, die dafür waren, in des Königs Gemüth dazu beigetragen haben; besonders von Grafen von Ranzau. Dies weis ich, daß ich zu der Zeit Sr. M. verschiedene Briefe und Memorials über die generelle Lage der Affairen vorgelesen habe; daß ich verschiedene Insinuationes, Aufmunterung, und Beifal deswegen erhalten, und mich solcher nach meiner Ueberzeugung bedient habe; daß niemand förmlich darüber zu Rath gezogen worden ist, und daß der König die Ausführung und das Arrangement selbst, in meinem Beiseyn daran gemacht habe. Der König arbeitete damals alles selbst aus, und schrieb es mit eigener Hand. Zuweilen habe ich Concepte oder die Hauptmomente einer Sache vorher aufgesetzt, die Se. M. veränderten oder beibehielten, wie Sie es gut befunden; öfters aber setzte der König solche gleich aus dem Kopfe auf, der Cabinetssekretär brachte es darauf ins Reine, und der König sahe es noch einmal nach, ehe es abgeschrieben und ausgefertiget wurde. Die eigenhändigen Briefe versiegelte ich in Gegenwart des Königs im Cabinette. Ich habe nur selten dergleichen Aufsätze vorher an jemand gewiesen, und wenn es geschahe, so war es an die Grafen von Ranzau und Brandt. Nun machte man sich die gröste Hofnung, daß alles zum Besten gehen würde. Der König arbeitete mit Lust, und las alles, was zu den Affairen gehörte. Um Se.

Maje-

Majestät darin zu unterhalten, und die Art Ihrer Beschäftigungen nach ihrem Geschmacke einzurichten, wurden folgende Grundsäze angenommen; und habe ich mich bemühet, solchen meiner Seits, beständig gemäs zu handeln, so viel solches von mir dependirte:

1) Der König wolte sich die endliche Decision in den Affairen allein vorbehalten.

2) Alle Vorträge solten schriftlich geschehen, und die Resolution des Königes auf gleiche Art erfolgen.

3) Man solte suchen, daß solche deutlich, kurz und ohne Umschweife, so daß sie blos das Wesentliche der Sache enthielten, abgefaßt, und sonderlich die verschiedenen Fälle, worunter der König sie decidiren solte, in dem Extrakt klar und deutlich auseinander gesezt, und ausgedrükt würden.

4) In den Fällen, wo der König andere zu Rath zu ziehen vor nöthig fand, wolten Se. Maj. entweder das Bedenken der Collegia haben, oder eine Commißion dazu ernennen, jedoch solte alles so viel möglich durch die gewöhnlichen Departements geschehen.

5) Die Collegia solten, so viel es die Natur der Sachen erlaubte, einförmig in der Form, die Affairen zu behandeln und vorzutragen suchen.

6) So wie der König sich nicht in das Detail der Ausführung der Affairen meliren wolte, sondern solches von den Collegiis foderte, so solten diese auch auf gleiche Weise handeln, ihre Untergeord-

nete dazu anhalten, und sie responsable davon machen.

7) Alles solte nach festgesetzten Grundsätzen entschieden werden.

8) Endlich solten die Geschäfte der Departements auseinander gesetzt werden; so daß jedes dasjenige, was seiner Natur nach ihm zukäme, allein betriebe, und keines auf das andere einen Einflus, als durch den König, habe. Auch solte ihre Anzahl vermindert werden, und für jede Art Geschäfte nur ein Departement bleiben.

In Hinsicht der Affairen hatte der König überhaupt festgesetzt:

1) Wegen der Auswärtigen.

a) Daß Se. M. keinen andern Einflus auf fremde Höfe suchen wolten, als so fern solches die Lage Ihrer Länder und deren Commerz erfoderte.

b) Daß Sie alle Kosten, so die Ostentation vieler Minister an auswärtigen Höfen erfordert, ersparen, und

c) keinen Einflus derselben auf Ihre innere Landesgeschäfte, oder sonst erlauben wolten.

d) Daß Sie bey der rußischen Allianz getreulich beharren, nicht aber wolten, daß dieser Hof eine Sicherheit in zufällige und Nebenumstände setzen, sondern auf die Aufrichtigkeit Ihres Verfahrens Acht haben möchte; von welcher der

König

König der Kaiserin in diesen Zeiten sehr deutliche Proben gegeben hat.

e) Auf die schwedische Affaire wolten Se. Maj. nicht mehr Geld wenden, als durch die Traktate stipuliret wäre, und sich nicht in die dasigen Privathändel meliren.

Der König las, in Absicht der beiden lezten Puncte es selbst durch, was dafür und dawider gesagt werden könte, und decidirte sich nachher darüber, da Se. Majestät vorher davon keine festgesetzte Meinung noch Überzeugung hatten.

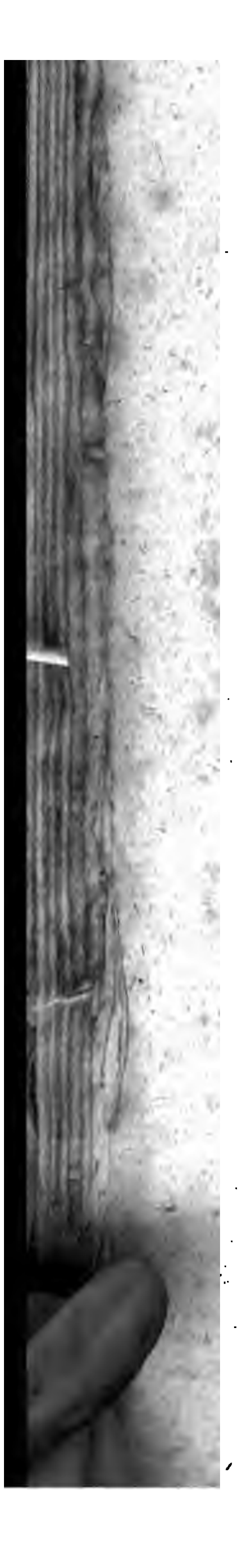
2) In Absicht des Finanzwesens.

a) Daß nur ein Collegium seyn solte, von welchem alle die dahin gehörenden Geschäfte resortirten;

b) daß die Ordnung und die Ersparungen die einzigen Mittel seyn, die Finanzen wieder herzustellen, mit Ausschließung aller Projecte, die sich nicht hierauf gründen;

c) daß alle die königlichen Einkünfte in die algemeine Zahlkasse fließen, und von dort aus an die andern Departements und Etats angewiesen werden solten, damit der König den Etat seiner Einkünfte desto leichter übersehen könne.

d) Daß dahin zu sehen, die Abgaben zur Erleichterung der Hebung und der Unterthanen zu simplificiren;



e) daß die gewöhnliche Naturallieferung
abgaben zu verwandeln, um die In
Landmanns zu enkouragiren, und de
bey jenen vorfallenden Misbräuchen al

f) daß die Ausgaben des Staats, vo
kulairen, zum Unterhalt des Könic
königlichen Familie, völlig separirt

g) daß die Fabriken, so ihrer Natur n
sicht der Beschaffenheit des Landes
souteniren könten, nicht auf Kosten
unterhalten werden solten, und di
ßung der übrigen blos auf Prämi
ren seyn, auf daß der König nich
theil daran nehmen wolte; welches
sicht der Commercien festgesetzet w

h) daß die Verpachtungen den Adm
bey Nüßung der Domainen und
cten vorzuziehen wären;

i) daß für jede Art Ausgabe genaue
zu bestimmen, solche jährlich fe
nachher in dem Laufe des Jahres
schreiten wären;

k) daß die Pensionen, so ganz unpr
gegen die Größe der Einkünfte des
eine gewisse Reduction leiden solten

Wenn in diesem Fach Reformen un
geschehen, oder intendirt sind, so kan man
von überführen, wie sehr die Beschaffenhei
zen solche erfodert.

3) In Hinsicht des Justizwesens.

a) Der König wolte keine Sache, so dahin gehörte, decidiren; ohne daß solche in der Form behandelt worden wäre.

b) Die Anzahl der Gerichtshöfe solte vermindert werden; da jeder, von was für einem Stande er auch sey, in Absicht der Justiz, als Bürger zu betrachten ist.

c) Die Richter solten keine Sporteln haben, und die Procesordnung verkürzt werden.

4) Was den Landetat betrift; so berufe ich mich auf den Aufsatz, der sich unter meinen Papieren befindet, und dahin abzielet.

5) Wegen der Marine war angenommen:

a) Daß die Stärke der Flotte nicht in der Vermehrung der Anzahl der Schiffe zu suchen, sondern daß diejenigen, so vorhanden, im guten Stande und equipiret werden könten.

b) Daß die Anschaffung alles dessen, was zu einem Bombardement gehört, wesentlich wichtig sey.

6) Wegen des Hofes.

a) Daß dabey alles überflüßige, was zur Ostentation gehöret, eingeschränkt, und blos, was zum Argument zu rechnen, beibehalten werden solte.

b) Daß die Amüsements und Geselschaften dabei nach dem Geschmacke, und Meinung des Kö-

nigs und der Königin, ohne Rüksicht auf Nebenkonsiderationes, eingerichtet wären.

Ausser diesen sind noch verschiedene Grundsäze, die ich dem Könige oft wiederholt, und eindrüklich zu machen, gesucht habe. Ich wil einige davon anführen, weil solche dienen können, verschiedenes zu erläutern, so mir zur Last geleget wird.

1) Es sey schädlich, den Hof durch die Hofnung glüklich zu machen, einen grossen Zuflus von Personen zu verschaffen, und ruinire solches die Partikuliers, mache die Provinzen arm, und falle es endlich auf die königliche Casse, den Verlust davon zu tragen.

2) Es sey besser, daß Noblesse auf ihren Gütern lebe, wenn sie müßig seyn wolle, und um Bedienungen zu erhalten, müsse sie sich durch die untern Stufen geschikt machen. Die Ausnahme davon könten nur gültige Ursachen bestimmen, nicht aber die Faveur oder der Aufenthalt von einigen Jahren bey Hofe.

3) Der König möchte sich bey Besezung der Bedienungen auf den Vorschlag der Departementer verlassen, nicht aber auf die Suppliken uud Rekommendations bey Hofe davon Rüksicht machen.

4) Se. Maj. möchten keine expectanten, moratoria, privilegia exclusiva, oder andere Freiheiten, so die Rechte der Mitbürger beleidigten, anordnen, auch

5) We-

5) Wenigstens in den ersten Jahren keine Charakteres, Distinctiones, so nicht würklich mit der Charge, die jemand bekleidete verbunden seyn, austheilen.

6) Keine Pensions, als in außerordentlichen Fällen zustehen, und bey Hofe keine Almosen austheilen lassen; Dahingegen die Armen anstat dessen desto reichlicher bedenken.

7) Copenhagen nicht durch den Luxus und die Vermehrung der Anzahl der Verzehrenden, zum Nachtheile der Provinzen, sondern durch eine wahre Industrie und Beförderung des ausländischen Handels, suchen groß und wohlhabend zu machen. Reiche Leute müsten durch das Agrement der Lebensart dahin gezogen werden.

8) Die Sitten könten nicht durch Policeygesetze verbessert werden, und stritte solches wider die Freiheit der Menschen, indem die moralischen Handlungen derselben, in so fern solche keinen unmittelbaren Einflus auf die Ruhe und Sicherheit der Geselschaft hätten, der Erziehung, den Lehren und Vermahnungen der christlichen - und Sittenlehrer zu überlassen wären. Die heimlichen Laster, die der Zwang veranlaste, wären öfters schlimmer, und dieser brächte nur Heuchler hervor.

Diese Grundsäze zusammen genommen, können denen, zu beurtheilen, in wie fern es den Affairen des Königs schädlich oder nüzlich gewesen, daß Se. M. mir Ihr Zutrauen gegeben haben. Ich gestehe gern, daß

meinem Zutrauen. In den Affairen hatte ich keine Geheimnisse, so mich persönlich betrafen, und die übrigen konte noch wolte ich jemand anvertrauen, als dem Grafen Brandt.

Ich wünschte überhaupt, (1771) daß man in den Affairen nicht auf meine Person sehen, sondern blos nach Ueberzeugung handeln möchte. Aus diesem Grunde glaubte ich, daß es die Nothwendigkeit erfordere, daß der König förmlich erkläre, wie Se. Majestät mir die Cabinetsgeschäfte aufgetragen hätten, damit es nicht den Schein einer selbst angemaßten Arbeit, noch einer Gefälligkeit von Seiten der Personen und Departements habe, die solche empfiengen und ausführten. Dies veranlaste die Cabinetsordre vom 7ten Julii, welche mir so sehr zur Last gelegt wird, und dem legi Regiae, zuwider seyn sol. Ich wil meine Absichten und Grundsätze davon aufrichtig anzeigen. 1) Ich gestehe gern, daß ich der vorhin angezeigten Form und Grundsätze zu folge gesucht, die königliche Autorität im Cabinet zu concentriren, und daß allein aus diesem die unmittelbaren Befehle ausgefertiget werden solten. 2) Ich hatte oft bemerkt, daß königliche Befehle von Personen, die Gelegenheit hatten, sich Sr. Majestät zu nähern, gegeben wurden, ohne vielmahls einen andern Grund dazu zu haben, als daß sie obenhin mit Denenselben über die Sache so solche betraf, gesprochen hatten; dies konte zu vielen Misbräuchen Anlas geben, welchen ich dadurch vorzubeugen suchte, wenn sich von allen unmittelbaren Befehlen eine Nachricht im Cabinet befand. Die Personen, welche solche ausführten, wurden dadurch in Sicherheit

gesezt,

gesezt, und der König wuste, an wen er sich wegen der Ausfertigung zu halten hätte. 3) Anstat, daß dergleichen Befehle sonst vielleicht dem Könige nicht wieder vorgelesen wurden, so kamen sie jezt Sr. Majestät zwey, drey oder viermal unter Augen. 4) Der König signirte solche auf dem Extract, der im Cabinet blieb, und auf den Vorstellungen der Departements, welche deren Empfang berichteten. 5) Es konte kein Departement auf das andere einen Einflus haben, ohne durch den König, und die Nachricht davon befand sich im Cabinet. 6) Der König fand alsdan in der Form keine Schwierigkeit, dasjenige, was Se. Majestät wolten, auszuführen, und ich war der Meinung, hatte es auch beständig gehört daß in einem souverainen Staat jene so viel möglich einfach, gemacht werden müste. Gute Grundsäze und die Begierde gut zu handeln, wären die besten Mittel, einen König zurükzuhalten, seines Ansehens zu misbrauchen; andere Schwierigkeiten hinderten die Ausführung großer und nüzlicher Absichten, ohne die Folgen einer übeln Anwendung der Autorität abzuhelfen. 7) Die Cabinetsordres giengen, seit dem ich Minister geworden, allezeit an die Collegia und Chefs der Departements; diese konten dagegen Vorstellung thun, sonderlich in den Fällen, wenn solche Verordnungen, Gesetzen und vorgängigen königlichen Resolutionen widersprächen. 8) Ich erhielt durch keine persönliche Autorität, sondern nur in so fern der König mir sein Zutrauen gab. 9) Ich benahm mir dadurch selbst die Mittel, des Königs Zutrauen, zu Absichten, die seinem Interesse zuwider liefen, hinterlistig anzuwenden, und wenn ich dergleichen gehabt, wie ich mir doch nicht bewust bin, so können solche sehr leicht

aus

aus denen im Cabinet enthaltenen Nachrichten entdeckt werden, und ich kan über alles zur Rechenschaft gefordert werden. 10) In Absicht der eigenen Signatur der Ordres wissen verschiedene, absonderlich der Herr Conferenzrath S... wie Se. Majestät gedacht haben, und lag darinnen die Ursache, warum nicht alle Cabinetsordres vom Könige selbst unterzeichnet wurden.

Wenn ich nun mit der grösten Aufrichtigkeit, so wie ich solches mir bewust bin, die Gesinnungen erkläret habe, mit welchen ich von dem Zutrauen des Königs Gebrauch macht, so getraue ich mich doch nicht zu beurtheilen, in wie fern die daraus entstandene Veränderungen dem Ganzen vortheilhaft oder schädlich gewesen sind. Der Erfolg müste solches beweisen, und dazu ist die Zeit, da es gedauert, zu kurz. So viel glaube ich, behaupten zu können, daß die öconomischen Einrichtungen bey Hofe, und was dahin gehöret, nebst dem Reglement der königlichen Particulaircasse, vortheilhaft gewesen, und ansehnliche Ersparungen hervorbringen werde. Daß die Einrichtungen beym Finanzwesen auf richtige Grundsätze gebauet; (der Kornpreis in diesem Winter zu Copenhagen wird bewiesen haben, in wie fern richtige Maaßregeln deshalb genommen worden) daß alle Ausgaben im verflossenen Jahre bezahlt, und die Mittel, so die außerordentlichen abzuhalten, angewandt worden, nicht für das Land druckend sind; daß die Einrichtung der Canzeleien und der Justizcollegien nüzlich ist; daß die Personen, so ich zu Bedienungen vorgeschlagen habe, zwey oder drey ausgenommen (da ich irren können) die erforderliche Geschiklichkeit zu demjenigen, wozu sie gebraucht worden sind,

gehabt

nebst haben, und endlich, daß keine Saumseligkeit in treibung der Geschäfte geherrschet hat. Es hat nicht len können, daß hin und wider Mängel sich eingeschli- n, so ich wohl gefühlt habe, aber denen konte umög- gleich abgeholfen werden. Haben Particuliers gelit- , so ist die Absicht allezeit gewesen, solche wieder zu ploiren, oder ihren Schaden zu ersetzen. Das Unter- men mag nun überhaupt mislungen seyn, durch un- tige Maaßregeln, Mangel der Unterstützung, oder es der Natur und Lage der Umstände nach nothwen- geschehen muste; so gestehe ich doch gern, daß ich Vorwürfe verdiene, die man mir darüber machen Es ist genug, daß es nicht ist ausgeführt worden. r König kan allein entscheiden, in wie fern meine schläge auf dessen persönliche Glükseligkeit einen Ein- gehabt haben, und die Untersuchungen werden zeigen, wie weit die Folgen davon aufs Ganze schädlich gewesen Anfänglich ward ich von meinen Freunden encou- rt; nachdem es aber zu spät war, mich zurük zu zie- , verlohr ich sie. Wann es möglich ist, in einer tuation, wie die Meinige war, ohne persönliche Ab- ten und Parteilichkeiten zu handeln, so habe ich gesucht hes zu thun, und um so viel weniger glaubte ich, n algemeinen Has zu verdienen. Deswegen war ich en alle Nachrichten und Drohungen, so sich im Pu- o gegen mich verbreiteten, gleichgültig, und ich ver- hete noch weniger, daß man mich im Ernst beschul- n werde, ich wolte mich wider die Meinung und den llen des Königs souteniren, oder ich habe gar gefähr- Absichten gegen Sr. Majestät Person. Was das betrift, so weis ich nicht, ob der König jemals ge- wünscht,

wünscht, oder den Vorsaz gehabt, mich zu entfernen. Alles, was ich anwenden konte, um mich in dem Gemüthe des Königs zu souteniren, war, daß ich mich bemühete, Sr. Majestät gefällig zu seyn. Außerdem war der Einflus der Königin das einzige, worauf ich rechnen konte.

Der Graf Brandt hatte im leztern halben Jahre das Zutrauen des Königs verlohren; der Etatsrath Panverdil hatte keine particulaire liaison mit mir, und würde sich gewis nicht erlaubt haben, mich auf eine unerlaubte Art zu unterstüzen. Den Kammerjunker von Schak habe ich nur von Person gekant, ehe er zum König kam; Bergen sprach der König nur wenig, und außerdem waren noch alle Cammerbediente bey Sr. Majestät, die ich da gefunden, und mir wenig oder gar keine Obligation hatten. Diese Personen werden wissen, ob ich von ihnen Nachrichten von demjenigen, was der König mit ihnen gesprochen, oder Dienste zu meinem Vortheil verlangt habe. Wenn ich gewünscht habe, daß Se. Majestät nicht durch Insinuationes einen geschwinden Entschlus fassen möchten, so konte ich mich doch blos auf den Widerstand, den solcher in Ihrem Gemüth finden würde, verlassen, weil unzählige Gelegenheiten dazu waren, denen ich weder vorbeugen konte, noch es zu thun gesucht habe; wenigstens hätte ich mich der Ergebenheit und der Gesinnungen der Personen so um den König waren, mehr versichern müssen, überdem hatte sich der König vorhin schon verschiedener Personen, die um ihn waren, entlediget, daß es Ihnen daher sehr leicht gewesen seyn würde, das Mittel selbst zu finden, ein gleiches in

Absicht

Absicht meiner zu thun, wenn sie es gewolt hätten, und wie hätte ich mich dawider setzen können? Eben so wenig wahrscheinlich ist die andere Beschuldigung, daß ich Absichten wider die Person des Königs gehabt; alle und jede wider mich eingenommen, ohne Partei, und die man davon zu seyn glaubte, selbst gehaßt vom Publiko; wie hätte ich den Gedanken bekommen können, so was zu unternehmen? und wann ich ihn gehabt, wie konte ich so schlechte Maaßregeln nehmen? Alle meine Sicherheit bestand in der Person des Königs, und dessen Ansehen; wessen Autorität hätte des Königs seiner substituirt werden sollen? Die Veranstaltungen, so dieser Verdacht erregte, waren kaum hinreichend, die Unruhe und den Auflauf des Pöbels, wann ein solcher entstanden, unter der Autorität des Königs zu unterdrücken, und vielweniger hätten solche ohne dieselbe activ gemacht werden können, ein Project, so dem Publiko misfallen muste, auszuführen. Wenigstens ist keine politische Wahrscheinlichkeit in allem diesem, daß ein solcher Gedanke existirt habe, und welche moralische Gründe könten den Verdacht gegen diejenigen Personen erregen, so doch nothwendig Wissenschaft davon haben müsten, daß sie fähig gewesen wären, einen so verabscheuungswürdigen Entschlus zu fassen. Eine genaue Untersuchung ihrer Handlungen wird vielmehr gegenseitige Absichten und Gesinnungen für die Personen des Königs beweisen. Dieß läugne ich nicht, daß die Anstalten gemacht sind, um sich gegen gewaltsame Unternehmungen von dem Pöbel in Sicherheit zu setzen, und ich glaube nicht, daß es einem Gouvernement zuträglich seyn kan, Veränderungen in dessen

Administration durch dieses Mittel zu unterne
Wenn man endlich alles, was ich aufrichtig un
Wahrheit gemäs von den Gesinnungen und Beweg
gründen meiner Handlungen gesagt habe, genau be
let so wird man meiner Conduite mehr politische
und moralische Vergehungen, als strafbare Verb
(wenn man das eine ausnimt, wovon ich hier kei
wähnung gethan habe) finden. Diejenigen, so mi
kant, und in der Nähe beobachtet haben, können
theilen und bezeugen, in wie fern ich die Wahrh
sagt habe. Wenn ich Geld, Distinctiones und p
liche Vortheile gesucht hätte, so bot mir meine Sit
viel leichtere Mittel an, solche zu erhalten, als au
Wege, den ich erwählte. Die Begierde, mein G
machen, war eine entferntere Triebfeder in m
Seele, und ich wolte solche blos den Diensten,
dem Könige leistete, zu danken haben. Meine B
willigkeit, dasjenige auszuführen, was der K
wünschte, und die Wilfährigkeit Sr. Majestät, m
Rathschläge anzunehmen, können mich nicht rechtfer
jedoch dienen sie zu meiner Entschuldigung, wenn
durch mein Versehen üble Folgen für das königliche
teresse daraus entstanden wären. Ich berufe mich
das Gedächtnis und die Empfindung des Königes, i
fern die Veränderungen, so ich ausgeführet, oder ve
lasset habe, auf Se. M. unangenehme Eindrücke gem
haben, und ich weis von keinen Unordnungen, so da
entstanden sind, oder wenigstens daraus hergeleitet
den könten. (Denn das Misvergnügen einzelner P
sonen entscheidet nicht darin.) Meine Meinung i

Zeit gewesen, daß ich bloß dem Könige von meinen
ndlungen Rechenschaft schuldig sey, und wie leicht war
nicht Sr. Majestät, sich darüber aufzuklären, da die
airen Ihrien so oft unter die Augen kamen. Es wird
keine Spur finden, daß ich einen Einflus auf die
rstellungen der Departements haben, oder den Affai-
einen falschen Anschein geben wollen; selbst war es zu
ner Zeit jedem Deputirten eines Collegii von dem
nige erlaubet worden, seine einzelne Notizen beizule-
. Die ersten Veränderungen geschahen in der Nähe
Königs, und es würde gewis nicht der Klugheit ge-
s gewesen seyn, beym Conseil und dem Hofe anzu-
gen, wenn Sr. Majestät Ueberzeugung, Beifal und
llen nicht damit übereingestimt hätten. Niemanden
der Hof verboten gewesen, als dem Grafen Laurwig,
) ist jemand auf königlichen Befehl von Copenhagen
dem Verbote, nicht dahin zu kommen, entfernet,
einem beabscheidigten Minister versagt worden,
m Könige Audienz zu haben. Alle diejenigen, von
en ich wuste, daß Sie in Rüksicht auf die Person
Königs ihre Freiheit verlohren hatten, oder denen der
enthalt in Copenhagen verboten war, sind auf meine
rstellungen befreiet worden. Es ist nur eine particu-
e Rechtsache, durch das Cabinet entschieden oder pro-
rt worden. Die Affaire des Gr. R... mit dem
nten Bodenhof kan zum Beispiel dienen, wie wenig
nd eine Consideration Einflus haben konte; wenn in
- und königlichen Contractsachen, in Fällen die klar
en, auf die Vorstellung eines Collegii die königliche
olution ausgeführt werden sollen, so war es doch

nachher demjenigen', der sich lädirt zu seyn glaubte, frey, sein Recht nach dem gewöhnlichen Lauf zu suchen. Ich glaube nicht, daß man hierinnen, den Anschein einer Neigung zum Despotismus finden wird, eben so wenig als in dem, was in Ansehung des Abgangs einiger königlichen Bedienten geschehen ist. Der Despotismus bestehet meiner Meinung nach darinnen, wenn der König über die Rechte, Freiheit, Vermögen und Leben seiner Unterthanen, nach Wilkühr, ohne Untersuchung und nicht der festgesezten Form gemäs entscheidet. Diejenigen königlichen Bedienten, welche bey der Veränderung abgiengen, bekamen Pensiones, und solten vorzüglich bey andern Gelegenheiten wieder emploiret werden. Wann jemand aus einer erwiesenen Nachläßigkeit, Untreue oder durch anderes Vergehen auf die Vorstellung eines Collegii seiner Bedienung ist entsezet worden: so glaube ich nicht, daß ein gerichtliches Verfahren dazu erforderlich war, welches nur in dem Falle geschehen muste, wann er mit einer andern Strafe belegt zu werden verdiente, und es stand jedem nachher frey, sich gerichtlich zu vertheidigen, wenn ihm durch das Collegium unrecht geschehen solte.

Folgendes finde ich noch in Absicht der Erziehung des Kronprinzen zu bemerken: Ich habe die Grundsäze, nach welchen selbige eingerichtet gewesen, in des Königs Verstande gefunden, und die Königin hatte sie gewünscht, gewolt und selbst ausgeführt. Ich gestehe auch gern, daß ich solche vortheilhaft gefunden habe. Der Kronprinz hatte, als solche angefangen ward, eine schwächliche

e Leibesconstitution, einen Anschein zu doppelten Glie-
rn, vielen Eigensinn, schrie oft, wollte nicht gehen,
ndern immer getragen seyn, hieng sich vorzüglich an ge-
sse Personen, mochte nicht allein spielen, sondern es
rd für denselben gelärmet, gesungen und getanzt, und
war Ihm eine gewisse Furcht gegen die Königin beige-
acht, da man Ihm damit bedrohet, daß die Mama
mmen würde, wenn Er nicht artig wäre. Diesem
m abzuhelfen, wurden folgende Mittel angewandt:
e. königliche Hoheit bekamen nur simple Nahrungs-
ttel, Früchte, Brodt, Wasser, Reis, Milch, in
i letzten Zeiten Cartoffeln, und alles kalt. Sie wur-
i anfänglich zwey bis dreimal wöchentlich in kaltem
asser gebadet, und zulezt giengen sie täglich selbst in
s Bad. In den beiden lezten Wintern, hielten Sie
) in einem kalten Zimmer auf, wann Sie nicht bey
Königin waren; Sie waren nur leicht gekleidet und
i vorigen Winter meistentheils ohne Schuhe und
rümpfe. Es war Ihnen alles erlaubt, was Sie
ch Ihre eigene Kräfte erhalten und ausführen kon-
g, aber wenn Sie schrien und eigensinnig etwas begeh-
en, was nicht zu ihrer Nothdurft nöthig war, so er-
lten Sie solches nicht, bekamen aber deswegen keine
rafe, Verweise oder Drohungen noch Tröstungen, um
zu beruhigen; wenn Sie fielen, so lies man Sie von
st aufstehen, ohne sich darüber erschrocken zu bewei-
, noch Ihnen etwas darüber zu sagen. Sie spielten
m mit ihren Spielkameraden, es ward unter ihnen
Unterschied gemacht, und beym Essen und Anklei-
halfen sie sich unter einander. Sie kletterten, zer-
brachen

brachen und machten was sie wolten, nur daß man alles entfernte, womit sie sich schaden thun könten. Sie blieben meistentheils unter sich, und öfters im Dunkeln; wenn Sie sich beschädiget, so beklagte man Sie nicht, und Sie vertrugen sich unter einander selbst, wann Sie uneins wurden, und den Bedienten war verboten, mit Ihnen zu sprechen, und zu spielen. Des Kronprinzen Unterricht solte im sechsten oder siebenten Jahre seinen Anfang nehmen; bis dahin glaubte man sey es hinlänglich, die Begriffe und Fähigkeit desselben der eigenen Erfahrung und Uebung zu überlassen. Der Erfolg hiervon ist gewesen, daß des Kronprinzen Leibesbeschaffenheit so gut und stark ist, als solches Deroselben Natur nach erwartet werden kan. Se. königliche Hoheit sind seitdem, wenige geringe Zufälle ausgenommen, nicht krank gewesen. Sie haben die Inokulation der Blattern mit der grösten Leichtigkeit überstanden; Sie kennen die Anwendung und den Gebrauch ihrer Gliedmaaßen, wie es Ihrem Alter gemäs ist; kleiden sich selbst an und aus; können die Treppen ohne Beihülfe auf- und absteigen, und wissen sich in acht zu nehmen, daß Sie sich keinen Schaden thun; Sie haben nicht die Furchtsamkeit, so von öftern Warnungen entstehet, sind nicht blöde für Menschen, noch eigensinnig und verzogen. Verlangt

zt man keine Kentnisse des Verstandes, noch eine
lichkeit, die in angenommenen Gebräuchen bestehet;
wird man bey dem Kronprinzen wenig vermissen, was
i von einem Kinde von fünf Jahren fordern kan.
nn es vortheilhaft ist, daß ein Prinz die erste Erzie-
g mit allen übrigen Menschen gemein habe; daß er
Stärke bekomme, so eine weichliche Erziehungsart
giebt; daß er sich die kleinen persönlichen Hülfleistun-
selbst zu thun wisse, ohne sich zu gewöhnen, darin
blos von andern zu dependiren; daß er nicht zu früh
äußern Unterscheidungszeichen seines Standes kennen
e, um sie ihm nicht desto geschwinder lästig zu ma-
, oder ihm eine Eitelkeit einzuflößen, die nachher
h moralische Grundsätze wieder unterdrücket werden
; wenn man endlich in den ersten Jahren diejenige
ehungsart für die beste hält, welche der natürlichen
nächsten komt; so glaube ich, daß man der, die bey
Kronprinzen angewandt ist, wenig vorwerfen und
weniger selbige ungereimt finden wird. Die einzi-
Strafen, so dabey angewandt worden, sind,
Sie kein Frühstük bekamen, und in einem Zimmer
n gelassen wurden, wann sie unartig waren.

Wegen des beschuldigten Falsi, in Hinsicht des Dokuments zum Beweise der von dem Könige erhaltenen 60,000 Rthlr., versichere ich auf das heiligste, daß ich bey Verfertigung desselben keinen Betrug intendirt, noch ein Falsum dabey vorgenommen habe; daß ich die Summen, ehe Se. Majestät den Beweis unterzeichnet, in derselben Gegenwart ganz ausgeschrieben, und daß ich dem Könige ausdrüklich für den Grafen Brandt und mich, für jeden um 50000 Rthlr. gebeten, und Se. Majestät mir solches zugestanden haben, ohne daß ich an Dieselben weder hierbey, noch bey der Unterzeichnung des Beweises, bemerken können, daß ich nicht mit derselben völliger Genehmigung solche Summe erhalten hätte. Mit der nämlichen Versicherung kan ich bezeugen, daß alles, was in diesem Aufsatze, in Absicht der Ursachen, Veranlassungen und Triebfedern meiner Handlungen und Begebenheiten, an welchen ich Antheil habe, enthalten ist, auf das gewissenhafteste von mir angezeiget worden, so wie es mein Gedächtnis und Bewußtseyn zu Erinnerung gebracht hat. Von dem Entfernten und Moralischen war hier nicht der Ort zu reden, weswegen man mich auch nicht in Verdacht haben wird, als wann ich in dieser Absicht etwas hier zu meiner Entschuldigung vorbringen wollen.

Vielleicht wird es nicht überflüßig seyn, eine genauere und bestimtere Erklärung meiner Gesinnungen in Absicht der russischen Alliance hinzuzufügen. Ich bin alle jezeit der Meinung gewesen, daß der König solche kontinuiren möchte, und ob ich gleich anfänglich nicht so, wie nachher, von dem Vortheile der holsteinischen Negotiation bin überzeugt gewesen, habe ich jedoch gerathen, keinen andern Vorschlägen in dieser Absicht Gehör zu geben, und sorgfältig zu verhüten, keinen Verdacht deswegen beym russischen Hofe zu erregen. Die Insinuationen und Meinungen anderer, sonderlich des Grafen von R... haben wenig Eindruk auf mich gemacht, auch bin ich solchen nicht gefolgt. Diese giengen dahin, sich nicht allein auf den russischen Hof zu verlassen, und sich wenigstens von weitem, andern Höfen, vorzüglich dem schwedischen, zu nähern. Bey dem General-Lieut. Gähler habe ich nie eine Neigung dazu bemerkt, seit Ostern vorigen Jahres habe ich mit niemand, als dem Minister der auswärtigen Affairen, was die Hauptsache betraf, gesprochen. Wegen der schwedischen Affairen habe ich geglaubt, daß es vortheilhaft sey, wenn der König blos den Antheil daran nähme, wozu der Tractat mit Rusland Se. M. ver-

bände, keinen andern Einflus aber, sonderlich durch Geld, dabey suchte.

Dies sind die Grundsätze, nach welchen ich gehandelt; wenn ich auch zuweilen gedacht und gesagt habe: Es sey die russische Alliance nicht die einzige Ressource für Dännemark, und nicht gut, alle übrige Considerationes dieser allein aufzuopfern.

den 14ten April 1772.

Struensee.

VI.

Urtheil

der

Königlichen Inquisitions-Commißion

über

den Grafen

Johann Friedrich Struensee

mit der darauf erfolgten

königlichen Approbation.

Aus dem Dänischen übersetzt.

Urtheil
in Sachen des Generalfiscals
als befehligten Anklägers,
an einem
wider den Grafen
Johann Friedrich Struensee
am andern Theil.

Außerdem, daß der Graf Johann Friedrich Struensee, schon vorhin überführet, und von ihm selbst eingestanden ist, daß er ein grobes Verbrechen begangen habe, welches die Verletzung der königlichen Hoheit, oder das Crimen laesae Majestatis in einem hohen Grade mit sich führet, und nach dem Gesetze, insonderheit desselben 6ten Buchs 4ten Capitels, 1. Art. eine harte Todesstrafe verdienet; ist es auch satsam beides bekant und erwiesen, daß sein ganzes Verhalten und Betragen währender Zeit, da er an der Direction der Geschäfte

schäfte Theil gehabt, eine Kette von lauter, theils ver-wegenen und unbesonnenen Unternehmungen, theils arg-listigen Ränken gewesen, die alle darauf abgezielet, daß er sich allein alle Macht und Ansehen, mit Ausschließung aller andern, zuwenden möchte; wobey er kühnlich alle die Mittel, die er zu Erreichung dieser seiner Absicht dienlich zu seyn erachtet, zur Hand genommen, und sich zu Nutze gemacht, ohne im geringsten zu bedenken, ob solche erlaubt wären, oder nicht; und in wie fern sie mit der Verfassung und Form der Regierung, dem Geist der Nation, und den Einrichtungen und Gesetzen des Landes, so wohl den bürgerlichen, als Grundgesetzen, übereinkämen, oder gerade dawider stritten.

Sein grosses Augenmerk gieng theils dahin, geheimer Cabinetsminister, mit der außerordentlichen und unerhörten Macht zu werden, die er im Monathe Julii vorigen Jahrs erschlichen; theils alle Unterthanen von ihrem Könige, und den König von ihnen entfernet zu halten; theils bey Hofe, und über das Höchste selbst, eine solche ungezähmte Gewalt auszuüben, als man mit Erstaunen wahrgenommen hat.

Diese Absicht zu erreichen, hatte er auf Sr. Majestät Reise außerhalb Landes daran gearbeitet, durch Bezeigung einer sorgfältigen Aufmerksamkeit für des Königs Gesundheit und Vergnügen, die Gnade Sr. Majestät zu erlangen. Als der König zurük gekommen war, hielt Struensee sich stille, und schien nichts weniger als gesonnen zu seyn, auf Aemter und Würde Anspruch zu machen, nach welchen doch sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht lechzeten. Er lebte bey Hofe, be-

stig

igte sich, verlangte keiner Vermehrung seiner Gage, und
zien in der Ruhe und Wollust seine Zufriedenheit zu se-
n. Allein zu eben der Zeit arbeitete er insgeheim mit
elem Eifer an der Grundlage, worauf er sein stolzes
ude aufzuführen gedachte. Die Sprache des Landes
erlernen, dessen Verfassung und Einrichtungen gründ-
h zu erforschen, den Zustand und das wahre Interesse
sselben zu kennen, und seine bürgerlichen und Grundge-
ze zu wissen, waren Dinge, um die er sich gar nicht
kümmerte. Er hätte diesen Weg betreten sollen; al-
n in Ansehung alles dessen war und blieb er in der größten
wissenheit. Er nahm sich dagegen vor, die Grund-
ze auszuspüren, denen der König in seiner Regierung
folgen gedachte, damit er sich ihrer bedienen könte,
ne schädlichen Anschläge zu verbergen: und weil er noch
e Ursache hatte, zu befürchten, daß entweder treue
ener seine Absichten entdecken, oder der König selbst
selben inne werden möchte; so suchte er, um die Wir-
ng des ersteren zu verhindern, bey Sr. Majestät alle
jenigen ohne Unterschied anzuschwärzen, welche die
nade hatten, sich dem Monarchen zu nähern; und,
den lezteren zuvor zu kommen, war er dahin an-
wandt, sich einen mächtigen Schuz zu verschaffen,
d einen solchen beständigen und zuverläßigen Freund
je um den König zu haben, daß es Seiner Majestät
l unmöglich würde, seine Wege und Absichten zu
decken.

Er hatte nicht so bald seine Maschine im Jahre
70 völlig im Stande, als er sie schon gleich in Bewe-
ng sezete.

Unsere

Unsere Könige haben seit der Souverainität immer einen Rath gehabt, welcher aus solchen Männern bestanden, die der Gesetze und Verfassungen des Landes kundig waren, das rechte Staatssystem und das wahre Interesse und Beste des Landes erforschet hatten, und die Regeln wusten, welche, demselben zu Folge, auf die vorkommenden Fälle angewendet werden könten und müsten.

Ihr Amt brachte es mit sich, daß sie um den König waren, so oft Sachen von Wichtigkeit Sr. Majestät vorgestellet werden solten, und daß sie dem König die nöthige Erläuterung über alles dasjenige gaben, was Er zur Ertheilung Seiner Decision, zu wissen verlangte. Im übrigen hatten diese Männer, als Glieder des geheimen Conseils, keine Stimme, keine Ausfertigung, keinen Sekretär; denn es beruhete alles auf den Willen des Königs, und es wurde alles bey den gehörigen Departements ausgefertiget.

Diesen so alten, so natürlichen Rath, wolte Struensee mit seinen Anhängern ganz aufgehoben und cassiret haben. Denn dieser Mann befürchtete, daß, so lange noch ein solcher Rath vorhanden wäre, derselbe, wenn er auch gleich aus seinen eigenen Freunden bestünde, mit der Zeit nie unterlassen würde, sich seinen schädlichen Anschlägen zu widersetzen, und sie dem König zu entdecken, indem er diesen Männern die Gelegenheit doch nicht entziehen konte, mit dem Könige zu reden, und Ihm, was Sein eigener und des Landes Vortheil erheischte, vorzustellen. Zu dem Ende hatte Struensee schon im voraus die damaligen Ministers durch allerhand Insinuatio-

nen

läumdet, und so gar solche Handlungen, die unläug- dem Könige und dem Staate zum Besten gereichten, den schwärzesten Farben geschildert. Se. Majestät, Ihr Volk zärtlich lieben, die von Ihren Bedienten blichkeit erwarten, und über Ihre souveraine Macht rsüchtig sind, verlohren dann das Zutrauen zu Ihrem ıseil, und hätten es mit anderen Männern besetzen, ihm eine andere Gestalt geben wollen; allein Struen- setzte durch die unwahresten Vorwendungen und listig- Kunstgriffe den Absichten des Königs solche Hinder- e entgegen, daß das Conseil nach und nach aufhörte, so gar zuletzt durch die Acte vom 27sten December 1770 nlich abgeschaffet wurde.

Zu eben der Zeit wurde er selbst Maitre des re- tes, und wie sein Plan darauf hinaus lief, allein chtiget zu seyn, mit dem Könige von Geschäften zu chen, und alle übrige davon auszuschließen: so schie- die andern übrig bleibende Collegien ihm hierin noch ge Hindernisse in den Weg legen zu können. In die- Hinsicht wurde dem Könige, welcher die Sachen, die den Collegien seiner Decision untergeben wurden, ndlich einzusehen wünschte, von ihm vorgestellet, es e hiezu nichts dienlicher, als daß die Collegien den ehl erhielten, ihre schriftliche Vorstellungen in einem tefeuille einzuschicken, oder zu überreichen, damit Majestät die nöthige Zeit hätten, solche zu lesen und rwägen. Durch diesen scheinbaren und dem Anse- nach so nützlichen Rath erreichte der Mann seinen zweck, die Collegien von dem Könige entfernet zu hal- Er bemächtigte sich bald der Portefeuilles, und

bemeistert sich solchergestalt einzig und allein der Sachen, um sie nach eigenem Gutfinden dem Könige vorzustellen. Wolten dann die gehörigen Collegien, zur näheren Information des Königs, die erforderlichen Gründe vorgebracht haben: so musten sie sich an Struensee wenden und auf die Art wurde Er, was beides das ehemalige Conseil und die Collegia vorhin gewesen waren.

Unter dem Vorwande, die schleunigere Ausfertigung gewisser Sachen zu befördern, und zugleich das königliche Ansehen in seiner rechten Größe zu zeigen, stellte er auch unterschiedliche Cabinetsordres aus, die, ohne daß das gehörige Departement davon unterrichtet wurde, zur Ausführung gelangten; ein Vornehmen, das nothwendig die äusserste Verwirrung anrichten muste, und das ein Mann wagte, welcher weder das Land, noch dessen Gesetze, noch dessen Zustand, noch dessen Sprache kante. Aber um alles dieses bekümmerte er sich nicht; wenn er sich nur alle Gewalt und alles Ansehen zuwenden konte.

Diese Unwissenheit des Grafen Struensee in demjenigen, was ein jeder Minister in Dännemark wissen solte, und seine gar geringe Sorgfalt, sich davon Kentnisse zu erwerben, hat sowol für den Staat selbst, als für Privatpersonen unzählige Ungelegenheiten mit sich geführet.

Bey den Collegien, die vorher immer gewohnt waren, ihre Vorstellungen in dänischer Sprache einzusenden, muste ein besonderer Bediente angestellet werden, um solche ins Deutsche zu übersetzen, damit sie der Graf Struensee in dieser Sprache lesen könte. Die dänische

Kanze-

nzeley, als das einzige Collegium, welches beständig fuhr, die Vorstellungen in dänischer Sprache einzu- den, hatte alzu oft Gelegenheit wahrzunehmen, daß e Vorstellungen überal nicht gelesen würden, weil le- lich ein Extract davon, der befohlenermaßen aufs kür- e gemacht, und auf dem sogenanten Rotulo angefüh- werden muste, ins Deutsche übersetzt, und von dem afen Struensee gelesen wurde, worauf dann die Reso- on in deutscher Sprache erfolgte, und in der Kanze- wieder in die dänische übersetzet wurde. Unter die- Umständen konte es nicht fehlen, daß die Resolu- oft zweideutig, unverständlich, und der Sache o weniger angemessen war, je seltener derjenige, der dem Könige vorstellete, von derselben einen richtigen grif hatte.

Privatpersonen, die bey dem Cabinet ein Gesuch rgeben wolten, und solches in dänischer Sprache auf- zet hatten, liefen umher, um jemand zu finden, der hes ins Deutsche übersetzen könte; in der vielleicht t ungegründeten Meinung, daß die Bitschrift, wenn blos dänisch abgefasset wäre, nicht gelesen würde; hingegen diese deutsche, um einen geringen Preis ngte Uebersetzungen oft so geriethen, daß man daraus t ersehen konte, worauf das Ansuchen eigentlich ge- tet war.

Des Grafen Struensee Urkunde in Absicht auf die richtung der Collegien; seine Unlust, sich damit be- t zu machen, und seine Begierde, die ganze alte Ver- ung des Staats umzuschmelzen, und die Zahl seiner hänger dadurch zu vergrößern, daß er allenthalben

und in wichtigen Posten Leute sezte, die ihm ihr Glük zu verdanken hätten: das alles verleitete ihn, an ein Collegium nach dem andern die Hand zu legen, und, weil er selbst weder arbeiten konte, noch wolte, zu diesen wichtigen Veränderungen andere Männer zu gebrauchen, von denen einige selbst hernach gestanden haben, daß sie von der Beschaffenheit der vorigen Einrichtung, und deren Vortheilen oder Mängeln ganz keine Kentnis gehabt, oder zu erlangen gesucht, weil ihnen blos vorgeschrieben war, einen Plan zu einer neuen Einrichtung, nach gewissen vorausgesezten Datis, zu verfassen.

Nachdem der Graf Struensee auf solche Weise durch Abschaffung des geheimen Conseils, durch Schwächung und Umgießung der meisten übrigen Collegien, und deren Ausschließung von der mündlichen Vorstellung, alle Macht und Gewalt an sich gezogen hatte; währete es nicht lange, bis Sr. Majestät Unterthanen überhaupt die Wirkung von seinen despotischen Grundsätzen, und seiner Denkungsart beides merkten und fühlten.

Die vorher gedachte väterliche und milde Regierung, derer man vorhin in Dännemark lange gewohnt gewesen, und an welche man durch die Länge der Zeit ein Recht erworben zu haben schien, verursachte, daß ein jeder, dem der König eine Bedienung gab, mit Fug zu glauben vermeinte, er könte sich versichert halten, in derselbigen so lange zu bleiben, als er sich gebührend betrüge, und seine Amtspflichten beobachtete, und er stünde nicht in Gefahr, solche, wider seinen Willen, zu verlieren, es wäre denn, daß er wegen Untreue, Vergehens,

oder

oder Versäumnis, durch einen richterlichen Spruch derselben verlustig erkläret worden.

Diese gemäßigten Grundsätze, welche die Gelindigkeit der Regierung vorzüglich bezeichneten, und viele herrliche Wirkungen hervor brachten, waren nicht nach dem Geschmacke des Grafen Struensee, der sich niemals, und am wenigsten alsdann einen Zwang anthun wolte, wenn es darauf ankam, Leute unglüklich zu machen, und dadurch andern einen Schrecken einzujagen.

Aus dieser Ursache hörte man gemeiniglich und fast täglich, daß bald dieser bald jener königliche Bediente durch eine Cabinetsordre seines Dienstes entsetzet war, ohne daß derselbe einmal erfuhr, worin er sich versehen hätte, und worin sein Verbrechen bestünde. Verschiedene verlohren ihre Bedienung, ohne daß ihnen darüber eine königliche Resolution zu Gesichte gekommen wäre, und ohne etwas davon zu wissen, bis sie vernahmen, daß die Bedienung, vermittelst einer Cabinetsordre, einem andern gegeben wäre. Dieses erstrekte sich auch auf ganze Collegien.

Der ganze Kopenhagener Magistrat, welcher aus 18 bis 20 oder mehrern Personen bestand, wurde ab- und ein neuer Magistrat dagegen eingesetzet, und zwar durch eine Cabinetsordre vom 3ten April 1771 an den Oberpräsidenten, welcher einige Tage vorher, ebenfals durch eine Cabinetsordre, zu diesem Amte, (nachdem der bisherige Oberpräsident seinen Abschied erhalten,) bestellet war, und sich damit genügen lies, daß er durch ein blo-

ßes Schreiben den vorigen Magistratspersonen anzeigte,

zeigte, daß sie abgesetzt wären, und den neuen, daß sie sich nach dem Rathhause zu verfügen hätten; ohne daß die Abgehenden einige Wissenschaft davon erhielten, worin sie sich versehen hätten, und warum sie abgesetzt wären.

Außer dem Magistrate war noch in Copenhagen ein anderes Collegium, oder öffentliche Versamlung, die sogenanten zwei und dreißig Männer. Es war nämlich durch die der Stadt Copenhagen, in Ansehung der von der Bürgerschaft währender Belagerung, und bey Einführung der Souverainität bezeigten Treue und Tapferkeit, so feierlich verliehenen Privilegien vom 24sten Junii 1664, der Bürgerschaft verstattet worden, daß sie zugleich mit dem Magistrate aus den besten und vornehmsten Bürgern 32 Personen erwählen möchte, welche mit dem Magistrate, das Beste und den Nutzen der Stadt und Bürgerschaft, imgleichen die gemeinen Einkünfte und Ausgaben erwägen und besorgen könten. In welcher Hinsicht ihnen auch, nebst einigen Gliedern des Raths, der Zutrit zum Throne selbst verstattet war.

Diese Versamlung, welche als ein Kleinod in den Privilegien der Stadt betrachtet wurde, welche viel Gutes und Nützliches wirkte, und so wenig dem Könige, als der Stadt das geringste kostete, wurde gleichfals durch dieselbe Cabinetsordre aufgehoben, welcher zu Folge der vorgedachte Oberpräsident bekant machte, daß die zwey und dreißig Männer nicht mehr zusammen kommen solten, und dabey den zu ihrer Versamlung bestimten Saal, auf dem Rathhause verschließen lies.

Diese

Diese und viele andere Beispiele von gleicher Beschaffenheit zeigten insgesamt, daß diesem, eben so unvorsichtigen als gewaltsamen Manne, der eben so sehr der Klugheit und Gelindigkeit, als der Ordnung und den guten Sitten feind war, nichts heilig wäre, und machten einen unglaublichen Eindruk auf die Nation, die sich vorstellete, daß sie auf einmal in eine andere und morgenländische Gegend versetzet wäre.

Etliche wehklagten und seufzeten: andere äußerten ihr Erstaunen oder ihre Erbitterung, bald auf diese, bald auf jene Weise.

Alle waren doch darin einig, daß Se. Majestät gegen ihre Unterthanen noch eben so milde und väterlich, als vorhin, gesinnet wären, wenn nur ihr Seufzen und Klagen zum Throne hindurch dringen, und die wahre Beschaffenheit der Sache, Sr. Majestät vorgestellet werden könte.

Allein dies schien, wegen der Maaßregeln, die Struensee, um es zu verhüten, genommen hatte, nicht möglich zu seyn. Er hatte bey dem Könige seinen vertrauten Freund, den Grafen Brandt placiret; und da er vielleicht, nach dem bekanten Sprichworte: Nulla amicitia nisi inter bonos, auf die Dauer dieser Freundschaft nicht so ganz sichere Rechnung machte, so suchte er solche durch die Verbindung ihres beiderseitigen Interesse, und, wie gleich gezeiget werden sol, auf Kosten des Königs und Sr. Majestät Casse, zu befestigen.

Der Graf Brandt, der stets um den König war, bestärkte Se. Majestät in demjenigen, was Struensee an-

anbrachte und vorwandte, und verhinderte es, daß niemand Mittel fand, Se. Majestät von der Wahrheit des Gegentheils zu überführen.

Es war kein Conseil mehr, und gewissermaßen kein Minister. Es wurde niemanden verstattet, mit dem Könige allein zu reden, außer solchen, auf welche Struensee seines Erachtens sich verlassen konte. Geschahe solches dennoch, so war es nur auf einen Augenblik, oder auf eine gar kurze Zeit, die niemanden erlaubte, sich in eine weitläuftige Erzählung oder Erörterung einzulassen.

Alle übrigen wurden von des Königes Person entfernt gehalten; und dieses erstrekte sich sogar auf Sr. Majestät eigene höchste Familie und nächste Angehörigen selbst, gegen welche der König vorhin beständig eine große Zirtlichkeit und Liebe blicken lassen. Aber von der Zeit an, da Struensee sich der Verwaltung des Hofes sowohl, als des ganzen Staates angemaßet hatte, kamen sie nur selten zu dem Könige, und erhielten nie Gelegenheit, mit Sr. Majestät allein zu reden, da sie sonst nicht unterlassen haben würden, Sr. Majestät den Bedruk des Landes, und die Bekümmernis der Unterthanen vorzubringen; wovon diese hohe Personen in der Folge, so bald sich nur die Gelegenheit darbot, solche unumstößliche Beweise gegeben haben, die nicht genug gepriesen und verehret werden können.

Es konte nicht fehlen, daß der Graf Struensee durch ein so despotisches, gewaltsames, und unvernünftiges Verfahren, sich überal verhaßt machen muste.

Seine

Seine Emissarien und Anhänger, (deren er doch iche hatte,) wenn sie es nicht wagen durften, seine nternehmungen gerade zu zu rechtfertigen und zu beschö- zen, suchten doch wenigstens seine vorgebliche große neigennützigkeit sehr zu erheben und weit auszubreiten, lche sie darein setzten, daß er mit dem ihm beigelegten äßigen Gehalte zufrieden wäre, und weder für sich, ch für die Seinigen Geld oder Ehre verlange.

Wie weit solches damals Glauben fand, läßt man hin gestellet seyn. Dies ist gewis, daß der Graf truensee sehr wohl überlegte Maaßregeln genommen tte seinen Eigennutz, zu der Zeit und so lange solches hrte, zu verbergen; allein hernach ist es alzu deutlich tdecket und dargethan worden, daß er ein überaus in- essirter und eigennütziger Mann gewesen sey, von dem an mit gutem Fuge sagen kan, daß er Sr. Majestät asse geplündert habe.

Es war ihm eine ganz anständige und beträchtliche age beigelegt, womit er desto besser auskommen konte, er bey Hofe alles frey hatte, so gar bis auf die Gast- ahle, die er anstellete. Er wuste den schlechten Zustand orinne die königliche und die öffentliche Casse, schon von rigen Zeiten her, sich befand, und hatte solchen ge- gsam ausgebreitet. Dem ungeachtet ließ er kaum ey oder drey Monathe vorbey gehen, nachdem das nseil abgeschaffet, und er Maître des requêtes ge- rden war, bevor er die gütige Gesinnung des Königs sbrauchte, und von Sr. Majestät ein Geschenk für sich bst von 10000 Reichsthalern, und für seinen Freund,

 den

den Grafen Brandt, eine gleiche Summe verlangte und erhielt.

Man solte denken, es würde ein so ansehnliches Geschenk für diese beide Personen, von welchen der eine Maître des requêtes und der andre Directeur des Spectacles war, und die beiderseits solche Aemter nur eine kurze Zeit bekleidet hatten, ihre Haabsucht auf einige Zeit gesättiget haben: man siehet aber, daß solche vielmehr gewachsen und zugenommen habe. Denn, nachdem sie diese Geschenke im Februar oder Merz erhalten, empfieng der Graf Struensee aufs neue im May, folglich zwey bis drey Monate darnach, aus der königlichen Casse 50 oder 60000 Reichsthaler, und eben so viel für den Grafen Brandt; und haben also diese beide Personen, innerhalb drey bis vier Monate, außer ihren ordentlichen Gehalt dem Könige entweder 140000 Reichsthaler, oder zum wenigsten 120000 Reichsthaler gekostet, (denn welche es von diesen beiden Summen eigentlich sey, kan man, wegen der Verwirrung, worin des Grafen Struensee Rechnungen sich befinden, gegenwärtig noch nicht mit Gewisheit sagen) zu geschweigen der Geschenke, die sie beides vorher und hernach ihren guten Freunden zugewandt, als dem Justitzrathe Struensee 4000 Reichsthaler, der Gräfin Holstein 3000 Reichsthaler, dem Kammerherrn Falkenskiold 3500 Reichsthaler oder darüber, und so fortan.

Daß dieser, des Grafen Struensee unverantwortlicher Eigennutz recht überlegt und vorsetzlich gewesen, welches zeiget die künstliche Maschine, die er blos zu dem Ende zusammen gesetzet, damit er diese Gelder erhalten

und

einnehmen könte, ohne daß jemand davon Wissen-
ſt erlangte.

In dieser Rüksicht that er erstlich den Vorschlag
Aufhebung des sogenanten Tresors, (einer Summe
des, die bey Seite gelegt war, um sich derselben in
ommenden schleunigen Zufällen bedienen zu können)
dessen Einlieferung in die öffentliche Casse. Allein,
diese Gelder auf dem Wege zur öffentlichen Casse
Cabinet zu passiren hatten, so schlug er wiederum
Könige vor, davon 250000 Reichsthaler zu neh-
, und daraus eine sogenante Special-Cabinets-
se zu formiren, die allein unter seiner Aufsicht seyn
.

Dadurch bekam der Graf Struensee guten Anlas,
hnliche Geldsummen zu erhalten, und in Empfang
iehmen, ohne daß davon sonst jemand etwas erfah-
konte.

Er hat auch mit dieser Casse so geschaltet, daß,
ie im April 1771 errichtet worden, und damals aus
000 Reichsthalern bestanden, von solcher Summe
Ausgang des nächstfolgenden Maymonats nur
000 Reichsthaler übrig waren, obgleich die Casse
e andere Ausgaben gehabt, als dergleichen
chenke.

Diese übrig gebliebenen 118000 Reichsthaler wür-
wahrscheinlich nach und nach den nämlichen Weg,
die andern Summen, genommen haben, wenn
ruensee nur Zeit und Gelegenheit dazu gehabt
te.

Des

Des Grafen Struensee schändliche Haabsucht und Eigennützigkeit ist hiedurch dergestalt vor Augen geleget, daß diejenigen, die ihn für uneigennützig ausgeschrien, Ursache finden zu gestehen, sie hätten ihn nur wenig gekant, und wären zugleich schlecht unterrichtet gewesen.

Aber dies ist nicht genug. Hier ist die allerstärkste Vermuthung vorhanden, daß der Graf Struensee bey dieser Handlung eine unverschämte, niederträchtige, und höchst strafbare Betrügerey begangen habe. Als die unter des Grafen Struensee Papieren gefundene, und von dem Könige approbirte Berechnung, über die Einnahme und Ausgabe der Special-Cabinetscasse für die Monathe April und Mai 1771, weil man sie verdächtig fand, Sr. Majestät vorgezeiget wurde, erkläreten Höchstdieselben gleich, daß Sie Sich ganz wohl erinnerten, zu solcher Zeit 10000 Reichsthaler an die Königin, 6000 Reichsthaler an den Grafen Brandt, und 6000 Reichsthaler an den Grafen Struensee, und nichts mehr geschenket zu haben. Wie diese Summen zusammen 22000 Reichsthaler ausmachen, so ist es bey dem Anblicke des Documents sonnenklar, daß die Summe, welche unten anstehet, anfänglich 22000 Reichsthaler gewesen, daß aber aus der ersten Zwey eine Drey gemacht worden, (welche Aenderung so kentlich ist, daß sie gleich in die Augen fält) und eine Eins voran gesetzt worden, zu welcher Zahl sonst kein Platz gewesen, als daß sie vor diese Linie, (welche gerade herunter gezogen ist, und den Context von den Summen trennet,) stehen müssen, da doch solches der Weise ganz entgegen ist, die nicht nur in den andern

dern Berechnungen, sondern auch in dieser Berech-
ng selbst, auf der vorhergehenden Seite, wo die Ein-
hme angeführet ist, beobachtet worden. Hiedurch ist
o die obgemelte Summe der 22000 Reichsthaler in
1000 Reichsthaler verändert, und diese Summe kömt
raus, weil die 6000 Reichsthaler für Brandt, und
e 6000 Reichsthaler für Struensee, durch Hinzufügung
ner Nulle in 60000 Reichsthaler verwandelt, und
00 Reichsthaler für den Kammerherrn Falkenskiold
zu gekommen sind, welche leztere Summen aus dem
unde hinzu gefüget zu seyn scheinet, damit man, bey
ränderung der 22000 Reichsthaler zu 130000 Reichs-
ler, nicht nöthig hätte, die andere Zwey ebenfals in
Nul zu verwandeln.

Diese Vermuthungen, deren Stärke niemand recht
sehen kan, ohne wer das Dokument, von dem die Re-
ist, zugleich vor Augen hat, und betrachtet, in wel-
m auch die Stellung der Zahlen oder Ziffern noch meh-
e Beweise an die Hand giebt, werden noch durch an-
e hiebey vorkommende Umstände unterstützet, als:
ß diese Berechnung für die April- und Maimonate von
n Grafen Struensee eigenhändig, die übrigen Extrakte
d Berechnungen hingegen von dem Sekretär im Cabi-
te geschrieben sind; welches erste vermuthlich deswegen
chehen, weil der Graf Struensee nicht wolte, daß
mand um den von ihm begangenen Betrug wüste: und
ß der Graf Struensee nach der Zeit nicht eher, als
Ausgang des Octobers, dem Könige einige Berech-
ng wegen dieser Casse übergeben hat, obgleich die
sse im Junio eine Ausgabe von 2000 Reichsthalern

gehabt,

gehabt, so dem Justitzrathe Struensee geschenket worden.

Diese Versäumnis oder Weglassung scheinet mit Fleis geschehen zu seyn, damit der König mitlerweile, und da eine so lange Zeit dazwischen verlief, sich des rechten Behalts und Zustandes der Casse nicht so genau erinnern möchte. Diesem trit noch die von Sr. Majestät selbst angeführte, sehr natürliche Vermuthung hinzu, daß es gar nicht wahrscheinlich sey, daß Sie den Grafen Struensee und Brandt, einem jeden entweder 50000 Reichsthaler, oder 60000 Reichsthaler geschenket haben solten, wenn Sie der Königin nur eine Verehrung von 10000 Reichsthalern bestimmeten.

Der Graf Struensee, (welcher zwar gestehen mus, in so weit eigennützig gehandelt zu haben, daß er diese Summen von dem Könige erbeten, gleichwohl aber keinen Betrug an sich kommen lassen wil, weil er darauf bestehet, daß der König damals, auf sein Begehren, ihm 50000 Reichsthaler, und dem Grafen Brandt ebenfals 50000 Reichsthaler geschenket, und daß, da die ihnen vorher geschenkte 10000 Reichsthalen nirgends zur Rechnung gebracht waren, solche hieselbst unter einer Summe angeführet wären,) hat jedoch, als ihm das Dokument, oder die Berechnung in der Commißion vorgelegt worden, zugeben müssen, daß alle Umstände zusammen träfen, einen solchen Verdacht gegen ihn zu erregen, den er auf keine Weise zu heben wüste. Wobey er seine Unachtsamkeit und Versäumnis sehr bedauert hat.

Daß

Daß die Ehrsucht des Grafen Struensee nicht ge- ger, als seine Haabsucht, und seine Mäßigung, in sehung der Ehrenstellen und Titel, nicht größer, als Absicht auf Geld und Reichthum gewesen: solches fält nfals leicht in die Augen.

Er hatte in zweien Jahren solche Schritte gethan, andere, die größere Geschiklichkeit und Verdienste, er, besitzen, kaum in dreyßig oder mehreren Jahren n. Bey den Umständen, worin er sich befand, kon- es nicht fehlen, daß er sowohl bey Hofe als in der adt, in großem Ansehen stund; aber alles das war n nicht hinreichend.

Er brachte es durch beständige Ueberredung dahin, ß der König ihn den 14ten Julii 1771 zum Geheimen binetsminister ernante, welchen von ihm gemachten twurf er bis zum letzten Augenblicke, so gar für seine rvertrautesten Freunde, zu verheelen gewust. Und ige Tage hernach wurde er zugleich mit dem Kammer- rn Brandt in den Grafenstand erhoben.

Ungeachtet er, als Geheimer Cabinetsminister, als die erste Person im ganzen Reiche betrachtete; war er doch mit dem bloßen Titel und der vorhin ge- üzen Gewalt nicht zufrieden, sondern wolte solche Vor- e damit verbunden wissen, die sich keinesweges für m Unterthan schicken, sondern einen Theil der Er. iglichen Majestät allein gebührenden souverainen Macht ffeten.

Der Graf Struensee hatte schon alle Gewalt und sehen an sich gezogen, und da alle diejenigen die um

den

den König waren, von Struensee abhiengen, und Se. Majestät also nichts als Lobreden auf Struensee hörten; so war es natürlich, daß Sie eine Art Zutrauen zu ihm fassten, und weil er beinahe der einzige war, der Se. Majestät sahe, und mit Ihnen von Geschäften sprach, so konte es wohl nicht fehlen, daß Se. Majestät seine Anträge genehmigten. Er hatte also alles, was er sich wünschen konte; aber alles das war nicht hinlänglich, seinen ungereimten Ehrgeiz zu sättigen. Die Collegien und andere wolten nicht immer seinen Befehlen nachleben und solche volstrecken, ohne des Königs Hand zu sehen.

Dies stand Struensee nicht an, und man hatte Ursache zu glauben, daß solches mit seinen verborgenen Absichten nicht überein käme. Er wolte, daß seine Hand dieselbe Wirkung haben solte, als des Königs Hand, und daß diejenigen, die es angienge, der einen sowohl, als der andern zu gehorchen verbunden seyn solten.

Dieses erlangte er auch durch die von ihm entworfene königliche Ordre, welche den 15ten Julii 1771, in Anleitung seines neuen geheimen Cabinetsminister-Amts, an die Collegien ergieng, und von da weiter bekant gemacht wurde. Denn in dem ersten Artikel derselben werden die Ordres, die Struensee unterschrieben, und das Cabinetssiegel davor setzen würde, auf alle Weise den von Sr. Majestät selbst unterschriebenen, und von Struensee paraphirten Ordres gleich gemacht; und der 4te Artikel setzet ausdrüklich fest, daß alle und jede, den von Struensee ausgefertigten und unterschriebenen Cabinetsordres Folge leisten, und sie volstrecken sollen. Zwar

schei-

einet dieser Artikel eine Art von Einschränkung zu entlten, wenn es heißet: **Dafern keine königliche erordnung oder Resolution dawider seyn möchte;** er das darauf folgende zeiget, daß es vielmehr eine isdehnung war. Denn an Statt, daß man erwartete, würde darauf folgen: die Volziehung solte auf solchen d ausgesetzet werden, bis man eine königliche Resolun erhalten hätte, heist es blos: **In welchem Falle ches sofort dem Cabinette zu melden ist;** daß d, wenn jemand in solchem Falle sich berechtiget fand, der Struensee, oder seine Ordre Vorstellung zu thun, selbe sich an Struensee selbst wenden, und, wenn diedann befahl, daß seinem ersteren Befehle nachgelebet d er volstrecket werden solte, es dabey sein Bewenden ben muste. So hat auch der Graf Struensee es vernden, und darnach gehandelt. Hiedurch erschlich sich einen Theil der Souverainität, und aus dem, s vorhin geschehen war, konte man einigermaßen iehmen, daß er im Sinne hatte, solche allein ausben.

Da Struensee behauptet, das Königs Gesez gelezu haben, und da ihm, als Minister, der Inhalt elben genau bekant seyn solte; so muste er wohl wis, daß dessen 7ter Artikel wil: **Es sollen alle Regiengsgeschäfte, Briefe und Handlungen von dem nige selbst unterzeichnet werden.** Allein der Ar[des Königs Gesetzes, der hier vornehmlich eine Anbung findet, ist der 26ste, wo es dem Höchstseligen nige und ersten souverainen Monarchen, Friedrich Dritten, geahnt zu haben scheinet, daß wohl einmal

in Dännemark ein Struensee aufstehen könte; indem da-selbst angeführet ist, wie schädlich es sey, wenn der Kö-nige und Herren Milde und Güte so gemisbrauchet wer-de, daß ihnen ihre Macht und Ansehen fast unvermerkt beschnitten werde; und wie wünschenswerth es sey, daß Könige und Herren über ihre Macht und Ansehen halten wolten; wornächst es den Königen in Dännemark an-pfohlen und eingepräget wird, mit einem eifersüchtigen Auge über die unverlezte Aufrechthaltung ihrer Souve-rainität und alleinige Gewalt zu wachen. Und endlich mit den Worten geschlossen: **Daß, im Fal jemand sich unterstehen würde, etwas auszuwirken oder an sich zu bringen, welches auf eine oder andere Weise der absoluten Herrschaft und souverainen Macht des Königs zum Nachtheil und Schmäle-rung gereichen könte, solches alles, als nicht ge-schehen, betrachtet, und diejenigen, die dergleichen erworben oder erschlichen haben, als Beleidiger der Majestät, und als solche, welche die königliche mo-narchische Gewalt und Hoheit gröblich angetastet, gestraft werden sollen.**

Der Graf Struensee könte hier sein Urtheil le-sen, wenn er sich nicht zugleich einer andern eben so groben Missethat und Verbrechen wider des Königs Hoheit schuldig gemacht hätte, außer daß er nicht al-lein darum gewust, und dazu gerathen, sondern es auch auf seinen Antrieb geschehen, daß sein vertrauter Freund, der Graf Brandt, sich an Sr. Majestät Per-son vergriffen hat.

Die

Die Art und Weise, wie der Graf Struensee die , als geheimen Cabinetsminister, anbetrauete Macht Gewalt ausgeübet, entschuldiget ihn nicht, sondern lieget ihm im höchsten Grade zur Last, weil solche aber. s zeiget, daß er der königlichen Unterthanen Wohl. t, Ehre, Leib und Gut, als gänzlich seiner Willkühr lassen, betrachtet habe.

Er hat, durch die von ihm und unter seiner d ausgestelte Cabinetsordres, ältere und ihm be. gemachte königliche Resolutionen an die Seite zet.

Er hat in den wichtigsten Sachen dergleichen Or. , ohne Vorwissen des Königs, ausgefertiget; und Extrakt der von ihm ausgestelten Cabinetsordres, er dem 3ten Artikel der königlichen Resolution vom n Julii zufolge, Sr. Majestät wöchentlich vorle. sollen, hat er theils versäumet, theils so eingerich. daß daraus unmöglich abzunehmen war, worin Ordre eigentlich bestanden, und was sie mit sich hret.

Als ihm die Direction der Partikulierkasse anbe. worden, (denn er wolte die Aufsicht über alle Cas. haben,) fand er hiebey gut, dem Cassirer eine neue ruction unter seiner Hand zu ertheilen. Und als der rer ihm hierauf vorstellete, daß er mit einer königli. Instruction versehen wäre, die nicht anders als h eine königliche Resolution aufgehoben werden e, erhielt derselbe eine Antwort, die eine Art von weis in sich faste, und wodurch ihm aufs neue be.

fohlen würde, sich nach seiner, Struensees, Ordre und In-
struction zu verhalten.

Das schöne Corps der Garde zu Pferde, welch
aus lauter gebornen Dänen und Norwegern bestand, (un
eben deswegen dem Grafen Struensee nicht gefiel) un
welches, da es nur zwey Escadrons ausmachte, nich
sehr kostbar seyn konte, war schon im Frühjahre 177
nach des Grafen Struensee Vorschlag und Willen, un
der Gegenvorstellung des Generalitätscollegii ungeachte
abgegangen.

Die Garde zu Fus war noch übrig. Diese be
stand aus fünf Compagnien, alles gesittete und zuverlä
ßige Leute, denen die Wachen auf dem königliche
Schlosse und vor den königlichen Gemächern ganz sich
anvertrauet werden konten. Allein sie hatten eine Eigen
schaft, weswegen der Graf Struensee kein Zutrauen z
ihnen fassen konte: sie waren fast insgesamt geborne Dä
nen und Norweger.

Die Abschaffung dieses Corps hatte er längst be
sich beschlossen, und davon mit Verschiedenen gesprochen,
unter welchen die mehresten ihn davon abgerathen hat
ten. Endlich grif er durch, und stellete, ohne Vorwis
sen des Königs, (wie Se. Majestät selbst Sich erklär
haben) unterm 21sten December 1771 an das Genera
täts- und Commissariatscollegium eine Cabinetsordre aus
nach welcher die fünf Compagnien Fusgarde in fünf Com
pagnien Grenadiers verwandelt, und eine Compagnie
von einem jeden der fünf Regimenter, die in Copenhagen
Besatzung lagen, angehänget werden solte, u. s. f.

Er

Er lies auch den 21sten, 22sten und 23sten Decem-
r verstreichen, ohne dem Könige etwas davon zu mel-
n, (dessen Se. Majestät nach Ihrer Erklärung sich
ns wohl erinnern) obgleich er, Struensee, der Genera-
it den 23sten eine königliche Approbation über die vorge-
chte Cabinetsordre vom 21sten verschaffet hat, weil die-
 Collegium durchaus eine königliche Resolution ver-
ngte, und ohne solche die Cabinetsordre nicht volziehen
lte; indem es die Sache als sehr wichtig betrachtete,
d vielleicht die Folgen, die daraus entstehen würden,
her sahe.

Als aber die Gardes am 24sten December darauf
standen, daß ihre Capitulation ihnen gehalten wer-
n müste, und daß es derselben zuwider laufen würde;
nn sie verpflichtet seyn solten, unter den andern Regi-
entern Dienste zu thun: so sahe Struensee sich genö-
get, dem Könige die ganze Sache vorzustellen, wobey
zugleich den Rath gab, wider die Leute Gewalt zu
uchen und sie zu zwingen. Jedoch wurde an demsel-
 Tage die königliche Ordre vom 24sten December aus-
ertiget, daß diejenigen von der Fusgarde, die nicht
 Grenadiers [illegible] nen wolten, ihren Abschied erhalten
sten. Die Folge von solcher Operation des Grafen
ruensee war also diese, daß der König aus seinen
iegsdiensten etliche hundert tüchtige, treue und zuver-
ige Leute, sämtlich geborne Landeskinder, verlor.
brigens fält das argListige und unredliche Betragen des
afen Struensee, bey diesem Vorfalle, gleich in die
gen, wenn man sein über die Cabinetsordres geführ-
 Protokol mit dem Sr. Majestät darüber vorgelegten
chentlichen Extrakte zusammen hält.

Im Protokol ist die bemeldete Ordre vom 21sten December richtig genug unter ihrem rechten Dato, und unter der No. 709 angeführet. Darauf folgen verschiedene andere, den 22sten, 23sten und 24sten December ausgefertigte Cabinetsordres bis 733: allein jene zuletzt erwähnte Cabinetsordre vom 24sten December ist daselbst nicht befindlich, sondern nur beym Schlusse des 24sten ein Platz offen gelassen, damit sie daselbst eingetragen werden könte; dagegen stehen im Extrakte der Cabinetsordres vom 18ten bis zum 25sten December, welcher am 31sten December gemacht und dem Könige nachher vorgelegt ist, diese beyde Cabinetsordres vom 21sten und 24sten December am Schlusse gleich hinter einander unter No. 22 und 23, als ob sie zu einer Zeit, und unter demselben Dato, ausgefertiget wären; alle Cabinetsordres aber, die in der Zwischenzeit am 22sten und 23sten December ausgefertiget waren, sind in diesem Extract ausgelassen. Woraus man überhaupt abnehmen kan, wie volständig und zuverläßig diese Extracte gewesen.

Dieses jeztberührte Protocol zeiget auch, daß der Graf Struensee, ob er gleich schon damals, und lange vorher, alle Vorkehrung gemacht, daß Niemand Sr. Majestät mündlich oder schriftlich etwas nachtheiliges von ihm hinterbringen konte, gleichwohl damals, als die Garde zu Fuß abgeschaffet worden, sich genöthiget gesehen habe, in dieser Absicht neue Maaßregeln zu ergreifen. Denn es sind unterm 23sten December zwo Cabinetsordres von ihm ausgefertiget, die eine an den Etatsrath Waitz, in Hamburg, daß die Paquete, die mit der Post an den König kämen, an das Cabinet zu addressiren wären; die andere an den Hofintendanten Wegner

da

daß alle an Se. Majestät einlaufende Briefe und Paquete, wie auch die von Copenhagen kommende Briefe und Porte-feuilles, nicht in des Königs Vorgemach, sondern in das Cabinetscomtoir geliefert werden solten. Von welchen beiden Cabinetsordres, ungeachtet solches Seine Majestät Selbst anzugehen schienen, die eine in dem ebengedachten, dem Könige vorgezeigten Extracte ganz ausgelassen, und die andere ganz unvolständig darin angeführet worden, wie dann auch Sr. Majestät hievon nichts bewust gewesen ist.

Gleichwie der Graf Struensee sein Mistrauen gegen die Nation almählig mehr und mehr an den Tag legte: so nahm auch gegentheils der Has der Nation immer mehr und mehr gegen ihn zu, und äußerte sich bald auf die eine bald auf die andere Art. So sahe man im Sommer 1771 verschiedene Schmähschriften herumlaufen, und ob zwar die Schreibart nebst dem Inhalte der mehresten genug zu erkennen gab, daß sie den gemeinen Mann zum Verfasser hätten, so gaben sie doch insgesamt die stärkste Ergebenheit für Sr. Majestät Person, und Bereitwilligkeit, Leib und Leben für Sie aufzuopfern, zu erkennen; wogegen die Erbitterung keinen andern Gegenstand hatte, als den geheimen Cabinetsminister und seine Anhänger.

Dieses nebst dem Umstande, daß etliche Matrosen und andere, denen ihres Ermessens zu nahe geschehen war, hinaus nach Hirschholm kamen, um ihre Klage und Anliegen Sr. Majestät Selbst vorzubringen, jagte dem Grafen Struensee einen solchen Schrecken ein, daß er in Bereitschaft stand und im Begrif war, die Flucht zu nehmen und davon zu gehen.

Weil er aber, ohne Zweifel nach dem Rathe einiger seiner Freunde, von diesem Vorsatze abgestanden war, so schien er sich hingegen gefaßt gemacht zu haben, auf alle mögliche Weise, und gegen alle und jede sich in seinem Posten zu behaupten. Dieses gab Anlas zu unterschiedlichen vorhin unbekanten Anstalten.

Wenn der König hier zur Stadt herein kam, wohin der Graf Struensee Ihn allemal begleitete, folgte ihnen eine ungewöhnliche Escorte; wo sie sich hier in der Stadt aufhielten, auf dem Schlosse oder im Comödienhause, wurden die Wachen verdoppelt, u. s. w.

Hierdurch wurde die Erbitterung der Nation, und insonderheit der Copenhagener Einwohner, wider den Grafen Struensee in mehr als einer Hinsicht vergrößert. Sie hielten es für einen Beweis, daß er den König zu überreden suchte, es fänden sich unter den Einwohnern Uebelgesinnete gegen Se. Majestät und das königliche Haus. Sie wurden auch dadurch in dem bereits gefaßten Argwohn bestärket, daß der Graf Struensee noch andere, weit aussehende und ehrgeizige, dabey aber höchstverwegene und strafbare Absichten hege.

Man mus auch einräumen, daß verschiedenes von dem, was sich in diesem Sommer, und vornehmlich im Herbste, zutrug, sie darin bestärken, und eine starke Vermuthung dafür wirken konte; wie er dann auch selbst gestanden hat, daß verschiedene seiner Unternehmungen darauf abgesehen gewesen, sich auf alle Weise in der Stellung, worin er sich befand, zu behaupten.

Die Garde zu Pferde war vorhergedachter Maaßen abgeschaffet worden. Weil nun der Graf Struensee, der

immer in Furcht stand, doch einige Reuterey nahe dem königlichen Hofe haben wolte, so wurde ein ...eiertroup formiret. Er erfuhr aber bald, daß der... e vom Officier bis zum Gemeinen fast aus lauter Lan... kindern bestünde, und daß es gar keine Leute für ihn ...ren; worauf sein ganzes Zutrauen zu ihnen verschwand, ... auch im Herbste wieder aus einander giengen.

Er lies darauf das seeländische Dragonerregiment ...ch dem Hofe und zur Stadt kommen. Und daß die... Leute, in Absicht auf ihn, nicht anders oder besser, ...s jene, gesinnet gewesen, davon haben sie eine unstrei...ge Probe abgelegt.

Er bewirkte, daß zwey von denen hier zur Besa...ung liegenden Regimentern im Frühjahre in andere Städte verlegt werden solten. Anstat, daß in solchen ...ällen das Loos die jüngsten Regimenter zu treffen pflegt, ...olte er, (aus Gründen, die ihm bekant, und eben ...icht schwer zu errathen sind) daß es die Regimenter des Königs, und Sr. Majestät Herrn Bruders, des Prin...zen Friedrichs, seyn solten, und dieses dem Gutachten ...es Generalitätscollegii zuwider, ohne es Sr. König...lichen Hoheit, als Chef des letzterwähnten Regi...ments, zu melden, und sich dazu Ihre Genehmigung ...u erbitten.

Er bewirkte, daß ein anderer Commandant zu Co...penhagen ernant wurde, auf welchen er sich völlig verlas...sen zu können glaubte.

Dasjenige aber, was vornehmlich den Argwohn ...vergrößerte, und die copenhagner Einwohner am mei...sten aufbrachte, war der Umstand, den sie zuletzt erfuh...ren, daß auf die von Struensee durch den Commandan-

Die darauf erfolgte königliche Approbation lautet also:

Wir haben das vorangeführte Urtheil, das die von Uns angeordnete Inquisitions-Commission auf unserm Schlosse Christiansburg abgesprochen hat, und welches Johann Friedrich Struensee, wegen seines, in mehr als einer Hinsicht, in einem überaus hohen Grade begangenen Verbrechens der beleidigten Majestät, zu erkennet, daß er Ehre, Leib und Gut verbrochen haben; seiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzet seyn; und sein gräfliches Wapen vom Scharfrichter zerbrochen; sodann seine rechte Hand und darauf sein Kopf ihm lebendig abgehauen; sein Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gestecket werden solle: hiedurch solchergestalt in allem approbiret. Wornach die, so es angehet, sich allerunterthänigst zu richten haben. Gegeben auf Unserm Schlosse Christiansburg den 27 April 1772.

Christian.

O. Thott.

Luxdorph. A. Schuhmacher. Dons. Hoyer.

Königliche Resolution, betreffend die Approbation des Urtheils über Johann Friedrich Struensee.

Spanien.

I.

Volksmenge von Spanien unter Philipp V. *)

Der erste spanische Monarch aus dem bourbonischen Hause hatte die königliche Neugierde zu wissen, wie viel Menschen er beherrsche? Er ließ zwischen den Jahren 1710 und 1724 alle Feuerstätten seines Reichs zählen. Hier sind die Resultate, die er herausbrachte:

Die Stadt Madrid mit 8082 Häusern (aber die Klöster, Gasthöfe, Hospitäler, Soldaten und fremde Ministers ungerechnet) hatte 1723	30,000	Familien
Der District von Madrid	7680	- -
Das Königreich Toledo und ein Theil de la Mancha	42,987	- -
Die Provinz Guadalaxara	16,974	- -
Die Provinz Cuenza und ein Theil de la Mancha	40,603	- -

Die

*) Aus dem vortreflichen Buche des Don Geronymo de Ustariz Theoria y practica de Commercio y de Marina &c. zu Madrid 1742 fol. nach der französischen Uebersetzung (Paris 1753. 4.) p. 60 &c.

Die Provinz de Soria	18,068	Familien
Die Provinz Segovia	16,687	- -
Die Provinz Avila	10,061	- -
Die Provinz Valladolid mit einigen kleinen Districten	26,939	- -
Die Provinz Valençia	14,581	- -
Die Provinz Salamanca	19,344	- -
Die Provinz Toro	5525	- -
Die Provinz Zamora	7336	- -
Die Provinz Burgos	49,282	- -
Das Königreich Leon	28,556	- -
Die Herrschaft Asturien	30,524	- -
Das Königreich Gallicien	118,680	- -
Die Provinz Estremadura	60,393	- -
Das Königr. Sevilla außer der Stadt dieses Namens	68,244	- -
Die Stadt Sevilla	13,600	- -
Das Königreich Cordua	39,202	- -
Das Königreich Jaen	30,157	- -
Das Königreich Granada	78,728	- -
Das Königreich Navarra	35,987	- - *)
Biscaya, Guipuscoa und Alava	35,987	- -
Catalonien	103,360	- -
Das Königreich Arragonien	75,244	- -
Das Königreich Valençia	63,770	- -
Das Königreich Murcia	30,494	- -
Das Königr. Maljorka, Iviça und die Guarnisonen in Afrika	21,110	- -
Also hatte Spanien damals	1,140103	Familien.

Der

*) Die Zählungen von Navarra und Biscaya sind nicht unter Philipp V. sondern schon 1678 angestelt.

Der Statisticker hat selten das Vergnügen, die Menge der Einwohner eines Landes nach Zählungen zu wissen, welches man sonst mit Recht für das sicherste Mittel hält. Aber die spanische, welche ich hier geliefert habe, ist nicht völlig genau. Die Unterrichter, welchen sie aufgetragen war, befürchteten eine Vermehrung ihrer Auflagen oder eine vergrößerte Aufhebung ihrer jungen Mannschaft für die Armee, und gaben also weit weniger Familien an, als sie wirklich fanden. Alle Häuser der Armen (an denen Spanien so volkreich ist) wurden nicht mitgerechnet; und zwey Witwenfamilien nur für eine. Ustariz hat nach genauen Rechnungen (die er in der Gegend von Madrid, in Andalusien und dem Königreich Sevilla anstelte) gefunden, daß an einigen Orten die Hälfte, an andern der dritte Theil, an andern der vierte, und wenigstens der fünfte Theil der Familien verschwiegen sey. Im Durchschnit kan man also gewis $\frac{1}{5}$ aller Familien in Spanien für nicht angegeben, und also die Zahl aller Familien in Spanien wenigstens auf:

1, 425,000 rechnen.

Alle Truppen des Königs, Cavallerie, Infanterie, Landmiliz, auch die Soldaten auf der Flotte, die Besatzungen zu Ceuta und Oran in Afrika, die Matrosen und Galeerensclaven nebst den in den Festungen arbeitenden Verbrechern schätzt Ustariz 100,000 Mann. Von diesen, rechnet er, sind gewis 20,000 verheirathet, und da die Stabsofficiere oft eine große Menge Bedienten halten; so kan man die Weiber, Kinder und Bedienten der Soldaten gewis auf 80,000 Personen, und

Dd also

II.

Spanische Gold- und Silbercirkulation.

Schon zu allen Zeiten hat es in Spanien einzelne Männer gegeben, die ihren Landsleuten ihre politische Sünden nachdrüklich vorgehalten, und ihnen bewiesen haben, daß sie den Besiz der reichsten Bergwerke der Erde nur dazu nüzen, andre Nationen zu bereichern, und sich selbst immer fauler, roher und ärmer zu machen.

Ein Doctor der heil. Schrift zu Alcala Don Sanche de Moncade behauptete 1619, daß man schon 24 Jahre vorher dem König vorgestelt habe, daß von 1492 bis 1595 aus Amerika nach Spanien 2000 Millionen Gold und Silber rechtmäßig nach den Angaben der Zolbücher gekommen wären. Eben soviel könne man rechnen, wäre durch den Schleichhandel unangegeben eingebracht. Nur aber 2000 gerechnet, so kommen doch auf jedes der 103 Jahre schon fast 20 Millionen; und doch, glaubte dieser Rechner, würde man Mühe haben, nur 200 Millionen Gold und Silber, theils in Münzen und theils in Geräthen, in Spanien zu finden. Wohin sind

ind also die übrigen 1800 Millionen gegangen? Zu den Ketzern und Erbfeinden der altkatholischen Nation, den Engländern, Holländern ꝛc.

Wenn man, sagt Ustariz, von 1595 bis 1724 auf jedes Jahr nur 12 Millionen Gold und Silber amerikanischer Einfuhr rechnet; so sind doch diese zu den vorigen gerechnet in 232 Jahren von 1492 bis 1724, 3536 Millionen Piasters nach Spanien gekommen.

Ein andrer rechnete, daß von 1519 bis 1617, 1536 Millionen Gold und Silber, und also jedes Jahr 15 Millionen eingebracht wären; und nach der geringsten Rechnung glaubt Ustariz annehmen zu können, daß von 1492 bis 1724 wohl 5000 Millionen Piaster Gold und Silber nach Spanien rechtmäßig und durch Schleichhandel gekommen sind. Und doch, setzt er hinzu, haben wir jetzt (1724) nicht mehr als 100 Millionen Gold und Silber im Reiche, Münze und verarbeitetes (auch das reiche Kirchengeräth mitgerechnet) in Spanien *)

*) S. Ustaritz Theorie & Pratique du Commerce, pag. II.

III.

Emigration der Franzosen nach Spanien.

Einige tausend Westphälinger gehn jeden Sommer nach Holland, und übernehmen dort schwere Arbeit, zu der die Holländer nicht Hände genung haben, oder welche dieser geschäftigen Nation nicht lukrativ genug scheint. Eben so gehn jährlich eine Menge Franzosen aus den südlichen Provinzen und verrichten das Arbeiten, zu der die Spanier wohl Hände genug, aber keinen Fleiß und Willen haben. Hierunter gehören auch viele geringe und niedrige Arbeiten, die (wenigstens ehmals) den stolzen Spaniern niedriger als eine müßige Betteley schienen. Im vorigen Jahrhundert war die Anzahl dieser nach Arbeit gehenden Franzosen eine sehr große Menge.

Ein Schriftsteller der damaligen Zeit (um 1680) *) rechnet dieselben 70,000, und für jeden wenigstens zehn Pisto-

*) S. die Memoires de la Cour d'Espagne depuis 1679-1681, pag. 298.

tolen, die er jährlich nach Frankreich schicke. Dies t eine Summe von sieben bis acht Millionen Livres, der französische Fleis jedes Jahr der spanischen Träg- abgewann. Keiner dieser Franzosen bleibt länger aus em Vaterlande, als es nöthig ist, sich ein kleines mögen zu samlen; hat er es gesamlet, so eilt er sein k seinen Landsleuten zu zeigen, und unter ihnen zu eßen. Keiner aber verläst Frankreich, der dort be- ftigt wäre, und die Emigranten sind alle aus denen vinzen, die wenig Handlung und Manufakturen ha- und für die also dieser Erwerb ihrer Einwohner wohlthätig ist. Und so ist bey diesem gegenseitigen wandern der Arbeiter und des Geldes aller Vortheil Frankreich, aller Nachtheil für Spanien. — Ob Auswanderung noch immer (wie ich doch zweifle) so sey? — weis ich nicht. Daß sie aber noch wirk- statt finde, hat neuerlich Clarke (S. seine Briefe Spanien S. 606) bestätigt.

IV.

Spanische Fischkonsumtion.

Spanien hat zum Theil sehr fischreiche Küsten, besonders bey Andalusien und Gallicien. Es trieb auch ehmals damit eine ansehnliche Handlung. Bey dem Hafen Conil in Andalusien war ein so beträchtlicher Fang von Thonfischen, daß er den Herzogen von Medina-Sidonia, für deren Rechnung er geführt wurde, jährlich 80,000 Ducaten einbrachte. Jezt giebt er kaum noch 8000.

Als 1500 Neuland (Terreneuve) entdekt wurde, machte sich der Stokfisch bey allen katholischen Christen durch seine Wohlfeile und Dauer so beliebt, daß er die algemeinste Fastenspeise, besonders bey den Armen wurde, und den Absaz andrer Fischarten sehr verminderte. Ehemals schiften die Spanier selbst (vorzüglich die Einwohner von Biscaya und Guipuizcoa) nach Terreneuve

und

und holten sich Stokfisch. Die spanischen Schriftsteller wollen das Alterthum dieses Fanges für ihre Nation auch daraus beweisen, weil Placentia auf Neuland von einem Orte dieses Namens in Guipuzcoa benant sey. So lange die Franzosen noch einen ansehnlichen Theil von Terreneuve in Besiz hatten, schiften die Spanier immer dahin; aber da jene durch die Engländer im Uetrechter, und den folgenden Friedensschlüssen immer mehr davon ausgeschlossen wurden, so wurde es auch den Spaniern von den herrschenden Britten nicht mehr erlaubt sich selbst mit Stokfisch zu versorgen, und ihre Schiffarth nach Neuland hat nun ganz aufgehört.

Jezt versorgen die Engländer und Holländer Spanien vorzüglich mit Fischen. Von der Consumtion nur des Stokfischs als Fastenspeise macht man folgende Berechnung:

In Castilien (wo man den Sonnabend nicht fastet) sind jährlich 120 Fasttage; in Arragonien 160. Man kan also im Durchschnit durch das ganze Reich 130 Fasttage rechnen. Jede Familie verbraucht gewis an jedem dieser Tage zwey Unzen Stokfisch (ein äusserst geringer Anschlag) also alle Familien 3750 Centner. Diese 130 mal geben 487,500 Centner, welche jährlich allein an den Fasttagen verzehrt werden. Rechnet man nun, daß der Centner Stokfisch auf den fremden Schiffen im Durchschnit mit fünf Piastern bezahlt werde; so kömt eine Summe von 2,437,500 Piasters heraus, welche die Spanier jährlich den Erb-

feinden ihres Glaubens für die Nahrung ihrer Andachtstage bezahlen! Und doch wagt ein Ustariz nicht, aus ängstlicher Furcht sich einer Ketzerey schuldig zu machen, den Vorschlag, daß der heilige Vater von den vielen Fasttagen ganz oder nur zum Theil dispensiren möchte. Als der lezte Krieg zwischen Spanien und England ausbrach, erhielt der jetzige König eine solche Dispensation für das Jahr 1762, die man in Herrn Büschings Magazin Th. III. findet.

V.

V.

Spanisches Finanzwesen unter Carl II.

Die beiden ersten Monarchen Spaniens aus dem österreichischen Hause, Carl I. und Philipp II. ren große unternehmende Köpfe. Unter ihnen hob s eben vorher zu einem Ganzen verbundne Spanien n Haupt in Europa empor, es wurde unermeslich reich, weilen sogar furchtbar für das Gleichgewicht von Eu- a; und nur drey oder vier Könige hätt' es bedurft, die 1 ersten ähnlich gewesen wären, so würde Spanien seine rtlichen Naturanlagen ganz genuzt haben; so wären ne Einwohner fleißig, erfindrisch, vermehrt, aufge- rt und glüklich geworden! — Aber die drey lezten Mo- rchen aus dem österreichischen Hause waren so schwache, mliche Geschöpfe, und Spanien wurde unter ihnen von abscheulichen Ministern regiert, daß es ganz ausneh- nd geschwind in den Stand der äußersten Dürftigkeit d Ohnmacht versank. Nur noch einige Generationen, uub ich, hätt' es bedurft, so würde man diese Könige d diese Minister gerade eben die Geschichte haben wie- holen sehn, die neunhundert Jahre vorher die Major- domus

domus mit den lezten Merovingern spielten. Die spanischen Minister hätten wahrscheinlich ihre Könige in ein Aranjuez oder Escurial eingespert, und sie dort in die erschlaffende Wollust so lange und so tief versinken lassen, bis sie der Nation verächtlich und herabgewürdigt genug gewesen wären, daß ihre Hüter es hätten wagen können, den Schattenkönig völlig vom Thron zu werfen, und ihn aus der Vermauerung seines Pallasts in die eines Klosters zu bringen.

Man kan in allen despotischen Staaten der alten und neuen Geschichte die Bemerkung machen, (die sich auch leicht physisch erklären läst) daß ein einmal geschwächtes Geschlecht von Königen mit jeder neuen Generation immer schwächer werde; und man wird wohl kein Beispiel anführen können, daß ein solches Geschlecht sich wieder aus sich selbst erholt und einen Mann hervorgebracht hätte, der fähig gewesen wäre, den Schimpf seiner Vorfahren auszuwischen, und sie die Nation vergessen zu machen. So war auch die spanische Linie des österreichischen Hauses unter keinem mehr gesunken, als unter dem lezten derselben, Carl II. und ich halt es für ein großes Glük von Spanien, daß sie mit diesem schwachen, entnervtem Monarchen ausgieng. Er kam nach dem unsinnigen Erbfolgegesez (das nur in einem Staate wie England einer vernünftigen Entschuldigung fähig ist) schon im 15ten Jahre auf den Thron von Spanien; und nun kan man sich keine abscheulichre Regierung denken, als diejenige, welche für ihn (denn Carl II. hatte nicht den mindsten Antheil an derselben) von Don Juan d'Austria (einem natürlichen Sohn Philipp IV.) und

her-

iernach von dem Herzog Medina Celi und dem Staats-ekretär Eguia geführt wurde. Hier sind einige Pro-en derselben: *)

Die Einkünfte des Königs von Spanien betru-jen um 1680 (die Summen, die aus Amerika kamen nitgerechnet) 27,700,000 Ducaten oder ohngefähr 70 Millionen Livres. Und doch war der Mangel oft so gros und so dringend, daß er bis in den Pallast des Monar-hen drang. Im Anfang des Jahrs 1681 liefen alle Stalbediente des Königs von Spanien weg, weil sie seit wey Jahren schlechterdings keinen Sold bekommen hat-en, den sie doch täglich hätten erhalten sollen. Es blieb hnen also keine andre Wahl, als ihren Dienst zu ver-assen, oder neben den königlichen Pferden zu verhungern. Zu eben der Zeit hatte man nicht Geld genug, um die Tafel der Cammerbedienten zu unterhalten; und die Königin muste einige 1000 Ducaten leihn, um ihre ge-ingsten Bedienten zu bezahlen. In eben der Verlegen-eit befand sich die Königin Mutter, deren Bedienten iele Jahre gar nicht bezahlt wurden, da unterdessen die Bedienten des Ministers Medina Celi sich sehr wohl efanden.

Der Geldmangel war
Gegend von Madrid es beina
en Tauschhandel der alten
Der Landmann brachte seine

*) Ich entlehne sie aus den
de la Cour d'Espagne,
1681. à Paris 1733.

S 5
gen
dem

domus mit den lezten Merovingern spielten. Die spanischen Minister hätten wahrscheinlich ihre Könige in ein Aranjuez oder Escurial eingespert, und sie dort in die erschlaffende Wollust so lange und so tief versinken lassen, bis sie der Nation verächtlich und herabgewürdigt genug gewesen wären, daß ihre Hüter es hätten wagen können, den Schattenkönig völlig vom Thron zu werfen, und ihn aus der Vermauerung seines Pallasts in die eines Klosters zu bringen.

Man kan in allen despotischen Staaten der alten und neuen Geschichte die Bemerkung machen, (die sich auch leicht physisch erklären läst) daß ein einmal geschwächtes Geschlecht von Königen mit jeder neuen Generation immer schwächer werde; und man wird wohl kein Beispiel anführen können, daß ein solches Geschlecht sich wieder aus sich selbst erholt und einen Mann hervorgebracht hätte, der fähig gewesen wäre, den Schimpf seiner Vorfahren auszuwischen, und sie die Nation vergessen zu machen. So war auch die spanische Linie des österreichischen Hauses unter keinem mehr gesunken, als unter dem lezten derselben, Carl II. und ich halt es für ein großes Glük von Spanien, daß sie mit diesem schwachen, entnervtem Monarchen ausgieng. Er kam nach dem unsinnigen Erbfolggesez (das nur in einem Staate wie England einer vernünftigen Entschuldigung fähig ist) schon im 15ten Jahre auf den Thron von Spanien; und nun kan man sich keine abscheulichre Regierung denken, als diejenige, welche für ihn (denn Carl II. hatte nicht den mindsten Antheil an derselben) von Don Juan d'Austria (einem natürlichen Sohn Philipp IV.) und her-

hernach von dem Herzog Medina Celi und dem Staats-Sekretär Eguia geführt wurde. Hier sind einige Proben derselben: *)

Die Einkünfte des Königs von Spanien betrugen um 1680 (die Summen, die aus Amerika kamen mitgerechnet) 27,700,000 Ducaten oder ohngefähr 70 Millionen Livres. Und doch war der Mangel oft so gros und so dringend, daß er bis in den Pallast des Monarchen drang. Im Anfang des Jahrs 1681 liefen alle Stalbediente des Königs von Spanien weg, weil sie seit zwey Jahren schlechterdings keinen Sold bekommen hatten, den sie doch täglich hätten erhalten sollen. Es blieb ihnen also keine andre Wahl, als ihren Dienst zu verlassen, oder neben den königlichen Pferden zu verhungern. Zu eben der Zeit hatte man nicht Geld genug, um die Tafel der Cammerbedienten zu unterhalten; und die Königin muste einige 1000 Ducaten leihn, um ihre geringsten Bedienten zu bezahlen. In eben der Verlegenheit befand sich die Königin Mutter, deren Bedienten viele Jahre gar nicht bezahlt wurden, da unterdessen die Bedienten des Ministers Medina Celi sich sehr wohl befanden.

Der Geldmangel war so groß, daß man in der Gegend von Madrid es beinahe ganz verschwunden und den Tauschhandel der alten Zeit wieder entstehn sah. Der Landmann brachte seine Produkte nach der Stadt, und

*) Ich entlehne sie aus den sehr interessanten: Memoires de la Cour d'Espagne, depuis l'année 1679 jusqu'en 1681. à Paris 1733.

und gab sie dem Handwerker für seine Arbeit, ohne daß auf einer Seite Geld gebraucht wäre.

Mehr als einmal wolte das Ministerium in wichtigen Angelegenheiten Couriers abschicken, aber es fehlte die kleine Summe sie zu bezahlen, und die Couriers giengen nicht ab, oder der entscheidende Augenblik war doch verlohren.

Die kleinen Reisen, welche der spanische Hof jährlich zu gewissen Zeiten nach Aranjuez, Escurial u. s. w. zu machen pflegt, kosten wegen des prahlerischen Aufwands, mit dem sie gemacht werden, große Summen, die aber freilich dem Besitzer der Bergwerke von Peru nicht groß seyn solten. Diese Summen herbeizuschaffen machten den Ministern Carl II gemeiniglich viele Mühe; sie suchten daher ihrem schwachen Monarchen diese Reisen, zu denen er große Lust hatte, auszureden und sie zu verschieben. Sie behandelten ihn dabey so sehr wie ein Kind, daß die Bedienten der Minister oft schon zehn Tage vor dem bestimten Tage der Reise öffentlich sagten, der König werde nicht reisen, wenn dieser es erst den Abend vorher erfuhr. Die Königin (eine französische Prinzessin von lebhaftem Geiste) merkte dieses einmal und machte es auch ihren Gemahl bemerken. Dies sezte die Minister in Bewegung, und um eine Reise nach Escurial machen zu können, verkauften sie in der Geschwindigkeit ein Gouvernement in Amerika für 40,000 Thaler; nahmen alle aus den Zöllen eingekommene Summen, die man vorher zu den nöthigsten Bedürfnissen des Staats, zur Bezahlung der Zinsen von den Kapitalien, die der König der Stadt Madrid schuldig war, bestimt hatte.

atte. Man grif sogar, da dieses nicht zureichte, 00,000 Thaler an, die zur Ausrüstung der Silbergaloonen ausgesetzt waren, welche nun später zur unrechten Jahrszeit abfahren musten.

Zu einer andern Zeit hatte man mit großer Noth 50,000 Thaler zusammen gebracht, mit denen der König eine Reise nach Aranjuez machen wolte. Aber nun rachen einige Mishelligkeiten mit Portugal aus, und as spanische Ministerium fürchtete einen Anfal. „Wir werden einige Summen an Portugal bezahlen müssen, um ihn abzuwenden“ sagte der Minister zum König. Gut, erwiderte Carl II; aber daß nur die 150,000 Thaler nicht angegriffen werden, die zu meiner Reise nach Aranjuez ausgesetzt sind.“ Welche Gesinnung ey dem Minister und bey dem Könige! Unglükliches Volk, das so unwürdig gedrükt wird; unedles Volk, as nicht den Muth hat, Ketten abzuwerfen, die von so unmächtigen Händen angelegt werden!

Um die abscheuliche Unordnung und Verlegenheiten er Staatsverwaltung endlich einmal zu reformiren, that mand dem Herzog von Medina Celi (der erklärter remierminister war) den Vorschlag, daß er sich doch nen genauen Etat von den jährlichen Einkünften und usgaben des Staats möchte vorlegen lassen, damit er n Fond kenne, über den er disponiren könte. Der erzog goutirte diesen Gedanken, der wohl seit langer eit keinem spanischen Minister mochte durch den Kopf gangen seyn. Er befahl dem obersten Finanzrathe ihm nen solchen Etat vorzulegen. Dieser stelte darüber eine nge Berathschlagung an, und gab nach zweien Tagen

dem

dem Minister die Antwort, daß die Verfertigung dieses Etats eine Sache von vieler Weitläuftigkeit und Mühe sey, und mehrere Jahre Arbeit fodere! Der Premierminister war viel zu höflich, seine Finanziers so sehr zu bemühen, er kante das Verdrießliche der Arbeit zu gut; es wurde kein Etat gemacht.

Der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte von dem vorhergehenden Kriege eine ansehnliche Forderunng an den spanischen Hof. Er schikte einen Gesandten ab, der sie beitreiben solte, aber keine Bezahlung erhalten konte. Der Premierminister gab ihm endlich auf sein dringendes Anhalten eine Anweisung von 180,000 Thaler auf die Silbergallionen, die man aus Amerika erwartete. Kaum waren sie angekommen, so begab sich der Gesandte nach Sevilla, um das Geld zu heben; aber er fand, daß es schon zu ganz andern Ausgaben bestimt war, und für ihn nichts mehr übrig blieb. Er lies sich noch einige Monate durch Versprechungen und Bitten der Ministers aufhalten, verlies aber endlich den Hof, nachdem er öffentlich die Empfindlichkeit seines Herrn bezeugt und eine unsichere Assignation von 30,000 Thalern verächtlich ausgeschlagen hatte. Friedrich Wilhelm lies bald hernach ein großes Schif des Königs, das mit einer Ladung von mehr als 300,000 Thalern Werth nach Cadix von Ostende auslaufen wolte, dicht vor dem lezteren Hafen wegnehmen. Er gab dem Ministerio von Madrid davon Nachricht, und lies ihm noch drey Monat Zeit, es durch die Bezahlung der Schuld wieder einzulösen, welches aber aus Armuth unterbleiben muste.

So

So behandelte ein Churfürst von Brandenburg einen Monarchen von Spanien, Peru, Mexiko, Neapel, Sicilien, den Niederlanden, den Philippinen u. s. w. Und doch wagte es zu eben der Zeit noch Carls II Minister einem Gesandten des Herzogs von Savoyen, der eben das Cermoniel verlangte, das er am französischen Hofe erhielt, zu antworten: „Das „Verhalten andrer Könige verbinde den spanischen nicht, „der über alle andre europäische Monarchen weit „erhaben sey.“ — Und doch war dieser savoyische Gesandte auch nur in Madrid, um alle Schulden beyzutreiben! —

VI.

Spanische Manufakturen.

Nach Ustariz, Ulloa und andern.

In der blühendsten Epoke des spanischen Reichs unter Carl I und Philipp II war Sevilla nicht nur eine der reichsten Handelsstädte von Europa, sondern auch einer der wichtigsten Manufacturorte. Ein Cammerdeputirter dieser Stadt legte 1680 Carl II eine Nachricht von dem Verfal derselben vor, worin er bewies, daß Sevilla damals nur den 4ten Theil der Einwohner habe, die es noch 1630 hatte; daß nur der 20ste Theil des Landes bebauet sey, das 1630 kultivirt wurde; daß nach dieser Zeit die Auflagen um ⅔ erhöht wären, und doch nicht den dritten Theil von dem gäben, was sie vorher eintrugen. *)

* * *

Sevilla hatte ehmals 16000 Weberstühle in Wolle und Seide; um 1722 zählte es kaum

*) S. Memoires de la Cour d'Espagne depuis 1679 jusqu'à 1681, p. 299.

kaum 3-400. *) So weit hatte man es durch die unvernünftig erhöhten Auflagen auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens, und besonders den Misbrauch der Alcavalas gebracht. Könte man diese 16000 Stühle wieder zurükrufen, (welches aber wohl sobald nicht geschehn dürfte, wenn auch eine Reihe von Orry's und Ensenadas ununterbrochen folgen solte) so berechnet Ustariz folgende Vortheile: 16000 Stühle beschäftigen (den Stuhl zu drey Personen gerechnet) 48000 Menschen.
Die Weiber und Kinder der Verheiratheten betragen wenigstens 12000 - -

Also werden durch die 16000 Stühle 60,000 Menschen unmittelbar beschäftigt und ernährt; und außer diesen, noch viele Tausende, die diesen Arbeitern Nahrung, Kleidung, Wohnung, Vergnügen u. s. w. geben.

Jeder Stuhl kan jährlich (die rohen Materialien, den Arbeitslohn und die Färberey zusammengerechnet) ein Product von 700 Piasters Werth hervorbringen; also alle 16,000 — für 11,200,000 Piasters Tücher und schöne Stoffe.

Für 3 Millionen würde vermuthlich Sevilla und die Provinz selbst konsumiren. Für 8 Millionen aber gienge nach Indien, Norden und allen europäischen Ländern; und die meisten fremden Nationen müsten mit baarem Gelde bezahlen, da sie die spanischen Produkte, die sie jezt mit ihren Manufakturen bezahlen, nicht entbehren

*) S. Ustariz Theorie & Pratique du Commerce p. 20. — Ulloa (S. Retablissement des Manufactures d'Espagne p. 165) sagt, es habe 17000 Stühle und Toledo nicht viel weniger gehabt.

ren können. Von diesen 8 Millionen Piaster wurden zwar etwa 4 für die rohen Materialien wider ausgegeben, aber sie blieben doch im spanischen Reich. Valencia, Murcia, Granada lieferte die rohe Seide; Castilien Wolle; und das spanische Amerika die Färbematerialien und das den Manufakturen nöthige Gold und Silber. — Alles dieses abgezogen müste Sevilla noch drey Millionen reinen Gewin behalten.

Die Stadt und Provinz Sevilla führte 1722 für 500,000 Piasters Wein, Oel ꝛc. ꝛc. aus; hätte sie ihre Manufakturen wieder hergestelt, so betrüge also ihr ganzer jährlicher Erwerb 3½ Million Piaster. Sie gebraucht ohngefähr für 2 Millionen Leinwand, Stokfisch, Gewürze, Cacao, Zucker, Tabak und andre fremde Gewürze; und mus also jetzt (da sie nur für ½ Mill. ausführt) jährlich 1½ Mill. baar Geld zugeben; eben soviel aber könte sie behalten, wenn sie ihre 16000 Weberstühle wieder hätte.

❖ ❖ ❖

Ustariz *) rechnet die Weberstühle in Wolle und Seide des Königreichs Valencia nur etwas über 200. Ulloa **) sagt, daß 1718 nicht 800 da gewesen wären. Aber in diesem Jahre wurden verschiedne unterdrückende Auflagen der ersten Bedürfnisse, ein starkes Kopfgeld u. s. w. aufgehoben, und schon 1725 befanden sich 2000 Weberstühle in Valencia, welche wenigstens für 2 Mill. Piasters producirten, und 1740 waren ihrer schon weit mehr.

*) S. p. 27 an einem andern Ort (c. 103) giebt er auch 2000 an.

**) S. p. 132.

hr. Gewis ein überzeugender Beweis, daß der Ver-
der spanischen Indüstrie nicht (wie manche wähnen) *)
dem milden Clima, in dem trägen und weichen Cha-
ter der Spanier, sondern in nichts anderm, als in
. Folgen der schlechten innern Regierung unter dem
itten und vierten Philipp und Carl II liege.

❖ ❖ ❖

Catalonien hatte 1723, 553 Weberstühle, von
en Ustariz folgendes Detail giebt:

Qualités	*Nombres de metiers*
..ps de 1600 fils	38
— de 2200 fils	137
— de 2400 fils	21
— de 2600 fils	12
— de 2800 fils	9
— de 3000 fils	11
..ps de bure	35
..mines et cordelates	170
..acans	11
..tis	12
..ettes	62

Ee 3 Velours

*) Der französische Herausgeber der Mémoires et Considerations sur le Commerce & les Finances d'Espagne sucht auch noch diese ungereimte Meinung in seiner Vorrede zu vertheidigen. Die bessern spanischen Finanzschriftsteller aber verwerfen sie, und zeigen einstimmig auf die wahre Quelle. Schon unter den Römern hatten die Spanier Indüstrie; sie hatten sie unter den Vandalen, den Gothen, den Arabern; und doch lag damals Spanien so gut, wie jetzt, zwischen dem 36sten und 44sten Grade der Breite.

Qualités	*Nombres de metiers*
Velours	8
Sattin	1
Damas	10
Tissus de soie et ras	21
Taffetas double	9
Mouchoirs de soie	23
Mouchoirs, soie et coton	15
Escumillon	4
Burats à voile et mauteaux	8
Tercianelles	20
Gaze	16

Diese 553 Stühle waren aber nicht so mit Arbeitern besetzt, wie sie hätten seyn können. Sie beschäftigen nur 600 Menschen, und hätten doch für 2000 Arbeit geben können.

In Granada sind nach Ustariz 1000 Stühle. In den übrigen Provinzen auch einige in Seide, mehrere aber in Wolle.

Die Zahl aller in ganz Spanien rechnet er auf 10,000. Nachher aber haben sie sich vermehrt. Denn schon Clarke rechnet um 1760 20,000 Stühle. *)

Ustariz wil sich bis auf 70,000 vermehrt haben. Ehemals waren noch vielmehr vorhanden, z. B. in dem kleinen Segovia zählte man 13000 durch die Wollmanufakturen beschäftigte Menschen im Jahr 1552.

Un

*) In Wolle, Seide und Leinen; die besten Leinwandmanufakturen sind in Segovia und Corunna. S. Clarks Briefe über Spanien, nach der deutschen Uebersetzung S. 598.

Um zu bestimmen, was für einen Werth diese gewünschte 70,000 Weberstühle jährlich im Lande produciren würden, legt Ustaritz folgende Berechnung vor:

Die Oberaufseher der Manufakturen von Sevilla haben um 1720 folgenden Anschlag gemacht:

Jeder Stuhl in Seide verarbeitet jährlich 100 Pfund Seide, und 220 Unzen Gold und Silber in Blättern. Hieraus werden verfertigt 150 Varen, *) Stoffe, die jede zu drey Doublonen gerechnet, zusammen einen Werth von 450 Doublonen haben.

Jeder Stuhl de demitissu verarbeitet jährlich 70 Pf. Seide und 150 Unzen Gold und Silber zu 190 Varen, die jede zu 2 Doublonen gerechnet einen Werth von 380 Doublonen geben.

Jeder Stuhl in Brocad gebraucht 200 Pf. Seide bis 80 Unzen Gold und Silber zu 300 Varen; jede 1½ Doublon gerechnet giebt zusammen 450 Doublonen.

Jeder Stuhl de taffetas double verarbeitet 280 Unzen Seide zu 1800 Varen; jede zu 10 reaux de veillon giebt einen Werth von 300 Doublonen.

Jeder Stuhl de taffetas simple verarbeitet jährlich 200 Unzen Seide zu 3000 Varen; jede zu 6 reaux de veillon giebt zusammen 300 Doublonen.

Jeder Stuhl de satin uni et raié verarbeitet 200 Unzen Seide zu 1200 Varen; zu 16 reaux de veillon giebt 300 Doublonen.

*) Vare, die spanische Elle, ist 1½ pariser Ellen.

Jeder Stuhl de damas verarbeitet 280 Unzen Seide zu 1200 Varen; jede zu 20 reaux giebt zusammen 400 Doublonen.

Rechnet man von diesen Angaben auch den 6ten oder gar 5ten Theil ab; so bringt doch im Durchschnit jeder Webestuhl in Seide jährlich einen Werth von mehr als 1000 Piaster hervor; nimt man nun von den 70,000 Stühlen, die in Spanien seyn könten, 14000 für Seide an, so brächten diese allein einen jährlichen Werth von 14 Millionen Piaster.

Jeder Stuhl in Wolle kan (im Durchschnit auf feine, mitlere und grobe Tücher kalculirt) jährlich einen Werth von mehr als 700 Piasters vorarbeiten, wenn man Materialien, Arbeitslohn u. s. w. (wie hier immer geschieht) zusammenrechnet. 56000 Stühle würden also 39 Millionen Piaster, und beide Manufacturen in Seide und Wolle zusammen 53 Millionen Piaster hervorbringen.

Rechnet man, daß jeder Mensch in Spanien im Durchschnit jährlich 4½ Piaster wollene und seidene Zeuge verbraucht, (und dies ist nicht zuviel, da viele Personen höhern Rangs für 100 und mehr Piaster konsumiren) so werden die 7,500,000 Einwohner über 33 Millionen von den verfertigten Tüchern und Stoffen gebrauchen. Mit den übrigen 20 Millionen könte man nicht nur Amerika versorgen; sondern an die Ausländer noch so viel verführen, daß damit die Leinwand, gesalzene Fische und Gewürze, die man nicht entbehren kan, völlig bezahlt würden, und Spanien also für seine Weine, Oel, Salz, Früchte u. s. w. blos baar Geld fodern könte. — So eine

eine interessante Handelsrevolution würde das spanische Ministerium veranlassen, wenn es zu den 20,000 Stühlen, die jezt da seyn mögen, noch 50,000 hinzufügte; und es könte sie hinzufügen, da sie ehmals da waren, und es bewiesen werden kann, daß blos die üble Einrichtung der Abgaben sie zerstört hat.

❖ ❖ ❖

Daß Spanien vors erste Menschen genug hätte, seine Manufakturen wiederherzustellen, beweist folgendes Datum, das Ustariz anführt. Eine Menge Menschen bieten sich beständig zu der Arbeit auf den Galeeren freiwillig an, wo sie doch eben die Beschwerlichkeiten und eben die Strenge dulden müssen, mit der die Verbrecher behandelt werden, welche die Geseze zu den Galeeren verdammen. — Kan man noch auffallender den ausnehmenden Mangel an Beschäftigung beweisen, und verdient nicht eine Regierung den Abscheu der Menschheit, die ihre Bürger so herabsinken, — die sie die Strafe der grösten Laster wählen läst, um nicht Hungers zu sterben!

VII.

Spanischer Eisenhandel.

Biscaya bringt Eisen in Menge und vorzüglicher Güte hervor. Es wird noch an die Ausländer verkauft. Denn in Gewehre verarbeitet darf es nicht ausgeführt werden, — damit die Spanier damit nicht bekriegt werden können. Sie lassen sich vielmehr noch von den Holländern Gewehre bringen, und bekriegen diese doch nicht.

Ein Centner Eisen *) wurde zu Ustariz Zeit (um 1720) von den ausführenden Nationen mit vier Piaster bezalt; in Gewehr oder sonst verarbeitet, hätte er wenigstens 16 kosten müssen. Wenn also Spanien jährlich für 300,000 Piaster rohes Eisen ausführte; so könte es ihm durch Verarbeitung einen Werth von 120,000 P. geben.

In Biscaya und Catalonien werden (nach Ustariz) jährlich 18 bis 20,000 Flinten verfertigt; und diese reichen hin, die Armee und die Arsenale in Europa auf der afrikanischen Küste und in Indien zu versorgen.

*) Er beträgt 150 französische Pfunde.

VIII.

Spanische Handlung.

Im Jahr 1774 kamen in Cadix an 1018 Schiffe, nemlich:

Spanische Schiffe	197	(worunter 47 Kriegsschiffe)
Französische = =	202	
Portugiesische = =	80	
Dänische = =	17	
Schwedische = =	25	
Venetianische = =	2	
Genuesische = =	1	
Malthesisch Kriegsschif	1	
von Jerusalem = =	2	
Preußisch = =	1	
Holländische = =	96	
Englische = =	394	(darunter ein Kriegsschif.)

Im Jahr 1775 liefen in Cadix ein 1215 Schiffe, nemlich:

Spanische Schiffe	258	(worunter 80 Kriegsschiffe)
Französische = =	278	
Potugiesische = =	131	
Dänische = =	32	
Schwedische = =	39	

Vene-

Venetianische Schiffe 1
von Jerusalem .. 2
Neapolitanische .. 10
Englische .. 389 (darunter ein Kriegsschif
Holländische .. 84 (darunter 3 Kriegsschiffe.)

Diese Listen sind aus öffentlichen Blättern.

❖ ❖ ❖

1775 brachten zwey von Buenos-Ayres eingelaufene Schiffe:

Das eine 521,259 Piaster an Gold und Silber.

Das andere 175,527 Piaster an Gold und Silber und 28,798 Stük rohe Häute.

❖ ❖ ❖

Zustand der spanischen Flotte in Havannah, im Julius 1776.

(Nach der Angabe der englischen Zeitung: the Daily Advertiser Nr. 1233. 1776.)

1	Schif	von	70	Kanonen.
2	—	—	64	—
1	—	—	60	—
3	—	—	50	—
2	—	—	40	—
3	—	—	32	—

Auf derselben dienen an Soldaten, Matrosen u. s. w. zusammen: 5950 Mann, die Guarnison war 9,300 regulaire Truppen.

Im Magazin befanden sich 26,200 Flinten; 339,321 Pfund Pulver.

IX.

IX.

Verhältnis der spanischen Geistlichkeit zur Volkmenge.

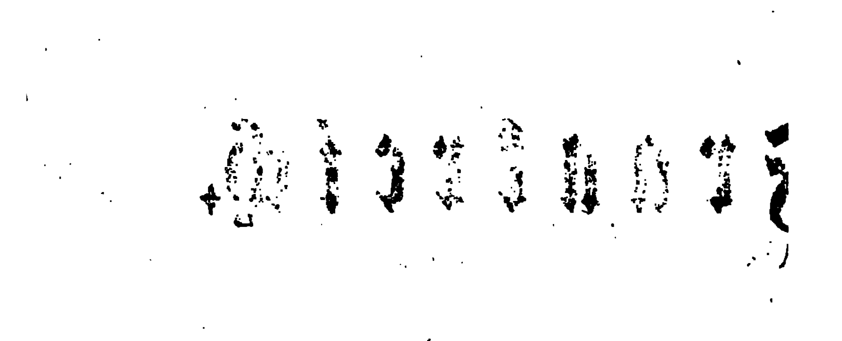
Eins der mächtigstwirkenden Hindernisse der Industrie in Spanien ist die ganz außerordentliche Menge Geistlicher aller Art, womit dies schöne Land übersäet ist.

Wenn allemal der 30ste Mensch im Lande nichts thut — als was die übrigen 29 eben so gut könten — thäten; wenn jeder dieser 29 über seinen eigenen Unterhalt noch $\frac{1}{29}$ des Unterhalts eines Müßiggängers (und der, versteht sich, nicht blos mit nothdürftigem Unterhalt zufrieden ist) aufbringen mus; wenn diese Müßiggänger dann noch einen großen Theil des Landes besitzen, von dem sie keine Abgaben geben, und dadurch also (weil an den Cassen des Staats kein Mangel seyn darf) die Abgaben aller fleißigen Menschen des Staats erhöhen: — Dann frage man noch, warum Spanien keinen Ackerbau, keine Manufakturen habe? Laßt die Bonzen den Pflug

bar viel zu wenig und wahrscheinlich ein Drukfehler ist. Dagegen scheint die neueste Angabe von Twiß 120,000 zu hoch. S. den deutschen Twiß p. 296. und Herr Ebelings Anmerkung. Vielleicht trift Clarke ohngefehr die Mitte, der (s. die Köhlersche Uebersetzung seiner Briefe p. 494) Sevilla etwa so viel Einwohner wie Madrid d. i. ohngefehr 100,000 geben zu können glaubt. Wenigstens ist diese Summe eher zu hoch als zu gering. Und nun berechne man, wieviel Mönche und Nonnen wahrscheinlich in den 82 Klöstern sich befinden mögen. Oben bey Granada waren gerade um halb so viel 2160; also bekommen wir hier 4320, und finden, wenn wir diese gegen die ganze Volkszahl halten, beinahe $\frac{1}{23}$ das Verhältnis der Geistlichen zu den Layen. Aber Malaga behält doch noch den Rang.

Frank-

Frankreich.



I.

Frankreichs Größe.

Expilly giebt in seinem vortreflichen Werk: Dictionair historique, geographique & politique des Gaules & de la France T. 3, p. 339 seinem Vaterlande folgende relative Größe:

Frankreich macht ohngefehr ein Zwölftheil von Europa aus; es ist so groß, wie Spanien und Portugal zusammen, oder wie die Schweitz, Italien mit den Inseln; oder wie Deutschland; oder wie die sämtlichen Niederlande und die brittischen Inseln. Es ist ferner ein Viertheil kleiner wie Pohlen; ein Drittheil kleiner wie Schweden; ein Drittheil größer wie Dännemark und Norwegen; nur halb so groß wie das europäische Rußland; beynahe völlig so groß, wie die europäische Türkei; und auch beinahe so groß wie Hungarn, Siebenbürgen, die Moldau und die kleine Tatarey.

Es hat seinen guten Nutzen, die Größen verschiedner Länder auf diese Art mit einander zu vergleichen. Man lernet daraus am besten ihre relative Bevölkerung, Stärke und Schwäche beurtheilen. Nie wird man z. B.

die Entvölkerung von Schweden sich auffallender denken können, als wenn man weis, daß Schweden ein Drittheil größer ist, wie Frankreich, und doch jenes nur $2\frac{1}{2}$ Millionen Menschen, dieses aber 24 bis 25 Millionen habe.

Folgende genauere Bestimmungen der Größe Frankreichs nach den verschiedenen Provinzen rührt vom Marschal von Vauban her, diesem berühmten Reformator der Kriegskunst und großem politischen Kenner Frankreichs. Sie ist am Ende des vorigen Jahrhunderts nach den Charten der Akademie der Wissenschaften zu Paris gemacht:

Provinces	*Lieues quarrées* *)
La Bretagne — —	1690
La Normandie — —	1491
La Picardie — —	633
La Flandre Françoise —	210
Partie du Comté de Haynault —	161
L'Artois — —	241
Le Cambresis — —	28
La Champagne & la Brie champanoise	1674
Les trois Evechés, Metz, Toul & Verdun — —	173

Pro-

*) 25 dieser Lieues gehen auf einen Grad. und jede dieser lieues qu. enthält 4688 arpents (Morgen), 82 und eine halbe perche (Ruthe,) der arpent 100 perches; und die perche 400 pieds quarrés.. Die lieue quarrée also 324 Millionen Quadr. Fuß. — Auf deutsche Meilen kan man diese Angaben leicht reduciren, wenn man weis, daß 15 auf einen Grad gehn; und sich also zur lieue verhalten wie 3 zu 5.

Provinces	*Lieues quarrées*
L'Isle de France & la Brie Françoise	931
L'Orléanois, le Blésois & partie du Gâtinois — —	893
Le Perche — — —	170
Le Maine — —	551
L'Anjou — —	529
Le Poitou — —	910
La Tourraine & le Saumurrois —	397
Le Berry — — —	577
Le Nivernois — —	363
Le Bourbonnois — —	336
Le Duché de Bourgogne —	941
Le Comté de Bourgogne ou Franche-Comté — —	759
L'Alsace — —	417
La Bresse, le Bugey & la principauté de Dombes — —	310
La Dauphiné - -	1009
La Provence, le Comté-Venaissin & la Principauté d'Orange -	1173
Le Lyonnois, le Foret & le Beaujolois — —	463
Les Cevennes, qui comprennent le Gevaudan, le Vivarais & Velais —	589
L'Auvergne — —	883
Le Limosin — —	347
La Marche — —	425
La Saintonge, l'Angoumois & l'Aunis	692
La Guyenne, le Périgord & le Bazadois — —	1147
La Gascogne, qui comprend les Landes de Bourdeaux & le Condomois	643
L'Agenois, le Quercy & le Rouergue	1103

Provinces	*Lieues quarrées*
Le Languedoc — —	1590
Le Roussillon — —	270
Le Comté de Foix, le Conserans, l'Armagnac & le Comminges —	1031
Le Bigorre, le Bearn, le Païs de Soule, la Navarre & la Biscaye françoise	636
Total — —	26,386 *L. qu.*

Vauban führt noch vier andre Berechnungen an, die von dieser abweichen. Die eine giebt 25839, die andre 28054; die dritte 31278; die vierte 31657 französische Quadratmeilen (nach obiger Bestimmung) an. Er nimt aus diesen fünf Angaben die genaue Mittelzahl — 28642 $\frac{4}{5}$ Q. M.; glaubt aber doch, daß man wegen der Verschiedenheiten des Bodens sicher 30,000 Q. M. für die wahre Größe Frankreichs annehmen könne.

II.

Allgemeine politische Uebersicht von Frankreich.

(Aus Expilly Dictionnaire hist. & geograph. T. III, p. 364.)

I. Division Temporelle.

On divise la France en 293 provinces ou pays.

On y compte 400 grandes villes; environ 40,000 bourgs, villages & paroisses.

70,000 fiefs, ou arriére fiefs.

Plus de 3,500,000 familles *) dont 4000 ou environ d'ancienne noblesse.

Environ 21 Millions d'habitans.

6000 riviéres, tant grandes que petites, dont plus de 500 navigables.

*) Dies müßte wohl eigentlicher feux heißen, die nicht in allen Provinzen eben so viele Familien ausmachen.

II. Division Ecclesiastique.

16 provinces ècclesiastiques, qui forment les assemblées du clergé de France.

Deux autres provinces ecclesiastiques.

Huit chambres souveraines ecclesiastiques.

17 generalités ecclesiastiques, ou recettes provinciales; & 117 recettes dioecesales; non - compris les recettes, qui ne sont pas censées faire partie du clergé de l'eglise gallicane.

18 dioecéses d'archévêches.

111. Dioecefes d'evéches.

Partie de deux autres dioecéses d'archevéchés } dont les sieges sont en païs étrangers.

Et de 10 autres dioecefes d'evéchés. } dont les sieges sont en païs étrangers.

625 abbaïes d'hommes en commende & à la nomination du Roi.

15 abbaïes d'hommes, chefs d'ordre ou de congregation.

Une abbaïe de filles, chef d'ordre (celle de Fontevreult.)

115 abbaïes regulières d'hommes.

253 abbaïes regulières de filles.

64 prieurés des filles.

24 Chapitres de Chanoinesses ou filles nobles.

129 Chapitres d'eglises cathedrales.

526 Chapitres d'eglises collegiales.

6 prieurés de l'Ordre de Malthe.

Quatre baillages du même Ordre.

219 autres commanderies du même Ordre.

406482 Ecclesiastiques, tant séculiers que guliers, de l'un et de l'autre sexe.

III. Gouvernement Militaire.

17 Gouvernemens géneraux de provinces, autant de Gouverneurs-généraux.

58 Lieutenances génerales de provinces; & tant de Lieutenants-géneraux pour le Roi dans s diverses provinces du Roïaume.

Dix Commandants, plus ou moins, emoïés dans les diverses provinces du Roïaume.

83 Lieutenans-de-Roi de provinces.

145 Lieutenants des Marechaux de France.

520 places, tant frontières que de l'interieur u Roïaume; ou il y a des Gouverneurs ou Comandants pour le Roi.

407 Gouverneurs de places.

138 Commandants de places.

171 Lieutenans-de-Roi dans les places.

214 Majors de places.

727 Autres Officiers-Commandans des étatsnajors des places frontieres & villes de l'interieur lu roïaume.

31 Departements des maréchaussées de France, non-compris le departement de la prevoté génerale de la connétablie.

99 Sieges particuliers de marechaussée.

520 résidences de maréchaussée.

IV. Gouvernement Civil de la Justice.

12 Parlements.

Deux Conseils-Superieurs.

Un grand conseil.

Un conseil provincial.

Deux Cours de monnoies.

Plus de 800 sieges & jurisdictions immediates, presidiaux, sénéchaussées baillages, & autres siéges roïaux, qui ressortissent nuement & sans moïens aux parlemens & conseils superieurs.

Plus de 50,000 autres justices particulières des Seigneurs &c.

V. Gouvernement Civil des Finances.

12 Chambres des comptes (dont une ducale, celle de *Nevers.*)

11 Cours des aides.

19 Généralités.

32 Départements.

175 Elections.

Environ 500 recettes particulieres.

III.

III.

Frankreichs Volksmenge.

m Anfange dieses Jahrhunderts machte Vauban folgende Berechnung der Einwohner Frankreichs it, deren Data von den Intendanten der verschiednen inzen auf königlichen Befehl eingesandt waren:

inces, Géneralités &c.	*Habitans*
'ille de Paris - -	7,20000
eralité de Paris - -	8,56938
eralité d'Orleans - -	607,165
eralité de Tours - -	1,069,616
igne - - -	1,655000
nandie - -	1,540000
:die - -	519,500
is - - -	211,869
idre Flamingante -	158,836
idre Wallone - -	337,956
de Haynault - -	85449
3 Evêchés - -	156,599

Cham-

Provinces, Généralités &c.	*Habitans.*
Champagne, compris les souverainités de Sedan, de Raucourt, Châteaurenault, le Duché de Bouillon; ce que la France possedoit de Luxembourg; les prevotés de Stenay, Jametz, Dun & le Comté de Clermont - -	693,244
Géneralité de Soissons - -	611,00[illegible]
La Bourgogne duché, compris la Bresse, le Bugey & le païs de Gex	1,266359
Lyonnois &c. - -	363,000
Comté de Bourgogne ou Franche Comté - - -	340,720
Alsace - - -	245,000
Dauphiné - -	543,585
Provence - - -	693,895
Languedoc - - -	1,441,000
Roussillon - - -	80369
Auvergne - - -	557068
Géneralité de Bordeaux, compris le Comté de Bigorre, le Mont-de Marsan, païs de Labourd & de Soule - - -	1,482,304
Bearn & basse Navarre - -	241,094
Géneralité de Montauban - -	788,600
Géneralité de Limoges - -	585,000
Géneralité de la Rochelle -	360,000
Géneralité de Poitiers -	612,621
Géneralité de Moulins - -	324,332
Total —	19,094,146

Die ältesten dieser Berechnungen sind die von Elsaß und Franche-Comté, welche um 1690 gemacht sind

von Paris ist von 1695; alle andern von den ersten [Ja]hren des achtzehnten Jahrhunderts.

Wenn man die 19, 094, 146 Menschen mit der Zahl Q. M. welche Frankreich ausmachen, dividirt; so [ko]mmen für jede Q. M. etwas über 636 Menschen.

Die richtigste Angabe der Volksmenge von Frank[reic]h — soviel man urtheilen kan — verdanken wir dem [unerm]üdeten Expilly, der aus allen Provinzen des Reichs [die] edle Unterstüzung gefunden hat, die bey solchen Ar[bei]ten nöthig ist. Seine hier folgende Tabelle kömt daher — die genaueste und neueste — der gegenwärtigen Be[völ]kerung wahrscheinlich am nächsten. Man wird dar[au]s sehn, daß man bisher einem der schönsten Reiche [Eu]ropa's weit weniger Menschen gegeben habe, als es [wir]klich hat. Sogar unsre vortreflichsten deutschen Sta[tist]iker — Achenwall, Süßmilch, Büsching, Totze, [G]atterer, — haben um einige Millionen geirrt, [wel]ches aber nicht zu verwundern ist, da die französischen [Po]litiker *) denen deutsche Schriftsteller trauen mu[ß]sten,

*) Sogar der berümte weibliche Chevalier d'Eon de Beaumont sagt, daß man nach Vaubans Rechnung Frankreich gewöhnlich 17 bis 18 Millionen Menschen zu geben pflege. S. Loisirs T. XI. p. 89. Ein Beweis, daß Mademoiselle Vaubans Rechnung nie gesehn haben müsse, da sie über 19 M. geht. Dies ist mir eben so unbegreiflich, als daß diese fleißige statistische Samlerin noch im Jahre 1774 so etwas drucken lassen konte, und nicht zu wissen scheint, daß ein Expilly in der Welt sey! —— Der Abbé Dubos aber rechnete gar, wie d'Eon anführt, nur 13 Millionen. Gewis, wenn fran-

sten diesen Irrthum zuerst begangen hatten.] Schon Vauban führt an, daß Gerhard Vossius Frankreich nur fünf Millionen Menschen gegeben habe, ein so lächerlicher Fehler, daß ihn vielleicht nur ein Philologe des vorigen Jahrhunderts begehn konte. *) Aber noch in neuern Zeiten haben verschiedne Schriftsteller 17, 16, oder gar 14 Millionen angegeben. Dieser Fehler scheint blos aus einem Misverstande des Worts: Feu entstanden zu seyn, welches in verschiednen Provinzen eine sehr verschiedne Bedeutung hat. In einigen bedeutet es eine Familie oder Haushaltung, in andern aber ein Stück Landes von der Größe und den Einkünften, daß man es mit einer bestimten Auflage belegen kan.

In Provence z. B. heist ein Gut von 50,000 Livres Werth ein Feu; in Dauphine ein Gut, das jährlich 2400 Livres einbringt; und eben so abweichende Bestimmungen giebt es in vielen andern Provinzen. An diese Verschiedenheit der Benennung hatten aber nun die Schriftsteller — welche bisher die Volkmenge berechneten, sich nicht erinnert. Sie nahmen durchaus Feu für Familien an, und da die Zahl dieser durch Zählungen auf $3\frac{1}{2}$ Millionen bestimt waren; so musten nun so viel verschiedne Angaben der Einwohner sich ergeben, je nach-

französische Gelehrte, deren Studium die Statistik ihres Landes war, solchen Fehler machen konten; so darf man sich nicht wundern sie auch bey Deutschen zu finden; —— es müste dann seyn, daß man bey Deutschen seltner als bey Franzosen solche Fehler erwartete.

*) Wenn man nicht mit Expilly annehmen wil, daß Vossius stat Menschen habe Familien sagen wollen.

achdem man für eine Familie, 5, 4, oder 4½ Person rechnete.

Fünf Personen schien nicht zu viel gerechnet, und n gaben:

3,500,000 Feux
jedes zu — 5 Personen

17,500,000,

gerechnet für die Stadt Paris, die in der Zählung nicht begriffen war — 700,000 Menschen; ist die ge Volkmenge, 18,200,000, welche Angabe beinahe s gewöhnliche der neuern Schriften geworden ist.

Andre aber glaubten, fünf Personen für eine Familie sey zu viel.

Sie nahmen vier an, und rechneten also:

3,500,000 Feux
jedes zu — 4 Personen

giebt 14,000,000
Für Paris — 700,000

Zusammen 14,700,000

er dritten Partei schien dies aber offenbar zu wenig, gewis viele Familien aus mehr Personen als Mann, au und zwey Kindern bestünden, und der Ueberflus r gar nicht gerechnet wäre. Sie glaubten die Wahrh. in der Mitte zu finden und nahmen 4½ Person für eine

eine Familie oder 9 Personen für 2 Familien an. Dies gab also:

3,500,000
multiplicirt mit $4\frac{1}{2}$

15,750,000
Paris — 700,000

16,450,000.

Die folgende Zählung hat aber bewiesen, — und die verschiedne Bedeutung des Worts Feu macht es begreiflich, — daß man durch die Rechnungen schlechterdings zu keiner Gewisheit kommen könne. Man findet z. E. in Bretagne 32,427 feux; diese geben, wenn man auch 5 Personen für ein feu rechnet, doch nur 162,135 Menschen, und die Zählung zeigt, daß Bretagne 1,425,... habe. Eben so kämen nach jener Rechnung für Dauphine nur 23,925 heraus, und die Zählung giebt ihm 582,426. Man sieht, wie beträchtlich diese Fehler sind, und wie viel Dank wir also Hrn. Expilly für seine vortrefliche Tabelle schuldig sind, die ich hier dem Leser volständig und, wie ich glaube, in Deutschland zuerst vorlege. Da er sie aus den Nachrichten, die ihm die Intendanten der verschiednen Provinzen mittheilten, zusammengesetzt hat; so ist wahrscheinlich, daß sie auch wirklichen Zählungen, oder auf vieljährigen Mortalitätslisten oder auf dem Cataster, nach welchem die Abgaben regulirt werden, beruhe. Expilly hat sich hierüber zwar nicht deutlich genug erklärt; doch ist, aus dem, was er p. 901 des 3ten Bandes sagt, wahrscheinlich, daß meistens nach Mortalitätslisten und dem affouagement

gerech-

:chnet ist. Affouagement ist der Generaletat oder
)astre aller feux, nach welchem die Grundsteuer (tail-
reelles) eingerichtet wird. Dieser Cadaster enthält
Zahl, die Beschaffenheit und Schäzung aller Grund-
ke, nebst den Namen der Besizer.

Expilly hat in dem folgenden Verzeichnis die
x und die familles angegeben, aus deren verglichnen
ılen man sogleich die Verschiedenheit des Worts: *feu*,
erschiednen Provinzen übersehn kan. Er hat mei-
s die Familie zu $4\frac{1}{2}$ P. gerechnet, und daraus oft die
l der Einwohner herausgebracht. Bey denen Pro-
;en, wo er die Menschenzahl genau wuste, hat er sie
irlich nach seinen Nachrichten hingesezt, und nicht
:chnet. Nun wird man völlig verstehn folgendes:

Dénombrement des Communautés affoua-
s, des feux, des familles & des Habitans du
'aume, par Géneralités & Departemens.

ralités & De- ancemens.	Paroisses ou Communautés affouagées	Feux	Familles	Habitans à 9 personnes pour 2 familles
's Géneralité	2103	209,670	209,670	943,515
is Ville -	1	145,000	145,000	700,000
ıçon - -	1290	132,177	132,177	594,796
iens - -	1451	126,308	126,308	568,386
:h & Pau	2594	80 888	174,364	784,638
deaux -	2096	261,682	261,682	1,177419
rges -	724	68 510	83,032	353,644
ırgogne -	2432	144,203	144,203	1,273375
:agne -	1445	32,427	316,850	1,425825

Géneralités	Paroisses	Feux	Familles	Habi
Caen - -	1236	156,705	156,705	705,
Châlons -	2252	172,085	172,085	774,
Dauphiné -	1010	4785	139,407	582,
Flandres -	506	82,195	82,195	369,
Artois - -	785	44,662	44,662	223,
Franche-Comté	1957	150000	150000	664,
Limoges -	907	114,296	114,296	524,
Lyon - -	739	126,252	126,252	524,
Maubeuge ou Haynault	232	20,048	20,048	90,
Metz - -	862	40,266	40,266	181,
Montauban -	1004	7311	150,000	640
Montpellier -	1562	192,435	192,435	695,
Moulins - -	1218	80,700	80,700	363,
Orleans - -	1153	137,064	137,064	616,
Perpignan -	317	39,003	39,003	175,
Poitiers - -	1008	160,021	160,021	720,
Provence -	695	3316	219,186	886,
Riom ou Auvergne -	942	145,152	145,152	638,
Rochelle - -	728	106,411	106,411	478,
Rouen - -	1865	168,791	168,791	759,
Soissons - -	1109	92,587	92,587	416,
Strasbourg ou Alsace -	1052	61,784	61,784	278,
Toulouse -	1130	121,164	121,164	545,
Tours - -	1575	268,225	268,225	1,207,
31.	40001	3,696012	4,586901	20,882
Dombes -	225	5076	5076	228
Lorraine et Bar.	—	—	—	

Totaux 40226 *par.* 3,701088 *feux* 4,591977 *fa*
20,905413 *habitans.*

Also hätte Frankreich nahe an 21 Millionen Menschen; aber Expilly glaubt, daß es wenigstens 22 Millionen habe. Er führt für diese Behauptung zwei Gründe :: 1) Seine eignen mit der äussersten Genauigkeit anstelten Beobachtungen haben ihn gelehrt, daß seit etwa Jahren die Volkmenge von Frankreich in den meisten rovinzen sich wenigstens um $\frac{1}{7}$ vermehrt habe. Dies den algemeinen Masstab angenommen; so folgt, nn Frankreich um 1700 nach Vauban

19,094146 hatte,

mus es jezt (1764) $\frac{1}{7}$ zugerechnet

21,821,881 haben.

ach den Zählungen und Untersuchungen der sorgfältign Personen verschiedner Departements sey es bewiesen, ß die Volkmenge seit 1700 ganz ausnehmend und noch lmehr, als $\frac{1}{7}$ zugenommen habe; und daß also die chnungen, welche Vauban vor sich hatte, entweder unrichtig waren, oder die Einwohner wirklich sich so vermehrt haben. Hier sind einige Beispiele: Fran-Comte hatte nach Vauban 1700 nur 340,720 Menn. Nach der genauesten Angabe von 1763 aber westens 664,581.

Eben so hat man von Avignon schon sehr alte n der Volksmenge, die nach wirklichen Zählungen abst sind; und obgleich Avignon unter der päbstlichen eit steht, kan es hier doch den zu beweisenden Saz änglich beweisen, da es ganz mit französischem Geumgeben, und also gleiche Fortschritte in der Bevölng gemacht hat. Im Jahr 1539 zählte man in der dt Avignon 15,340 Menschen, und 1759 — 25038

nebst 358 Juden, und für das ganze Gebiet der Stadt — 27,947. — Für die Generalité Lyon rechnete Vauban 363,000 und 1757 fand man 524,280. In Auvergne fand man in eben dem Jahre 638,000 und Vauban hatte nur 557,068. Ich wil diesen Expillyschen Beispielen noch das vom Elsas beifügen, von dessen Bevölkerung Hr. Prof. Schlözer sehr zuverläßige und neue Nachrichten mitgetheilt hat. Nach denselben hatte Elsas 1709 — 344,481 und 1761 — 388,585. Die Zahl des Jahrs 1709 weicht schon von der Vaubanschen ab, die nur 245,000 ist. Der Zuwachs (wenn sie richtig wäre) müste außerordentlich seyn. S. Hrn. Schlözers Briefwechsel p. 31.

Diese Gründe machen es gewis ausnehmend wahrscheinlich, daß Frankreich in den lezten siebzig Jahren, ohngeachtet aller Kriege, Auswanderungen, Hungersnoth, und einer öftern Regierung von Kardinälen, Maitressen und Generalpächtern (unter denen eine Barry und ein Terrai waren) doch noch wirklich seine Volksmenge vermehrt habe. Der gröste Lobspruch, den man Frankreichs vortreflicher politischer Lage; — der unvergleichlichen Güte seines Bodens, — der Indüstrie seiner Bewohner, — und vielleicht auch dem noch immer raschem Fortlauf einer in vielen wichtigen Theilen durch die Sully's und Colberts sehr gut aufgezogenen Maschine — geben kan!

Expilly — dessen Patriotismus sich über die Wahrheit freuete, die er hier gefunden hatte — gab sich Mühe Mortalitätslisten von Frankreich zusammenzubringen, aus denen er seinen Saz bewies.

Er

Er hat derselben eine große Menge, allemal von
.12 Jahren aus dem Ende des vorigen und in der
itte des jetzigen Jahrhunderts, ganz detaillirt nach den
roisses geliefert, deren Resultat im Ganzen immer
? die größere Angabe der französischen Volkmenge
ükführt.

Diese wird durch die neuesten Nachrichten nicht nur
tätigt, sondern noch immer erhöhet. Der deutsche
oersetzer der algemeinen Einleitung in die Kentnis der
itik des Hrn. v. Beausobre (S. Theil III, p. 650)
. Prof. Allbaum führt aus den öffentlichen Blättern
1772 folgende Enumeration der Bewohner Frank-
hs an, die ich der Volständigkeit wegen hersetze, ob
gleich ihre Zuverläßigkeit nicht beurtheilen kan:

1. An Personen unter 20 Jahren:

a) männlichen Geschlechts	4,747,516
b) weiblichen Geschlechts	4,796,735
	9,544,251

2. an Personen zwischen 20 und 50 Jahren.

a) männlichen Geschlechts	4,243,516
b) weiblichen Geschlechts	4,648,050
	8,891,566

3. an Personen von 50 bis 65 Jahren:

a) männlichen Geschlechts	1,097,306
b) weiblichen Geschlechts	588,585
	2,415,650.

4. An Personen von 65 bis 80 Jahren:

a) männlichen Geschlechts	413,240
b) weiblichen Geschlechts	588,585
	1,001,825.

5. An Personen über 80 Jahre:

a) männlichen Geschlechts	61,053
b) weiblichen Geschlechts	100,012
	161,065

Zusammen also:

a) männlichen Geschlechts	10,562,631
b) weiblichen Geschlechts	11,451,726
	22,014,357

Wenn man nun Frankreich 30,000 franz. Q. M. giebt, so kommen 734 Menschen auf eine Q. M.

Eine noch neuere Angabe treibt die Zahl der liebenswürdigen Franzosen noch höher hinauf. Sie ist von Hrn. Necre, der schon, ehe er der Rathgeber Ludewig XVI wurde, als der Lobredner Colberts, als einer der besten politischen Schriftsteller und als der erste Banquier von Paris unter uns bekant war. Dieser glaubwürdige Mann sagt in seinem neuesten vortreflichsten Werke: Sur la Legislation & le Commerce des Grains, p 39 daß man in den Jahren 1770 und 1772 durch die Intendanten der Provinzen genaue Verzeichnisse der Gebohrnen,

n, Verheiratheten und Gestorbnen habe verfertigen
ſen, aus denen ſich ergab, daß die Mittelzahl der Ge-
rbnen 780,040 war. Nimt man nun an, daß in
nz Frankreich im Durchſchnit der 33ſte Menſch ſtirbt;
gäbe dies eine Volkmenge

von 25,741,430.

Aber Hr. Necre glaubt, daß 33 vielen ein zu
ößer Multiplikator ſcheinen werde, und obgleich
ınche Todten nicht in die Liſten kommen, und es
mer wahrſcheinlicher iſt, daß man eher auslaſſen als
ſch zuſetzen werde; ſo wil doch Hr. Necker nur an-
ɔmen, daß von 31 einer ſtirbt, und ſo wäre die
olkmenge Frankreichs doch immer:

24,181,333.

Bekantlich hat Süßmilch das Verhältnis der
ſtorbnen zu den Lebenden in ganzen Ländern nach
ın ihm bekanten Erfahrungen auf 1,35 bis 36 feſt-
ezt. Ich wil nicht behaupten, daß man dieſe
emeine Regel auch auf Frankreich anwenden
ne.

Eine Menge Umſtände und beſonders die großen
kreichen Städte Paris, Marſeille, Lyon machen
ſehr wahrſcheinlich, daß ſeine Sterblichkeit größer
$\frac{1}{36}$ ſey. Aber $\frac{1}{31}$ ſcheint doch auch ſicher zu hoch
ɔ ich möchte $\frac{1}{33}$ für das Verhältnis halten, das der
ahrheit am nächſten rükte. Und ſo blieben Frank-

reich doch gewis fünf und zwanzig Millionen, das ist, 8-9 Millionen mehr, als ihm unsre politische Rechner bisher zutheilten. Sind die Mortalitätslisten zuverlässig, die Necker anführt und die ich freilich noch etwas näher im Detail zu kennen wünschte; so seh ich nicht, was man gegen diese neue so interessante Bestimmung der französischen Volkmenge einwenden könte.



IV.

IV.

Handel von Marseille.

Marseille hat die vortreflichste Lage zur Handlung. Ihr verdankt es seinen uralten phönicischen Ur... ung und seinen durch so viele Jahrhunderte erhaltenen ...r.

Es kommen jährlich über 2000 Schiffe in seinem ...önen Hafen an, ohngefehr nach folgender Vertheilung, ... vom Jahr 1765 und aus Expilly entlehnt ist:

Venetianer	-	-	2
Ragusaner	-	-	3
Malthefer	-	-	5
Neapolitaner	-	-	33
Toskaner	-	-	4

Genueser	-	-	83
Piemonteser	-	-	4
Spanier	-	-	21
Holländer	-	-	37
Engländer	-	-	35
Schweden	-	-	21
Dänen	-	-	10
Also fremde Schiffe		=	285
Franzosen	-	-	1961
		zusammen	2219.

V.

Manufakturen und Handel von Languedoc.

(Aus Expilly Dictionaire Tab. IV. p. 54)

Folgendes Verzeichnis der sämtlichen Produkte und Ausfuhr von Languedoc ist um 1700 von Mr. de Basville angestelt, welcher versichert, daß er sich in das feinste Detail eingelassen und die genauesten Rechnungen angestelt habe:

Etat du produit de la province de Languedoc, réduit en argent, joint à l'estimation de ce qui en sort.

Product	*Estimation de ce qui se fait.*	*Estimation de ce qui sort.*
Commerce de grains	1,200,000 Livr.	400,000 Livr.
- - de vins - -	830,000	830,000
Eaux de vie - -	440,000	440,000
Eaux de la reine de Hongrie - -	120,000	120,000

Liqueurs

Produit	Estimation de ce qui se fait.	Estimation de ce qui sort.
Liqueurs - -	150,000 Livr.	100,000 Livr.
Verdet ou Vers de gris	200,000	200,000
Huiles d'olives - -	200,000	100,000
Pastel - - -	50,000	25,000
Saffran - - -	100,000	80,000
Prunes - - -	120,000	60,000
Salicot - - -	50,000	30,000
Turnesol - - -	15,000	15,000
Recolte & commerce de Châtaignes - - -	150,000	60,000
Caupe & Commerce du bois - -	300,000	150,000
Futailles & Tonneaux	60,000	30,000
Recolte & Commerce de la Soie	1,800,000	1,500,000
Commerce de bestiaux à laine - -	100,0000	600,000
Forges de Fer - -	120,000	8000
Clouterie - -	140,000	60,000
Refonte de vieux cuivre	20,000	0
Papeteries - -	140,000	100,000
Fabrique de parchemins	15,000	0
Fabrique de Savon	105,000	5000
Fabrique de Cartes à jouer - - -	60,000	30,000
Blanchisseries de cire	150,000	50,000
Fabriques de toiles	30,000	0
Fabriques de lacets	10,000	0

Con-

Produit	*Estimation de ce qui se fait.*	*Estimation de ce qui sort.*
Commerce & Salage de Sardines - -	100,000 Livr.	60,000 Livr.
Tanneries & aprêts des cuirs - - -	1.000,000	600,000
Apprêts & Commerce de peaux d'agneaux & chevraux - -	800,000	400,000
Commerce de gants -	50,000	30,000
Apprêts & Commerce de peaux de moutons, de chevres & de boucs, habillés en huile & façon de chamois - -	258,000	150,000
Fabrique de colle-forte	50,000	0
Fabrique de verres à vitre	20,000	0
Verres à boire - -	30,000	0
Fabrique de dentelles du Puy - - -	600,000	400,000
Fabrique de futaines & bazin - - -	90,000	60,000
Fabrique de couvertures de laine - - -	230,000	200,000
Fabrique de Bergames & d'autres tapisseries -	20,000	0
Fabrique de toutes sortes de petites etoffes fines & grossieres de laine	4,100,000	0

Fabri-

Product	*Estimation de ce qui se fait.*	*Estimation de ce qui sort.*
Fabrique de draps fins & d'autres - -	8,450,000 Livr.	0 Livr.
Fabrique de bas de laine	40,000	0
Fabrique de chapeaux de laine - - -	400,000	150,000
Fabrique de taffetas, rubans & bas de soie -	900,000	600,000
Fabrique d'etoffe de filoselle - - -	80,000	45,000
Confection d'Alkermes -	50,000	50,000
Anguilles d'Aigues Mortes	35,000	20,000
Melettes de Pecais - -	30,000	15,000
Commerce de graines de jardin - - -	30,000	15,000
49 *sortes de production* *Total*	26,738,000	13,988,000

reste pour la consumtion interieure = 12,750,000

VI.

VI.

Memoire de M. Law.

i devant Controleur Géneral des Finances et par
i presenté, avant son avenement au Ministere,
à S. A. R. M. le Duc d'Orleans Regent
du Royaume.

Sur l'usage de Monnoyes & sur le profit ou la perte qu'il peut y avoir pour un Prince & pour un Etat, dans l'altération du titre de ses Monnoyes & dans l'augmentation ou la diminution de leur prix, par Rapport aux Etats voisins.

Quoique la Monnoye soit une affaire très-importante, pourtant elle est peu etenduë; ceux qui ont écrit sur ce sujet, au lieu de l'eclaircir, l'ont rendu plus obscur. Les principes qu'ils etablissent, sur les quels les Etats les plus considerables de l'Europe se gouvernent, sont faux; c'est ce que je me propose de prouver.

Je divise ce Memoire en quatre Parties.

La premiere prouve que l'empreinte ne donne pas la Valeur à la monnoye.

La

La ſeconde, que la defenſe de transporter les eſpeces ou matieres eſt cauſe qu'une plus grande quantité eſt tranſportée.

La troiſieme, que tout affoibliſſement de monnoye eſt injuſte, & porte prejudice à l'Etat.

Et la quatrieme, que les prix des Eſpeces de differentes matieres ne doit pas être reglé par le Prince.

Il paroitra extraordinaire que je pretende condamner les principes par les quels les Etats les mieux policés de l'Europe ſont gouvernés, & que je trouve à redire à la Conduite des Miniſtres ſur une matiere ſi delicate.

Une perſonne qui donne toute ſon application à un même ſujet, y peut faire un plus grand progres qu'une autre d'un eſprit ſuperieur, qui eſt obligée par de grands emplois à partager ſon tems entre pluſieurs affaires differentes.

Premiere partie.

M. *Boiſſard* Auteur François, a defini la monnoye une portion de matiere à laquelle l'*autorité* publique a donné un poids & une Valeur certaine, pour ſervir de prix à toutes choſes dans le Commerce.

La monnoye ne recoit point ſa valeur de l'autorité publique, comme M. Boiſſard pretend: l'empreinte marque ſon poids & ſon titre, elle fait connoitre que la piece eſt compoſée de telle quantité de matiere, de telle fineſſe, mais ne donne pas la Valeur, c'eſt la matiere qui en fait la Valeur.

Le

Le Prince peut appeller une piece de vingt ls un écu, & la faire de recevoir pour quatre li- es. C'est une maniere de taxer ses sujets, qui nt obligés à la recevoir sur ce pied; pourtant il iugmente pas la valeur de la piece de vingt sols, e passe pour quatre livres, mais une livre alors vaudroit que se cinq sols valoient avant ce sur- ussement.

Si le Prince donnoit la Valeur à la monnoye, pourroit donner à l'etain, au plomb, ou aux tres metaux fabriqués en pieces d'une once la leur d'un écu, et les faire servir dans le com- erce, comme la monnoye d'argent sert presen- nent. Mais quand le Prince auroit donné la fa- ique et le nom d'écu a une once d'étain, le et ne donneroit pas de marchandises de la valeur in écu pour l'écu d'étain, parceque la matiére quoi il seroit fait ne le vaut pas.

La monnoye n'est pas une valeur certaine, nme M. Boissard le definit; car quoique le nce n'y fasse aucun changement, que les espe- soient continuées du même poids et titre, et posées aux même prix, pourtant la monnoye est ertaine en valeur.

Pour prouver cela je ferai voir d'ou les effets oivent leur valeur, de quelle maniere cette leur est apreciée, et comment elle change.

Les effets reçoivent leur valeur des usages, x quels ils sont employés. S'ils étoient inca- bles d'aucun usage, ils ne seroient d'aucune leur.

La Valeur des effets est plus ou moins hau selon que leur quantité est proportionnée à demande.

L'eau n'est pas venduë, on la donne, par que la quantité est bien plus grande que la dem de. Les vins sont vendus, parceque la deman pour les vins est plus grande que la quantité.

La Valeur des effets change, quand la quan té ou la demande changent. Si les vins sont grande quantité, ou que la demande pour les v diminue, le prix baisse. Si les vins sont ra ou que la demande augmente, le prix hausse.

La bonne ou mauvaise qualité des effets la plus grande ou la moindre des usages aux qu ils sont employés sont comprises, quand je dis, q leur Valeur est plus ou moins haute, selon que quantité est proportionnée à la demande. La me leure ou plus mauvaise qualité augmente ou d minue la demande.

Exemple.... Les vins ne sont pas de la bon qu'ils étoient l'annee passée; la demande po les Vins ne sera pas si grande, et le prix diminuer mais si les vins sont moins abondans et que la d minution de la quantité reponde à la diminution d la demande, ils continueront d'être vendus a même prix, quoiqu'ils ne soient pas de la mêm bonté. La diminution de la quantité augmenter le prix, autant que la difference dans la qualit l'auroit baissé, et la quantité est supposée alor dans la même proportion qu'elle étoit l'année pas sée avec la demande.

L'eau est plus necessaire que le vin, pourtant on donne l'eau et on vend le vin: donc les quali tés

s des effets, ni les usages auxquels ils sont emoyés ne changent leur prix, qu'à mesure que la oportion entre la qualité et la demande est change par là.

L'or et l'argent, comme les autres effets reivent leur valeur des usages auxquels ils sont aployés.

Leur valeur est, plus ou moins haute selon e la quantité est proportionnée à la demande.

Leur valeur change, quand la quantité ou la mande changent.

Comme la monnoye reçoit la valeur des mares, desquelles elle est faite, et que la Valeur ces Matieres est incertaine, la monnoye est inrtaine en valeur, quoique continuée du même ids et titre et exposée au même prix. Si la antité des matiéres souffre quelque changera de leur. L'écu sera du même poids et titre, et ra cours pour le même nombre, des livres ou s; mais la quantité de la matiere d'argent étant gmentée, ou la demande étant diminuée, l'écu sera pas de la même Valeur.

Si la mesure du bled est venduë la double de quantité de monnoye qu'elle etoit venduë il y a iquante années, on conclut que le bled est plus er. La difference du prix peut être causée par s changements arrivés dans la quantité ou dans demande du bled; alors le bled est plus cher. tte difference peut être causée par des changeents arrivés dans la quantité ou dans la deman pour la monnoye; alors c'est la monnoye i est à meilleur marché.

Les especes etant continuées du même poids et titre et exposées aux même prix, nous apercevons peu les changemens dans la Valeur de monnoye et des matiéres d'or et d'argent; mais cela n'empêche pas que leur valeur ne change. Un écu ou une once d'argent, ne vaut pas tant qu'il y a un siecle. La valeur de toutes choses change, et l'argent a plus changé que les autres effets: augmentation de sa quantité depuis la decouverte des Indes a tellement diminué sa valeur, que dix onces en matiere ou en especes ne valent pas tant qu'une once valoit.

Pour être satisfait de ce que j'avance, on peut s'informer du prix des terres, maisons, bleds, vins et autres effets avant la decouverte des Indes. Alors mille onces d'argent ou en matieres ou en especes achetoient plus des ces effets que dix mille n'acheteroient pas presentement. Les effets ne sont pas plus chers ou different peu, leur quantité étant à peu prés dans la même proportion qu'elle étoit alors avec la demande, c'est l'argent, qui est à meilleur marché.

Ceux qui se servent de la Vaisselle d'argent croyent ne perdre que l'interet de la somme employée, le controle et la façon, mais ils perdent encore ce que la matiere diminuë en Valeur et la Valeur diminuera tant que la quantité augmentera, et que la demande n'augmentera pas à proportion. Une famille qui s'est servie de dix mille onces de Vaisselle depuis deux cent ans à perdu la Valeur de plus de neuf milles Onces, outre la façon, et controle et l'interet; car les dix mille onces ne valent pas ce que mille onces valoient alors.

Les

Les Compagnies des Indes, d'Angleterre, &c mon-
: Hollande ont porté une quantité considerable ont
especes & de matieres d'argent aux Indes orien-
les, ou en portent au Levant; & il s'en consom-
e dans l'Europe, ce qui a un peu soutenu sa va-
ur; mais non obstant le transport & consomma-
n, la grosse quantité qui a été apportée a dimi-
ié sa valeur de quatre vingt dix pour Cent,
mme je l'ai remarqué.

La quantité d'or a augmenté plus que la de-
ande; & l'or a diminué en valeur, mais comme
quantité n'a pas augmenté dans la même pro-
rtion que l'argent, sa valeur n'a pas tant dimi-
ié. Il y a deux cent ans l'once d'or valoit en
ance seize livres cinq sols quatre deniers, &
nce d'argent une livre douze sols.

L'once d'or en matiére ou en especes valoit
ors dix onces d'argent, à present elle en vaut
us de quinze.

Donc ces Metaux ne sont pas de la valeur
i'ils étoient à l'égard des autres effets, ni à l'égard
n de l'autre. L'or quoique diminué en valeur,
ut la moitié plus d'argent qu'il n'a valut.

Parceque je viens de dire il est evident que
Prince ne donne pas la valeur a la monnoye,
mme M. Boissard pretend: car sa valeur con-
te dans la matiere, de quoi elle est composée,
ssi il est evident que sa Valeur n'est pas certaine,
isque l'experience a fait voir qu'elle a diminué
puis la decouverte des Indes de plus de quatre
ngt dix pour Cent.

Par les diminutions arrivées à la valeur de
onnoye je n'entends pas parler des affoibliſſe-

mens que les Princes ont fait dans les e
J'ai parlé seulement de la diminution de la
des matieres, causée par l'augmentation
quantité.

Quand on examine les affoiblissemen
trouvera que de cinquante parties il n'e
qu'une; je veus dire qu'il y avoit autant d
en vingt sols qu'il y en a presentement
quante livres.

Ce qui est prouvé par les ordonnanc
chant la Fabrique des Sous en France. L
755 il y avoit alors la même quantité d'arg
dans un sou qu'il y a présentement dans le
écu qui vaut cinquante sols.

Mais pour ne pas remonter si loin, le
ces d'argent ont été affoiblies en France depu
Cent ans d'environ les deux tiers de leur Va

Ceux qui ont eu leur bien payable en
noye ont souffert encore par les diminutions
tes. Avant la decouverte des Indes les
étoient constituées au denier dix: presen
au denier vingt. Une donation faite il y
Cent ans destinée pour l'entretien de cin
personnes peut à peine en entretenir une.
poserai cette donation hypothequée pour la
de dix mille livres; la monnoye étant al
les rentes étoient constituées au denier di
livres d'interets pouvoient alors entretenir cin
personnes, la monnoye à cause de sa raré
d'une grande Valeur; devenue plus abo
par la quantité des matieres aportées en E
l'interet est baissé à cinq pour Cent; l'int
l'hypotheque est reduit par la de mille à cin

Livres. Il n'y a que le tiers d'argent dans la monnoye par les affoibliffements que les Princes ont fait; ce qui reduit la valeur de fes cinq Cent livres à cent foixante fix livres treize fols quatre deniers, & les matiéres ayant diminué en valeur de quatre-vingt-dix pour cent, le cinq cent livres monnoye foible ne valent pas davantage que feize livres valoient il y a deux cent ans & n'acheteroient pas plus de denrées que feize livres en auroient acheté.

Par cette fuppofition une fomme deftinée pour l'entretien de cinquante perfonnes, & qui fuffifoit, ne peut pas entretenir une prefentement.

La quantité des matiéres aportées en Europe depuis la decouverte des Indes, a non feulement dérangé les biens & revenus des particuliers, elle a derangé même les Puiffances qui ne font plus dans la même proportion de force; celles qui ont profité le plus par le Commerce d'Efpagne abondent en efpéces, pendant que les autres peuvent à peine fe foutenir dans l'etat ou elles étoient.

Il n'eft pas extraordinaire que M. Boiffard se soit abufé dans la definition de la monnoye; mais M. Locke, Anglois homme profond, qui raifonnoit bien, & qui s'eft rendu fameux par fes beaux ouvrages, eft tombé dans une pareille meprife.

Il eft d'opinion que les hommes par un consentement géneral ont donné une valeur imaginaire à la monnoye.

Je ne faurois concevoir, comment les hommes de differentes Nations, ou ceux d'une même Province auroient pu confentir à donner une Valeur imaginaire à aucun effet, encore moins à la

monnoye par laquelle la Valeur des autres effets eſt meſurée & qui eſt donnée comme le prix de toute choſe, ou qu'aucune Nation ait voulut recevoir une matiére en échange ou en payement pour plus qu'elle ne valoit, & comme cette Valeur imaginaire a pu ſe ſoutenir.

Suppoſons qu'en Angleterre la monnoye eut été recuë à une Valeur imaginaire, & que les autres Nations euſſent conſenti à la recevoir à cette valeur, alors l'écu ayant cours en Angleterre pour ſoixante pennis, devoit valoir ſoixante Stuvers en Hollande, le penni & le Stuver n'étant que de Numeros par les quels on compte: mais on voit le contraire, la monnoye eſt eſtimée & recuë ſelon la quantité & qualité des matiéres dont elle eſt composée.

Avant que l'argent fut employé aux uſages de la monnoye, il avoit une Valeur dependante des uſages aux quels il étoit alors employé; il étoit reçu comme monnoye, ſur le pied qu'il étoit alors en matiere. Si l'argent n'avoit en aucune valeur avant d'être employé, qui auroit voulu recevoir une matiere qui n'avoit aucune Valeur comme le prix des ſes biens? Une livre de plomb en monnoye vaudroit quelque choſe, le plomb étant capable de divers uſages lors qu'il eſt reduit en matiere, mais une livre d'argent fabriqué ne vaudroit rien, ſi reduit en matiere il étoit incapable d'aucun uſage comme metal.

Donc l'argent avant d'être employé à faire la monnoye avoit une valeur dependante des uſages aux quels il étoit alors employé & étoit reçu comme monnoye ſur le pied qu'il valoit en matiere.

Etant

Etant employé à faire la monnoye il augmente valeur; mais cette augmentation de valeur ne ent pas de la fabrique ou monnoyage; car l'ar-ent en matiere vaut autant que celui qui est fabri-ué: & cette valeur n'est pas imaginaire, non us que la valeur qu'il avoit avant d'être employé faire la monnoye.

Sa premiere Valeur comme Metal venoit de : que l'argent avoient des qualités qui le ren-oient propre a plusieurs usages, aux quels il oit employé: l'augmentation de sa valeur venoit ce que ce Metal avoit des qualités qui rendoient ropre à faire la monnoye. Ces Valeurs sont plus a moins grande, & selon que cette demande est roportionnée à la quantité de ce Metal.

Si l'une ou l'autre de ces Valeurs est imagi-aire, toute Valeur est imaginaire: car les effets ont aucune Valeur que les usages aux quels ils nt employés, & selon que leur quantité est pro-ortionnée à la demande.

Je ferai voir, comment & par quelles raisons rgent a été employé à faire de la monnoye.

Avant que l'usage de la monnoye fut connu s effets echanges par trois.

Cette maniere de change étoit très embarras-nte. Il n'y avoit pas alors de mesure pour con-oitre la proportion de Valeur que les effets avoient s uns aux autres. Exemple A demandoit à oquer cinquante mines de bled contre du vins, a ne pouvoit pas bien determiner la quantité des ins qu' A devoit recevoir pour ses cinquante mi-es de bled, car quoique la proportion entre ses

vins et les bleds l'année precedente fut connuë, si les vins ou le bled n'étoient pas de la même bonté, si par la bonne ou mauvaise recolte ils étoient plus ou moins abondans, alors la quantité du bled et des vins n'étant plus dans la même proportion avec la demande, la proportion de Valeur étoit changée et les cinquante mines de bled pour valoir deux fois la quantité des vins qu'ils valoient l'année precedente.

L'argent étant capable d'un titre c'est à dire d'être reduit à un certain degrê de finesse, étant alors peu sujet au changement dans la quantité ou dans la demande, et par la moins incertain en Valeur, étoit employé à servir de moyen terme pour connoitre la proportion de Valeur des effets.

Si les cinquante mines de bled valoient deux cent onces d'argent de tel titre, et que deux cent onces d'argent de cette valussent trente muids de vin de la quantité de et demandoit en echange alors trente muids de ce vin étoient l'équivalent des ces cinquante mines de bled.

La proportion de valeur des effets livrés en diffents endroits étoit encore plus difficile à connoitre. Exemple

Cent piéces de toile d'Hollande étoient livrées à Amsterdam à l'ordre d'un Marchand de Londres, et le Marchand d'Amsterdam arrivoit qu'on livrat à Londres à son ordre la Valeur de ces toiles en draps d'Angleterre, la valeur de ces cent pieces de toile ne pouvoit pas être reglée sur la quantité des draps d'Angletterre ni sur ces quelles valoient à Amsterdam, parceque ses draps étoient d'une plus grande valeur à Amsterdam qu'à Londres, ou ils devoient

être

être livrés; reciproquement la valeur des draps d'Angleterre ne pouvoit pas être reglée sur la quantité des toiles d'Hollande, ni sur ce que ces draps valoient à Londres, parceque les toiles etoient d'une plus grande valeur à Londres qu'à Amsterdam ou elles avoient été livrées.

L'argent étant très portatif, et par cette qualité a peu près de la même valeur en differens endroits, étoit employé à servir de mesure pour connoitre la proportion de valeur des effets livrés en differens endroits: si le Cent pieces de toile valoient à Amsterdam mille onces d'argent fin, & que mille onces d'argent fin valussent à Londres vingt pieces des draps de la qualité que le marchand Hollandois demande en echange; alors vingt pieces de ce drap livrées a Londre étoient l'equivalent de ces Cent pieces de toiles livreés à Amsterdam.

Les Contrats, promesses etc. étant payables en effets étoient sujets aux disputes, les effets de même espece different beaucoup en valeur. Exemple: A pretoit cinquante mines de bled à B, & B contractoit à les rendre dans une année, A. pretendoit que le bled que B. lui rendoit n'étoit pas de la bonté de celui qu'il avoit prêté; et comme le bled n'étoit pas susceptible d'un titre, on ne pouvoit pas juger du prejudice que A recevoit en prenant son payement en bled d'une qualité inferieure.

L'argent étant capable d'un titre, étoit employé à servir de valeur dans laquelle on contractoit; alors celui qui pretoit prenoit le contrat payable, en tant d'onces d'argent de tel titre & par la evitoit toute dispute.

On

On avoit de la peine à trouver les effets qu'on demandoit en echange. Exemple. A avoit du bled plus qu'il n'en avoit besoin, & cherchoit à troquer contre du vin; mais comme le Pays n'en produisoit point, il etoit obligé de transporter son bled pour le troquer sur les lieux ou il y avoit du Vin.

L'argent étant plus portatif étoit employé à servir de moyen terme par lequel les effets pouvoient être plus commodement echangés; alors A troquoit son bled contre l'argent sur les lieux pour acheter les vins dont il avoit besoin.

L'argent avec ses autres qualités étant divisible sans diminuer de la valeur, étant durable & portatif étant plus propre à servir à ces usages; & ceux qui avoient des effets dont ils n'avoient pas immediatement besoin les convertissoient en argent. Il étoit moins embarrassant à garder les autres effets, sa valeur étoit alors moins sujette au changement; il étoit plus durable; & étant divisible sans perdre de la valeur, on pouvoit s'en servir en tout ou en partie comme on avoit besoin.

Donc l'argent en matiere ayant les qualités necessaires étoit employé à servir aux usages auxquels la monnoye sert presentement. Etant capable de recevoir une empreinte, les Princes établirent des bureaux pour le porter à un titre & le fabriquer. Par là le titre & poids étoient connus & l'embarras de peser & raffiner est epargné.

Mais la fabrique ne donne pas la valeur à la monnoye, & la valeur n'est pas imaginaire comme Mr. Locke & Boissard pretendent. La monnoye reçoit la valeur des matieres de quoi elle est

com-

composée; & la valeur est plus ou moins forte selon que la quantité est proportionnée à la demande. Aussi la valeur est réelle, comme la valeur des bleds, vins & autres effets. Il est vrai que si les hommes trouvoient quelque autre Metal plus propre que l'argent à faire la monnoye & à servir aux autres & usages aux quels l'argent en matiere est employé, comme de faire la vaiselle; & que ce Metal fut à bon marché, l'argent bais servit considerablement de la valeur, & ne vaudroit pas la depense de le tirer des mines; aussi si les hommes trouvoient quelque boisson plus agreable, plus saine & à meilleur marché que les vins, les Vignes ne seroient plus estimeés & ne vaudroient par la depense de les cultiver: on employéroit les terres à produire ce qui supléeroit alors à l'usage des vins.

Seconde Partie.

La defense de transporter les especes ou matieres ne les empeche pas d'être transportées.

Les Espagnols on fait des Loix très rigoureuses contre le transport des especes & matieres; mais comme les denrées & manufactures etrangéres consommées en Espagne montoient à une plus grande somme que les denrées & manufactures d'Espagne consommées en Pays etranger, & qu'une grande partie des effets envoyés en Amerique apartenoit aux Etrangers, la valeur des ces effets & la balance duë par l'Espagne ont été transportées en especes ou matieres, & de tout ce qui a été aporté des

des Indes très peu a resté aux Espagnols, malgré les defenses qu'on a pu faire.

Il est inutile de defendre le transport des especes ou matieres, qu'and il n'y a point de balance duë. Alors ce transport cesse, quand une balance est duë, cette defense n'est pas le remede propre à ce mal.

Pour empecher ce transport on peut defendre l'entrée des marchandises des quelles on a moins besoin, ou charger leur entrée de droits pour en diminuer la consommation: mais comme les autres Etats peuvent avec raison se plaindre des ces deffences ou Impots, & faire de même à l'égard des marchandises de ce Pays; le meilleur moyen & d'être plus industrieux ou plus menager, de faire travailler d'avantage le Peuple ou l'empecher de tant dépenser.

Un homme qui depense plus que son revenu deviendra pauvre, de même un Etat qui consume plus que la valeur de son produit & du travail du Peuple. La consommation des denrées & manufactures du Pays doit être reglée comme celle des effets etrangers: car si on en consume trop, il n'y aura pas assés à transporter pour balancer les effets etrangers, dont on a absolument besoin.

Pretendre empecher le transport des especes & matieres tant qu'une balance est duë, c'est vouloir faire cesser l'effet, quoique la cause dure. Rendre le Peuple plus industrieux, diminuer la consommation &c. fait cesser l'effet en levant la, cause. Par ce moyen le commerce etranger peut être rendu avantageux, & les especes ou matieres des etrangers

seront

seront aporteés dans le pays: mais tant qu'une balance est duë aux etrangers il n'est gueres practicable ni juste d'empecher le transport des especes. Les deffenses étant rigouresement executées rendront ce transport plus dangereux, alors le change sera plus haut, & les billonneurs gagnent plus à mesure qu'ils courent plus des risques; ce qui les engagera à continuer le Commerce malgré les deffenses.

Objection. On dira que la defense de transporter les especes oblige les marchands etrangers à qui la balance est duë de prendre la valeur en marchandises, ou les marchands du Pays que doivent d'en transporter une plus grande quantité que d'ordinaire pour s'acquitter.

Reponse. Je suposerai que la valeur de la balance duë est transportée en marchandises; donc ce transport est plus grand que d'ordinaire, & plus que le besoin des Etrangers. Car quoi qu'un Etat fasse une consommation extraordinaire des marchandises etrangeres, les etrangers ne feront pas de même à l'égard de marchandises de ces pays: & comme alors la quantité transportée sera plus grande que d'ordinaire sans que la demande ait augmenté, le prix baissera, les années suivantes il en sortira moins, à proportion des magasins que les etrangers auront faits; en sorte que ce Commerce forcé sera plus de mal à l'Etat que si on avoit laissé transporter la balance en especes, & qu'on eut gardé ces marchandises jusqu'à ce que la demande etrangere eut engagé les marchands du Pays ou les Etrangers à les sortir.

Mais

Mais la defense de transporter les especes n'oblige pas les marchands à faire sortir la valeur de la balance duë en marchandises. Les especes sont transportées sur le risque de ceux qui doivent ou qui ont besoin des especes dans les Pays etrangers, sur le risque des Etrangers à qui la balance est duë ou sur celui des billonneurs qui gagnent le *praemium* qu'on donne sur le change. Et le commerce est si profitable qu'il se trouve des personnes assés entreprenantes pour le faire, quoique les peines soient très severés.

Je suppose que les billonneurs gagnent cinq pour cent, ils ont plus de profit que dans d'autres affaires, ou en gagne vingt, car ils font valoir leur Capital plus souvent.

Si les defenses sont executées avec rigueur, ils se font payer d'avantage; & le change monte à dix & douze pour Cent plus haut que le prix. Mais le danger n'empeche pas le transport des especes, à ceux à qui la balance est duë ne perdent pas sur le change: ils vendent leur marchandises d'autant plus cher, que le change est plus haut que le pair, comme je ferai voir dans la *suite* de ce memoire.

La defense de transporter les especes ou matieres est prejudiciable à l'Etat, elle fait monter le change; le change affecte le Commerce étranger & augmente la balance, qui est cause que les especes sont transportées; ainsi en augmentant la cause elle augmente le transport.

Je ferai voir de quelle maniere celle defense fait monter le change, & comme elle affecte le Commerce etranger.

Et

A, marchand de Paris, envoye des marchandises en Hollande & à credit chés ses correspondans pour la valeur; B, marchand de Paris, donne commission, pour lui envoyer des marchandises d'Hollande, & doit faire tenir la valeur à ses correspondans; B. negocie avec A lui donne des especes à Paris de la même valeur que celles d'Hollande, c'est-à-dire du même poids & titre ou plus en quantité à proportion que les especes qu'il donne, sont d'un titre plus bas, ou qu'elles pésant moins, & prend ses lettres sur la Hollande. Par là il épargne à lui même l'embarras, le risque & la depense de transporter les especes ou matiéres du Pays, & à l'autre de faire entrer les especes ou matiéres étrangeres, c'est ce qu'on appelle le change.

Tant que le commerce & la depense que les Etats font les uns chés les autres sont egaux, le change est au pair; mais quand un Etat fait entrer des marchandises ou depense en Pays etranger pour plus grande somme que le transport des marchandises & la depense des étrangers dans cet Etat ne monte, le surplus est employé en especes ou matiéres. Et le marchand, qui doit ou qui a besoin des especes en Pays étranger, pour eviter l'embarras, le risque & la depense de les transporter, donne tant pour cent outre le pair, comme le risque &c. sont estimés, & à cette condition on lui fournit des sommes dans les endroits ou il en a besoin: ainsi le change monte plus haut que le pair.

Quand une balance est duë, tous les changes sont affectés. Exemple. Dix Million sont d'us de balance par la France à la Hollande; les som-

mes echangées par les negocians entre la France & la Hollande demontent outre ces dix Millions à cent millions; les lettres pour les cent millions seront venduës aussi cher que les dix d'us de balance.

Cette balance affecte le change avec les Pays à qui rien n'est du. Exemple. Le change entre la France & la Hollande est cinq pour cent plus haut que le pair contre la France. Quoique le commerce entre la France & l'Angleterre soit égal, le change avec l'Angleterre montera. A, Marchand à Paris doit payer dix mille écus à Londres & demande une lettre pour cette somme. B. Marchand à Paris doit recevoir des sommes à Londres qu'il veut retirer en France, mais il ne veut pas les donner au pair, parceque les faisant remettre par voye d'Hollande il a cinq pour cent plus que le pair; de sorte qu'une balance duë fait monter le change avec les pays, à qui rien n'est du.

Le change affecte le commerce *étranger*, les marchandises sont vendues plus ou moins *selon* qu'elles coutent. Exemple. Le tonneau de vin étoit vendu l'année passée en Hollande pour cent écus, cette année il est vendu à Bourdeaux vingt pour cent meilleur marché; donc le prix ne continuera pas en Hollande à cent écus, il baissera à proportion qu'il à baissé en France; de même si les marchandises d'Hollande deviennent plus cheres dans les Pays elles seront vendues plus cher en France, à moins que les François ne les puissent avoir d'ailleurs à plus bas prix, ou qu'ils ne puissent suppléer aux usages, aux quels elles sont employées par d'autres qui coutent moins. Cela étant

il

il s'enfuit que d'autant que le change eſt plus haut que le pair, d'autant les marchandiſes étrangeres ſont vendues plus cher, & celles du Pays ſont venduës à meilleur marché en Pays etranger. Exemple. Une balance eſt duë par la France à la Hollande, & le change eſt cinq pour cent plus haut que le pair. A marchand d'Amſterdam envoye pour cent mille écus des marchandiſes en France, cent cinq mille écus ſeront payés en France pour ces marchandiſes; cette ſomme étant égale par le change avec cent mille écus en Hollande, montant à cent mille écus; quatre-vingt-quinze mille deux cent trente huit écus en Hollande payeront ces marchandiſes, cette ſomme étant egale par le change avec cent mille écus en France.

Cette balance duë à la Hollande faiſant monter le change entre la France & l'Angleterre, cauſera une perte à la France ſur toutes les marchandiſes tranſportées d'Angleterre en France, quoiqu'il n'y ait point de balance duë par la France à l'Angleterre.

Ceux qui aportent les marchandiſes étrangeres en France ne gagne pas d'avantage, que quand le change étoit au pair, quoiqu'ils vendent plus cher; & ceux qui tranſportent les marchandiſes de France en Pays étranger, ne gagnent pas moins, quoiqu'ils vendent plus cher, & ceux qui tranſportent les marchandiſes de France en Pays étrangeri, ne gagnent pas moins, quoiqu'ils vendent à meilleur marché, ils ont le même profit que quand le change etoit au pair. Ceux en France qui ſe ſervent de marchandiſes étrangeres les payent plus cher; & ceux en pays étranger qui ſe ſervent des marchandiſes de France les payent moins.

Si le transport des especes étoit permis, le change seroit au pair ou monteroit peu quoique la balance duë fut grande; mais la defense rendant ce transport dangereux, fait monter le change à dix & douze pour cent plus haut que le pair, selon qu'elle est rigoureusement executée; & le change affectant le commerce étranger, cette defense au lieu d'aporter du remede, augmente la balance & cause un plus grand transport des especes.

Pour montrer, combien cette perte est grande, je supposerai les especes d'Angleterre, d'Hollande & des autres Etats, avec les quels la France commerce du même poids & titre qu'en France, & exposées au même prix.

Je supposerai qu'en l'année 1702 les marchandises de France transportées par des François ou pour leur compte, étoient vendues aux etrangers cent cinquante Millions.

Que les marchandises apportées en France par des François ou pour leur compte coutoient cent millions; reste du aux François en pays etranger cinquante millions.

Je supposerai que les marchandises apportées en France par les étrangers étoient vendues cent cinquante millions.

Que les marchandises de France transportées par les étrangers coutoient cent millions, reste du aux étrangers cinquante millions, qui balançoient les cinquant millions dus par les pays étrangers à la France; & le commerce étant egal, le change étoit au pair.

Je

Je supposerai qu'en l'année 1703 le commerce continuoit de même c'est à dire, que la nême valeur en marchandises de France étoit ransportée en pays étrangers, & que la même aleur en marchandises étrangeres étoit aportée n France.

Je supposerai que le Roi avoit besoin de vingt illions en Italie; que le ministre ne faisoit pas ansporter ces vingt millions en especes, & que ce ansport étoit defendu; la demande pour des lettes sur les pays étrangers devoit necessairement ugmenter, & le change devoit hausser; supposns de dix pour cent plus que le pair. Le change ffecte le commerce étranger, & fait monter la alance & transport des especes à plus que de uarante millions, qui ne seroient montés qu'à ingt si le ministre les avoit fait voiturer en speces.

Les marchandises supposées aportées en France ar les marchands étrangers, étoient venduës l'anée 1702 à cent cinquante millions, qui faisoient lors cent cinquante millions en pays étranger; ais le change étant monté à dix pour cent cone la France, la même quantité de marchandises de même qualité seront venduës l'année 1703 ix pour cent plus cher, ou cent soixante cinq illions, cette somme en France ne valant pas change que cent cinquante millions en pays ranger. De ces cent soixante cinq millions il ut rabattre cent millions pour les marchandises ansportées par les étrangers; reste du soixante nq millions.

J'ai ſuppoſé, que les marchandiſes de France tranſportées l'année 1702 par les François étoient vendues cent cinquante millions, qui valoient alors cent cinquante millions en France; mais le change étant monté à dix pour cent, la même quantité de marchandiſes ſeroient vendues l'année 1703 dix pour cent meilleur marché ou cent trente cinq millions ſept cent quatorze mille deux cent quatre-vingt - ſix livres, cette ſomme en pays étranger valant par le change cent cinquante millions en France.

De ces cent trente cinq millions ſept cent quatorze mille deux cent quatre - vingt - ſix livres, il faut rabattre cent millions pour les marchandiſes achetées par les françois en pays etranger & vingt millions fournis au Roi; reſte du quinze millions ſept cent quatorze mille deux cent quatre vingt ſix livres, qui valent en France par le change dix ſept millions deux cent quatre vingt - cinq mille ſept cent quatorze livres; cette ſomme rabatuë de ſoixante cinq millions dus par les François, il reſte du quarante ſept millions cent quatorze mille deux cent quatre vingt ſix livres.

Suppoſant que le commerce de France avec les pays étrangers monte à trois cent millions par année le vingt millions dont le Roi eſt ſupoſé avoir beſoin en Italie n'étant pas tranſportés par le miniſtre, & le tranſport des eſpeces étant defendu le change montant à dix pour cent contre la France fera monter la balance à ſoixante treize millions trois cent dix huit mille cinq cent ſoixante onze livres, qui n'auroit été que de vingt millions ſi le miniſtre avoit fait voiturer des eſpeces.

Entre

Entre les negocians même il s'en trouve plusieurs qui n'entendent pas le commerce; ceux-là ne comprendront peut-être pas, que le change étant contre la France, fait hausser les marchandises etrangeres en France & baisser les marchandises de France en Pays étranger. Je tâcherai de les satisfaire.

Le Marchand qui aporte les marchandises d'Hollande en France en regle le prix selon le change entre les deux Etats, le surhaussement des especes, ou l'affoiblis sement de la monnoye de France fait monter le change & par consequent fait hausser le prix des marchandises etrangeres.

La pistole est haussée de douze à quinze livres mais cette pistole n'achetera pas plus de toile d'Hollande que quand elle étoit à douze livres, parce qu'il faut donner la même quantité de ces pistoles, pour une lettre de mille florins sur la Hollande, qu'on en donnoit, quand elles étoient à douze livres. Dont on payeroit cinq livres l'aune pour la même toile qu'on achétoit avant le haussement quatre livres.

De même une balance duë par la France, & le transport des especes defendu, faisant monter le change, feront hausser le prix des marchandises etrangeres.

A vendoit à Paris telle quantité de toile d'Hollande l'anneé passeé pour cent pistoles en especes; mais il ne peut pas donner la même quantité de cette toile cette anneé au même prix; Alors le change étoit au pair, & cent pistoles achetoient une lettre de neuf cent florins de banque ou de cent pistoles sur la Hollande.

Le change ayant monté, il faut donner cent dix pistoles à Paris pour une lettre de cent pistoles sur la Hollande; & ceux qui achetent les marchandises étrangeres payent le profit des billonneurs, de même que le premier prix, les droits du Prince, & le profit du marchand.

Le drap d'Angletterre a été vendu en France quinze livre l'aune; il a monté à vingt & vingt deux livres; cette difference du prix ne vient pas de ce que le marchand gagne plus, mais elle est causée par le sur haussement des especes qui affoiblissent les livres par une balance duë & par la defense de transporter les especes qui font monter le change.

De la même maniere le prix des marchandises de France venduës en pays étranger est affecté par le change. Telle quantité d'étoffes de Lyon étoit venduë l'année passée en Hollande pour cent pistoles, le change étant alors au pair. Le change monte de dix pour cent contre la France, l'étoffe continue au même prix à Lyon, & sera venduë dix pour cent meilleur marché en Hollande, parceque cent pistoles en Hollande achetent une lettre de cent dix sur la France.

L'Angleterre, quoique plus eclairée que la France sur le fait de la monnoye, est mal conseillée au sujet du transport des especes & matiéres. L'Angleterre defend ce transport, & son commerce souffre par là; car depuis cette guerre le change a continué considerablement à son desavantage; mais comme la France a plus souffert, je la cite pour faire voir, combien cette defense est pernicieuse à son Etta.

Troisiême

Troisième Partie.

Dans l'affaire de la monnoye les ministres ont travaillé à deux fins, l'une d'en empêcher le transport, l'autre d'en augmenter la quantité. J'ai fait voir que les moyens dont on s'est servi pour empêcher ce transport n'ont pas eu l'effet proposé; à present j'examinerai les moyens, dont on s'est servi pour en augmenter la quantité.

On a surhaussé les especes étrangeres, croyant par là engager étrangers à apporter les especes dans le pays; on a surhaussé les especes du pays, & on a mis plus d'alloi, croyant que la même quantité étant surhaussée ou affoiblie dans le titre, faisoit le même effet, comme si la quantité avoit été augmentée.

M. Boiſſard donne pour raison de l'affoiblissement de la monnoye pag. 23 lig. 11 que les Royaumes voisins ayant affoibli le titre de leur monnoye, si les autres ne faisoient pas de même attireroient à ceux toute la monnoye qui se trouveroit plus forte que celle qu'ils fabriquoient; & pag. 61 lig. 1, que les droits que les Princes prennent sur la monnoye & les frais de la fabrique, qu'il appelle droit de seigneuriage & de brassage, empechent que les especes d'or ou d'argent fabriquées en un Royaume soient transportées dans un autre.

Je prouverai que tout affoiblissement de monnoye au lieu d'attirer les especes & matieres étrangeres, fera transporter les especes du pays quoique foibles, & les matiéres en pays étranger.

Sous le nom d'affoiblissement, j'entens les frais de la fabrique, les droits que les Princes pren-

nent ſur la monnoye, les ſurhauſſemens des eſpeces & la diminution de leur poids ou titre.

En France les droits de ſeigneuriage & braſſage ſont pris ſur la monnoye.

Je ſuppoſe que ces droits montent à trois pour cent de la valeur; celui qui porte des matiéres à l'hotel de la monnoye peſant cent onces, & du même titre avec les eſpeces, reçoit quatre vingt-dix-ſept onces fabriquées.

En Angleterre je ſuppoſe que le Prince ne prend pas le droit de ſeigneuriage, & que la monnoye eſt fabriquée aux depens de l'Etat: donc ceux en France qui ont des matiéres les tranſportant en Angleterre & remettant la valeur par lettres de change, épargnent les trois pour cent.

Le change etranger eſt reglé ſur la qualité & quantité de metal dont les monnoyes ſont faites. Des eſpeces en France peſant cent onces valent par l'échange en Angleterre cent onces en eſpeces du même titre ou plus en poids, à proportion que les eſpeces d'Angleterre ſont d'un titre inferieur; alors le change eſt au pair.

Une balance duë fera monter le change contre le pays qui la doit; mais je ſuppoſe qu'il n'y eſt point du de balance & que le change eſt au pair.

Les François qui tranſportent des matiéres en Angleterre, & remettent la valeur en France par lettres de change, ont trois pour cent plus qu'en portant les matiéres à l'hotel de la monnoye de France, parceque la France prend les droits de ſeigneuriage & braſſage, & que l'Angleterre ne prend point de droits ſur la monnoye; la Fabrique eſt defrayée par l'Etat.

Quand

Quand le Prince reforme les especes, & qu'il prend un droit sur la reforme, les especes sont transportées. Exemple. La pistole de France est à douze livres; le Roi ordonne qu'on aporté les especes à la monnoye pour être reformés, la monnoye reçoit les pistoles à treize livres, & les rend reformées à quatorze; c'est à dire que quatorze pistoles vieilles donnent treize pistoles reformées.

Par cette reforme le particulier reçoit plus de livres qu'il n'en a porté à la monnoye; mais il perd un quatorzieme de son or, que le Prince gagne, & que le particulier auroit épargné, s'il avoit transporté, les vieilles especes en Angleterre & remis la valeur par lettres de change. Le change supposé au pair il auroit recu autant de pistoles reformées à quatorze livres qu'il l'auroit transporté de vieilles especes.

Quoique le Prince ne profite pas par affoiblissement de la monnoye, que le profit soit donné à ceux qui portent la monnoye forte ou les matiéres pour être fabriquées en monnoye foible, & que la fabrique soit defrayée par l'Etat; pourtant cet affoiblissement n'attirera pas les especes étrangers, comme M. Boissard pretend, mais il fera transporter les especes d'un pays, quoique foibles & les matiéres en pays étranger.

Je suppose que les especes d'Angleterre, de France, & d'Hollande sont de même poids & titre, que l'écu en espece vaut soixante sous, les autres especes, à proportion; que le commerce entre ces Etats soit égal, je veux dire qu'il n'y ait point de balance due.

Je

Je suppose que les Anglois affoiblissent le titre de leur monnoye de vingt cinq pour cent, ou qu'ils haussent les especes de vingt cinq pour cent, ce qui revient à la même chose; que pour engager les étrangers d'aporter leur especes & matiéres en Angleterre, ils donnent tout le profit de l'affoiblissement, à ceux qui aportent la monnoye forte ou les matiéres pour être reformées, & que la fabrique ou reforme soit defrayée par l'Etat: ces avantages pretendus n'engageront pas les François ou Hollandois à transporter leurs especes ou matiéres en Angleterre. On n'envoye pas les especes ou matiéres en pays étranger à moins d'y trouver du profit. D'envoyer alors huit mille écus monnoye de France en Angleterre, on auroit à la monnoye d'Angleterre dix mille écus monnoye foible. De raporter ces dix mille écus en France, on ne gagneroit pas, parcequ'il n'y a que la même valeur dans ces dix mille écus qu'en huit mille monnoye de France. De remettre ces dix mille écus en France par lettre de change on n'aura que huit mille écus monnoye de France, parceque le change est reglé sur la quantité & qualité de matiéres, dont la monnoye est faite; & le commerce étant égal le change seroit au pair. Donc il n'y auroit pas de profit à transporter les especes ou matiéres de France en Angleterre pour raporter la valeur en especes ou en lettres de change.

Objection. On dira peut-être que le François gagneront s'ils employent les sommes transportées en marchandises d'Angleterre.

Réponse. Si en Angleterre le prix de marchandises augmente à proportion que la monnoye est affoiblie, les François & Hollandois n'en voyeront

voyeront pas leur especes ou matiéres en Angleterre plus qu'avant l'affoibliſſement, n'y trouvant pas plus de profit. Si le prix des marchandiſes n'augmente pas, cent écus de France ou d'Hollande envoyés en Angleterre & reformés en monnoye foible acheteront la même quantité des marchandiſes que cent vingt cinq écus de France ou d'Hollande avoient acheté avant l'affoibliſſement; mais non obſtant cet avantage les François & Hollandois n'enverront pas leurs eſpeces & matiéres en Angleterre: car quoique la monnoye d'Angleterre donne cent vingt écus monnoye foible pour cent écus monnoye de France ou d'Hollande elle ne donne que la veritable valeur; & l'on auroit autant en achetant des lettres ſur Londres ſans ſe donner la peine de tranſporter les eſpeces; cent écus alors payés à Paris ou à Amſterdam valant par le change cent vingt cinq écus à Londres.

Il eſt vrai que les François & Hollandois acheteroient les marchandiſes d'Angletterre vingt cinq pour cent meilleur marché qu'avant l'affoibliſſement; mais l'Angletterre ne s'enrichira pas par ce commerce; au contraire autant que les étrangers achetent à meilleur marché autant l'Angleterre perd: & les eſpeces, quoique foibles, & les matiéres ſeront tranſportées.

Pour prouver cela, je ſupposerai que les marchandiſes achetées en Angleterre par les François & Hollandois montoient annuellement à cinquante millions de livres les François & Hollandois acheteront la même quantité de marchandiſes pour quarante millions monnoye forte envoyés en eſpeces ou remis par lettres de change.

Je supose que les marchandises achetées en France & en Hollande par les Anglois montoient annuellement avant l'affoiblissement à cinquante millions monnoye forte, il faut que les Anglois ne prennent que quarante millions de ces marchandises, ou qu'ils envoyent dix millions en especes ou matiéres pour payer la balance qui sera duë à la France & à la Hollande.

On dira que les bas prix des marchandises d'Angleterre engageroit les François & Hollandois d'en acheter une plus grande quantité.

Supposé qu'ils achetent le double de la quantité ordinaire, l'Angletterre recevroit quatre vingt millions pour des marchandises qui avant l'affoiblissement valoient cent millions; cinquante millions balancent les cinquante millions des marchandises achetées annuellement par les Anglois en France & en Hollande: donc l'Angletterre a donné des marchandises qui valoient cinquante millions avant l'affoiblissement pour trente. Les années suivantes les François & Hollandois acheteront moins des marchandises d'Angleterre: n'étant pas suposé d'en avoir consommé plus que d'ordinaire, ils en auront fait des magasins & autant qu'ils épargnent par l'affoiblissement de la monnoye d'Angleterre autant l'Angleterre perd.

Mais cette supposition est ce qui n'arrête pas, car quoiqu'il put arriver que l'Angleterre fournisoit en une année la quantité des marchandises qu'elle a coûtume de vendre aux étrangers en deux, comme ces marchandises deviendroient rares en Angleterre, & la demande plus grande que d'ordinaire, & que ces marchandises deviendroient

plus

plus abondantes en Pays étranger, le prix hausseroit en Angleterre & baisseroit chés les étrangers, & la demande cesseroit avec le bon marché: car c'est le bon marché & non pas le besoin, qui est supposé engager les étrangers à prendre uneplus grande quantité de ces marchandises qu'avant l'affoiblissement.

Quand le bon marché engageroit le François & les Hollandois à faire une consommation plus grande des marchandises d'Angleterre, ce moyen, dont l'Angleterre se seroit servi, ressembleroit à l'industrie d'un marchand, qui ayant sa boutique remplie de toutes sortes d'étoffes, proposeroit de les vendre aux prix ordinaire & de les mesurer avec une aune plus longue d'un quart que celle des autres marchands.

Je conviens qu'il est quelque fois de l'interêt d'un Etat de diminuer les droits sur la sortie des certaines manufactures, même de donner un *praemium* à ceux qui les transportent, pour les mettre en Etat de vendre à meilleur marché aux étrangers, & par là en augmenter le debit: mais il ne se trouve jamais un cas qu'il soit de l'interêt d'un Etat de baisser le prix des toutes les marchandises égalemens; car il s'en trouve de plusieurs sortes desquelles les étrangers ne peuvent pas se passer, dont on peut hausser le prix: & parmi celles dont on peut baisser le prix, les unes devroient être baissées plus, les autres moins, selon le besoin & la demande des étrangers, & la quantité de ces effets dans le Pays. L'affoiblissement de la monnoye que je viens de supposer les baisse tous sans distinction, & également comme le marchand qui vendroit aux

prix

prix courant, & qui donneroit vingt cinq pour cent de benefice sur la mesure. C'est le moyen de faire banqueroute.

En France les droits de seigneuriage & de brassage sont pris sur la monnoye; en Angleterre la monnoye est exemple du droit de seigneuriage, & la fabrique est defrayée par l'Etat. En France les especes sont exposées plus haut qu'en Angleterre ou en Hollande; mais ces affoiblissemens n'engagent pas les Anglois & Hollandois d'envoyer leurs especes ou matieres en France; au contraire la valeur des livres, sols & deniers par lesquels on compte, & par lesquels le commerce le fait, étant par la diminuée, a été cause en partie de la balance duë par la France & du transport des especes en Pays étranger.

Avant ces affoiblissemens de la monnoye de France, je suposerai que son commerce avec l'Angleterre & la Hollande étoit égal; que la France prenoit la valeur de cent vingt millions annuellement en marchandises de ces Pays; & que ces Pays prenoient la même valeur en marchandises de France: que les especes de France sont haussées de vingt pour cent; que les marchandises de France continuent de se tenir au même prix. Les Anglois & Hollandois prennent la même quantité de ses marchandises qu'ils achetent avec cent millions monnoye foible, ou cent millions monnoye d'Angleterre ou d'Hollande. Donc il faut que les François prennent moins des marchandises d'Angleterre ou d'Hollande, ou qu'ils envoyent vingt millions en especes pour payer la balance qui sera duë. Car les Anglois & Hollandois ne vendroient pas leurs effets pour être payés en monnoye foible

sur

sur le même pied, que quand elle étoit plus forte. Et si les François veulent prendre la quantité ordinaire des marchandises de ces pays, la defense de transporter les especes & matiéres n'empêchera pas les vingt millions d'être transportés. Au contraire cette defense en fera transporter davantage, à proportion qu'elle fera hausser le change contre la France, & elle fera hausser le change à mesure qu'elle sera rigoureusement executée, comme je l'ai expliqué.

Objection. L'on dira que les marchandises de France haussent à proportion que les especes sont haussées.

Réponse. Je conviens qu'avec le tems le prix de toute chose augmentera de ce que la monnoye aura été affoiblie ou surhaussée; mais en attendant que le prix hausse, la France perd sur toutes les marchandises venduës aux étrangers. Les draps & étoffes de laine, les étoffes d'or & d'argent, & autres manufactures, où le produit des Pays étrangers est employé, seront d'abord venduës plus cher, parceque les materiaux coutent plus; mais ces manufactures ne hausseront pas de prix dans la même proportion que les especes sont haussées. Car pour quelque tems l'ouvrier travaillera au même prix, & le marchand vendra au même profit; les denrées & manufactures où les productions de la France sont seules employées, continueront pour quelque tems de se tenir au même prix; non obstant le surhaussement des especes, le fermier qui a des bleds ou des vins à vendre, & qui reçoit douze pistoles à quinze livres, est aussi content, que quand il recevoit quinze pistoles à douze livres, puisque les douze pistoles à quinze

livres font cent quatre vingt livres, qui payent sa taille & sa ferme, de même que quinze pistoles à douze livres auroit fait.

Supposons que le moindre païsan en France seroit assez habile pour raisonner autrement, qu'il diroit:

„Telle quantité de bled valoit hier une
„pistole en espece, le Roi a augmenté, la
„pistole ne vaut pas davantage étant de
„même poids & titre: ce sont les livres qui
„valent moins; comme la pistole vaut
„plus des livres, telle quantité de bled
„doit aussi valoir plus: car quoique les li-
„vres ayent diminué en valeur, la valeur
„du bled n'a pas diminué;

il resulteroit de ces raisonnemens, que le prix des denrées, des manufactures & du travail du peuple augmenteroit avec les especes dans l'instant & dans la même proportion; mais les impots & droits n'augmenteront pas étant reglés par les tarifs. Si la France & la Hollande renouvelloient leurs tarifs, la France travailleroit à se faire payer les mêmes droits ou à les augmenter & à diminuer ceux qu'elle paye en Hollande. Si la Hollande demandoit la diminution des droits en Hollande, la France n'accorderoit pas cette demande: pourtant en haussant les especes, elle fait autant en faveur de tous les Pays étrangers, que si elle l'avoit accordé.

Si les droits payés en France par les étrangers ou par les marchands françois, qui transportent des marchandises en pays étranger, ou qui apportent celles des étrangers en France, montent

à foi-

à soixante millions; hausser les especes de vingt cinq pour cent, baisse ces droits d'autant. Car que les François ou les étrangers transportent les marchandises, à l'égard des droits cela revient à la même chose; cette remarque regarde les droits qui sont reglés à tant de livres sur telle quantité des marchandises, mais ne comprend pas les droits qui sont reglés à tant pour cent de la valeur des marchandises: car il est à supposer que les marchandises étrangeres avoient augmenté de prix autant que la monnoye.

Donc les droits de seugneuriage & de brassage, ou autres maniéres d'affoiblir la monnoye, ne conservent pas les especes & matiéres dans le Pays. Elles font transporter les especes quoique foibles & les matiéres en Pays étrangers.

On à été long tems dans l'erreur au sujet de la monnoye, croyant que la même quantité d'especes surhaussées faisoit le même effet que si la quantité avoit été augmentée & il se trouve encore des personnes qui croyent bien entendre la monnoye, & qui soutiennent cette opinion. Si en faisant passer l'écu de trois livres pour quatre, on augmentoit la valeur de l'écu, & que cet écu ainsi surhaussé fit le même effet que quatre livres faisoient quand l'écu étoit à trois livres, le faire passer pour cinq livres rendroit la monnoye encore plus abondante, & par la même raison une million pourroit être augmenté à cinq cent millions, & servir à tous les besoins de l'Etat.

C'est de même que si un homme qui auroit trois cent aunes d'étoffes pour tapisser une chambre, pretendoit faire servir les trois cent aunes en

les mesurant avec une aune de trois quarts; il auroit alors quatre cent aunes d'étoffes, mais la chambre ne sera pas mieux tapissée.

L'écu avoit cours hier pour trois livres, aujourdhui il a cours pour quatre livres, la valeur de l'écu n'est point augmentée, car il est du même poids & titre; les livres, sols & deniers ne sont plus du même poids & titre, donc leur valeur est diminuée.

Les marchands étrangers achetent l'écu en espece par lettre de change, & ne donnent que le même prix qu'ils donnoient avant le surhaussement. Ils achetent les livres par lettres de change à trente trois pour cent meilleur marché. Donc il est évident que les surhaussemens des especes ne les rendent pas plus valables dans le Pays, ni à Pays étranger. Ces surhaussemens font que les especes valent plus de livres, mais c'est en rendant les livres moins valables.

Je veux croire que les ministres savent que les surhaussemens des especes ne les rendent pas plus valables, & qu'ils ne font de changement dans la monnoye que pour épargner ou trouver des sommes au Prince; mais il y a aparence qu'ils ne savent pas toutes les mauvaises suites de ces changemens.

Les anciens estimoient la monnoye sacrée, elle étoit fabriquée dans les Temples; les Romains fabriquoient la monnoye aux depens de l'Etat; le même poids en matiére & en especes de même titre étoit de la même valeur.

L'au-

L'autorité publique en fabriquant la monnoye est supofée garantir que les especes feront continuées du même poids & titre, & expofées pour le même nombre de livres, fols & deniers; & le Prince est obligé en justice & en honneur envers les fujets & les étrangers qui trafiquent avec eux, de ne point faire de changement dans la monnoye; quand un contrat est acquité, on doit recevoir la même quantité d'argent & du même titre fous la même denomination que lorfque le contrat étoit fait.

S'il fe trouve des raifons d'Etat qu'on ne comprend pas pour affoiblir la monnoye, cette monnoye foible ne doit pas avoir cours dans les payemens des contrats deja faits. Ces contrats doivent être acquitées en especes du même poids & titre & au même prix, que lorfque les contrats ont été faits, ou avec des especes de la même valeur.

C'est ainsi que le Parlement d'Ecosse en a ordonné quand les especes d'Ecosse ont été furhauffées, ou que la monnoye a été affoiblie; car c'est la qualité & quantité de la matiére qui fait la valeur de la monnoye & non le prix marqué par le Prince.

J'avois oublié de remarquer, que d'affoiblir une espece de monnoye & de continuer les autres d'un titre plus fort, fait peut-être plus de tort à l'Etat que si toutes les especes étoient affoiblies.

Je fupofe que les pieces de dix fols font affoiblies, & que les autres especes font continuées du même titre; alors l'étranger peut fabriquer ces especes foibles, les envoyer dans les Pays, & les echanger contre les especes qui font d'un titre plus

 fort;

fort ; alors les faux monnoyeurs peuvent fondre les eſpeces fortes & en fabriquer des foibles.

Comme les eſpéces fabriquées par les faux monnoyeurs feroient du même poids & titre que celles fabriquées par le Prince, on ne pourroit pas facilement le decouvrir, alors le change hauſſera, étant ſupoſé que les lettres ſeront payées en monnoye foible.

De même ſi les eſpeces étrangeres ſont ſurhauſſées & que celles du Pays continuent aux prix qu'elles étoient, celui qui aporte des eſpeces étrangeres, & qui raporte la valeur en eſpeces du *Pais*, gagne autant que les eſpeces étrangeres ſont ſurhauſſées ; & ce que l'étranger gagne, l'Etat le perd. Exemple. La Piſtole de France eſt expoſée à douze livres, & la piſtole d'Eſpagne à treize livres ; Eſpagnol aportant des piſtoles d'Eſpagnes en France, & raportant la valeur en piſtoles de France, gagneroit neuf pour cent.

Si les piſtoles de France ſont ſurhauſſées dans la même proportion, l'Eſpagnol alors ne ſe donne pas la peine d'aporter les eſpeces d'Eſpagne en France, quoique ces eſpeces ayent cours en France pour plus de livres qu'en Eſpagne, parcequ' avec mille Piſtoles en Eſpagne il achetera une lettre de change de mille piſtoles ſur la France & qui lui produira le même benefice que s'il avoit porté les eſpeces en France.

En ſorte que les ſurhauſſemens des eſpeces du Pays ou étrangeres peuvent faire prejudice à l'Etat, mais ne peuvent pas faire du bien.

Quatrième Partie.

Les matiéres qui sont propres aux usages de la monnoye, doivent être fabriquées, mais le prix des especes faites de differentes matiéres ne doit pas être reglé par le Prince.

Si deux ou plusieurs matieres sont fabriquées, & que le prix des especes faites de ces differentes matieres soit reglé; il arrivera souvent que le prix marqué par le prince ne sera pas le juste prix; & alors ceux qui ont des payemens à faire, s'aquiteront dans l'espece qui est exposée le plus haut.

Je suppose les especes d'or & d'argent reglées sur le pied de quinze onces d'argent pour une once d'or, que quinze onces d'argent sont presentement la juste valeur d'une once d'or. Je prête des especes d'or pesant cent onces, & valant la même somme en livres que quinze cent onces en especes d'argent; je suppose qu'il arrive une quantité d'argent des Indes assés grande pour changer considerablement la proportion de valeur entre l'or & l'argent, & que l'once d'or vaut alors seize onces d'argent. Le prix des especes d'or & d'argent étant reglé sur le pied de quinze, celui à qui j'ai prêté les cent onces d'or me paye avec quinze cent onces en especes d'argent, quoique ces quinze cent onces ne valent alors que quatre-vingt-treize onces & trois quarts d'or.

L'on dira que je les puis donner en payement sur le pied que je les ai reçus.

Par cette raison, si le prince exposoit une once d'argent en especes pour le même prix qu'une once d'or est exposée je ne perdrois pas, quoique

les cent onces d'or me soient payées avec cent onces d'argent. Si je ne dois rien, je perds; si je dois, ceux qui les reçoivent en payement souffrent la perte, car non obstant que le Prince expose les especes d'argent pour autant que les especes d'or du même poids sont exposées, on ne donneroit pas la dixiéme partie des marchandises ou denrées pour les especes d'argent qu'on donneroit pour le même poids en especes d'or.

Regler le prix des especes d'or ne feroit aucun tort, si le prix des especes d'argent n'étoit réglé. Comme de regler les prix des especes d'or n'étoit pas reglé. Ordonner que l'écu ait cours pour quatre livres, les autres especes d'argent à proportion, regle la valeur des livres, mais ne regle pas la valeur d'argent en matiéres ni en especes: car les livres, sols & deniers n'ont aucune valeur que celle qu'ils reçoivent des especes. Mais d'ordonner que l'écu d'argent ait cours à tant & la pistole à tant, c'est vouloir regler la proportion, de valeur entre l'or & l'argent qui ne peut pas être reglée.

Il est impossible que deux matiéres de differente espece soient continuées dans la même proportion de valeur, à moins que la quantité de ces matiéres ne soit continuée dans la même proportion l'une avec l'autre, & avec la demande: car les changemens de cette proportion changent la valeur, & le prix marqué n'est plus le juste prix ni celui peut être qui convient le plus à l'Etat.

Quand les guinées furent fabriquées en Angleterre elles étoient données & reçues en payement sur le pied de vingt sols sterlins: vingt sols sterlins

lins & une guinée étoient alors d'égale valeur; la guinée vaut présentement vingt un sols & demi sterlins, quoique la guinée & le sol sterlin ayent été continués du même poids & titre.

La raison est que l'once d'or valoit alors quatorze onces & demie d'argent: la quantité de ces metaux n'étant plus dans la même proportion l'une avec l'autre & avec la demande, le prix est changé & l'once d'or vaut quinze onces d'argent & quarante neuf centiemes d'once.

En Angleterre l'or fabriqué n'est pas monnoyé; la guinée a cours volontaire à vingt un sols & demi sterlins, mais on n'est pas obligé à la recevoir.

En France le prix des especes d'or & d'argent est reglé par le Roi sur le pied de quinze onces d'argent & vingt quatre centiemes d'once pour l'once d'or; donc l'or est reglé plus bas en France que sa valeur naturelle en Angleterre à proportion de l'argent; & il y a un profit à transporter l'or de France en Angleterre.

Le Pays qui doit la balance, & qui tâche par des loix d'empêcher le transport des especes, devroit regler l'or plus haut qu'ils n'est pris dans les autres Etats, parcequ'il est plus facile à voiturer; mais la France, quoiqu'elle se trouvat devoir la balance, a pris l'or plus bas, & a donné par là un profit aux Billonneurs, outre celui qu'ils avoient sur le change.

Pour retourner à mon sujet, je dis que le prix des especes ne doit pas être reglé, non plus que le prix d'un chapeau. Le Prince peut nommer une

once d'argent fabriqué un écu, & le faire passer pour quatre livres; cela ne regle pas sa valeur, car les livres n'ont pas d'autre valeur que celle qu'ils reçoivent des especes, comme j'ai deja remarqué.

Aussi l'interêt de la monnoye ne doit pas être reglé par le Prince. Je suppose qu'elle vaut presentement à Gènes quatre pour cent, qu'on attend des vaisseaux d'Espagne avec des grosses sommes; si ces vaisseaux arrivent heureusement, l'interêt baissera à trois: s'ils n'arrivent pas, ne dois je pas en profiter, & faire valoir mon argent cinq pour cent?

La monnoye est comme une marchandise. J'ai un magazin de draps d'Angleterre, qui valent six livres la Palme. Si le Prince regloit le prix de nos draps à six livres, il me feroit tort, car s'il arrive une quantité de draps, je ne trouverai plus à vendre les miens à six livres, je serai obligé de m'en faire à moins, & le Prince ne me bonifiera pas la perte.

Si ces draps n'arrivent pas, comme je cours le risque de la perte, ne dois-je pas jouir du benefice que le prix naturel de mes draps me donne alors?

Le Prince quelquefois regle le prix des effets, comme le bled dans les années steriles, ou en cas de monopole; par la même raison, il peut regler l'interêt de la monnoye; mais s'il pretend regler l'interêt à quatre pour cent, quand les especes sont rares, la loi sera aussi peu observée, que s'il pretendoit faire vendre la livre de

pain

paia à un sol dans une année sterile, de même que dans une année abondante.

Pour reduire l'interêt, il faut rendre la monnoye moins valable, en augmentant la quantité, ou en diminuant la demande. Il y a deux cent ans que l'interêt étoit à dix pour cent, presentement il est à cinq & en quelques endroits à trois pour cent; mais ce n'est pas la loi qui la detruit, c'est l'augmentation de la quantité de monnoye depuis la decouverte des Indes.

En France depuis cette guerre la monnoye étant rare rendoit dix & douze pour cent, quoique reglée par la loi à cinq; & il est facile d'éviter les peines portées par la loi en France. C'est usure par les loix canoniques, de prendre aucun interêt à moins que d'aliener le capital; c'est à dire, que si je prête cent mille écus pour deux ou trois années, il n'est pas permis de prendre un interêt, pourtant il n'y à rien de plus commun. Je prête cent mille écus pour un an à cinq ou dix pour cent; l'emprunteur confesse avoir reçu cinq cent ou cent dix mille écus, & promet de les payer dans une année.

Il se trouve des personnes scrupuleuses, qui ne veulent pas profiter de la cherté des especes en prenant plus d'interêt que la loi ne permet; mais il en coute plus à l'emprunteur, il faut payer le notaire, sans quoi il fait naitre des difficultés sur la sureté qui empêchent l'emprunt.

Ces memoires ne sont pas dans l'ordre ou ils devroient être presentés à V. A. R. mon soin a été d'examiner si mes raisonnemens étoient bons; les

les defauts dans la maniére de les expliquer, j'espére, seront excusés.

Aussi je me suis aperçu que ses memoires ont été longs & ennuyans; comme il a falu éclaircir plusieurs choses qui regardent la monnoye, je n'ai pu m'empêcher de tomber dans ces defauts. Ceux que je presenterai avec mon projet seront plus courts & plus faciles à suivre, & je tâcherai de n'y rien offrir d'inutile ou éloigné du sujet.

S'il se trouve quelques erreurs dans les principes que je pose ou dans les consequences que je tire de ces principes, qui pourroient rendre douteux le succés de mon projet, j'aurai obligation à ceux qui me les feront remarquer; car je serois très faché de donner un avis qui dans la suite ne répondroit pas à ce que j'aurois avancé.

Westin=

Westindien.

Wenigstens dünkt mich werden Ihnen diese Papiere in Ihrem gelehrten Streit über die Wichtigkeit der nordamerikanischen Handlung für den Mutterstaat gute Dienste thun. Zwar sind die Gründe, die Ihre Gegner dieser Grundwahrheit der brittischen Statistik bisher entgegengesetzt haben, so auffallend seicht, daß Ihre litterarische Taktik keiner fremden Subsidien bedarf, um den volkommensten Sieg gewis zu erhalten. Doch denk ich, daß die Aufsätze, die ich Ihnen hier übergebe, einige Zahlen von solchem Gewicht enthalten, daß Sie damit alle die faden Algemeinsätze, die unbewiesenen Behauptungen, die falschen Verdrehungen der bekantesten politischen Grundwahrheiten, (deren sich die bestochnen und unbestochnen Feinde der Kolonien unaufhörlich schuldig machen) — niederkalkuliren können.

Auf Fakta, wie diese hier, die dem Parlament von den sachkundigsten Männern öffentlich vorgelegt wurden, kan man bauen, und sie, wenigstens bis zu einer überzeugenden Wiederlegung, als sichere Wahrheit annehmen. Dies fält bey Pamphlets weg, deren Verfasser man oft nicht kent, oder wenn man sie kente, nur lernt, daß man ihnen nicht glauben dürfe. Staatsschriften, Urkunden, Parlamentsverhandlungen, das sind meine Quellen, aus denen ich mich unterrichte, und dann für mich ein Urtheil fälle, wie jeder, der für sich denkt, immer thun wird. Bey diesen Quellen fürcht ich mich nicht über die amerikanische Angelegenheit nicht nur zu sprechen, sondern zu schreiben, wann ich gleich nicht alle die 24 Pamphlets gelesen habe, die Hr. Prof. Schlözer in seinem Briefwechsel Heft VI, anführet, und ihre

e Lektüre (wenigstens die von ⅝) für eine Conditio e qua non bey jedem hält, der über die Sache der lonien sprechen und schreiben wil. Sehr viele dieser amphlets von beiden Partheien trift gewis die Beschuldung, die Hr. Schlözer sehr partheiisch nur denen für Amerikaner macht, „nemlich, daß sie blos toben, ißeln, lästern, lügen und in den Tag hineinraisonnien." Dies dürfen Zeugen und Redner (in sofern sie kta angeben) im Parlament nicht thun. Deswegen erpire ich sie so gerne und lege sie dem denkenden Pukum vor, dessen Achtung ich nur allein wünsche, und f diesem Wege sicherer zu erhalten hoffe, als wenn ich damit unterhielte, was ein Amerikaner einem Engider und dieser einem Juden gesagt hat, von dem ich es eder gehört hätte.

Solche Akten lege ich Ihnen hier vor. Das Verr habe ich nur excerpirt, das Langweilige der Fragen d Antworten abgeschnitten. Aber ich stehe Ihnen und n Publikum davor, daß kein Saß weggelassen ist, der r irgend etwas Wesentliches enthält, und den deutschen tatisticker interessiren kan. Glovers Rede ist ganz rtlich ohne alle Auslassung übersezt. Ich bin f. w.

Mauvillon.

Antwort.

Das konten Sie leicht voraussehn, daß mich die Papiere, die Sie mir communicirt haben, sehr interessiren musten. Sie enthalten ein Detail von dem Gange und der innern Beschaffenheit des westindischen Handels, wie es in Deutschland (soviel ich weis) noch nie bekant wurde, und also eine wahre Bereicherung der brittischen Statistick. Mit Ihrer Erlaubnis wil ich also meine Materialien mit diesen von Ihnen excerpirten und übersetzten Papieren zieren, und ich bin gewis, daß alle Kenner Ihnen Ihre Bemühung verdanken werden, besonders da man auch in Glovers Rede (was die Stellung der Ideen und den Ausdruk betrift,) den Dichter des Leonidas nicht verkennen wird.

Die für meinen kleinen Streit über die Wichtigkeit der N. A. Handlung so erhebliche Zahl muste mir natürlich bald auffallen. „Unter 16 Millionen aller Exporten von England giengen bisher $3\frac{1}{2}$ Millionen allein nach den Kolonien; und Afrika und Westindien zugesetzt (deren Handel so abhängig vom Nordamerikanischen ist) $5\frac{1}{2}$ Millionen." Dies sagt Glover dem ganzen Hause, und auf dem Tische, vor dem er es sagt, liegen die detaillirtesten Rechnungen und Belege. Kühn kan ich also nun alle die Herren auffordern, welche den nordamerikanischen Handel für eine so leicht ersetzte Kleinigkeit halten, — dies Datum nicht

t Citaten aus Pamphlets oder unbewiesenen Behau- ingen, sondern mit deutlich bewiesenen Zeugnissen zu derlegen, und gründlich zu erhärten, daß Glover die fgeklärteste und ihrer Angelegenheiten kundigste politische ersamlung von Europa betrogen habe. Mögen Sie, so viel vom blühenden Zustand der brittischen Hand- ig, von dem ganz neuen und starken Absatz der Manu- turen wissen, mögen sie nun zeigen, wohin denn das hr als $\frac{1}{5}$ der englischen Exporten, das sonst nach ord-Amerika gieng, nun seinen Weg nehme? Aber wette, sie werden auf allen Oceanen und in allen Cli- iten vergebens noch diesem Fünfthel suchen — und nur betrügenden Pamphlets es finden.

Meine Ueberzeugung von der ganz ausnehmenden lichtigkeit der N. A. Handlung für den Mutterstaat i zwar eigentlich nicht mehr zunehmen; denn ich weis, ß ich meinen ehemaligen genauern Recherchen trauen rf; aber ich freue mich doch um ein so schönes, be- intes Datum: „die brittischen Exporten nach N. Amerika verhalten sich zu allen brittischen Expor- en in die ganze übrige Welt wie 1:5“ aus einer zuverlässigen Quelle erhalten zu haben, mit denen ich, e Sie sagen, meiner Gegner Gründe niederkalkuliren n. Ich bin u. s. w.

Dohm.

Verhör und Vortrag der westindischen Pflanzungenbesitzer im Unterhause, ihre Bitschrift wegen der amerikanischen Unruhen betreffend.

Gehalten den 16. März 1775.

Den 2ten Februar 1775 hatten die Besitzer von Pflanzungen auf den westindischen Inseln, und alle dahin handelnde Kaufleute in London, dem Unterhause eine Bittschrift eingehändigt, worin sie ihm vorstellten, welcher großer Schade ihnen aus dem Schlusse des Congresses zu Philadelphia vom 5ten Sept. 1774: vom 1sten Decemb. 1774 an, keinerley Produkte aus den westindischen Inseln zu hohlen, und vom 10ten Sept. 1775 keine von ihren Produkten und Waaren dahin zu verkaufen, fals die in diesem Schlusse bestimten Parlementsakten nicht aufgehoben würden, zuwachsen müste. Sie stellten in dieser Bitschrift vor, daß das an Engländer gehörige Kapital in den Inseln über 30 Millionen Pf. St. betrüge; und manche Millionen mehr stäcken in dem Handel, der mit diesen Produkten getrieben würde; daß der ganze Profit davon zuletzt sich in England ergieße; daß die Zuckerpflanzungen mehrern Zufällen unterworfen wä-

als jede andere Art von Besitzung, weil sie gar ohne
ꝛern Beistand nicht bestehn können; daß der geringste
os in ihrem algemeinen Handlungssystem das große
in liegende Nationalkapital unnüz und unsicher ma-
ı würde; daß sie von Nordamerika höchstwichtige Ar-
el erhielten, und ihr ganzer Flor gröstentheils auf einem
nterbrochenen Handel damit beruhe, weil sie diese Ar-
el nirgends anders so häufig, so schleunig, so sicher
so wohlfeil her bekommen könten, als aus bemelde-
Kolonien; sie bäten daher das Unterhaus nach seiner
isheit solche Anstalten zu treffen, um diese Unfälle,
nit Supplikanten bedrohet würden, abzuwenden, und
zum Flore des brittischen Reichs so nöthigen Verkehr
Inseln und des festen Landes in Amerika wiederher-
ellen.

Es ward beschlossen, daß diese Bitschrift der Com-
tee des ganzen Hauses zur Untersuchung vorgelegt wer-
möchte, welche alle Bitschriften, den Handel von
erika betreffend, die das Unterhaus empfangen hatte,
ꝛrsuchen solte.

Diese Bitschrift kam also am 16ten Merz 1775 vor
e Committee. Hr. Glover *) erschien als Agent
Supplikanten, und Anwald des Zeugenverhörs zur
stätigung der Aussagen in der Bitschrift.

Der erste Zeuge war George Walker Esq. ein Pflan-
zenbesitzer von Barbadoes, der lange Jahre dort ge-

 lebt

*) Dies ist kein anderer, als der vortrefliche Verfasser des Leonidas.

lebt hatte, und nachher beständig Agent dieser Kolonie in England gewesen war.

Dieser that folgende Aussage: „Barbadoes und „alle andern Zuckerinseln müssen als Gegenden betrachtet „werden, wo eine große Manufaktur angelegt ist. Es „ist das eine Zucker- und Rummanufaktur. Der einzige „Unterschied ist der, daß sie die rohe Materie nicht kau„fen, sondern ziehn, und den Arbeiter auf den Landbauer „gleichsam einpfropfen. Dieser Landbau hat aber gar „nicht Nahrung zum Zwecke. Das ganze Land und „alle Arbeit ist dem Bau des Zuckerrohrs gewidmet; „das wenige Korn, und andrer Mundvorrath, was sie „ziehn, ist nur zufällig, wird als eine Kleinigkeit betrach„tet, und so wie alles übrige dem Zuckerbaue aufgeopfert. „Auf Barbados ist der türkische Waitzen, (denn der ge„wöhnliche wächst da nicht) unfähig die Einwohner „drey Monate lang zu nähren. Zu dem kan sich der „türkische Waitzen und andre Gewächse dort, nach ge„wöhnlicher Art, keine vier Monate halten, und noch „dazu sind die Erndten davon so ungewis wie möglich, „indem sie von übermäßig trockenem oder nassen Wet„ter, Orkanen, Ungeziefer oft zerstöhrt würden; wovon „noch das letzte Jahr ein traurig Beispiel auf Barba„dos abgegeben hat. Das wenigste Land schikt sich auch „für Korn, wenn es schon zum Zuckerbau sehr gut ist. „Baumwolle und Korn ist so unverträglich nicht; also „möchte Tortola, welches eine baumwolne Kolonie ist, „und erst seit des Zeugen Gedenken den Zuckerbau ange„fangen hat, vielleicht welches zu ihrem Unterhalte zie„hen können; die andre Inseln aber nicht.“

„Die

„Die Zuckerinseln erhalten ihre Nahrungsmittel „aus Grosbritannien, Irland und Nordamerika. Aus „Grosbritannien empfangen sie ein wenig Salzfisch, gar „kein Waitzenkorn, und nur etwas geringes an Mehl. „Das Mehl hat in den drey Jahren von 1771 zu 1773 „nach allen westindischen Inseln nicht 4000 Quarters; „Bohnen und Erbsen zusammen nicht über 13,000, und „der Hafer 19,000 Quarters betragen. Ja selbst diese „Einfuhr, so geringe sie ist, würde nicht stat finden, „wenn der nordamerikanische türkische Waitzen, der große „Vorrath der Inseln, nicht unter ihrem heißen und „feuchten Himmel zu geschwind verdürbe. Da nun „Bohnen, Erbsen und Hafern der Fäulung länger wi„derstehn, als der türkische Waitzen, so machen die „Zuckerkolonien, zumal einige, die die wenigsten innern „Nahrungsmittel haben, einen Vorrath davon, wider die „augenblikliche Noth. Da hier blos von eigentlichen „Nahrungsartikeln die Rede ist, so übergeht der Zeuge „diejenigen Eßwaaren, welche Leute von Stande auf den „Inseln sich aus England kommen lassen, und die mehr „zum algemeinen Handel Grosbritanniens mit den In„seln gehören. Irland liefert eine große Menge gepö„keltes Rind- und Schweinefleisch, Butter und Heringe, „aber kein Korn. Alles übrige, so wohl Korn als an„dern Vorrath, giebt Nordamerika her. Von daher be„kommen sie die große Menge Waitzenmehl und Zwie„bak für eine gewisse Klasse von Menschen; und türki„schen Waitzen zur Nahrung aller, nicht nur Menschen, „sondern auch dem Menschen nützlichen Thiere, als „Pferde, Schweine, Schaafe, Federvieh. Nordame„rika liefert auch Reis, welches zwar für stark arbei-

„tende Menschen eine zu feine Nahrung ist, doch aber „für die Jungen, die Kranken, die Schwächlichen unter dem gemeinen Volke und den Negern nicht entbehrt „werden kan. Nordamerika liefert nicht nur Brod, son„dern auch Gemüs, Schaafe, Federvieh, und etwas le„bendiges Schlachtvieh; aber das ist alles unendlich ge„ringer als das gepökelte Rind- und Schweinefleisch und „Salzfische, welches die Hauptspeise aller geringen „Einwohner auf Barbadoes und den andern Inseln un„ter dem Winde, auch aller Negern auf allen Inseln ist. „Endlich kömt noch auf nordamerikanischen Schiffen „Salz von den Türkinseln, von Saltortuga und Anguilla „nach den westindischen Eylanden, ob diese gleich dazu „gehören. Man wird auch aus den Staatsrechnungen „sehn, daß dieser ganze Vorrath von Korn und Lebens„mitteln gerade aus den mittlern nordamerikanischen Ko„lonien, aus denen, die sich vereinigt haben, kommen."

„Es können die westindischen Inseln auch nirgend „anders her mit Mundvorrath versehn werden. Gros„britannien kan seine Zufuhr an Korn und Victualien „dahin nicht vermehren, denn es hat selbst nicht zuviel, „ob es gleich viel, und besonders Korn und Waitzenmehl, „aus Nordamerika empfängt. Irland hat andre Märkte „zu versorgen, die es nicht ganz entblößen kan; und das, „was es davon abziehn mag, ist etwas viel zu geringes, „als daß es für Westindien genug wäre. Die beiden „Floriden können sich selbst nicht ernähren; und Georgien, „eine kleine Provinz, hat sich zum Congres geschlagen. „Am nördlichen Ende ist St. Johns in der Kindheit. „Aus Neuschottland erhält Westindien einige Beihülfe.

„Der

„Der Salzfisch von Neufoundland kömt eigentlich aus „Neuengland: denn er wird hauptsächlich an der dorti„gen Bank von Neuengländern gefangen. Bewirkt „nun aber die Fischereibil keine Unterwerfung, (oder sie „müste etwa gar keine Wirkung haben,) so hats damit „ein Ende. Canada bringt keinen türkischen Waizen „hervor. Es hat zwar unter englischen Gesezen einigen „Waizen verschikt, aber das ist lange nicht hinreichend „für die westindischen Bedürfnisse, und auch nicht für „den westindischen Markt eingerichtet. Doch alle diese „Mittel können auch nur in entfernten Zeiten helfen. Es „ist der Natur des Handels zuwider, daß hinlängliche „Waare für eine große, augenblikliche und unerwartete „Nachfrage geliefert werden könne. Nachfrage und „Vorrath müssen zusammen wachsen, und eins das an„dre unterstüzen. Es bliebe noch ein Mittel, das auch „erst in der Folge helfen kan, so wie die andern. Die „Inseln müsten ihr ganz System verändern. Wir „müsten die Zuckermanufaktur aufgeben, und das Land „zur Erzielung von Lebensmitteln brauchen. Es könte „wohl seyn, daß die noch von der, in der Zwischenzeit „eingefalnen Hungersnoth übrig gebliebnen Menschen, „dies Mittel auf die Zukunft gebrauchen würden.“

„Auch erhalten die Inseln alles Holz aus Nord„amerika, und zumal dasjenige, womit sie ihren Zucker „und Rum einballiren. Dies können sie nirgend an„ders bekommen, und ist ihnen höchst nöthig, sowohl zur „Reparatur der Gebäude, als zum Verschicken ihrer Pro„dukte. Jamaika hat einiges Holz, aber Personen „aus dieser Insel werden dem Hause sagen können, wie

„wenig das mit der Nachfrage in Verhältnis steht. Bar-
„bados aber und die Inseln unter dem Winde haben
„ganz und gar keines. Es bleibt also das Gouverne-
„ment von Granada. Diese Inseln haben Holz in
„Ueberflus, und weit dauerhafteres, als das nordame-
„rikanische. Allein die Aufmerksamkeit ist so gänzlich
„auf die Hauptmanufaktur gerichtet, daß die Sclavenar-
„beit nie auf das Holzfällen zum Bau verwandt worden
„ist, sondern ganz fertige Häuser von nordamerikanischem
„Holze aus Barbados nach den unter Granada stehenden
„Inseln geschikt worden sind. Hier läst sich auch keine
„Hülfe finden. Die beiden Floriden, St. John und
„Neuschottland und Canada haben nicht Hände genug
„um das nöthige Holz zu liefern, und müssen auf wich-
„tigere Dinge denken. Deutschland, Norwegen und
„das baltische Meer, werden keine große Handlungsan-
„lagen machen, auf die Spekulation der Fortdauer eines
„höchst unnatürlichen Streits. Gesezt aber, sie thäten
„es, so würde das dortige Holz viel zu viel kosten; als
„daß es der Westindier kaufen könte. Denn viel Raum
„einnehmende Waaren verursachen eine kostbare Fracht.
„Von Nordamerika nach Westindien, welches eine kurze
„und sichere Fahrt ist, da thut die Fracht des Holzes,
„die Hälfte des Werths der Waare. Nun müste das deut-
„sche Holz erst nach England, und dann nach den West-
„indien gehn; wie hoch würde es nicht wegen der doppel-
„ten Reise zu stehn kommen! Und wolte das Parlement
„auch hiebey die Navigationsakte suspendiren, daß das
„Holz gleich aus Deutschland und dem baltischen
„Meere nach den Inseln käme, so wäre es doch
„viel

„viel zu theuer, und das Mittel nur ein etwas ge-„ringeres Uebel.“ *)

„Das sind zwar die Hauptdinge, die Westindien „aus Nordamerika empfängt, aber nicht die einzigen: „es kommen noch viel andre sehr wichtige daher; als „Thran für die vielen Lampen in den Zuckerpflanzungen, „Reit- und Zugpferde, Talg, Leder, Tobak, Pech, Teer, „Terpentin, Eisen, Schifsbauholz u. dergl.“

„Nordamerika empfängt dagegen Melaßen, Si-„rup, Kaffee, spanischen Pfeffer. Der Haupthandel „besteht in Zucker und Rum. Der Zucker wird jährlich „auf 25,000 Oxhöft gerechnet, die gerade hingeschikt „werden, und 15000 Oxhöft rafinirt aus England. „Was den Rum betrift, so müssen alle Inseln außer „Jamaika so sehr auf Nordamerika zum Verkauf des-„selben rechnen, als zum Einkauf von Lebensmitteln und „Holz daher. Jamaika schikt ungefähr 11,000 Pun-„cheons **) nach London, wodurch der Markt in gegen-„wärtigem Preis erhalten wird. Von Barbados aber, „von den Inseln unter dem Winde und von dem ganzen „Granada Gouvernement kömt nur eine sehr geringe „Menge

*) Diese Aussage und des folgenden Zeugen seine, in Ansehung des Holzes, haben sich bestätigt. Eben da ich dies schreibe, ist das Parlement beschäftigt den Mangel an Fasdauben auf Jamaika und den westindischen Inseln, durch Abschaffung der Navigationsakte in Ansehung derer, die von Hamburg dort hin gehen werden, abzuhelfen.

**) Puncheon ist ein Maas, das 84 Gallonen hält, und also ungefähr 9 und ein halben Anker beträgt.

„Menge nach England. Zum Theil geht er nach Ir„land; die gröste Menge aber nach Nordamerika zufolge „des Gesetzes vom directen Verkehr. Seit dem 1sten „December 1774 haben sie keinen mehr da nehmen wol„len; und dadurch müssen die Zuckerinseln zu Grunde „gehn. Ja! deren ihre Abhänglichkeit von Nordamerika „ist so offenbar, daß selbst die französischen, holländi„schen und dänischen Inseln ohne den Beistand der Kolo„nien nicht leben können.“

„Indes betragen die Besitzungen in den Westindien „etwas sehr ansehnliches. Barbados hält hundert und „sechs bis acht tausend Acker. Das Land ist fast über „und über bebauet, aber ich wil nur die hundert tausend „Acker rechnen. Aus einer Menge eidlicher Taxationen „von Nachbarn, bey Gelegenheit von Todesfällen oder „Schuldprocessen; auch aus Verkäufen weis ich, daß „der Acker zu 30 Pf. Strl. engl. Geld, eine vernünftige „Evalvation ist. Unter Land verstehe ich alle Wohnhäu„ser auf dem Lande, Zuckergebäude, und die lezte Ernd„te; so auch das Vieh, das Pflanzung - und Hausge„räthe. Dieser Artickel beträgt mithin drey Millionen „Pf. Strl. Die Negern betragen nach einer Polltaxe, „worin sie gewis nicht alle angegeben sind, 75,000. Zu „40 Pf. Strl. jeder sind sie wohlfeil taxirt, und betragen „auch 3,000,000. Hiebey schlage ich die beiden Städte, „worin die Hausmiethe 40,000 Pf. Strl. des Jahrs be„trägt, als eine Zugabe an, um die Summe der 3,000,000 „recht außer Zweifel zu setzen. Also beträgt das Kapital „auf Barbados 6 Mill. Pf. Strl., wenn ich nun diese „Insel als einen Maaßstab für alle Kolonien annehme,

„so

„so finde ich, daß der ganze aus Barbados kommende „Zucker, nach einem Durchschnit von vielen Jahren, „(meine Rechnung gründet sich auf die Einnahme der „Auflage von 4½ p. 100) 15,000 Oxhöft des Jahrs be„trägt. Nun betrug im Jahr 1773 der nach Großbrit„tannien gebrachte Zucker allein, 170,000 Oxhöft; „1000 Pf. Zucker zum Oxhöft gerechnet. Im Jahr 1774 „kam noch mehr herein. Ich wil annehmen, daß das „Einbringen von Barbados den zehnten Theil des Ein„kommens aller übrigen Inseln ausmacht. Mithin würde „das Kapital von Allen, 60 Mill. Pf. Strl. betragen. „Ich rechne hierbei gar nichts auf den Werth des künf„tigen Zuwachses von Jamaika und den neuerlich besezten „Inseln.“

„Unter diesen Millionen gehören sehr viele an „Personen, die in England wohnhaft sind, und sehr vieles „ist mit dem Grundeigenthum in diesem Königreiche ver„bunden und konsolidirt. Die eigentliche Summe läst „sich nicht bestimmen. Ich bleibe unter dem Ziele, „wenn ich es für Barbados auf 1,400,000 Pf. Strl. „rechne. In andern Inseln ist die Proportion bekantlich „viel größer, weil viel weniger Eigenthümer dort woh„nen als zu Barbados: so ist z. B. zu St. Christoph fast „kein Mensch, mit dem Handelsleute korrespondiren kön„ten, als Pflanzungsaufseher. Doch nach dem Ver„hältnisse von Barbados angeschlagen, gehörten 14 Mill. „Pf. Strl. auf allen Inseln, an Personen in England. „Die Schulden der Inseln an England lassen sich viel „schwerer bestimmen. So viel ist gewis, daß sie un„ermeslich sind. Die Zuckerpflanzungen sind vom An„fange

„fange an, wegen der geringen Kapitalien der ersten „Pflanzer, blos das Werk des Kredits gewesen. Die „Zuckerkolonien sind in der That nichts anders als britti„sche Manufacturen, die dringender Ursachen wegen „sieben bis acht hundert deutsche Meilen weit angelegt „worden sind. Allein England mus die Dinge, ohne „welche diese Manufactur nicht bestehen kan, aus Nord„amerika bekommen.“

„Hieraus folgt, daß der Profit von diesem Kapital „von 60 Millionen am Ende gänzlich nach Großbri„tannien hinzieht. Allein dies ist nicht der wahre Vor„theil, den das Land davon hat. Dieser Vortheil besteht „darin, daß, um diesen Profit zu bekommen, ein „Handel und eine Schiffarth angelegt wird, worin eine „Menge hiesiger Unterthanen und Millionen hiesigen „Geldes angewendet werden. Daß die Zuckerkolonien „das, was sie unter einer Gestalt empfangen, unter der „andern wiedergeben. Nach Verhältnis dessen, was sie „aus Nordamerika und Irland her haben müssen, setzen „sie Nordamerika und Irland im Stande mit Großbri„tannien zu handeln. Dadurch daß sie sich wegen der „Hände, um die Pflanzung des Zuckerrohrs fortzutreiben, „auf Großbrittannien verlassen müssen, erhalten sie den „Handel von Großbritannien nach Afrika. Ein Handel, „der zwar nach Negern, als der Haupt- und vielleicht der „einzige Gegenstand der Unternehmer geht, aber doch „Gold und Elfenbein als Nebendinge nach England „schaft. *) Nach Verhältnis wie die Zuckerkolonien „asiati-

*) Dieser lezte Artickel beträgt nach einem Durchschnit von 14 Jahren von 1756 bis 1773. 49,858 Pf. Strl. jener, die Negern nämlich, nach eben der Annahme 469,237 Pf. Strl.

„asiatische Waaren verzehren, oder machen, daß ihre Nach„barn sie verbrauchen, vermehren sie den Handel der Ost„indischen Geselschaft. So sind die indischen Waaren „zu betrachten, die nach der Küste von Guinea geschaft „werden. Nach Verhältnis des Weins von den afrikani„schen Inseln oder andrer europäischen Producte, die West„indien verbraucht, vermehrt es den Handel Großbritan„niens mit den afrikanischen Inseln, und mit dem übrigen „Europa. Doch ohne mich in diese Umwege einzulassen, „so wird man aus eingelieferten Staatsrechnungen von „dem, was Westindien gerade zu aus England bekömt, „sehen, mit welchem, durch die Hand des Fleißes und „der Geschiklichkeit geerndteten, Reichthum die Zuckerko„lonien täglich das Nationalvermögen vermehren. *) „Die Besoldungen und Profite der königlichen in West„indien angestelten Bedienten, darf ich hier wohl nicht „einmal in Anschlag bringen. Allein die Einkünfte, die „der Staat davon hat, betragen, wie ich höre, nach Ab„zug aller Kosten 700,000 Pf. Strl."

„Wenn der Verkehr zwischen Nordamerika und „Westindien aufhört, so müssen alle daraus entspringende „Vortheile ein Ende haben. Ich wil nicht hinzufügen, „daß die Nation den Fremden die große Summe für west„indische Waaren an Gelde wird geben müssen, für die „es sonst englische Manufacturen und den Profit eines „durch verschiedne Kanäle laufenden Handels hingab. „Die Bemerkung wäre irrig. Die Abnahme in dem „Ver-

*) Der Durchschnit von obbemeldeten 14 Jahren giebt jährlich 1,145,735 Pf. Strl.

„Verbrauche westindischer Waaren wird gewis mit dem „Verfal der Manufakturen und des Handels, den Westindien unterhielt, gleichen Schrit halten. Die Staatseinkünfte werden nach Verhältnis des verminderten „Verbrauchs abnehmen; auch wird es nicht bey der Abnahme an den westindischen Waaren beruhen. Die „Einnahme von Tee wird ohne den gewöhnlichen Zuckervorrath, ohne den Profit aus dem Zuckergewerbe ganz „unbedeutend werden: verschiedne Zweige der Einnahme „werden eine starke Verminderung empfinden, denn jede „Gattung des Gewerbes, das durch sein Verzehren zum „Staatseinkommen beyträgt, wird eine starke Verminderung empfinden; weil im Handel und Wandel, so „wie im menschlichen Körper, kein Theil allein leidet. „In beider System ist eine Verbindung aller Theile, und „das besondere Uebel wird zum algemeinen Unheil. Unter allen Zweigen der Handlung, die mittel- oder unmittelbar, durch die Unterbrechung des gewöhnlichen „Verkehrs leiden werden, ist die Schiffarth der wichtigste. „Wenn wir ihren Werth angeben, werden wir den Verlust einsehen. Er ist gleich den vielen Raum einnehmenden Produkten, und den noch mehr Raum einnehmenden Lieferungen eines in Gewerbe steckenden Kapitals von 60 Mill. Pf. Strl. Er erstrekt sich eben so weit, „als der durch dies Gewerbe hervorgebrachte Handel, „der die Schiffarth von Afrika ganz in sich fast, wie auch „keinen geringen Theil der Schiffarth von England nach „Ostindien und nach dem übrigen Europa."

Das ist der Inhalt der Aussage des ersten Zeugen auf verschiedne ihm vorgelegte Fragen. Der zweite Zeuge

war

war John Ellis Esq. ein Pflanzungeigenthümer in Jamaika der von 1754 bis zu 1773 sich zu verschiedenen mahlen dort aufgehalten hatte.

Folgendes war die Beschreibung, die er von dem gegenwärtigen Zustand von Jamaika gab. „Die Insel enthält 4 Mill. Acker, sagt er, wovon ich 160,000 rechnen kan, worauf Zucker gebauet wird; etwas mehr als doppelt so viel Land gehört als eine nothwendige Zugabe für die Zuckerpflanzungen, zu Weide, zu Land für die Negern, Nahrungsmittel darauf zu ziehen, und um Bau- und Brennholz und Leimen zu liefern; welches zusammen genommen 500,000 Acker ausmachen mag. An andern Pflanzungen als spanischen Pfeffer, Baumwolle, Kaffee, Ingwer; an Hutland, Vieh darauf zu ziehen; an Pflanzungen für Lebensmittel um die Städte, rechne ich eben so viel. Die übrigen drey Millionen Acker bestehn aus großen, hauptsächlich bergigten Wildnissen, wo mancher fruchtbarer Strich seyn mag; welches wegen der Schwierigkeit dazu zu kommen, und dem wenigen Anschein einen dem darauf zu verwendenden Kapital angemessenen Profit daran zu machen, so bleiben wie sie sind. Unter dem großen bebauten Theile ist der Boden verschieden, und schikt sich zur Hervorbringung unterschiedlicher Produkte: ja es ist auch eine große Verschiedenheit in der Himmelsluft und in den Jahrszeiten. Ueberhaupt aber, obgleich Jamaika es auf dem Punkt der Nahrungsmittel besser hat, als Barbados und die andern Zuckerinseln, so kan es doch wegen der Dürre und der Windstöße, die sich oft eräugnen und dem Pisangbaum, der das Hauptnahrungsmittel der Negern ausmacht, sehr verderblich

sind, Nordamerika nicht entbehren, ohne das Ziehen der Stapelprodukte, Zucker und Rum, zu vermindern. Wie sehr Nordamerika in Ansehung des Holzes, besonders der Deugen oder Fasdauben, worin der Zucker und Rum gepakt wird, für Jamaika unentbehrlich ist, kan man hieraus urtheilen. Dies Eiland bringt anjezt etwa 80,000 Oxhöft Zucker und an die 30,000 Puncheons Rum *) zur Ausfuhr auf. Und ich bin gewis, daß nicht 3000 von den Fässern, die nöthig sind, diese grosse Menge von Produkten zu enthalten, in Jamaika gemacht werden; das übrige, einige wenige Puncheons aus England und Faßdauben aus Hamburg ausgenommen, kömt alles von Nordamerika."

„Dies Land liefert ferner an Jamaika Pech, Theer, Terpentin, Lampenöhl, Bretter, Balken, Dielen, Oxhöft und Puncheonsdeugen, Schindeln, Pferde, und eine Menge Lebensmittel, als Weizen Mehl, türkischen Weizen, Zwiebak, Rind- und Schweinfleisch, verschiedne Arten Salzfisch, Reis u. s. f. welches zusammen, so viel ich rechnen kan, über 150,000 Pf. Sterl. an Werth ausmacht, wogegen sie Zucker, Rum, Kaffee, Ingwer und dergleichen jamaikansche Produkte nehmen. Ja die Nordamerikaner haben in den lezten Jahren eine ansehnliche Menge baar Geld mitgebracht, und dies nebst ihren Ladungen zum Ankauf dieser Produkte angewandt."

„Wenn der Verkehr zwischen Nordamerika und Jamaika aufhören solte, so kan er nicht ersezt werden. Denn, wenn es auch unter den 3,000,000 unbebauten Ackern Felder giebt, die zum Anziehn der Lebensmittel taug-

*) 285,000 Anker.

tauglich sind, so wird der Pflanzer nothwendig darben ehe das Land zum Bau zurecht gemacht ist, und genug Früchte liefern kan. Der Mangel wird ihn überfallen, ehe er drauf denkt, entfernte Ländereien zum Bau von Lebensmitteln zu brauchen, und dies kan traurige Folgen durch eine Sclaven Rebellion nach sich ziehen. Was das Fasholz anbetrift, so können freilich die Pflanzungen, die nahe an Wälder liegen, sich etwas verschaffen, ob schon wenig Arten von Holz zu Deugen für Zuckerfässer tauglich sind; zu Rumfässern liefert die Insel kein Holz. Wo die andern Pflanzungen aber welches herbekommen wollen, sehe ich nicht ein. Mit alle dem aber, gesezt auch, das Eyland hätte inre Mittel, und könte sich zu rechter Zeit Holz und Mundvorrath anschaffen, so mus man bedenken, daß sieben Achttheile unter den Pflanzern schon gegen Grosbritannien tief in Schulden stecken, und die Kosten von schwerem Landfuhrwerke nicht tragen können, das nothwendig erfodert wird, wenn sie Holz in den Wäldern fällen, und es nach ihren Pflanzungen bringen sollen; auch werden sie keinen Kredit bekommen, um neue Anlagen zum Erzielen von Mundvorrath zu machen."

„Indes würde bey solchem Mangel ein groẞes Kapital zu Grunde gehen, oder unbenuzt bleiben. Ich kan es auf 24 Mill. Pf. Sterl. anschlagen. Ohne die Committee mit weitläuftigen Rechnungen aufzuhalten, erhält es aus folgenden. In jeder wohl versehnen Pflanzung, das heist, einer solchen, wo der Eigner das Vermögen hat, genug Negern, Vieh und anders Zubehör anzustellen, betragen die Negern den dritten Theil des Kapitals.

Die meisten Pflanzungen aber, sind wegen des Unvermögens der Eigner nicht in dem Zustande, und da machen die Negern nur den vierten Theil des Kapitals aus. Ich wil aber doch bey der obigen Angabe des Drittheils bleiben. Die Anzahl der Negern in Jamaika übersteigt 200,000; doch wil ich nur diese Zahl annehmen. Ich habe vor kurzen dergleichen gar oft verkaufen sehn, und der Mittelpreis ist 40 bis 45 Pf. Sterl. für jeden Negern. Ich rechne 40 Pf. Sterl. und schlage die dort gebohrnen, am Klima gewohnten, gesitteten, und in einer Kunst erfahrnen Negern nicht höher an, als die so eben wild aus Afrika gebrachten. 200,000 Negern zu 40 Pf. Sterl. machen 8,000,000 Pf. Sterl. aus; und die zum Drittheil des ganzen Kapitals angerechnet, zeigen, daß es 24,000,000 Pf. Strl. beträgt."

Hier schlos Herr Glover das Zeugenverhör, und sammelte das Resultat ihrer Aussage in folgender Rede.

„Ich fange mit der Untersuchung des algemeinen Systems des brittischen Reichs an, und wil es nicht nur beschreiben, sondern auch durch Vergleichung deutlicher ins Licht setzen."

„Die Nationen im Alterthum besaßen die weitläuftigsten Staaten, ohne Hülfe des Handels. Der Kürze halber, wil ich meine Untersuchung auf eine einzige, auf die Römer, in dem lautersten Zeitalter ihres Staats einschränken. Der Bau ihres Landes; grobe Manufakturen, die gerade ihren Bedürfnissen angemessen waren; Strenge der Sitten; Vortreflichkeit in der Kriegszucht; Enthusiasmus für den bloßen Namen Rom; das dulce

&

& decorum pro patria mori, machte sie zu Herren der Welt. Krieg wurde mit wenig Kosten geführt, und die schwersten Waffen in den geübtesten Händen trugen den Sieg davon. Handel blühte bey andern, deren Ueberflus sich unter Roms Schwerdt beugen muste."

„Was ist aber gegenwärtig das System? Gleiche Waffen, gleiche Mannszucht, gleiche Kriegszucht ist in ganz Europa im Gebrauche; Krieg erfodert unermesliche Unkosten, und der gröste Beutel ist das sicherste Mittel zum glüklichem Erfolg. Daher kömts, daß die Aufmunterungen für Handel und Gewerbe das sind, worauf alle Nationen in jedem Winkel der Erde denken; zwey ausgenommen, die die Schäze, welche Europa braucht, aus entfernten Bergwerken erhalten, und ihre eigen Industrie schwächen; indes alle übrigen die ihrige anstrengen, um einen Antheil an den Reichthümern zu gewinnen, die die andern beiden herbeischaffen, und die nur durch den Weg des Handels erlangt werden können. Hiedurch hat Holland mit einem Lande, das nicht einmal seine Einwohner ernähren kan, zu seiner Zeit als eine Vormauer gegen Tiranney und Aberglauben gestanden. Eine künstliche durch Handel geschafne Kraft, sezte es in Stand, Mächten, die ihm an natürlicher Stärke unendlich überlegen waren, mit zahlreichen Flotten und Armeen die Spize zu bieten. Ueber alle ist Grosbritannien in Handlungskünsten und Vortheilen erhaben. Sein durch Kredit, die Hülfe einer handelnden Nation, vol erhaltner Beutel, hielt neuerlich bey einer jährlichen Ausgabe von sechzehn bis achtzehn Mill. Pf. Sterl. in die Länge einen so langen, so weit ausgedehnten und so heftigen Krieg

aus. Wäre sein Beutel knap gewesen, so hätte es nie eine Seemacht gesehn, die nicht viel unter neunzig tausend Mann führte, so hätte es nie mächtige Bundesgenossen auf seine Seite gebracht, noch solche Truppen gestellt, die so wirksam und zu gleicher Zeit an so verschiedenen Theilen der Welt kämpften. Daraus erhellet, daß sein System auf Handel beruht; seine ganze Stärke und Mittel entspringen von Gewerbe. Ich gestehe es, die Landeigenthümer sind bey uns der wichtigste Stand im Staat: allein ihr Interesse ist gänzlich mit dem Handel verwebt. Achten Sie nicht auf das, was ich sage; aber achten Sie gänzlich auf das erhabenste Ansehn des grösten Lichts, das dies Land erzeugt hat: den großen Locke. Dies sind seine Worte: Der Verfal, der sich über ein Land eräugnet und es zu Grunde richtet, fält immer zuerst auf das Landeigenthum; und obgleich die Herrn Ländereibesitzer dies eben nicht leicht glauben, so ist es doch eine unbezweifelte Wahrheit, daß sie mehr Anliegen beim Handel haben, und daß sie mehr Sorge dafür tragen müssen, daß er gut verwaltet und erhalten werde, als der Kaufmann selbst."

„Laß uns nun auf den festen Grund einer solchen Auctorität untersuchen, ob wir uns nicht an dem uns beschiednen Loose begnügen solten, das uns so hoch unter den neuern Nationen angesetzt hat, da doch alle wegen Manufakturen und Handel unsre Nebenbuhler sind, ob wir unsre Verfeinerungen durch eine Vergleichung mit einem ungebildeten rauhen Geschlechte aus dem Alterthum herabsetzen, und die Feinheit neuerer Empfindungen mit

jenen

jenen ersten und unbeweglichen Grundsätzen besudeln sollen, die dem Menschengeschlechte ein solches Joch auferlegten, als die Maiestas populi Romani; oder ob wir nicht besser thäten, unsre Spekulationen in der sanften Sphäre des Genusses mit mehrerer Ruhe und weniger Gefahr, als die rastlosen Bemühungen der Herrschsucht, einzuschränken, und bey jeden außerordentlichen Bewegungen zu überlegen, wie weit die Mittel zu diesem Genusse, dieses Einfließen von Reichthümern, dies Geschöpf des Handels, welches allein unsre beneidete Macht, und Rang in der gegenwärtigen Welt ausmacht dadurch möchte angegriffen werden."

„Um dies zu unserm Daseyn so wesentliche System besser ins Licht zu setzen, sind Supplikanten bey dieser fürchterlichen Krisis vorgetreten; jetzt da Grosbritannien und Amerika, Vater und Kind, bey gleicher Erbitterung, damit wenigstens drohen, was blos zu nennen, blos zu denken Schauder erregt — das vatermörderische Schwerd zu zucken, und die zärtlichsten Bande der Blutsfreundschaft, gegenseitiger Hülfe und gemeinschaftlichen Flors zu zerhauen."

„Supplikanten haben blos eine Bitte an das Allerbarmherzigste Wesen gethan; ihre Vernunft gab ihnen keine andre ein, als daß sie Gehör bey Ihnen erlangen möchten. Dies Wesen hat Sie geneigt gemacht zu hören. Wahrheit setzt uns in Stand zu reden. Wahrheit ist ihrem Wesen nach heilend und Nachdenken hervorbringend; Nachdenken leitet zur Fassung des Gemüths, und stärkt in unserm Herzen die Hofnung, daß die Stunde kommen werde, wenn diese unterthänige

Bitschrift nicht gänzlich unwirksam bleiben wird: zumal, wenn ich zu diesem heilbringenden Zwecke so glüklich seyn möchte, die verschiedenen hier abgelegten Zeugnisse und die Abschriften aus den Staatsregistern auf Ihrem Tische so zu samlen und zu kombiniren, daß ich ein System des Ganzen daraus bilden, und dies Ganze auf Wahrheit bauen könne: deren Wirksamkeit auf das Gemüth ich vorher beschrieben habe, und ich aus warmem Eifer mir schon im voraus verspreche."

„Hier bitte ich das Haus, daß es einen Faden durch das anscheinende Labyrinth von Rechnungen von mir annehmen möchte. Die Wege sind zwar alle ungeschmükt, aber die freiesten und offensten unter allen bey geringer Aufmerksamkeit, und meine Sorge wird es seyn, sie kurz zu machen."

„Sie haben Pflichtsrechnungen (official accounts) von den Exporten aus England nach Westindien, von Christtag 1739 bis Christtag 1773. Von diesen vier und dreißig Jahren machen die siebenzehn ersten, die bis an Christtag 1756 gehn, eine Periode aus, die sich mit dem ersten Jahre des vorigen Krieges schliest; die ganze Summe übersteigt zwölf Mill. Pf. Sterl. und giebt einen jährlichen Durchschnit von mehr denn 700,000 Pf. Die lezte Periode von siebenzehn Jahren, die mit Christtag 1773 schliest, giebt eine Summe von mehr als 19 Mill. und mehr als 1,100,000 Pf. zum jährlichen Durchschnit. Ich bemerke hier nur, daß der Ueberschus der leztern über die erstere sich verhält, wie eilf zu sieben; und daß zwey Drittheile des Werths in beiden aus Englischen und nur ein Drittheil aus fremden Gütern besteht."

„Eine

„Eine andre Rolle von Rechnungen enthält die Exporte nach Nordamerika. Die ersten siebenzehn Jahre geben mehr als 17 Mill. an, und mehr als eine Million zum jährlichen Durchschnit. Die lezte Periode sezt mehr als 40 Mill. in allem, und beträchtlich mehr als 2,300,000 Pf. Sterl. zum jährlichen Durchschnit an, welches eine Vermehrung über die erste Periode in Verhältnis, wie drey und zwanzig zu zehn ausmacht; wobey in beiden drey Viertheile des Werths englische Waaren, gegen ein Viertheil ausländische sind.“

„Die dritte Rechnung betrift Afrika, dessen Handel mit England sein Daseyn von den Kolonien her hat. Die ersten siebenzehn Jahre betragen nahe an drey Millionen, und der jährliche Durchschnit thut etwas weniger als 180,000 Pf. Sterl. Die lezten siebenzehn Jahre thun nahe an acht Millionen, und im jährlichen Durchschnit 470,000 Pf. Sterl.; wobey sich der Zuwachs über die erste Periode, wie fünf und vierzig zu siebzehn verhält, und zwey Drittheile des ganzen Werths englische, ein Drittheil aber nur ausländische Waaren sind.“

„Aus dieser Vermehrung von Exporten nach Ihren Kolonien entspringt ein unwiderstreitlicher Beweis, daß, welches der Kanal auch sey, wodurch Reichthümer zu diesen geflossen sind, so hat dieser Erguß sich einen Weg von ihnen ins Hauptland geöfnet, und zwar auf die zuträglichste Weise; nicht gleich der Fluth eines östlichen Stroms, sondern in heilsamen, verschiednen, sanft und reichlich fließenden Armen, die den mäßig lebenden Fleis anfrischen und vermehren, durch die Vermehrung der Beschäftigung von tausenden und zehntausenden von Fa-

 milien,

müssen, und dadurch, daß sie die Lasten auf Zinsgüter erleichtern, indem sie den Zuschus der Kirchspiele für die unbeschäftigte Armuth vermindern.“

„Allein dies heischt eine fernere Auseinandersezung. Der Anfang dieser lezten Periode ist der Anfang des lezten Krieges. Die Ausgabe der Gelder des Staats war eine Quelle des Vermögens für die westindischen Inseln. Da dieser zeitliche Gewin durch seine Rükkehr nach England bald erschöpft war, so wurden hinreichende Summen nach dem Frieden auf Kredit herbeigeschaft, um neues Land zu bauen und das alte zu verbessern, wodurch das Verzehren unsrer Waaren dort und in Afrika immerfort stieg; so daß von dem Jahre des Friedens bis zu Christtag 1773 die Einfuhr des Zuckers nach England allein, welches ohne sein Westindien diesen unentbehrlichen Artikel von Fremden kaufen müste, von 130,000 bis auf 170,000 Oxhöft gestiegen ist; eine Vermehrung, die 800,000 Pf. Sterl. an Werth beträgt.“

„Da die Staatsausgaben in Nordamerika viel stärker waren, so hatte das einen verhältnismäßigen Einflus auf das Verzehren unsrer Manufakturen in diesem Welttheile. Dies Geld kam von seiner Wanderschaft zurük nach dem Hauptlande, um 1764 oder 1765 zum längsten. Aber so wie Westindien einen Ersaz hatte, so bekam ihn auch Nordamerika, durch die neue Eröfnungen von Verkehr, welcher Englands Unglük in einen Seegen verwandelte. Ob ich schon überzeugt bin, daß dieselbe Anzahl Hände wenigstens dem Landbau gewidmet sind, und daß das Land nach einem Durchschnit von Jahren denselben Zuwachs geliefert hat, so haben wir doch,

entwe-

entweder weil wir geneigt gewesen sind alles selbst zu verzehren, oder weil die Vorsehung, der es unsre Vermessenheit geneigt ist zuzuschreiben, der Fruchtbarkeit unsers Bodens in den lezten zehn Jahren, ungern Schranken gesezt hat, in beiden Fällen unser Getreide nicht für die Fremden aufheben können; wodurch eine Abnahme in unsern Exporten jährlich von 600,000 Pf. Sterl., ein Jahr ins andre gerechnet, entsteht. Der amerikanische Unterthan trat an die Stelle des brittischen auf Märkte, die wir nicht länger versorgen konten erweiterte seinen Absaz von Jahr zu Jahr, und von Hafen zu Hafen; und durch einen auf die Art durch sich selbst erhaltenen frischen Umlauf von Gelde vermehrte er Ihre Manufakturarbeiter, indem zugleich die Pacht der Ländereien stieg, bis der Belauf der Exporten nach Nordamerika, in den lezten drey mit Christtag 1773 zu Ende laufenden Jahren, 10½ Million oder nach einem jährlichen Durchschnit 3½ Mill. Pf. Sterl. auf Ihren Papieren angegeben steht: rechnen Sie dazu 1,300,000 Pf. Sterl. als den Durchschnit für eben die drey Jahre nach Westindien, und 700,000 Pf. Strl. für Afrika, so ist der ganze Werth der Exporten nach den Kolonien, wovon beinahe drey Viertheil englische Waaren gegen ein Viertheil fremde sind, 5½ Mill. Pf. Sterl. nach einem Durchschnitte von den mit Christtag 1773 sich endigenden drey Jahren. Eine Kleinigkeit gegen die große vor Ihnen liegende Frage, ruft die algemeine Stimme außerhalb diesem Saale, und das wird willig ohne die Ceremonie eines Beweises angenommen. Dies erwähne ich als eine Vorbereitung, um die wichtigste aller Rechnungen vorzubringen; welche beweisen wird, daß die

Größe

Größe von $5\frac{1}{2}$ Millionen, die nach den verschiednen Zweigen des Kolonienhandels nach Westindien, Nordamerika und Afrika verkauft werden, nicht als ein an sich so frappanter Gegenstand betrachtet werden mus, als wenn man ihn mit allen Exporten Englands nach allen Gegenden der Welt vergleicht. Der jährliche Durchschnit von den letzten zwölf Jahren beträgt in diesen Papieren weniger als 15 Mill. Pf. Sterl. Indes da ich den Artikel der Kolonien auf die drey Jahre 1771, 72 und 73 eingeschränkt habe, so wil ich auch die algemeine Ausfuhr in eben diesen Jahren nehmen, die einen jährlichen Durchschnit von 16 Millionen giebt. Welchen Theil macht der Artikel der Kolonien aus? $5\frac{1}{2}$ Mill. ist etwas mehr als der dritte Theil. Erscheint nun die Größe nicht durch die Vergleichung in einem stärkern Licht? Oder ist es schon in diesem Gesichtspunkt betrachtet worden, ehe es ausgemacht ward? Dem sey so. Ich habe noch etwas in Vorrath, das vielleicht dem schärfsten Appetit im Annehmen schwer fallen sol zu verdauen."

„Meine Herren, ein Theil von unsern Exporten an Fremde besteht in den Kolonienproducten; als Tobak, Reis, Zucker, und beträgt nach einer geringen Schätzung eine Million. Rechnen Sie noch zwey Millionen, die England nach seiner Hauptkolonie, Irland, schaft, und beides zu den obigen $5\frac{1}{2}$ Mill. alsdenn wird ihr ganzer Kolonienhandel, die Hälfte ihrer ganzen Ausfuhr, nach dem Verhältnisse von $8\frac{1}{2} : 16$ übersteigen."

„Dank sey der Sorgfalt und Voraussicht unsrer Vorfahren vor hundert und zwanzig Jahren. In

dem

em Kreise des Handels im Alterthum, der gegen den r neuern Zeiten enge war, litten die großen handelnden Staaten, und das über alle sich erhebende Karthago, we-'g von Mitwerbung. In Europa sind alle unsre Mit-ihler, alle den Manufakturen und Handel, als dem lauptabsehn der Staatskunst, ergeben; indes wir, ei-r solchen Mitwerbung entgegen arbeitend, schon bey ei-gen Vorfällen ihre schädlichen Wirkungen empfunden iben, und auf mehrere uns gefaßt machen müssen. Es leb uns indes immer ein Trost; daß unser durch alte id heilsame Einrichtungen uns vorbehaltne Kolonien-indel immer von Zeit zu Zeit zugenommen hatte, bis anjetzt auf mehr als die Hälfte gestiegen war; und da-:y eine Hofnung zu einer fernern Vermehrung, eher als bnahme, wenn wir uns nur nicht selbst Mitbuhler schaf-n, machte.“

„Es bleibt noch eine Bemerkung zu machen übrig, e wichtigste unter allen, in so fern Sicherheit der vor-hmste Gegenstand für einen Staat ist. In diesem andel liefert der Theil, der von den verbundenen Pro-nzen entspringt, mehr an Schiffarthsvorrath und an-rn in geringem Preise stehenden und viel Raum ein-hmenden Bedürfnissen für das brittische Seewesen, als e gegenwärtigen Exporten dreimal genommen an Be-irfnissen von so höherm Werth und in gleichem Ueber-aße auf fremde Schiffe nach fremden Märkten gebracht, tragen würden. So war Ihre Lage beschaffen.“

„Bey gegenwärtiger Frage wil ich nicht die ober-ähnte größre Hälfte zu meiner Grundstütze annehmen. ie zwey Millionen nach Irland wil ich abrechnen, und

die

die 500,000 Pf Sterl. Ueberschus, für das, was denen nicht in den Vertrag getretnen Provinzen geliefert wird, ob sie gleich nicht mehr als für 400,000 Pf. nach dem Durchschnit dieser drey lezten Jahre empfangen: alsdenn bleiben von den 8½ Millionen noch sechs. Ja noch mehr, ich wil diese sechs Millionen noch beinahe um 700,000 Pf. vermindern, um allen Verdacht von Uebertreibung abzulehnen, und um genau den dritten Theil von den sechzehn Millionen zu bekommen, der den durch die Verbindung in Nordamerika unmittelbar angegriffenen Theil ausmacht."

„Aus diesem Gesichtspunkt sehen sie, was in Gefahr gesezt wird; unsre Macht zum Angrif, die Künste und der Fleis der Nation. Statt Tausenden und Zehntausenden von Familien in vollem Wohlstande, einer ausgebreiteten und sich vermehrenden Schiffarth, steigenden Werths und Pachtzinses der Güter, Ueberflusses an Vermögen, Geldes bey der Hand zu neuen Verbesserungen, sehen Sie, sehen Sie voraus, daß, wenn dieses Drittheil unsers ganzen Handels, die Grundlage des ganzen Reichs, und dies an sich selbst beste Drittheil einmahl verlohren ist, so zieht es einen verhältnismäßigen Theil unser Nationskräfte, unser baar Geld, unser Staatseinkommen, den Werth der Ländereien nach sich; auf welchem Verfal eine Vermehrung der Auflagen folgen wird, um das Staatseinkommen wieder in seinen Stand zu setzen; (eine wachsende Last auf jedes abnehmende Gut, abnehmend durch die eingeschränktere Nachfrage, nach dessen Produkten zum Unterhalt der Manufakturen und der darin Arbeitenden;) und uns ferner ein noch drücken-

ückendrer Unfal bedrohen wird, der Verlust unsers eewesens, unserer Seeleute, unserer algemeinen Bevölkerung, durch die Auswanderung nüzlicher Unterthan, die gerade das Land verstärken werden, daß Sie zu nüthigen suchen, und dieses hier schwächen werden, Angesicht der neidischen Mächte, die uns zu demüthin wünschen."

„Da ich bis hieher blos im Algemeinen stehn geblin bin, mus ich mich nun in besondre Erörterungen ılassen, aber von so großen Theilen, daß jeder für sich nug Uebel in sich führt, um die höchste Anstrengung hrer Aufmerksamkeit an sich zu ziehen. Ich fange bey nen an, welche Westindien bedrohen."

„Die Hauptpunkte der höchstwichtigen Zeugnisse, e die Hrn. Walker und Ellis abgelegt haben, zu rekatuliren, das wäre so langweilig von mir, als es an sich nöthig ist. Ich überlasse es denselben, also ihren eigen höchstwichtigen Eindruk zu machen, und füge nur ch nach meinen eignen Gedanken hinzu, daß unter den Einhnern dieser Inseln viermahl hundert tausend Schwarze ıd, von deren Arbeit die unermeslichen Schäze, welche ugen Ihnen so deutlich vorgelegt haben, mit solchem ermeslichen Vortheile für dies Königreich entspringen. n wie fern diese Menge Menschen der Hungersnoth ısgesezt seyn mögen, wenn ihr Verkehr mit Nordamerika gehemt wird, das haben Sie gehört. Die Hälfte ıf Barbados und den Inseln unter dem Winde, ich ge hundert tausend Negern, vier Millionen Pf. Sterl. Werth, dürften vielleicht, es thut mir weh zu san, wahrscheinlich umkommen. Der Ueberrest mus

den

den Bau eines für Großbritannien so kostbaren Produkts auf Lebensmittel verwenden. Eben das mus großentheils auf Jamaika und den neuangelegten Eroberungen geschehn. Vielleicht werden sie so eben dem Hungertode noch entgehn, aber so viel Arbeit für ihren Lebensunterhalt ablenken, welche verhältnismäßig ihre reichen Produkte vermindern wird. Und in der That, warum würden sie lezters erzielen, wenn ihnen Holz zum Einpacken nach Großbritannien mangeln solte? Wie weitläuftig, wie ungewis, wie fast unthunlich die Anschaffung dieser Nothwendigkeiten durch irgend einen andern Weg seyn würde, darf ich nicht wiederholen; sondern werde diesen Artickel mit einem kurzen algemeinen Etat zur Bestätigung Herrn Walters höchstgenaue Angaben beschließen. Die ganze Maße von Importen und diesen jezt unglüklichen Inseln übersteigt nach einem jährlichen Durchschnit vier Millionen Pf. Sterl. hundert und neunzigtausend Fässer Zucker und Rum, verschiedne andre Artikel, die weiträumige Ladung einer solchen Menge von Schiffen, berechtigen mich mehr, denn genug zu dieser Behauptung. Von diesen jährlichen 4 Millionen empfängt der Staatsschaz seinen Theil; der Schiffer und der Kaufman den seinigen, das übrige fliest in die Hände des Pflanzers: und wie vertheilt er es? Daß er für 1,300,000 Pf. Sterl. directe Exporte von uns kauft, und für den grösten Theil von 700,000 Pf. Sterl. darüber, durch einen Umweg über Afrika, für eine immerwährende Lieferung von Negern. Was in den Händen solcher, die hier wohnen, bleibt, so beträchtlich es seyn mag, wird im Lande, und nicht mit sparsamer Hand, für das Verzehren einheimischer Waaren, oder zu Anlagen, die den Preis der Ländereien

reien und den Kredit der öffentlichen Fonds aufrecht er-
lten, verwendet. Zu gleicher Zeit liefern sie Dinge, die
uns von solcher Nothwendigkeit sind, daß wir sie sonst
emden bezahlen müsten, und noch dazu einen Ueberflus,
wir an Fremde verkaufen können. Ich vermeide
ergleichungen, aber beurtheilen Sie aus dieser Vor-
llung der Dinge, welch ein nüzlicher Unterthan der
lanzer ist. Alle diese Vortheile, die heilsamen Folgen
s Handels, müssen während einer totalen oder partiellen
iterbrechung, ganz oder zum Theile, als im Grabe ver-
ıken liegen."

„Wegen der nordamerikanischen Importen will ich
r bemerken, daß der beträchtlichste Theil ihrer viel
zum einnehmenden Waaren von den Fremden gekauft
rd, und von dem, was davon in Großbritannien ver-
rt wird, hat die Staatskasse einen Haupttheil. Ich
l auch Nordamerika nicht in meiner gegenwärtigen
uervollen Wandrung mitnehmen, weil es vielleicht al-
ı dabey gewinnen, und stärker und gesünder werden
fte, indes jedes andre Glied des Reichs blutend da-
der liegt. Allein mein Herz blutet, wenn ich auf
inem Wege weiter fortwandre, und die Augen auf ein
önigreich lenke, ein großes Glied, das vielleicht mehr
alle andre bey gegenwärtigen Umständen leiden möchte,
meine das Königreich Schottland: und unter meinen
ehrungswürdigen Zuhörern, haben diejenigen, deren
ıfmerksamkeit ich anjezt am mehrsten reizen dürfte,
ne Ursache an der Aufrichtigkeit meiner Empfindungen
zweifeln. Ich habe mir bey den Rechnungen der Ex-
ten aus jenem Königreiche eben die Mühe gegeben, als

bey diesem. Die Papiere, die ich zusammen bringen ko
fiengen mit Christtag 1748 an, und schlossen mit Chri
1773, wobey zwey Jahre fehlen, welches mich doch n
im geringsten hindern sol, den Fortgang und die Verb
rung des nordbrittischen Handels ins Licht zu setzen. E
erste Periode giebt einen jährlichen Durchschnitt von e
500,000 Pf. Strl. Bey einer zweiten steigt derselbe
860,000 Pf. Strl. bei der dritten 1,150,000. Un
der lezten von den Jahren 1770, 71 und 72 auf 1,700,
Pf. worunter etwa 400,000 Pf. Exporten nach den
lonien, Irland nicht mit einbegriffen, sich befinden;
zwar der gröste Theil nach den Tobakprovin
worin manche meiner würdigsten Freunde ein K
tal stecken haben, weit gröβer als ich einmahl zu muth
ßen wage. Hiezu rechne ich noch eine bekante Aus
von Leinen für mehr als 200,000 Pf. das nach Eng
zum amerikanischen Verkauf geliefert worden.
ganze mag nicht viel weniger als 700,000 Pf. Strl
tragen, aber man lasse es nur sechs seyn, so frage
kann Schottland die Stockung eines solchen Geldes
von nun an ein Jahr lang aushalten? In wie fer
dortigen Exporten aus Irland von 3 zu 400,000
werden leiden müssen; und in wie fern das neuerlic
überhand nehmende Auswandern durch den Druk d
neuen Unfals vermehrt werden dürfte, wil ich nicht
her sagen. Meine Herrn, ich empfinde — diese Em
dungen, meine Herrn, verwehren mir, mich weiter
zulassen, — Ich wil lieber den Gegenstand fahren
sen, — nur bemerke ich noch, daß die Kolonienexpo
aus Schottland sich, zu dem Ganzen ungefähr eben so

hal

halten, als die unsrigen. Ich wil nun auf Irland kommen.“

„Dies Königreich bekömt von England und Schottland für nicht viel weniger als, 2,400,000 Pf. Strl. an Waaren. Wie bezahlt es das? Einen großen Theil an Leinen und Garn; das übrige mit baarem Gelde, das es von seinem fremden Handel erhält. In dem gedrukten Raport der dortigen Leinenkommission an dies Haus erhellet, daß das in diesem Königreiche verfertigte und für seinen und unsern Gebrauch zum Verkauf zu Markte gebrachte Leinen sich auf 2,150,000 Pf. Strl. belief, und das exportirte Garn auf ungefähr 200,000 Pf. Dieser unermesliche Werth, die Beschäftigung einer solchen Menge Menschen, hat eine Quelle in Nordamerika. Der Flachssaamen von daher, der keine 40,000 Pf. Strl. werth, und eine bloße Bagatelle für das Land ist, macht die Grundstütze von Irland aus, und kehrt eine große Menge als Manufaktur nach seinem Ursprungsorte zurük. Was ist zur Antwort hierauf? der Ruf meiner großmüthigen Landsleute außerhalb diesem Saale? Würde! höchste Gewalt des Parlaments! Die böse Stunde rükt heran, noch ist sie nicht gekommen; kaum gekommen, schon empfunden; und dann möchte sie eine zu späte Entdeckung erzeugen, daß hochtönende Worte dem Hungrigen keine Nahrung, dem Nackten keine Bedeckung geben; und diese dürften im ganzen Reiche sich auf Millionen belaufen. — Aber neue Versorgungskanäle werden gefunden werden, unsre Macht kann alle Schwierigkeiten besiegen. Es ist hohe Zeit den Versuch mit Irland anzufangen; sonst möchte während der

der Probe das dort so beständige Auswandern zur Entvölkrung in den protestantischen Revieren erzeugen."

„Ich kehre anjezt wieder zu England, kein Glied, sondern das Haupt, zurük. Dessen Unfälle überlasse ich der Betrachtung jener vorzüglichen Klasse, die der eigentliche und der beständige leidende Theil seyn mus. Der weise Locke würde dem Landedelmann sagen, daß sein sichtbares Vermögen den Abgang am Staatseinkommen ersetzen mus; daß er eine Nation von Hungrigen und Nakten versorgen, oder in gänzliche Ohnmacht und Verzweiflung versinken mus, wenn die Sonne nicht anders mehr dies ehmals blühende Eyland bescheinen wird, als um das Ausreißen der Einwohner, und einen elenden Ueberrest, ungekleidet und ungespeiset, lamentirend in Wildnissen einhergehn zu sehn."

„Ich habe des Staatseinkommens gedacht, und werde über diesen Punkt sehr kurz seyn; Prämien und Rückzölle abgezogen, kan ich das reine Einkommen in die Staatskasse von Abgaben und Accisen von westindischen Produkten auf 700,000 Pf. Strl. ansetzen; und ein ander Einkommen von dem nordamerikanischen Handelszweige, gerade so viel als bey dem obigen gerechnet, dürften eine Summe von einer Million ausmachen. Bis auf diesen Belang läuft das Staatseinkommen unmittelbar Gefahr. Bey nachfolgendem Schaden, wie z. B. in dem großen Artikel des Tees, aus Mangel des gewöhnlichen Vorraths an Zucker, oder in andern Artikeln, halte ich mich hier nicht auf, sondern überlasse sie dem eignen Nachdenken."

„So

„So weit, meine Herren, hoffe ich, daß ich dargethan habe, in welcher glüklichen Lage Sie sich befanden, da Sie von Ihren Kolonien alle Vortheile erhielten, die nach der Natur der Dinge zu erhalten waren. Könten unsre Vorväter, die Urheber eines solchen Systems, welches, ohne Gewin von Fremden, die zahlreichen Unterthanen desselben Staats in solche über die Erde verbreitete Wohnplätze, tausend und tausend Meilen von einander, zu einem Betriebe Faulheit auszurotten, Wohlstand zu befördern und die Fähigkeiten hervorzulocken, versetzte: Könten die ehrwürdigen Stifter eines so erstaunlich großen Gebäudes aufstehen und sehn, wie es durch Zeit und Erfahrung zu so einer Volkommenheit gebracht worden ist; fänden aber dabey, daß es diese letzten zehn Jahre durch einen Streit mit dem Finanzwesen so ungestüm behandelt worden ist: welche Blicke solten sie wol auf ihre verblendete Nachkommenschaft werfen, auf das ganze brittische Volk beinahe, das bey jedem Ansatz zu einem Geldbeitrage von Amerika aus, unter drey Ministern, immer nach amerikanischer Taxation geschnapt hat, und noch schnapt? Es mögen alle drey Minister zu ihrer vollen Rechtfertigung anführen: defendit numerus junctaeque umbone phalanges. Ich aber, als ein in gar keiner Verbindung stehender Mann, sage entschlossen; daß der übereinstimmende Beifal des ganzen Menschengeschlechts nicht machen kan, daß zweimal zwey mehr oder weniger seyen als vier; daß Vox populi nicht immer Vox Dei ist, und daß sie über gegenwärtigen Punkt bey uns dem Geschrey des Volks im alten Jerusalem; Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! zu vergleichen ist."

„Indes wünsche ich aufrichtig, meine Herren, daß das finstre Bild, das ich von unsrer zukünftigen Verfassung geschildert habe, gänzlich nichtig, gänzlich falsch, ohne Absicht zwar, aber nichts destoweniger die Folge von Irthum und Blindheit sey. Bis jezt habe ich nur eine Seite der Frage angesehn; erlauben Sie mir anjezt die andre zu betrachten."

„Die algemeine Annahme ist, daß die verbundenen Provinzen nach den getrofnen Maasregeln sich unterwerfen werden. Die Maasregeln, worauf ich anspiele, sind öffentliche Thatsachen; und als einigen Trost zu meiner Muthlosigkeit gebrauche ich sie, um eine andere unwiderstreitliche Thatsache vorzutragen, bey der ich mit Freuden eine Zeitlang verweile; es ist ein lobenswerther Gegenstand, der wenig Worte erfodert, weil er wahr ist. Ich habe die Römer genant; wir haben unter uns ein auserlesnes Korps, das ich ihnen in jeder glänzendsten Epoche ihrer Kriegskentnis und Tapferkeit gleich seze. Ich wil keine Lobrede wagen. Die dankbaren Empfindungen, die in unserer aller Andenken leben, graben uns die glänzenden und neuen Thaten der brittischen Kriegsvölker zu Land und zur See mit einer Wärme ins Herz, die das volkommenste Lob kraftlos und kalt machen würde. Aber sie selber, als in Wissenschaften unterrichtete und in der Geschichte erfahrne englische Herren, werden gestehn, daß die besondre von der Kriegszucht abstammende Ueberlegenheit, die sie in der höchsten Volkommenheit besizen, blos ein Werk menschlicher Kunst ist: daß in der menschlichen Natur gewissen Funken freier Lauf gelassen ist, deren Zusammenflus Wirkungen erzeugt, die man weder durch Kunst noch Gewalt

ein-

einschränken oder hindern kan, und die solche wunder volle Veränderungen hervorgebracht haben, deren Andenken sich von allen Zeiten her erhalten hat, die aber, hoffe ich, keinen Theil unsrer zukünftigen Jahrbücher ausmachen werden: ich meine hier jene heftige Erschütterung der Seele, Enthusiasmus. Solche Veränderungen, die weder Kunst noch Gewalt abwenden können, verdienen die gröste Aufmerksamkeit, wenn am meisten aufs Spiel steht."

„Manche außerhalb diesem Hause haben das Daseyn dieses unbändigen Feuers als eingebildet angesehn. Ich sprach nicht mit denen, die entweder für nichts ernsthaftes Enthusiasmus zu fühlen fähig sind, oder nur gerade so viel besitzen, als zum eifrigen Nachsetzen nach Lustbarkeiten, Vergnügen oder Eigennuz hinreichend seyn mag. Andern tiefer Nachdenkenden wäre ich in ihren verschiedenen Gradationen von Hofnung, die immer betrogen immer wieder auflebten, gefolget, wenn nicht eine Bemerkung wäre, die ich immer verheelt habe, Ihnen aber anjezt entdecken wil. Blos dieser Bemerkung halber habe ich nicht in den algemeinen Glauben einstimmen können, daß die Hauptstadt einer Provinz, die nun als rebellisch erklärt ist, sich bey der Landung weniger Regimenter unterworfen haben würde; und wenn dies nicht zuträfe, daß sich die andern Provinzen aus altem Neide und Abgunst nicht hineingemengt, sondern vielmehr ihren eignen Vortheil in der Noth dieser Stadt gesucht haben würden; und wenn auch dies nicht zuträfe, daß sie nie würden so weit gegangen seyn, eine gewisse, nichts gutes prophezeihende Versamlung unter sich anzurichten; und wenn endlich dies nicht zuträfe, daß die Glieder

einer solchen Versamlung nicht einig geworden wären, und nicht zu einem einzigen Entschlusse gekommen wären. Da nun diese lezte Hofnung leer ausgegangen ist, so wird algemein eine neue ergriffen; daß die erste Nachricht von Zwangsmaasregeln, wenigstens der bloße Anfang ihrer Ausübung, die widerspänstigsten Gemüther zahm machen werden. Ich wil hier den Grund dieser und aller vorhergehender Hofnungen anzeigen; und hernach, mit Ihrer gütigen Nachsicht, den Grund meiner ursprünglichen und fortwährenden Zweifel.“

„Unsre handelnde Nation hat natürlich gemeint, daß der gegenwärtige Streit blos gegen Handelsleute in Nordamerika seyn würde. Das Kapital eines Handelsmannes, es gehöre ihm eigen, oder zum Theil, und öfters grösstentheils andern, die ihr Vertrauen in ihn sezen, ist persönlich, liegt in einem Waarenhause, und steht in Zeiten von Unruhen einer augenbliklichen Zerstörung blos. Die Beschaffenheit eines solchen Eigenthums, die Ueberlegungen, die einem die gemeine Klugheit, das Gefühl von gemeiner Billigkeit gegen die, die einem edelmüthig Kredit gegeben haben, an die Hand giebt, läst selten jener Unerschrockenheit Raum, welche Gewalt der Gewalt entgegen stelt. Daher gebe ich zu, daß die bloßen Handelsleute sich gleich würden unterworfen haben, und es jezt, so bald sie dürfen, thun werden. Die Ursache, warum sie nicht geburft haben, ist der Grund meiner Zweifel.“

„Ich spreche zu einer erleuchteten Versamlung, und die in ihren eignen Jahrbüchern wohl bewandert ist. In jenen Zeiten, den Antipoden der handelnden, wenn Ihre Vorfahren als Reisige sich in Glieder stelten, und die

Reuter-

Meuterey des Königreichs England ausmachten, woraus bestand da das Fusvolk? Aus einem, andern Königreichen unbekanten, und in gegenwärtigem Wohlleben der Handlung fast erloschenen Geschlecht; aus dem freyen Baurenstande (yeomanry) von England: eine Klasse von Menschen, die ein väterliches Erbe besaßen, das durch ihre eigene Sorgfalt bebaut wurde, das zur Erhaltung der Unabhängigkeit, und zur Pflegung der edlen Gesinnungen, die dieser Stand mit sich führt, ohne den Uebersflus zum Müßiggange, oder zu weibischer Vergnügensucht, hinreichte. Aus einem solchen Geschlecht besteht Nordamerika. Es ist dort wieder in größrer Anzahl, und in stärkerm Verhältnis zu den übrigen Einwohnern aufgelebt, und hierin besteht die Macht dieses Welttheils. Diese halten die Handelsleute in Furcht. Diese, manche hundert tausende an Menge, mit Enthusiasmus in ihrem Herzen, mit der Petition, der Bill of Rights, und den Stiftungsakten; die an gewissen Oertern stum und aus der Mode gekommen, aber dort unter ihnen lautrufend und frisch sind, als wären sie neu gebohren; diese, heis von dem Blute ihrer Erzeuger enthusiastische Züchtiger der Tyranney in einem Zeitpunkte, und revolutionalsche Verbanner derselben in einem andern; diese, ungeübt in nichtsbedeutender Zerstreuung, und zu Grunde richtender Verschlemmung, bewafnet auf der Stelle stehend, die von ihren Vätern auf sie herabgekommen ist, die nicht in einem beweglichen oder einer gänzlichen Zerstörung ausgesetztem, und daher behauptbaren, und zu allem Muthe und Kraft der Vertheidigung anfeurenden Eigenthum besteht: diesen unter den Umständen einer solchen Anzahl, Anfeurung und Sitten, wobey ihre Rechtsgelehrten und Geistlichen Sturm blasen, sollen wir uns, mit einer handvol Menschen, die dreitausend Meilen über den Ocean geschikt werden, um solche Gegner auf ihrem eignen väterlichen Boden anzugreifen, entgegen stellen. *) —— Aber sie werden nicht

 strei-

*) Folgende Bemerkung möchte den ehrwürdigen Zuhörern altäglich seyn, aber dürfte doch nicht jedem gewöhnlichem Leser beifallen: Daß, wenn nemlich irgend ein Keim von Fähigkeiten und Genie zu finden ist, so wird er durch öffent-

streiten, sagt der algemeine Ruf in Grosbrittannien. Zugegeben. Ich verlange keinen bessern Grund, um mich gegen meine Gegner im Disputiren zu stützen."

„Daß Exporte nach den verbundenen Provinzen schon ganze Monate lang aufgehört haben, ist eine Thatsache. Dürfte nicht ihre Verbindung zur Nichteinfuhr, allein, ein hinreichend wirksames Gewehr in ihren Händen abgeben, ohne einen Schlag zu thun? Warum solten sie ohne Noth zuschlagen?"

„Um diese Angabe über den Haufen zu werfen, wird eine Behauptung vorgebracht, daß Nothwendigkeit diese Verbindung brechen wird. Ich ergreife diesen neuen Grund, um zu zeigen, daß Nothwendigkeit, verbunden mit Enthusiasmus, eine gerade entgegengesetzte Wirkung hervorbringen wird. Ich werfe blos einen vorübergehenden Blik auf den außerordentlichen Vorrath, den die Kolonisten im vorigen Jahre aufgelegt haben, ob man schon behauptet, er reiche zum Verbrauch auf zwey Jahre. Die Argumente, die ich gebrauchen wil, führen ihre eigne Ueberzeugung bey sich. Es mag die Menschenzahl in den verbundenen Provinzen, so wie es dem Congres vorgelegt worden ist, drey Millionen seyn, oder auf drittehalb, Schwarz und Weis, herabgesetzt werden. Nach einer mäßigen Berechnung für jeden Kopf, ist die Menge Waaren, wenn man auch zu den Kleidungsstücken noch alle andern Bedürfnisse mitrechnet, nicht ihrem halben Verbrauche angemessen; welchen ich vorher auf drey Millionen Pf. Sterl. angesetzt habe, ohne gewisse beträchtliche Artikel für

---

öffentliche Gährungen und Unruhen zur Kraft und Thätigkeit entwickelt, da er hingegen in Zeiten der Ruhe auf immer unbenutzt und unbekant, vielleicht bey dem Pfluge, unter einer Hütte, oder unter der niedrigsten Klasse von Handwerkern, geblieben seyn dürfte.

Anmerk. des englischen Herausgebers.

für den Mund abzurechnen. Diese jährliche Lieferung bezahlen sie niemals alle Jahre ganz, sondern bleiben immer in schwerer Schuld gegen das Hauptland; ein Hauptvortheil für dasselbe, wie an seinem Orte dargethan werden sol. Wie wird die andre Hälfte dessen, was sie brauchen, wozu sie von hieraus nichts geliefert bekommen, nebst den verschiedenen Artikeln für Kleidung und andern Bedürfnissen angeschaft? Was durch Schleichhandel mit den Fremden eingebracht wird, mus an barem Gelde bezahlt werden, und ist hauptsächlich für Reiche und für Wenige. Wie schaft es sich der, über diesem weitläuftigen Welttheil verbreitete, und weit von der See wohnende große Haufe an? Durch dieselben Mittel, meine Herren, und nothwendig auf die Art, wie es in den mehrsten Grafschaften dieses Königreichs geschieht. Es giebt zwo Arten von Manufakturen: die eine thätig und systematisch wird unter einer Oberaufsicht zusammengebracht, und auf Märkte zum Verkauf geschaft. Die andre ist ruhig und häuslich, unbemerkt, aber weitläuftig, wenn die kleinen und weit verbreiteten Theile könten durch Berechnung zusammen summirt werden, wie es bey den erstern durch die Register der öffentlichen Märkte geschieht. Letztere beruht unter den Weibern und Kindern der ländlichen, bäurischen Familien; wird zu häuslichem Gebrauche verwendet, und kömt selten auf einen Markt zum Verkauf. Auf eben die Art versorgt der amerikanische freie Bauernstand sich selbst. Die häuslichen Manufakturen müssen für eine solche Menge Menschen nothwendig sehr stark seyn: die thätige Art zum Verkauf ist unter ihnen weit von ihrer Reife; aber die gegen sie eingewandte Nothwendigkeit kan die Künste und Materien, die sie unstreitig schon besitzen, erweitern; und Enthusiasmus kan auf die im Lande gesponnene Waare den ganzen Werth, den ganzen Stolz der Pracht setzen.“

„Ich sehe zum voraus, meine Herren, daß diese Uneinigkeiten mit Amerika werden beigelegt werden, und auch wie —— Hier schikt sich Stillschweigen am besten für mich —— Es wird so spät geschehn, daß Grosbritannien eine Wunde empfangen mus, die keine Zeit heilen kan —— Eine philoso-

phi-

phische Empfindung von Würde mus dann unter der Gestalt von Trost herzutreten.“

„Dieser Betrachtung wil ich ausweichen, und eine starke Frage von der andern Seite her aufwerfen. Gesetzt also, daß, wie ich wil, der Kolonisste im Stande seyn solte, seine Bedürfnisse mit seinen eignen einheimischen Manufakturen zu befriedigen, die sich noch mit Zeit und Erfahrung verbessern können; wird indes nicht eine Unterbrechung des Vertriebes seiner eignen Produkte, und des Gewins bey seinem Gewerbe, ein so grosser Verlust für ihn seyn, daß er geschwinde, und mit einem zu kurzem Stauchen, als daß wir es empfindlich fühlen solten, sein Gemüthe in eine demüthige Verfassung setzen solte? Die Unterbrechung wird, ich gestehe es, ein Verlust für einzele Menschen seyn, für etliche ein starker, für manche ein geringer, und auch auf einen der Lage und der Denkungsart angemessenen Grad wirken. Die handelnde Klasse sieht denselben schon im voraus, und ist gedemüthigt genug, um sich zu unterwerfen, wenn sie nur könte. Diejenigen, die sie in Furcht erhalten, die Menge von kleinen, aber unabhängigen Landeigenthümern, können ihren Theil des Verlusts so leicht fühlen, daß sie den widerspänstigen Geist nicht nachlassen, den sie bis auf den heutigen Tag gezeigt haben; und noch durch eine gar zu sichtbare Wahrheit gestärkt werden, daß nämlich Amerika, als ein Staat, durch diese Unterbrechung gewinnen könne.“

„Dasselbe hat immer in grosser Schuld bey den brittischen Kaufleuten gestanden, und thut es noch; ein Beweis, daß der reine Betrag seiner jährlichen Produkte und Rimeßen durch den Umweg seines Handels immer unter seinem Einkauf hier gestanden hat. So weit dieser Unterschied reicht, er sey groß oder klein, so weit es mehr von seiner Eigenen Arbeit statt der unsrigen zu seinen eignen Bedürfnissen verwendet; gerade so viel wird, bey einer algemeinen Balanz, reiner Profit für das dortige gemeine Wesen seyn, so lange der Handel mit uns unterbrochen ist; und so weit sich während dieses betrübten Zeitraums die Manufakturkünste in diesem Welttheile fester gegründet und weiter verbreitet haben werden, so viel wird der

unersezliche Schaden Großbritanniens betragen. Wenn der freie Baurenstand aber einen mäßigen Gebrauch überschreitet, so wird er sich dort in eiteln und entkräftenden Genusarten, die Quelle von Feilheit und Zwist, versenken, und nun auch einmahl das berühmte Axiom in der Staatskunst, daß Mißzufriedenheit, Murren, Verschwendung und äußere Pracht, die sichern Zeichen eines in Verfal gerathnen Staats sind, wahr machen."

„Meine Herren, Sie haben vor diesem Tage öfters von der großen Schuld der Kolonisten an unsre Kaufleute gehört; eine unwiderstreitliche Wahrheit. Sie beläuft sich immerfort auf Millionen. So betrübnisvol die Menschheit bey jeder Angelegenheit, die ein solch Vermögen und so manche würdige Unterthanen in Gefahr, oder nur in eine übergängliche Angst versezt, seyn mus, so hat indes, da dies einmahl der Lauf dieses Handels, und die Würkung des freien Willens ist, die Staatsklugheit Ursache sich zu freuen, und sich zu gleicher Zeit auf eine zwar ungesuchte Art, aber doch sehr stark dem Kaufmanne verbunden zu erkennen, der durch dies Verfahren das Hauptpfand der Unabhängigkeit der Kolonien in seiner Hand hält, die Navigationsakte in Kraft erhält, und gegen das Publikum den treuen Wächter dieses halbgöttlichen Gesetzes, das Werk der Einsicht und Weisheit, gleich dem großen Manne der es schuf, abgiebt. Schleichhandel ist allen Gegenden und allen Regierungen gemein; kan in keiner vermieden werden, als durch eine genaue Sorgfalt, nicht in die Versuchung zu führen. Im Ganzen ist keine Anordnung genauer befolgt worden als die Navigationsakte, der sich der amerikanische Kongres ganz deutlich unterwirft, und die bey der Beraubung von Hauptvorrechten und Freiheiten, welche die hiesigen Unterthanen geniessen, ihren Beitrag für den Schutz in sich schliest: Eine Akte, die im Algemeinen sehr gut von ihnen beobachtet worden ist, und die einheimischen Kaufleute haben gemacht, daß das ihr Vortheil war. Ein fremder Korrespondent wird ganz genau Rechnung führen von dem klaren Empfang von Tobak, Reis, Zucker u. s. f. wird aber nicht für einen Stüber mehr Kredit geben, und nimt daher solche Kommißionen nicht von dem ungewissenhaftesten Beobachter des Gesetzes an. Der englische Kaufmann liefert, gegen rein übermachte hundert

Pf.

Pf. Sterl. an Werth, für hundert zwanzig, dreißig, (wie viel mehr, daran liegt nichts,) Waaren, die der Amerikaner braucht. Diese Bequemlichkeit findet er nicht, und sucht sie auch aus langer Gewohnheit nirgends anders als in Grosbritannien, und sendet daher lieber seine Produkte durch den dortigen Kanal; auch werden einige wenige Ausnahmen dies Argument nicht schwächen: und bis das fruchtbare Buch der irdischen Veränderungen das Blatt aufschlagen wird, wo die almächtige Hand, die die stolzesten Herrschaften des Alterthums erhoben und gestürzt hat, die Uebergabe des Reichs an das Kind aufgezeichnet haben mag; so lange werden die Kaufleute in Grosbritannien das Kind in aller möglichen Abhängigkeit vom Vater erhalten."

„Bey alle dem, meine Herren, obschon meine Mitunterthanen sich immer mehr und mehr in dem schmeichelnden Zutrauen bestärken, daß die Kolonien auf ihrer Verbindung nicht verharren werden, so wage ich mich nicht, das Gegentheil zu behaupten; ich entscheide nicht, daß sie es thun werden; ich gebe nur an, daß sie es vielleicht möchten; und habe nach dieser Voraussetzung versucht zu zeigen, was England, Schottland und Irland bey diesem Streit auf die Wage setzen: nichts geringers als ein lange gebilligtes und glükliches System, das sich auf jeden Bestandtheil der Stätigkeit, des Flors und des Glanzes der Nation erstrekt. Weswegen dies in die Schanze geschlagen wird, ist, hoffe ich demüthig, eine zu ernsthafte Frage um blos kasuistisch zu seyn; und mus, meiner geringen Meinung nach, blos nach dem Grunde der Zuträglichkeit und Thunlichkeit, unter der Anleitung desjenigen großen Raths, der die Oberaufsicht über die drey Königreiche und ihre gränzenlosen Zubehöre in Händen hat, untersucht werden."

„Recht, Ansehen, Souverainität, Würde, höchste Gewalt werden alle in ihren weitesten Schranken anerkant. Ist aber nicht ein höherer und ursprünglicher Grund vorhanden; der nämlich, daß nach der Natur des Menschen nie eine Geselschaft gewesen ist, oder seyn wird, die sich, nach dem Besitze von Vortheilen, die länger als ein Jahrhundert von Vater auf Sohn gekommen sind, durch irgend ein Vorgeben von Gesetzen

und

und Rechten, und wenn es mit aller Beredsamkeit der Advokaten vorgetragen würde, solte überreden lassen, einen solchen Besitz aufzugeben? Dazu gehöret eine stärkere Macht als Argumente, und dies bringt die Frage wieder auf den Punkt des Zuträglichen und Thunlichen zurük."

„Glauben Sie nicht, meine Herren, daß wir uns unterfangen hätten, uns nur in Gedanken in die Rathschlagungen und Entschliessungen des Staats zu mischen: da aber der gegenwärtige Gegenstand von Berathschlagungen und Maaßregeln zu voller Begebenheiten ist, um nicht weit in die Zukunft hineinzureichen, so hoffen wir unterthänigst, daß die Thatsachen, die wir vorgetragen haben, und die daraus fließenden Folgerungen, wo nicht anjezt, doch hernach einigen Nutzen schaffen dürften."

„Sie werden in Ihren künftigen Berathschlagungen das Nichtige von dem Wichtigen, das Scheinbare und Glänzende von dem Gründlichen und Wahren sondern, Sie werden die Tiefen der menschlichen Natur durchsuchen, und nicht durch altägliche und populäre Meinungen irre geleitet werden; und wenn die Macht des eignen Vortheils bey dieser viel auf sich habenden Krisis angeführt wird, so werden sie zeigen, daß Eigennutz nicht der almächtige Beherrscher des Menschengeschlechts sey — ich wiederhole es: daß **Eigennutz nicht der almächtige Beherrscher des Menschengeschlechts sey.** Die geringere Zahl steht zwar unter diesem frostigen Gestirn; aber die große Menge wird durch Leidenschaften regiert, deren Folgen ich nicht zu ordnen brauche. Beharrlichkeit in Thaten der Gewaltsamkeit von einer Seite, Beharrlichkeit im Leiden von der andern, können beide der Erfolg von Leidenschaft seyn. Leidenschaft kan Worte falsch auslegen, eiteln Schallen Gründlichkeit geben, und Schatten in Wesen verwandeln. Leidenschaft konte dem Geschey der Kirche Gewicht geben, als Sacheverel eine Nation bethörte, die vor allen andern wegen gründlichen Verstands, und Tiefe im Denken berühmt ist."

„Zum

nur einen Seufzer im Weggehn."

